Der Commandant des Towers.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Commandant des Towers.

Historische Erzählung

von

W. Harrison Ainsworth.

Autorisirte Deutsche Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Der Lord-Grossadmiral von England.

Erstes Kapitel.

Wie Edward seine Zeit zubringt, während er im Tower sich selbst überlassen ist.

Die drei Tage, welche zur Feier von Heinrich's Leichenbegängniß bestimmt waren, wurden von seinem Sohne in tiefster Zurückgezogenheit im Tower verbracht. Es war dem jungen Monarchen besonders angenehm in dieser Zeit, in Folge der Abwesenheit des Hofes von allem Zwange frei zu sein. Nicht nur hatte er um seinen Vater zu trauern, sondern sich auch durch Nachdenken und Gebet, wie er wünschte, zu der feierlichen Ceremonie vorzubereiten, in der er nun bald die Hauptrolle spielen sollte.

Die nahe bevorstehende Krönung, die auf den Sonntag nach der Beerdigung festgesetzt war, erfüllte ihn mit Bangen. Man hätte bei seiner Jugend glauben können, daß ihn die Pracht des Aufzuges nur geblendet und er die wirkliche Bedeutung desselben außer Acht gelassen hätte; aber Solches war bei dem frommen und ernst gesinnten Prinzen nicht der Fall. Er besaß, wie wir schon gezeigt haben, einen Ernst des Characters, der weit über seine Jahre hinausging, und er war zu wohl unterrichtet, um nicht vollkommen die Be-

Digitized by Google

deutung der Gelübde zu begreifen, die er dem Volke bei Uebernahme der Krone zu leisten hatte.

Täglich flehte er zum Himmel, daß derselbe ihm beistehen möchte, seine hohen und wichtigen Pflichten zu erfüllen, auf daß er in keiner Weise die ihm verliehene Gewalt mißbrauche, sondern sich deren mit Weisheit bediene zur Aufrechterhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens und zum Glücke und Wohlergehen aller seiner Unterthanen. Besonders betete er darum, daß er das Werkzeug zur sichern Gründung der protestantischen Kirche sein möge, daß ihm vergönnt sei, diese von ihren Feinden zu befreien und von den götzendienerischen und abergläubischen Formen, die noch an ihr hafteten, zu reinigen.

Der geschäftige Lärm und das wirre Durcheinander, welche jüngst im Tower geherrscht, hatten jetzt aufgehört. All' die Edelleute und Vornehmen des Landes, die hierher geeilt waren, um dem jungen Könige zu huldigen, waren nun abgereist, und mit ihnen die Masse des Gefolges. Die Höfe waren leer von den Pagen und Dienern, die sie in letzter Zeit belebt hatten. Der Lärm war verstummt und hatte einer allgemeinen tiefen Ruhe Platz gemacht.

Der König hatte befohlen, daß die drei Tage während der Leichenfeier seines Vaters eine Zeit tiefster Trauer sein sollten, und demzufolge zeigte jegliches Antlitz den Ausdruck des Schmerzes — ob aufrichtig oder nicht, bedarf keiner Frage. Edward und seine ganze Umgebung waren in Trauer gekleidet. Diener und Ceremonienmeister glitten wie Geister dahin. Festlichkeiten gab es nicht, oder wenn dies der Fall war, so hielt man sie doch vor dem Auge des Königs geheim. Edward verbrachte seine Zeit fast nur mit frommen Uebungen. Er betete im Verborgenen, hörte lange Predigten seines Caplans an, sprach mit seinen Lehrern über religiöse Angelegenheiten und wohnte den Messen bei, welche in der

Digitized by Google

St.-Johns-Capelle für seines Vaters Seelenheil gelesen wurden.

Die dem Evangelisten St.-Johannes geweihte Capelle steht gerade in der Mitte des White-Tower. Sie ist eins der vollendetsten Werke normännischer Architectur und würde heute in ihrer ursprünglichen Schönheit Bewunderung erregen, wenn sie nicht mit Schränken und andern mit Acten angefüllten Gegenständen dermaßen überfüllt wäre, daß selbst von einer theilweisen Prüfung ihrer architectonischen Schönheit nicht die Rede sein kann.

Das alte Gebäude besteht aus einem nach Westen zu abgerundeten Schiffe und zwei schmalen Seitenflügeln, die durch zwölf runde, massive Säulen von einander getrennt sind. Die Seitenflügel sind mit Gallerien versehen, aus welchen man durch halbrunde Oeffnungen in das Schiff blicken kann. Die Decke ist gewölbt und das ganze Gebäude zeichnet sich durch außerordentliche Einfachheit und solide Bauart aus. Es ist seitdem längst seines geheiligten Schmuckwerks beraubt und zu profanen Zwecken benutzt worden, aber schon der Umstand, daß die meisten der früheren Könige hier ihre Andacht verrichteten, wenn sie im Tower waren, und der dem Orte ein großes historisches Interesse verleiht, sollte ihn vor Entweihung und Vernachlässigung geschützt haben.

Während der drei genannten Tage wurden beständig Messen in der Capelle gelesen. Die Säulen waren mit schwarzem Tuche umwickelt und mit Fähnchen und Wappenschildern geschmückt, während aus den bogenförmigen Oeffnungen der Gallerie Banner herniederhingen. Große Wachskerzen brannten auf dem Altare, der in reichem Schmucke von Juwelen, Bildnissen, Crucifixen und heiligen Gefäßen prangte.

Edward versäumte die Messe nie und war immer von seinen Lehrern begleitet, die als eifrige Anhänger der Reformation an manchem dieser gottesdienstlichen Bräuche großen

Digitized by Google

Anstoß nahmen. Aber da der König ausdrücklich in seinem Testamente bestimmt hatte, daß Seelenmessen für ihn gelesen werden sollten, so konnte im Augenblicke Nichts dagegen gesagt werden, und die beiden Lehrer mußten sich mit stillschweigender Mißbilligung begnügen. Obgleich er ihre Gefühle theilte, so hieß Ehrfurcht gegen seinen Vater Edward doch ebenfalls schweigen. Indeß gaben einige Bemerkungen, die er zufällig am dritten Tage, als er aus der Messe kam, machte, Sir John Cheke Gelegenheit, die Bilderverehrung, die noch geduldet wurde, zu verdammen.

„Diese römischen Idole sind ein Gräuel in meinen Augen," rief er aus, „und ich hoffe, unsere Tempel davon, so wie von allen in heidnischer Weise vergötterten Bildnissen gesäubert zu sehen. Das gute Werk ist begonnen, denn ich habe in diesen Tagen gehört, daß der Pfarrer von Saint-Martin in Ironmonger-Lane alle Bilder und Gemälde aus seiner Kirche hat entfernen und Bibelsprüche auf die Wände malen lassen. Vielleicht ist der Mann gar zu eifrig, aber ich kann ihn nicht tadeln."

„Er ist nur Unsern eigenen Absichten zuvorgekommen," sagte Edward. „Unsere Tempel sollen nicht länger durch Götzendienst entweiht werden."

„Ich freue mich, Eure Majestät so reden zu hören," erwiderte Cheke. „Ich hoffe, unter Eurer gnädigen Regierung werden Messe und Meßbuch ganz abgeschafft werden und an ihre Stelle eine Liturgie in der reinen Sprache des Evangeliums treten. Einheit der Lehre und des Cultus, Einheit der Gebräuche der Ceremonien, Aufgeben des abergläubischen und Götzendienerischen römischen Cultus und Umkehr zu den ursprünglichen Bräuchen der christlichen Kirche — Das ist es, was wir Anhänger der Reformation wünschen, und Das ist es, was wir unter einem wahrhaft protestantischen Könige, wie Eure Majestät, zu erlangen sicher sind."

Digitized by Google

„Um die verderbten Lehren Rom's gänzlich auszurotten, ist Einheit unter der Geistlichkeit vor allen Dingen nothwendig," bemerkte Cox; „sonst wird dem Gedeihen der protestantischen Kirche stets Gefahr drohen. Ich will Eure Majestät nicht strenge Maßregeln empfehlen, aber Zwang wird nothwendig sein."

„Ich hoffe, er wird nicht nothwendig sein, guter Doctor," sagte Edward, „ich möchte meine Regierung nicht mit Verfolgungen beginnen."

„Der Himmel verhüte, daß ich dazu rathe, Sire!" antwortete der Doctor. „Viel lieber wollte ich, daß Eure Regierung sich durch zu große Milde, als durch zu große Strenge auszeichne; aber ein großes Ziel soll erreicht werden, und wir müssen viel mehr den Zweck im Auge haben, als die Mittel. Der Bischof von Rom wird ohne Zweifel bedeutende Anstrengungen machen, um sein Uebergewicht wieder zu erlangen, und weil die starke Hand fehlt, die sie niederhielt, werden die Anhänger der alten Lehre Muth fassen und wieder zu erlangen suchen, was sie verloren haben. Also droht der protestantischen Kirche, deren Haupt Eure Majestät ist, viele Gefahr, und solcher kann nur durch eine vollständige Unterdrückung der papistischen Partei vorgebeugt werden."

„Aber Ihr seht doch keine Gefahr für die Kirche voraus?" fragte Edward mit inniger Besorgniß.

„Gefahr ist im Aufschub," antwortete Cox. „Die Geister der Menschen sind zügellos und die jetzige Krisis wird ohne Zweifel benutzt werden, um die Unwissenden und halb Unterrichteten von dem Wege der Wahrheit abzulenken. Seine Hochwürden von Canterbury, weiß ich, ist für allmähliche Reform, weil er meint, daß die Menschen sich erst an die neue Lehre gewöhnen müssen, bevor sie dieselbe aufrichtig annehmen. Das ist nicht meine Meinung. Ich möchte Schisma und Irrthum ausrotten, wie Unkraut und Giftpflanzen aus einem

Digitized by Google

schönen Garten, und sie verbrennen, daß sie keinen ferneren Schaden thun können."

„Und doch hat vielleicht Seine Hochwürden von Canterbury Recht," bemerkte Edward nachdenklich. „Ich möchte den Anhängern der römischen Kirche keine Unduldsamkeit zeigen, sondern, da mein Streben dahin geht, sie zu gewinnen und zum wahren Glauben herüber zu ziehen, muß ich bedenken, wie ich einen solchen Zweck am Besten erreichen kann."

„Sanfte Mittel werden nicht helfen, Sire, und zwar aus Gründen, die ich Euch angeben werde," sprach Sir John Cheke. „Dem Bischof von Rom gegenüber habt Ihr es mit einem mächtigen und gewissenlosen Feinde zu thun, der nicht säumen wird, von einer scheinbaren Unentschlossenheit Eurerseits Vortheil zu ziehen. Mäßigung wird als Furchtsamkeit gedeutet, Versöhnlichkeit als Nachgeben und Schwäche. Darum müssen schnelle und energische Maßregeln ergriffen werden. Es muß ein Streich wider das Papstthum geführt werden, von dem es sich niemals wieder erholt. Ich billige die Absicht, die Ihr habt, wie ich weiß, die Absicht, die ausgezeichnetsten fremden Reformatoren an Euren Hof zu berufen. Fromme und gelehrte Männer, wie Peter Martyr, Martin Bucer, Paul Fagius, Ochinus und Bernarnus, deren Leben dem glorreichen Werke der Kirchenreformation gewidmet gewesen, würden Euch in diesem Augenblicke von unberechenbarem Werthe sein. Sie würden Euch nicht nur helfen, die Irrthümer und Mißbräuche der Kirche zu beseitigen, sondern auch die Maßregeln, die Ihr zu ergreifen beabsichtigt, vertheidigen und rechtfertigen. Ueberdies würden sie für die Universitäten von außerordentlichem Nutzen sein. An diesen Sitzen der Gelehrsamkeit sind begabte Männer, die im Stande sind, den Sophisten zu widerlegen, den Zweifler zu überzeugen, und den Neubekehrten zu belehren, sehr nothwendig."

„Sir John hat Recht," sagte Doctor Cox. „Conferenzen

Digitized by Google

und Disputation über religiöse Angelegenheiten sind jetzt unerläßlich, um den Irrthum zu widerlegen und das Verständniß der Menschen aufzuklären. Und nirgendwo können solche Discussionen mit besserm Erfolge gehalten werden, als an Eurer Majestät Universitäten Oxford und Cambridge."

„Unsere Sache ist eine so gute, daß sie weder der Rechtfertigung, noch der Vertheidigung bedürfen sollte," entgegnete Edward. „Nichts desto weniger sollten zu Zeiten der Gefahr keine Vorsichtsmaßregeln versäumt werden. Um den Bestand der protestantischen Kirche zu sichern, müssen die tüchtigsten und kräftigsten Stützen derselben um sie versammelt werden. In vorderster Reihe unter ihnen stehen die trefflichen Männer, die Ihr eben genannt, deren Leben die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen verbürgt. Die protestantischen Führer werden in Deutschland, wie ich höre, sehr verfolgt, und sind deshalb vielleicht froh, hier ein Asyl zu finden. Ich werde mich freuen, sie zu sehen, aus ihren Lehren Nutzen zu ziehen und mich von ihrem Rathe und Urtheil leiten zu lassen. Seine Hochwürden von Canterbury soll sie nach England einladen, und wenn sie kommen, so soll ihnen ein Empfang zu Theil werden, der ihnen die Achtung beweist, in der sie stehen. Peter Martyr könnte in Oxford ebenso wie in Straßburg einen theologischen Lehrstuhl einnehmen, und für Bucer und die Andern werden sich ebenfalls passende Lehrstellen finden."

Hier stockte die Unterhaltung, und da die Lehrer bemerkten, daß der König nicht zu ferneren Erörterungen geneigt war, so ließen sie den Gegenstand fallen und Edward zog sich bald darauf in sein Gemach zurück.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Woraus man sehen wird, daß die Prinzessin Elisabeth nicht so ganz von ihrer Leidenschaft geheilt war.

Die Prinzessin Elisabeth war während ihres Vaters Leichenbegängnisses ebenfalls im Tower geblieben; aber da sie — Unwohlseins halber, wie es hieß — das Zimmer hütete, so sah Edward sie nicht bis am Abend des dritten Tages, wo sie den König bitten ließ, zu ihr zu kommen.

Der liebenswürdige junge Fürst sagte sogleich zu. Als er in das Zimmer seiner Schwester trat, fand er Mistreß Ashley daselbst, die sich aber bei seinem Erscheinen sogleich entfernte. Die beiden Geschwister blieben darauf allein, denn Edward hatte sein Gefolge im Vorsaal zurückgelassen. Elisabeth sah leidend aus und hatte augenscheinlich geweint. Betroffen über ihr Aussehen, eilte Edward auf sie zu, umarmte sie zärtlich und fragte auf das Angelegentlichste, was ihr fehle.

„Ich glaube nicht, daß mir die Luft im Tower wohlthut," antwortete sie mit mattem Lächeln. „Ich bin nicht wohl gewesen, so lange ich hier bin. Drum wollte ich Eure Majestät um Erlaubniß bitten, morgen nach Hatfield abzureisen."

Digitized by Google

„Es wird mir leid thun, Dich zu verlieren, liebste Beß," erwiderte der König liebevoll, „aber, wirklich, Du siehst nicht gut aus, und ich denke, ein Luftwechsel wird Dir wohlthun, versuche es wenigstens. Ich hoffte freilich, Du würdest mich nach Whitehall begleiten, um meiner Krönung beizuwohnen. Ich verspreche Dir, daß es ein prachtvoller Aufzug werden soll."

„Ich bezweifle es nicht," sagte sie, „aber ich bin jetzt nicht zu großen Festlichkeiten aufgelegt, ja, ich bebe davor zurück. Deshalb will ich, mit Euer Majestät Erlaubniß, morgen abreisen. Die Meisten, die zum Hofe gehören, kehren diesen Abend von Windsor zurück, wie man sagt, und um ihnen auszuweichen, will ich zeitig aufbrechen."

„Wie Du willst, liebe Beß. Ich will Dich nicht zwingen, gegen Deine Neigung zu handeln, obgleich ich selbst dabei verliere. Reise, so früh Du willst. Ein passendes Gefolge soll Dich begleiten. Sir Thomas Seymour wird mit dem Hofe heute Abend von Windsor wieder hier sein. Soll ich ihn bitten, mit Dir zu gehen?"

„Um keinen Preis," entgegnete Elisabeth hastig und tief erröthend.

„Womit hat Sir Thomas Dich beleidigt, Beß? Früher hattest Du ihn lieber, als irgend einen Andern. Woher kommt dieser plötzliche Wechsel Deines Gefühls? Kann ich die Sache zwischen Euch nicht wieder ausgleichen."

„Daß ich meine Meinung über Sir Thomas vollständig geändert habe, Das will ich nicht leugnen — daß Etwas vorgefallen, ist auch wahr — aber jetzt ist er mir vollkommen gleichgültig."

„Hm! ich bin deß nicht so gewiß, Beß! Aber wenn Du mir die Veranlassung Eures Streites nicht sagen willst, so kann ich auch nicht entscheiden, ob Du Recht oder Unrecht hast."

Digitized by Google

„Eure Majestät wird niemals Sir Thomas schuldig glauben — das weiß ich. Aber Ihr werdet ihn schon kennen lernen. Er hat Andere betrogen, nehmt Euch in Acht, daß er Euch nicht betrüge."

„Wen hat er betrogen, Beß? — Nicht Dich, hoffe ich!" fragte Edward, indem er sie prüfend ansah.

„Nein, mich nicht," antwortete sie mit einiger Verwirrung. „Aber was ich von ihm gehört habe, ist geeignet, Mißtrauen zu erregen. Deßhalb scheint mir's Recht, Eure Majestät zu warnen."

„Du bist gereizt gegen ihn, Das ist klar, sei es nun aus wirklichen oder aus imaginären Gründen. Komm, komm! Mach' dem Streit ein Ende, Beß. Du und Sir Thomas seid mir Beide theuer, und ich wollte, Ihr wäret Freunde. Wenn er Dich beleidigt hat, so soll er sich entschuldigen — so demüthig, wie Du es nur verlangst. Ist Das genug?"

„Ich danke Eurer Majestät für Eure gnädige Vermittelung, und weiß deren Motive vollkommen zu schätzen, aber Eure freundlichen Absichten sind vergebens. Ich verlange keine Entschuldigungen von Sir Thomas; ich will keine."

„Bei meiner Treu, Elisabeth, Du bist sehr eigensinnig, und ich muß gestehen, daß Dein seltsames Benehmen mich glauben macht, daß Du in der Angelegenheit zu tadeln bist."

„Ich will es weder versuchen, mich zu rechtfertigen," entgegnete sie, „noch die gute Meinung zu erschüttern, die Eure Majestät von Sir Thomas hegt."

„Letzteres würde Dir kaum gelingen. Aber reden wir nicht mehr davon, weil es Dir nicht angenehm zu sein scheint."

„Laßt mich vorher noch eine Frage thun. Wie würde es Euch gefallen, wenn die Königin-Wittwe Eurem Lieblingsoheim ihre Hand reichte?"

Digitized by Google

„Ist ein solches Ereigniß wahrscheinlich?" fragte Edward erstaunt.

„Nehmt an, es sei so," antwortete sie.

„Einer solchen Heirath steht Nichts im Wege, das ich wüßte," sprach Edward nach einer Pause. „Wenn die Königin wieder heirathen will, so könnte sie Niemand wählen, der mir besser anstände, als Sir Thomas Seymour."

„Aber sie sollte nicht wieder heirathen!" rief Elisabeth ärgerlich. „Sie hat schon drei Männer gehabt; der letzte war ein großer König, um dessenwillen sie für immer Wittwe bleiben sollte. Das wenigstens schuldete sie dem Andenken unseres Vaters."

„Wenn sie zwei Männer vergaß, bevor sie den König, unsern Vater, heirathete, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie auch ihn vergißt," bemerkte Edward. „Die Frauen machen es so, Beß, und Ihre Majestät wird darob nicht mehr zu tadeln sein, als das übrige Geschlecht."

„Aber Eure Majestät wird doch nicht eine so unpassende Heirath gestatten, wenn es darauf ankommt?"

„Ich finde die Heirath nicht so unpassend, Beß, und sehe nicht ein, wie ich sie verhindern kann."

„Nicht verhindern! Ihr seid bei Weitem nachsichtiger, als ich es sein würde an Eurer Majestät Stelle. Ich würde Sir Thomas eher verbannen, ehe ich Das zuließe."

„Ihn verbannen, hieße mich selbst der allerangenehmsten Gesellschaft berauben. Nein, ich muß mildere Maßregeln ergreifen, wenn ich bei reiferem Nachdenken mein Dazwischentreten für nöthig halten sollte."

Als sie sah, daß der König fest blieb und auch, daß sie Sir Thomas Seymour unabsichtlich einen Dienst geleistet hatte, indem sie die Wahrscheinlichkeit seiner Heirath mit der Königin-Wittwe, von der Edward vorher keine Ahnung gehabt hatte, andeutete, ließ Elisabeth den Gegenstand fallen,

Digitized by Google

und nach einiger ferneren Unterhaltung nahm der junge Monarch zärtlichen Abschied von seiner Schwester, indem er abermals sein Bedauern darüber äußerte, sie so bald zu verlieren, und versprach, daß der Tower-Commandant für ein Gefolge sorgen solle, das, so früh es ihr beliebe, morgen mit ihr aufbreche.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie der Graf von Hertford zum Herzog von Somerset gemacht und Sir Thomas geadelt wird.

Spät am Abende kehrten alle Haupttheilnehmer an der Leichenfeierlichkeit vom Schlosse Windsor nach dem Tower zurück.

Am nächsten Tage wurde in der großen Rathskammer im White-Tower eine wichtige Versammlung gehalten. Nach der Verfügung des verstorbenen Königs, hieß es, sollten einige neue Pairs ernannt und andere hochstehende Personen mit neuen Würden bekleidet werden. Der junge König saß auf seinem Thronsessel unter dem Baldachin, und zu seiner Rechten stand der Lord-Protector. Obgleich für Hertford endlich der lang ersehnte Moment seiner Erhebung gekommen war, so erlaubte er sich doch kein äußeres Zeichen des Triumphes, sondern gab sich das Ansehen tiefster Demuth.

Nach einigen Präliminarien stand der König auf, und indem er sich gegen den Lord-Protector wandte, sprach er mit großer Würde:

„Nach dem Willen Unseres geliebten Vaters, der Diejenigen zu belohnen wünschte, die ihm treu und redlich gedient hatten, gereicht es Uns zur Freude, nicht nur die Zahl

Digitized by Google

Unserer Pairs durch einige neue Ernennungen zu vermehren, sondern auch ferner einige Derer zu ehren und zu erheben, welche bereits geadelt sind, und deren außerordentliche Verdienste sie zu einer solchen Auszeichnung berechtigen. Wir beginnen mit Unserem sehr geliebten Oheim, Edward Seymour, Graf von Hertford, Lord-Protector des Reichs und Oberhofmeister Unserer Person, den wir hiemit zum Herzog von Somerset, General-Lieutenant unserer gesammten Kriegsmacht zu Wasser sowohl wie zu Lande, zum Lord-Groß-Schatzmeister, Graf-Marschall von England und Gouverneur der Inseln Guernsey und Jersey ernennen."

„Ich danke Eurer Majestät allerunterthänigst," sprach der neugeschaffene Herzog, indem er das Knie vor seinem königlichen Neffen beugte, während der Saal von Beifall erdröhnte.

„Steht auf, Euer Gnaden," sprach Edward. „Wir können Uns in einem für Uns so angenehmen Geschäfte nicht aufhalten. Mylord Essex," fügte er, zu jenem Edelmanne gewendet, hinzu, „Ihr seid zum Marquis von Northampton ernannt — Mylord Lisle, Ihr seid jetzt Graf von Warwick mit dem Amte eines Großkämmerers, — Ihr, Lord-Canzler Wriothesley, seid von Southampton, — Ihr, Baron Rely, Ihr seid Lord Rich, — Ihr, Sir William Willoughby, seid Baron von Willoughby von Perham — Sir Edmund Sheffield, Ihr seid Baron Sheffield von Buttenwick — und Ihr, mein allerbester Oheim, Sir Thomas Seymour, Ihr seid Baron Seymour von Sudley mit dem Amt eines Lord-Admirals von England. Es ist Unsere Absicht, diesen Titeln große Revenüen hinzuzufügen — die nähere Bestimmung darüber behalten wir Uns vor — so daß die Ehren, welche Unser tief betrauerter Vater seinen getreuen Dienern zugetheilt, keine bloßen Ehren sind."

Beim Schlusse dieser gnädigen Anrede brach die Ver-

Digitized by Google

sammlung auf's Neue in Zeichen des Beifalls aus. Die neugeschaffenen Pairs, so wie Diejenigen, die an Rang erhöht worden waren, beugten Einer nach dem Andern ihr Knie vor dem Throne und dankten dem jungen Monarchen für seine Güte. Als Lord Seymour von Sudley vor seinem königlichen Neffen kniete, fragte Edward: „Seid Ihr zufrieden, lieber Oheim?"

„Ich bin mehr geehrt, als ich es verdiene, Sire," entgegnete Seymour, „aber lieber wäre mir irgend ein Amt gewesen, das mich mehr in den Stand gesetzt hätte, Euch meine Anhänglichkeit und Ergebenheit zu beweisen."

„Die Hofmeistersstelle während Unserer Minderjährigkeit etwa?" sagte Edward lächelnd. „Vielleicht bewegen wir Unsern ältern Oheim dazu, Euch den Posten abzutreten. Was sagt Eure Hoheit?" fügte er gegen den Lord-Protector gewendet hinzu. „Soll nicht Lord Seymour Unser Oberhofmeister sein?"

„Ich bedaure, Eure Majestät Wunsch nicht erfüllen zu können," antwortete Somerset.

„Warum nicht, guter Oheim?" fragte der König. „Mich dünkt, Wir haben genug Ehren auf Euer Haupt gehäuft, um einige Erwiderung zu verdienen. Seid gut, Wir bitten Euch, tretet zurück."

„Ich kann kein Amt abtreten, welches mir das Conseil übertragen hat, selbst wenn ich es wollte," antwortete Somerset.

„Sag' nur, Du willst es nicht!" rief Seymour ungeduldig.

„Offenherzig, nein, ich will es nicht," entgegnete der Herzog. „Und wenn ich auch mein Amt niederlegte, so würde ich gegen Deine Ernennung protestiren, denn ich halte Dich nicht für die taugliche Person, um Seine Majestät zu leiten."

„Genug, Eure Hoheit," sprach Edward dazwischen. „Wir wollen nicht mehr von der Sache reden. Die Zeit wird

Digitized by Google

kommen, wo Wir für Uns selbst wählen können, wen Wir als Rathgeber haben wollen. Bis dahin unterwerfen Wir Uns dem Willen des Conseils."

„Das Conseil wird bald Wenig zu sagen haben," murmelte Seymour. „Ich müßte mich sehr täuschen, oder es wird bald all' seiner Macht beraubt sein."

Unterdeß hatte sich der größte Theil der Versammlung entfernt; nur die Mitglieder beider Conseils waren geblieben. Die Thüren wurden geschlossen, worauf der Lord-Protector folgendermaßen sprach:

„Bevor wir auseinandergehen, Mylords, muß ich nothwendiger Weise mit Euch über eine Schwierigkeit reden, auf die ich gestoßen bin, und um Eure Hülfe bitten, dieselbe zu beseitigen. Es sind Zweifel erhoben worden, ob Ihr, als Conseil, die Macht habt, einen Protector zu ernennen, und die Gesandten von Frankreich und Deutschland haben mir privatim erklärt, daß sie nicht mit mir verhandeln könnten, so lange meine Autorität möglicher Weise angezweifelt würde. Um diesem Mangel abzuhelfen und die Angelegenheit sicher festzustellen, erbitte ich mir von Seiner Majestät ein Patent, mit dem Staatssiegel bedruckt, wodurch meine Autorität als Protector des Reichs und Oberhofmeister des Königs bestätigt wird."

Mehrere Mitglieder des Conseils drückten sogleich ihre Zustimmung aus, aber der neu geschaffene Graf von Southampton stand auf, um zu opponiren.

„Was bedarf Eure Hoheit fernerer Gewalt? Mich dünkt, Ihr habt bereits deren genug."

„Ich habe erklärt, daß mein Amt in seiner jetzigen Form mir viele Ungelegenheiten bereitet," bemerkte Somerset. „Mein Recht ist in Frage gestellt worden, wie ich schon sagte, und Das sollte — nein, Das darf nicht sein. Bevor ich nicht unabhängig mit fremden Mächten unterhandeln kann, bin ich

Digitized by Google

Nichts. Durch das Patent, welches ich begehre, wird Seine Majestät mir die Macht verleihen, nach meiner Ansicht und nach meinem Ermessen im Interesse Seiner Person und des Staates zu handeln."

„Mit andern Worten, er will sich selbst zum Könige machen an Eurer Stelle," flüsterte Seymour Edward zu. „Bewilligt ihm das Patent nicht."

„Aber die Maßregel, die Ihr vorschlagt, wird das Conseil aller Controle Eurer Handlungen berauben," sprach Southampton wieder. „Es kann sein, daß wir Euer Handeln nicht billigen. Ich bin dafür, die Sache zu lassen wie sie ist. Wir haben bereits zu viel Concessionen gemacht."

„Es erschien uns unmöglich, die Regierung während Seiner Majestät Minderjährigkeit ohne Oberhaupt zu lassen," sagte Sir William Paget, „und deshalb wurde der Lord-Protector ernannt. Aber das Amt wird unnütz sein, wenn es nicht mit genügender Macht bekleidet ist."

„Das sind gerade meine Argumente gegen die Verfügung!" rief Southampton. „Der Lord-Protector soll nicht unser Herr sein. Nach seinem Vorschlage könnte er Alles annulliren, was wir thun, sein eigenes Conseil ernennen, das Testament des Königs bei Seite schieben und selbst beinahe eine königliche Mache ausüben."

„Halt, halt! Mylord, Ihr geht zu weit," rief Paget. „Bedenkt, in wessen Gegenwart Ihr seid!"

„Es scheint mir, meine Herren," sprach der Graf von Warwick, „daß uns in der Sache keine Wahl bleibt. Ich bin nicht geneigt, unsere Macht zu beschränken oder dieselbe dem Lord-Protector zu übertragen. Aber wir müssen entweder ihn in den Stand setzen, zu handeln oder das Amt abschaffen."

„Ihr habt die Sache in's rechte Licht gestellt," sprach Lord Rich. „Die jetzige Verhandlung beweist gerade klar,

Digitized by Google

daß wenig Einigkeit unter uns sein wird. Ich möchte deshalb des Lord-Protectors Ansinnen bei Seiner Majestät befürworten."

„Ich stimme Euch bei," sagte Lord Northampton.

„Auch wir!" riefen verschiedene Andere.

„Was sagt Seine Hochwürden von Canterbury?" fragte der König.

„Ich kümmere mich nicht um weltliche Angelegenheiten," entgegnete der Primas, „aber es scheint mir, daß die Einwände des Lord-Canzlers gegen die Machtvergrößerung des Lord-Protectors schlecht begründet sind, und daß Eure Majestät wohl daran thun wird, den ausdrücklichen Wünschen der Majorität zu willfahren."

„Es ist nur eine dissentirende Stimme, die des Lord Southampton selbst," bemerkte Sir William Paget. „Aber ich hoffe, er giebt seine Opposition auf."

„Niemals!" schrie Southampton. „Ich sah diese Gefahr vom Anfange an voraus und war deshalb gegen die Ernennung. Eine solche Machtausdehnung ist nicht nur gefährlich an sich, sondern steht auch in directem Widerspruche mit dem Testamente des verstorbenen Königs. Ich bitte Eure Majestät dringend, das Gesuch nicht sofort zu bewilligen."

„Der Lord-Canzler wird als Führer der römischen Partei betrachtet," bemerkte Cranmer mit leiser Stimme gegen den König. „Er fürchtet augenscheinlich, daß der Lord-Protector seine Machtvergrößerung zur Unterdrückung des Papstthums anwenden wird. Eure Majestät wird gut thun, nicht auf ihn zu hören."

„Wir danken Eurer Gnaden für den Wink," antwortete Edward. „Eure Hoheit soll das Patent haben," wandte er sich an den Lord-Protector, „laß es ohne Säumen anfertigen," fügte er, zu Paulet gewendet, hinzu.

Bald darauf ging das Conseil auseinander, und als

Digitized by Google

der Lord-Protector sich mit seinem königlichen Neffen entfernte, sah er seinen besiegten Widersacher triumphirend an, der ihm dagegen mit Blicken voll Verachtung und Mißtrauen antwortete.

„Der Mann muß entfernt werden — und zwar schnell," dachte Somerset, „er ist gefährlich."

Bei seiner Rückkehr nach dem Palaste begleitete Lord Seymour den König, der sich mit ihm unterhielt, wie um ihn an seiner Seite fest zu halten, sehr zum Verdrusse des Lord-Protectors, der genöthigt war, mit dem Grafen Warwick hinterher zu gehen.

Indem sie so weiter gingen, fragte Edward plötzlich: „Habt Ihr irgend welche Heirathsgedanken, lieber Oheim?"

„Wenn ich es wagen dürfte, so möchte ich fragen, wie Eure Majestät zu dieser Frage kommt?" entgegnete Seymour überrascht.

„Ihr weicht der Antwort aus, lieber Oheim, und fürchtet vielleicht mein Mißfallen. Aber Ihr beunruhigt Euch unnöthiger Weise. Laßt mich noch Eins fragen: Findet Ihr es wahrscheinlich, daß Unsere Mutter, die Königin-Wittwe, sich wieder verheirathe?"

„In Wahrheit, Das kann ich nicht sagen, mein hoher Herr; noch nicht, sollte ich denken."

„Nein, noch nicht — aber später. Wenn es wäre — ich sage, wenn es wäre — so sollte es mich nicht wundern, wenn ihre Wahl auf Euch fiele."

„Auf mich, Sire!" rief Seymour, Erstaunen heuchelnd.

„Ja, auf Euch, lieber Onkel. Nein, Ihr braucht nicht so geheimnißvoll gegen mich zu thun. Ich bin im Besitze Eures Geheimnisses. Bleibt ruhig. Wenn eine solche Heirath in Aussicht stände, ich würde Nichts dagegen haben."

„Was ist Das, was ich da höre?" rief der Lord-Protector, der vernommen hatte, was gesprochen worden war.

Digitized by Google

„Hast Du es gewagt, Deine Augen zu der Königin-Wittwe zu erheben?“ wandte er sich an seinen Bruder.

„Mit welchem Rechte fragst Du mich?“ fragte Seymour stolz.

„Mit allem Rechte,“ entgegnete Somerset erröthend. „Wenn der Gedanke gehegt worden ist, so muß er aufgegeben werden. Diese Heirath kann nie stattfinden.“

„Warum nicht?“ fragte Edward scharf.

„Aus mancherlei Gründen, die Eurer Majestät zu erklären unnöthig ist,“ erwiderte Somerset. „Aber um der Sache ein Ende zu machen, ich verbiete sie — verbiete sie peremtorisch.“

„Es gehört mehr dazu, als Dein Verbot, um die Sache zu hindern, falls sie in Aussicht stände,“ antwortete Seymour.

„Hüte Dich, daß nicht Stolz und Anmaßung Dir den Untergang bereitet!“ schrie Somerset, vor Wuth schäumend.

„Nimm die Warnung für Dich,“ entgegnete Seymour, nicht minder hochmüthig. „Du hast sie nöthiger, als ich.“

„Ich habe Das verschuldet,“ rief Edward, dem der Streit zu Herzen ging. „Aber nun ist's genug. Kein Wort weiter,“ wandte er sich an den Lord-Protector, „ich fordere es bei Eurem Eide.“

Und indem er immer noch seinen Lieblingsoheim zur Seite hielt, begab er sich nach dem Palaste.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wie Lord Seymour von Sudley mit der Königin Catharina Parr in der St. Peters-Capelle im Tower getraut wird.

Als Lord Seymour den König verließ, begab er sich nach dem Warderobe-Tower, wo er seinen Diener auf ihn wartend fand. Ugo begann seine Freude über seines Herrn Standeserhebung auszudrücken, als Seymour ihn ungeduldig unterbrach, indem er sagte:

„Basta, Ugo! Deine Gratulationen verspare für ein anderes Mal. Titel und Amt, nach denen ich verlangte, sind mein. Ich bin Lord-Groß-Admiral von England —"

„Und also im Besitze eines der ehrenvollsten und einträglichsten Aemter, Monsignore," warf Ugo mit einer Verbeugung ein.

„Ich widerspreche nicht. Mein Ansehen ist ohne Zweifel gewachsen, aber ich verliere wahrscheinlich den Preis, dessen ich mich sicher glaubte. Der Lord-Protector ist dahinter gekommen, daß ich nach der Hand der Königin-Wittwe strebe, und er wird Alles aufbieten, um die Heirath zu hintertreiben." Und er erzählte darauf ausführlich den Streit, der eben zwischen ihm und seinem Bruder in Gegenwart des

Digitized by Google

Königs stattgefunden hatte. „Seine Majestät versuchte gutmüthiger Weise dem Streite zu steuern," fuhr er fort, „aber ich weiß, Somerset vergiebt nicht, und wird das Aeußerste thun, um mein Project zu zerstören. Es ist gut, daß er nicht früher die Entdeckung machte," fügte er mit Lachen hinzu, „oder mein Name würde sich nicht auf der Liste der heute ernannten Pairs befunden haben. Das wenigstens habe ich sicher auf alle Fälle."

„Und glaubt mir, Mylord, es ist nichts Geringes. Habt Ihr einigen Grund, die Folgen einer geheimen Vermählung mit der Königin zu fürchten?"

„Einmal verheirathet mit Ihrer Majestät, würde ich Nichts fürchten — selbst nicht meinen allmächtigen und rachesüchtigen Bruder, der Schritte thut, um sich selbst mit königlicher Macht zu bekleiden. Ich fürchte nur, er könnte meine Pläne durchkreuzen. Dein Wink ist gut, Ugo — die Heirath muß insgeheim stattfinden."

„Schleunig sowohl wie geheim, Monsignore. Je eher, je besser. Ihr habt noch andere Feinde, als den Lord-Protector, die Euch entgegenarbeiten werden. Glaubt Ihr hinreichenden Einfluß auf die Königin zu haben, um sie zu einem solchen Schritte zu bewegen?"

„Ich glaube," antwortete Seymour. „Aber ich will sie auf die Probe stellen, und zwar sehr bald. Sie hat mir gerade heute Morgen eine Unterredung bewilligt, und wenn mein Empfang ein guter ist, so werde ich ihr die dringende Nothwendigkeit des von Dir vorgeschlagenen Verfahrens darstellen und mein Verlangen mit allen nur erdenkbaren Beweisgründen unterstützen."

„Per Dio! Es wäre ärgerlich, einen solchen Preis zu verlieren. Ihre Majestät ist nicht nur ihrer Schönheit, ihres hohen Ranges und ihrer vielen edlen Eigenschaften wegen eine wünschenswerthe Partie für Eure Lordschaft, sondern

Digitized by Google

auch um ihres reichen Heirathsgutes und um ihrer werthvollen Juwelen willen. Was Letztere betrifft, so kann ich darüber reden, denn ich habe das Inventar gesehen — Diademe von Smaragden und Rubinen — Blumen und Kreuze aus Diamanten — goldene Ketten, Broschen und Gürtel — Ringe, Bracelets und Halsgeschmeide — daß einem der Mund wässert. Es wäre Schade, ich wiederhole es, eine Königin mit solchen Juwelen und solchem Brautschatze zu verlieren."

„Sie darf nicht verloren sein! Ich will die Sache rasch betreiben. Du sollst mir helfen, meinen Anzug ein Wenig zu verändern, denn ich möchte den bestmöglichen Eindruck auf Ihre Majestät machen — und ich will dann mein Schicksal sichern. Wer weiß? Die Heirath kann früher stattfinden, als wir denken."

„Und wenn es heute wäre, es wäre nicht zu früh, Monsignore."

Seymour lachte, aber antwortete nicht. Nachdem er seine Toilette zur Zufriedenheit hergestellt hatte, erschien er in den Gemächern der Königin-Wittwe. Er mußte einen Augenblick in dem Vorzimmer warten, aber als er von einem Ceremonienmeister in das innere Gemach geführt wurde, fand er Catharinen allein. Sie war in schwarzen Sammet gekleidet, der ihre stattliche Figur und ihren zarten Teint auf das Vortheilhafteste hervorhob; sie trug einen Kopfputz von Diamanten und Perlen und einen prächtigen Halsschmuck. Nie hatte sie bezaubernder ausgesehen.

Seymour's Empfang war ganz so günstig, wie er sich geschmeichelt hatte, viel günstiger, als er verdiente. Catharina — obgleich starken Geistes — war nur ein Weib. Sie hörte seine Versicherungen der Reue, seine Schwüre, das Gelöbniß seiner unwandelbaren Treue an — und vergab ihm. Ja, mehr noch, als er die Nothwendigkeit einer heimlichen Trauung darlegte, schien sie nicht abgeneigt, darauf

Digitized by Google

einzugehen. Durch seinen Erfolg kühn gemacht, beschloß darauf Seymour, die Angelegenheit sofort auf die von seinem Diener angedeutete Weise zu erledigen.

„Warum sollte unser Glück noch länger aufgeschoben werden?" sprach er. „Warum sollte unsere Heirath nicht heute Abend — hier im Tower — in der St.-Peters-Capelle vollzogen werden?"

„Unmöglich!" rief Catharina.

„Nein, die Sache ist sehr möglich, es bedarf nur Eurer Einwilligung. Der Tower-Caplan wird uns trauen. Wir sind dann gegen alle Gefahren sicher und können unseren Feinden Trotz bieten."

„Aber Das ist zu rasch, Seymour. Ich kann mich nicht in so kurzer Zeit vorbereiten."

„Vorbereitung ist nicht nöthig!" rief er aus, „nur Entscheidung; und Ihr *habt* zu meinen Gunsten entschieden, meine Königin, ich fühle es!" Und indem er sich ihr zu Füßen warf, preßte er ihre Hand leidenschaftlich an seine Lippen. „Warum sollten wir auf die Zukunft bauen, wenn die Gegenwart unser ist?" fuhr er eindringlich fort. „Morgen können sich unvorhergesehene Hindernisse erheben. Laßt uns das Glück ergreifen, so lange wir es fassen können."

„Es ist sehr schnell!" sagte Catharina leise, aber in einem Tone, der bewies, sie würde nachgeben.

„Es scheint so; aber da wir die Verhältnisse nicht in unserer Gewalt haben, so müssen wir uns ihnen beugen. Heute Abend, Catharina, — laßt es heute Abend sein!"

Die Königin willigte ein. Ihr Urtheil war nicht blind. Sie war sich der Unklugheit des Schrittes, den sie zu thun gedachte, bewußt. Sie kannte den Character des Mannes, der ihre Hand begehrte. Dennoch willigte sie in eine so plötzliche und geheime Trauung mit ihm. Ihre Liebe war mächtiger als ihre Besonnenheit. Sie kann einigermaßen

Digitized by Google

entschuldigt werden durch ihres Bewerbers unwiderstehliches Wesen und durch seine außerordentlichen persönlichen Reize. Wenige ihres Geschlechtes würden siegreich aus der Probe hervorgegangen sein, die sie zu bestehen hatte. Seymour schien dazu geschaffen, zu täuschen, und sicherlich verließ ihn in diesem Augenblicke seine Zauberkraft nicht. Als er sich aus seiner knienden Stellung mit von Triumph leuchtendem Antlitze erhob, sah er so herrlich und schön aus, daß es nicht möglich war, ihn ohne Bewunderung anzusehen.

„Der Himmel verzeih' mir, wenn ich Unrecht that, nachzugeben!" rief Catharina. „Mir sinkt das Herz, aber ich muß nun weiter. Euch, Seymour, vertraue ich all' mein Glück. Hintergeht mich nicht wieder!"

„Habt kein Mißtrauen, Catharina!" entgegnete er. „Mein Leben ist Euch gewidmet."

Es wurde darauf verabredet, daß Catharina an diesem Abende der Vesper in der St.-Peters-Capelle beiwohnen sollte. Lady Herbert, Seymour's Schwester, die, wie wir gesehen haben, ihrem Bruder vollständig ergeben und durchaus zuverlässig war, sollte sie begleiten. Seymour wollte ebenfalls in der Capelle sein, und zwar mit dem Marquis von Dorset, auf dessen Beistand er rechnen konnte, und mit Ugo Harrington. Nach der Vesper, wenn die Kirche leer wäre, sollten die Thüren verschlossen werden und die Trauung stattfinden. Was den Caplan betrifft, so versah man sich keiner Schwierigkeiten. Seymour unternahm es, sich seines Dienstes bei dieser Gelegenheit, so wie auch seines Schweigens, so lange die Geheimhaltung für nöthig erachtet würde, zu sichern. Nachdem die Königin diesen Anordnungen beigestimmt hatte, nahm Seymour unter abermaligen Betheuerungen seiner Ergebenheit, und glückselig über seinen Erfolg, Abschied.

Aber sein Entzücken ward schnell niedergeschlagen. Indem er auf seinem Wege nach dem Wardrobe-Tower einen

Digitized by Google

Corridor durchschritt, begegnete er unerwartet der Prinzessin Elisabeth. Bei der Prinzessin war ihre Erzieherin und Sir John Gage; sie war gerade im Begriffe, den Tower zu verlassen, und draußen harrte ihrer ein Gefolge. Bis zu diesem Augenblicke hatte sie überaus blaß ausgesehen, aber als sie Seymour's Auge begegnete, überflog ihr Antlitz eine brennende Röthe. Sonst verrieth Nichts ihre Bewegung. Kalt erwiderte sie seine tiefe Verbeugung und schritt stolz, ohne ein Wort, vorbei.

„Ich wollte, daß ich sie in diesem Augenblicke nicht gesehen hätte!" rief er, ihr nachblickend, aus. „Es macht mich in meinem Vorhaben wankend. Sonderbar, wie sie mir noch im Herzen wohnt! Aber ich muß von der Thorheit lassen. Es ist umsonst, an sie zu denken."

Und er ging weiter. Aber Elisabeth's Bild ging mit ihm.

Am selben Abende jedoch fand die Trauung in derselben Weise statt, wie verabredet war, da Ugo für die Bereitwilligkeit des Caplans gesorgt hatte. Die Königin und Lady Herbert waren in der St.-Peters-Capelle, ebenso Seymour mit seinem Diener und dem Marquis von Dorset.

Nachdem alle Furcht vor Störung oder Unterbrechung beseitigt war, wurde die Ceremonie vollzogen, und die Wittwe Heinrich's VIII. ward die Gemahlin des neu ernannten Lord Seymour von Sudley.

Dicht hinter dem Altare, auf welchem sie getraut wurden, lagen zwei von Heinrich's gemordeten Gemahlinnen, Anna von Boleyn und Catharina Howard. — Wenig ließ Seymour um diese Stunde sich träumen, daß er in nicht allzu ferner Zeit einen Platz neben ihnen einnehmen würde. Wenig ließ er sich's träumen, als er vor dem Altare seine Gelübde sprach — Gelübde, die er so wenig hielt! — daß er nur wenige Schritte von seiner eigenen Grabstätte entfernt sei.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wie König Edward vom Tower nach dem Palaste von Whitehall ritt.

Edward's Krönung war auf den Sonntag vor Fastnacht angesetzt und sollte mit großem Pompe vollzogen werden. Jedoch sollten verschiedene Observanzen und Förmlichkeiten unterbleiben, weil — wie eine Ordre des Conseils angab — „die ermüdende Dauer derselben den König angreifen und vielleicht Seiner Majestät bei noch so zartem Alter nachtheilig sein würden. Ebenso seien manche Einzelnheiten der Krönungsfeierlichkeiten der Art, daß die augenblicklichen Gesetze des Königreichs sie nicht gestatten."

Diese Veränderungen und Auslassungen, die sich hauptsächlich auf die Suprematie des Papstes bezogen, waren von Cranmer beantragt und von dem Lord-Canzler, Tunstal, Bischof von Durham, den Grafen von Arundel und St.-John und andern Anhängern der römischen Kirche im Conseil lebhaft bestritten, aber nach vielen Berathungen und Discussionen eventuell zugegeben worden. Verschiedene Abweichungen waren in der That unerläßlich, da Edward der erste Monarch war, dem die Krone nach Abschaffung der päpstlichen Obergewalt überliefert wurde.

Digitized by Google

Edward's außerordentliche Jugend verlieh dem Schauspiele noch ein besonderes Interesse, so wie auch der Umstand, daß er der erste protestantische Monarch war, der gekrönt wurde. Letzteres führte zu vielen Discussionen mit Denjenigen, die andersgläubig waren, und die vorgeschlagenen Neuerungen wurden auf das Lebhafteste besprochen.

Ein Act der Gnade sollte die neue Regierung eröffnen. Deshalb ward eine allgemeine Amnestie erlassen, von der jedoch zwei hervorragende Persönlichkeiten, der Herzog von Norfolk und Cardinal Pole, so wie einige Andere von geringerem Ansehen, wie Edward Courtenay, Graf von Devonshire, Thomas Pate, Archidiaconus von Lincoln, und zwei Edelleute, Namens Fortescue und Throckmorton, sämmtlich unter der vorigen Regierung des Hochverraths angeklagt, ausgeschlossen wurden. Der Lord-Protector hatte Grund, die Freilassung des Herzogs von Norfolk, Cranmer die des Cardinals Pole zu hintertreiben.

Da Edward's Absicht, sich am Tage vor der Krönung nach dem Palaste Whitehall zu begeben, bekannt geworden war, trafen die Bürger Londons große Vorbereitungen, um ihn bei seinem Zuge durch die Stadt festlich zu begrüßen. Glücklicher Weise war das Wetter günstig. Der Tag wurde als Feiertag betrachtet und mit freudigem Glockengeläute und Kanonendonner begrüßt.

Im Tower wurde frühzeitig das Zeichen gegeben, sich bereit zu halten, und die Ehrenwache mit den Bogenschützen und Arquebusierern, welche den König begleiten sollten, standen auf dem Rasen, gegenüber dem Palaste. Unter den Ersten, die aufbrachen, war die Königin Catharina, welche mit ihren Damen sich zu Wasser nach Whitehall begab. Die Herzogin von Somerset, die Marquise von Dorset und Andere folgten auf demselben Wege.

Genau um die Mittagsstunde brach Edward auf. Als

Digitized by Google

er aus dem Portale des Palastes trat, wurden die Kanonen des White-Tower gelöst. Seinen milchweißen Zelter schmückte eine Decke von Golddamast mit Hermelinbesatz. — Seine eigene Kleidung war nicht minder prächtig. Er hatte die Trauer abgelegt und trug jetzt ein Kleid von carmoisinrothem Sammet, mit Hermelin verziert, eine Jacke mit aufliegenden Goldblumen, ein Brustschild mit vielen Diamanten, Smaragden, Rubinen und Perlen, und eine ebenso besetzte Goldkette um seine Schultern. Die weiße Feder des Hutes wurde durch eine Agraffe von Diamanten festgehalten. Ein Thronhimmel von Goldstoff, den vier in Scharlach gekleidete Barone trugen, erhöhte die Pracht des Aufzuges.

Eine Wache schritt vorauf, um Bahn zu machen, dann setzte sich die königliche Cavalcade in Bewegung. An der Spitze ritt der Herzog von Somerset, gekleidet in Goldstoff, den Hosenbandorden um die Schulter. Der Putz seines Pferdes war von hochrothem Sammet, der in eigenthümlicher Weise mit Gold und Silber durchwebt war. Dem Herzoge folgten die neun Ehrenknaben; sie waren in blauen, mit goldenen Lilien übersäeten Sammet gekleidet und trugen goldene Ketten um den Hals. Ihre Pferde waren reich aufgezäumt und jedes trug den Namen einer der Besitzungen des Königs, wie Frankreich, Guyenne, Normandie, Anjou, Wales, Cornwall und Irland, auf der Satteldecke.

Dann kam der Marquis von Dorset, der bei dieser Gelegenheit zum Generalissimus von England ernannt worden war und das Schwert trug. Er ritt einen großen, prächtig aufgeputzten Renner. Zu seiner Rechten, aber ein Wenig hinter ihm, ritt der Graf von Warwick, jetzt Lord-Kämmerer, zeitweilig aber an Stelle des Herzogs von Somerset als Graf-Marschall fungirend.

Dann folgte der König auf seinem Zelter unter dem Thronhimmel, der schon beschrieben worden ist.

Digitized by Google

Hinter dem Könige ritt der Stallmeister Sir Anthony Brown, reich in Goldstoff gekleidet; er führte des Königs gesatteltes und prächtig geschirrtes Reservepferd.

Darauf folgte der Lord-Großadmiral Lord Seymour von Sudley, strahlend von Gold, Sammet und Edelsteinen; sein Pferd funkelte von Silber und war mit goldenen Fransen geschmückt. Ohne alle Frage war Lord Seymour die prächtigste Erscheinung des ganzen Zuges und erregte allgemeine Aufmerksamkeit.

Dann kam eine lange Reihe von Edelleuten, Rittern, Knappen und Dienern; Alle wohl beritten und prächtig gekleidet in Gold-, Silber- und Sammetstoffen. Eine Abtheilung Arquebusiere bildete den Nachtrab. Bei Letzteren befanden sich die drei Riesen-Wächter.

Zu seinem unendlichen Entzücken hatte Xit die Erlaubniß erhalten, an dem Zuge Theil zu nehmen. Er ritt einen Pony, etwa so groß wie Paulet's Pferd, womit er so entsetzliches Unglück gehabt hatte. Das kleine Thier war genau wie ein großes Pferd geschirrt und paßte ganz vortrefflich zu seinem Reiter, der voller Kniffe und Pfiffe war. Xit war unter denjenigen Dienern, denen es oblag, die Ordnung des Zuges aufrecht zu erhalten; er war überall, und die Art, wie er sich ein Ansehen zu geben versuchte, erregte allgemeine Heiterkeit.

Am Thore des Byward-Tower machte Edward einen Augenblick Halt und richtete einige gnädige Worte an Sir John Gage, Sir John Markham und andere Beamte der Festung, welche daselbst in Reih' und Glied standen.

„Wir danken Euch von Herzen, getreuer Commandant," sprach er, „und Euch, geehrter Lieutenant, so wie auch Euch, meine Herren, für die Aufmerksamkeiten, die Ihr Uns während Unseres Aufenthaltes im Tower erwiesen habt. Euch, Sir John, sagen Wir nicht Lebewohl, da Ihr Uns nach

Digitized by Google

Whitehall begleiten werdet. Aber von Euch, Sir John Markham, und von Euch, meine Herren, nehmen wir hiermit auf einige Zeit Abschied und lassen die Festung unter Eurer Obhut.

Darauf erwiderte er anmuthig die Verbeugungen der Herren und ritt weiter, während Sir John Gage ein reich geschirrtes Pferd, welches ein Knappe für ihn bereit hielt, bestieg und seinen Platz im Zuge an Lord Seymour's Seite einnahm.

Indem Edward seine Blicke umherschweifen ließ, bemerkte er plötzlich unter der Menge das abschreckende und Unheilverkündende Gesicht Mauger's, und mit einer unwillkürlichen Geberde des Entsetzens wandte er sich augenblicklich ab. Die Bewegung war so auffallend, und deren Ursache so zweifellos, daß einige der hier aufgestellten Gardisten lachten und Einer derselben zu dem Scharfrichter sagte: „Dein Anblick gefällt Seiner Majestät nicht, Gevatter."

„Ich kann nicht dafür," entgegnete Mauger grämlich. „Ich kann mein Gesicht ihm zu Gefallen nicht ändern. Aber wenn er sich auch jetzt voll Abscheu von mir abwendet, so wird er doch später meine Hülfe in Anspruch nehmen. Zwei der Stolzesten von Denjenigen, die gerade vorbei geritten sind, werden eines Tages Towerhill besteigen, und zwar in einem ganz andern Aufzuge, als worin sie heute paradirten."

„Hör' auf mit Deinem Krächzen, Du Unglücksrabe!" rief der Gardist bei seinen Worten schaudernd aus.

„Da geht ein Dritter!" rief Mauger, ohne sich um die Bemerkung des Andern zu kümmern.

„Was! Das ist der Lord-Groß-Admiral von England, Seiner Majestät Lieblingsonkel!" entgegnete sein Gefährte.

„Was will Das heißen? Größere als er haben den Tod durch's Beil erlitten. Ich sage Dir, er wird auf Towerhill sterben. Wenn Du lange genug lebst, so wirst Du sehen, wie meine Worte in Erfüllung gehen."

Digitized by Google

Ohne eine finstere Ahnung in Betreff seiner Zukunft, im Gegentheil, voll stolzer und ehrgeiziger Hoffnungen, ritt Seymour an der Seite des Commandanten, und sein heiteres Aussehen, sein freundliches Wesen und prachtvoller Anzug contrastirte seltsam mit der ernsten Haltung und dem strengen Antlitze des Andern.

Auf den Festungsmauern und den großen Schiffen, die im Flusse vor Anker lagen, wurden, als der König aus dem äußeren Thore trat, die Kanonen gelöst, und die versammelte Menge ließ ein betäubendes Jubelgeschrei ertönen. In allen Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, waren Ketten gezogen, um das Andrängen der Menschen zu verhindern, und die Erde war mit Sand bestreut, damit die Pferde nicht ausglitten. Auf den öffentlichen Plätzen waren förmliche Schranken errichtet.

Nachdem die Cavalcade Tower-Street entlang geritten war, bog sie zur Rechten in Gracechurch-Street ein und erreichte dann durch Lombard-Street Cornhill. Die Häuser waren eben so wie bei Edward's erstem Einzuge in die Hauptstadt mit Teppichen und Dergleichen behangen. Besonders in Lombard-Street, wo fast lauter reiche Goldschmiede wohnten, war eine große Pracht an Gold-, Silber- und anderen Stoffen entfaltet.

Für die verschiedenen städtischen Zünfte waren Tribünen errichtet. Die Führer und Festordner trugen Uniform. Die meisten Zünfte hatte Sänger bei sich; am Besten nahm sich aber die Goldschmiede-Innung aus, denn sie hatte eine Schaar schöner, junger, weißgekleideter Mädchen, die silberne Zweige mit brennenden Wachskerzen trugen, vorne auf ihrer Tribüne aufgestellt. Auch führte diese Zunft ein Schauspiel auf, welches den jungen Monarchen höchlich zu ergötzen schien.

Es war nämlich Folgendes: Auf einer Plattform, die an die eben genannte Tribüne stieß, saß St.-Dunstan, der

Digitized by Google

Schutzpatron der Zunft, gekleidet in ein Gewand von weißer feiner Leinwand, über welchem ein Ueberwurf von schimmerndem Goldgewebe bis auf die Erde herabfiel. Auf seinen weißen Locken trug der Heilige eine goldene, mit Topasen, Rubinen, Smaragden, Amethysten und Saphiren besetzte Mitra. In der Linken hielt er ein goldenes Kreuz, in der Rechten eine große, ebenfalls goldene Goldschmiede-Zange. Dem Platze gegenüber, wo St.-Dunstan saß, befand sich eine Schmiede, woselbst ein Geselle mit einem gewaltigen Blasebalge arbeitete. Daneben hämmerten Andere Silbergeschirr auf dem Amboße, während eine dritte Abtheilung mit dem Schmieden goldener und silberner Geräthe beschäftigt war. Im Hintergrunde befand sich ein offener Schänktisch voll glänzender Becher und Gefäße und daneben ein Gestell, worauf Klumpen edlen Metalles aufgethürmt lagen. Dann waren da Metallgießer und Modellirer und endlich Beelzebub selbst, der, nachdem er mit den Gesellen einige ergötzliche Späße getrieben hatte, von St.-Dunstan mit seiner goldenen Zange bei der Nase gepackt und einige Zeit festgehalten wurde, wobei Beelzebub gewaltig brüllte.

Aber Das war nicht das einzige Schauspiel, welches man zum Amüsement des jungen Königs bereitet hatte. In Cheapside, nicht weit von dem Kreuze, wo der Lord-Mayor und die Aldermen standen, um ihre loyalen Gesinnungen und ihre Ergebenheit an den Tag zu legen, befand sich ein goldener Berg und darauf ein Baum, mit Früchten bedeckt, etwa so wie die Poeten den Baum der Hesperiden schildern. Als Edward sich näherte, that sich dieser goldene, auf einer hohen Bühne errichtete Berg auf und eine sylphenartige, in dünne Gazestoffe gehüllte Gestalt, in Begleitung vieler kleinerer, phantastisch aufgeputzter Geister, kam heraus. Die Elfen führten einen heiteren Tanz auf der Bühne auf und verschwanden dann mit ihrer Königin wieder in dem Berge, der sich über ihnen schloß.

Digitized by Google

Und so gab es noch mehr spaßhafte und seltsame Dinge, aber wir können nicht so lange bei ihnen verweilen, um sie einzeln zu schildern. Die Menge war in heiterer Stimmung, denn durch die Herolde waren reichliche Geschenke ausgetheilt worden, und wer Lust hatte, konnte auf des Königs Gesundheit trinken, denn aus den Wasserröhren strömte Wein statt Wasser. Enthusiastische Lebehochs begleiteten den jungen Monarchen auf seinem Zuge und Segenswünsche strömten auf sein Haupt hernieder.

Endlich, nach wiederholtem Aufenthalte, näherte die Cavalcade sich der St.-Paulskirche, in damaliger Zeit ein edles gothisches Gebäude, womit die moderne Kathedrale durchaus nicht verglichen werden kann. Abgesehen von seiner Größe und Schönheit, besaß der alte Dom den höchsten Thurm in ganz Europa. Derselbe war vom Erdboden an fünfhundert und zwanzig Fuß und vom Dache an zweihundert und sechszig Fuß hoch; der obere Theil war aus Holz aufgeführt und wurde später unter Elisabeth's Regierung vom Feuer zerstört. Von der Höhe dieses Thurmes erklangen jetzt Töne, die man wohl seraphische nennen durfte. Der wohlgeschulte Domherr hatte sich dorthin begeben, und die Töne des Gesanges schwebten hernieder zum Entzücken aller Hörer.

Als der Gesang beendet, ward das große Thor der Kirche geöffnet, man vernahm die tiefen Klänge der Orgel, und hervor trat der Bischof von London im vollen Ornate, um dem Könige Weihrauch darzubringen. Ihm vorauf wurde das Kreuz getragen, und hinter ihm kamen der Dechant, die Canonici und Caplane mit Chorrock und Stola.

Nachdem die Räucher-Ceremonie vorbei war, kam eine Scene ganz anderer Art. Wir haben noch nicht gesagt, daß von den Zinnen des hohen Thurmes bis an die Mauer des Decanats ein Seil gespannt war. Als nun Edward, entzückt

Digitized by Google

von der himmlischen Musik, die er vernommen, aufwärts blickte, als ob er noch mehr Dergleichen zu hören erwartete, sah er, wie ein Mann den schwindelerregenden Thurmrand betrat, in jeder Hand ein seidenes Fähnchen haltend, womit er der Versammlung unten zuwinkte. Die Erscheinung dieses Menschen in solcher Höhe glich den grotesken Steinfiguren des Gebäudes und ward von den Zuschauern mit lautem Jubelgeschrei begrüßt.

In diesem Augenblicke schrie Xit, dem es gelungen war, sich bis zum Könige durchzuarbeiten: „Es ist Pacolet, Sire, ich erkenne ihn selbst in dieser Entfernung."

Gerade als diese Worte gesprochen wurden, warf sich der Seiltänzer — denn er war es — mit der Brust auf das Tau, und indem er die Hände mit beiden Fahnen ausstreckte, schoß er blitzschnell herunter, erreichte aber glücklich den Boden. Die Geschwindigkeit dieser Fahrt versetzte den Zuschauern den Athem; aber kaum war Pacolet auf sicherm Grunde, als ein gewaltiger Beifallssturm losbrach. Dieser steigerte sich noch, als der Seiltänzer, trotz seiner eben überstandenen gefährlichen Heldenthat, gewandt am Seile wieder hinauf kletterte, und nachdem er eine seiner Absicht entsprechende Höhe erreicht hatte, verschiedene, gewagt aussehende Kunststücke zum Besten gab. Von all' den Tausend Zuschauern war aber vielleicht Keiner mehr entzückt, als Xit. Er kreischte vor Freuden wie ein Kind, und sein Jubel war vollständig, als der König ihn anwies, dafür Sorge zu tragen, daß dem kühnen Seiltänzer ein Dutzend Mark Silber ausbezahlt würden.

Die Cavalcade zog nun weiter. In Ludgate aber wurde wieder ein kurzer Halt gemacht, denn hier gab es eine neue Vorstellung.

Von diesem Theile der ältern Stadtwälle aus gesehen, bot die Procession einen wundervollen Anblick, indem sie erst

Digitized by Google

von der St.-Paulskirche herankam und dann sich Ludgate-Hill heraufbewegte. Man sah, wie die lange Reihe prächtig gekleideter Reiter über die schmale Brücke ritt und dann langsam Fleet-Street heraufkam. Auch in anderer Hinsicht war die Aussicht von hier aus überraschend. Wenn man westwärts schaute, so erhob sich die herrliche Cathedrale in ihrer ganzen Größe; näher, am Fuße des majestätischen Thurmes, St.-Pauls-Croß, wo jetzt beständig Messen gelesen wurden. — Wandte man sich nach der entgegengesetzten Richtung, so sah man auf den damals stark geneigten Abhang von Ludgate-Hill und den offenen bewässerten Grund; darüber hinaus in die engen, aber malerischen Straßen, fast bis Temple-Bar.

In diesem Viertel lagen einige der ältesten und seltsamsten Häuser der Hauptstadt. Die Straßen waren enge, die Häuser hoch, mit spitzen Dächern und geschnitzten Giebeln; jedes Stockwerk ragte über das Andere hinaus, so daß die Bewohner des obersten sich mit ihren gegenüberwohnenden Nachbarn die Hände schütteln konnten. Aber trotz dieser und vieler andern Einwendungen, die mit Recht gegen jenen alten Baustyl erhoben werden können, gewährten diese Häuser doch ohne Zweifel einen höchst malerischen Anblick, und ein Künstler würde das London des sechszehnten Jahrhunderts gewiß dem heutigen vorziehen.

Die prächtige Cavalcade kam nun Ludgate-Hill mit seinen zum Himmel emporstrebenden und sich oben fast berührenden Häusern — wie wir bereits beschrieben haben — herunter und bewegte sich über Fleet-Bridge, während das Ufer auf beiden Seiten dicht gedrängt voller Menschen stand.

Hier war die Scene wiederum überraschend und malerisch; das alte London zeigte sich von höchst vortheilhafter Seite. An den Ufern der Themse, zur Linken, stand der

Digitized by Google

alte Palast von Bridewell. Zur Rechten, inmitten zierlicher, alter Gebäude, stand das große und düstere Gefängniß, das seinen Namen von dem kleinen Fluß entlehnte, der seine Mauern bespülte.

Bei Temple-Bar verabschiedeten sich der Lord-Mayor und die Aldermen, die den Zug von Cheapside aus begleitet hatten, und die Cavalcade zog etwas schnelleren Schrittes weiter.

Ueberall begrüßten neue Menschenhaufen den jungen Fürsten in ebenso herzlicher und enthusiastischer Weise, als ihn die Hauptstadt begrüßt hatte; und obschon die Häuser nicht so reich geschmückt waren, wie die der reichen Londoner Goldschmiede, fehlten die Decorationen auch hier nicht — und der Teppiche und bunten Fahnen gab es genug.

So erreichte der junge König Charring-Croß, und indem er durch das schöne Thor von Whitehall ritt, welches damals eben erst erbaut worden war, stieg er gleich darauf vor dem Haupteingange des Palastes ab.

Etwas ermüdet von dem Ritte, der in Folge des manchfachen Aufenthaltes ungefähr vier Stunden gedauert hatte, und darauf bedacht, seine Kräfte für den folgenden Tag aufzusparen, ging Edward in sein Gemach und erschien an diesem Tage nicht wieder vor der Menge.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Wie König Edward VI. in der Westminster-Abtei gekrönt wird.

In der alten Westminster-Abtei, wo sein Vater und Großvater gekrönt und wo so viele seiner Vorgänger gesalbt worden waren, hatte man alle zur Krönung des jungen Edward nöthigen Vorbereitungen getroffen.

In der Mitte des Chores und dem Hochaltare gegenüber war eine hohe Bühne errichtet worden; den Boden derselben hatte man reich mit Teppichen belegt, die Ränder mit Goldstoff behangen. Zweiundzwanzig breite Stufen führten zu dieser Bühne an der westlichen Seite hinauf, während nur halb so viel Stufen zum Altare hinunter führten. Dieser selbst war prächtig aufgeziert mit goldenen und silbernen Geräthen, die auf einer mit Juwelen besetzten Decke ruhten. Die schönen Säulen im Schiffe der Kirche waren zum Theil mit rothem und weißem Sammet umwunden und mit Bannern und Wappenschildern geschmückt.

Schon früh Morgens füllten sich alle Zugänge zu der Abtei mit Tausenden von Menschen, die Einlaß gewinnen wollten, und noch vor acht Uhr war jeder Fleck in dem

Digitized by Google

weiten Gebäude besetzt, der nicht für die bei der Ceremonie Betheiligten reservirt worden war.

Um neun Uhr wurden die Zuschauer in Etwas von der auf ihnen lastenden Langweile erlöst, indem die Chorherren und Caplane erschienen. Ihnen folgten zehn Bischöfe, bedeckt mit der Mitra und in Scharlach gekleidet. Kurz darauf kam der Erzbischof von Canterbury selbst, mit der Mitra und in vollem bischöflichen Ornate. Vor ihm her wurde das Kreuz getragen.

Cranmer sah überaus ernst aus, als ob die feierliche Ceremonie, die er zu vollziehen hatte, all' seine Gedanken in Anspruch nähme, und war sich anscheinend des großen Interesses, welches seine Erscheinung erregte, nicht bewußt.

Die Geistlichen ordneten sich ihrem Range gemäß und gingen dann zu dem großen Thore, welches in das Schiff der Kirche führte, hinaus, um den König in die Abtei zu geleiten. Der Weg vom Thore bis zum Haupteingange in den Palast war mit Tuch belegt und eingefriedigt. Zu beiden Seiten stand eine Reihe von Bogenschützen und Hellebardieren.

Das Schauspiel war prächtig. Ein heller, sonniger Morgen wirkte erheiternd auf die Menge, die rings um die Abtei und in den Palasthöfen versammelt war, und erhielt sie bei guter Laune. Durchaus nichts Ordnungswidriges störte die allgemeine Harmonie.

Unterdessen war der Erzbischof von Canterbury mit den Prälaten und ihrem Gefolge in den Palast getreten, und Aller Blicke hafteten an dem großen Portale, auf dessen Stufen zu beiden Seiten Ceremonienmeister und Beamte des königlichen Haushaltes standen.

Endlich verkündigten laute Trompetenfanfaren die Annäherung Edward's.

Ein wahrhaft erschütterndes Jubelgeschrei durchbebte die Luft, als nun der junge König unter seinem von vier Baronen

Digitized by Google

getragenen Thronhimmel hervorkam. Er trug ein Kleid von Purpursammet, breit mit Hermelin eingefaßt, und sechs in weißen Atlas gekleidete Pagen trugen die Schleppe. Als Edward auf die Abtei zuschritt und rechts und links mit lächelndem Gruße für die Jubelrufe dankte, da war es sehr nöthig, daß die Hellebardiere so fest standen, um dem Andrängen der Menge zu wehren. — Das Trompetengeschmetter und das laute Geschrei hatten den in der Abtei Harrenden verkündigt, daß der König komme, und die Erwartung war auf das Höchste gespannt. Doch werfen wir einen flüchtigen Blick durch das prächtige Gebäude, bevor wir den Eintritt des Zuges beschreiben. Prächtig in Wahrheit sah es bei dieser Gelegenheit aus. Ein Schauspiel von seltener Schönheit und Pracht bot sich dem Beschauer, wenn er von dem großen Portale nach dem Chore hinblickte. Mit Ausnahme des abgesperrten und Teppichbedeckten Raumes in der Mitte war das ganze Gebäude gedrängt voller Zuschauer und diese in die manchfaltigen und malerischen Costüme der damaligen Zeit gekleidet. Roben, Mäntel und Ueberwürfe pflegten von Tuch, Seide, Sammet oder ähnlichem Stoffe zu sein und an Farben so manchfaltig wie ein Regenbogen. Ein noch schöneres Colorit erhielten diese Zeuge durch das Licht, welches durch reich gemalte Scheiben fiel. Aus dem dichten Gedränge erhoben sich die schlanken grauen Säulen, die, wie vorher beschrieben, mit Bannern und Wappenschildern geschmückt waren. Der Chor machte einen wunderbaren Effect. Die Thüren standen weit offen, so daß die Estrade, auf der die Ceremonie vor sich gehen sollte, von allen Seiten gesehen werden konnte. Schiff, Flügel und Galerien waren gedrängt voller Menschen, desgleichen die Transepten zu beiden Seiten des Chores, sowie die zu der Capelle St.-Edmund's des Bekenners führenden Gänge; außerdem noch viele andere Orte, von denen aus durchaus Nichts von

Digitized by Google

der Feierlichkeit zu sehen war. In der St.-Edmund's-Capelle, wohin zwei in der Nähe des Altars befindliche Thüren führten, waren die Edelleute versammelt, welche dem Könige huldigen wollten. Selbst in der Capelle Heinrich's VII. befanden sich Diejenigen, die anderswo nirgend hatten unterkommen können.

Die vordere Abtheilung des Zuges war jetzt in dem Schiffe der Kirche angelangt, und unter lautem Trompetentusche betrat jetzt der junge König die Abtei. Er schritt noch unter dem Thronhimmel und begab sich nach dem Chore, wo ihm der Erzbischof von Canterbury und der Lord-Protector entgegentraten und ihn zu der Capelle St.-Edmund's des Bekenners führten.

Nach kurzem Verweilen daselbst wurde er, auf einem Sammetsessel sitzend, von Lord Seymour und Sir John Gage herausgetragen und auf die Estrade gebracht, an deren nördlichem Ende seine beiden Träger ihn niedersetzten.

Cranmer, der ihm mit dem Lord-Protector gefolgt war, trat darauf vor, schaute nach der Versammlung, die vollkommen still geworden war, hin, und rief alsdann mit sonorer Stimme: „Meine Herren, hier stelle ich Ihnen in König Edward den rechtmäßigen Erben der Krone dieses Reiches vor. Ich frage also Euch Alle, die Ihr gekommen seid, um zu huldigen und Treue zu schwören, ob Ihr zu Solchem bereit seid?"

Die enthusiastische Antwort erfolgte im selben Augenblicke wie aus einem Munde: „Ja, ja! — König Edward! König Edward!"

Von jeder Seite der Tribüne herab that der Erzbischof dieselbe Anfrage und erhielt dieselbe Antwort.

Alsdann bestiegen die Bischöfe von London und Westminster die Tribüne und führten den König von seinem Sitze nach dem Hochaltare, woselbst er andächtig niederkniete; aber

Digitized by Google

nach kurzem Gebete wieder aufstand, um auf dem Altare das Opfer zu deponiren, welches ihm der Graf von Warwick überreichte. Nachdem Das geschehen, warf er sich auf's Angesicht nieder, während der Erzbischof von Canterbury das Deus homilium anstimmte.

Alsdann halfen die Prälaten dem Könige aufstehen und führten ihn zu seinem Sessel, der mittlerweile dem Altare gegenüber gestellt worden war. Er nahm in demselben Platz und schaute alsdann unverwandt den Primas an, der ihn mit vernehmlicher Stimme also fragte: „Gestrenger Herr, versprecht Ihr Eurem Volke, die Gesetze und die Freiheiten zu achten und aufrecht zu erhalten?"

„Ich verspreche es feierlich!" antwortete der junge König mit klarer Stimme.

„Gelobt Ihr, Frieden zu halten mit der Kirche Gottes und mit allen Menschen?" fuhr Cranmer fort.

„Ich gelobe auch Solches feierlich!" war Edward's Antwort.

„Gelobt Ihr, Recht und Gerechtigkeit zu üben und dennoch der Gnade nicht zu vergessen?"

„Ich will nimmer von der Gerechtigkeit lassen!" erwiderte Edward mit seiner klangvollen Stimme, die in Aller Herzen drang, „und dennoch will ich gnädig sein!"

„Versprecht Ihr, keine andern Gesetze zu geben, als solche, die zur Ehre und zum Ruhme Gottes gereichen und dem Gemeinwohle dienlich sind; und solche Gesetze nur unter Zustimmung Eures Volkes zu erlassen?"

„Ich werde nur solche Gesetze erlassen, die Gott und meinem Volke angenehm sind!" erwiderte Edward mit Nachdruck.

Der Erzbischof war mit seinen Fragen zu Ende; Edward stand auf, die beiden Prälaten führten ihn vor den Altar, und er hatte folgenden Eid, den Cranmer ihm vor-

Digitized by Google

ſprach, auf das Sacrament zu leiſten: „Alles, was ich verſprochen habe, will ich thun und halten. So wahr mir Gott helfe und ſo wahr ich das heilige Evangelium auf dem Altare berühre!"

Nachdem er dieſen Schwur geleiſtet, warf Edward ſich wieder in derſelben demüthigen Weiſe, wie vorhin, nieder, und der Erzbiſchof ſtimmte mit lauter Stimme an: Veni, Creator spiritus.

Darauf ſprach Cranmer über dem immer in ſeiner Stellung verharrenden Könige das Te invocamus. Nachdem Das geſchehen, reichte der Prälat Edward die Hand, und derſelbe ſtand auf, worauf der Graf von Warwick eintrat und ihm Mantel und Wamms abnahm, ſo daß er jetzt in einer Art von rothſeidenem Hemde daſtand. Sir Anthony Denny und Sir William Herbert hielten alsdann eine Decke von rothem Tuche mit Gold über ihm, während der Erzbiſchof die Salbung vornahm, erſt in beiden Handflächen, dann auf der Bruſt, dann auf Rücken und Arme und endlich auf dem Kopfe, wobei er das Zeichen des Kreuzes machte. Als dieſer Theil der Ceremonie vorbei war, ertönten feierliche Orgelklänge und der ganze Chor ſtimmte an: Ungebant regem.

Edward ſtand währenddem auf, und der Erzbiſchof bekleidete ihn unterdeß mit einem weißen Waffenrocke, ungefähr von dem Schnitte eines Meßgewandes, und ſetzte ihm eine Art goldener Haube auf, die der Graf von Warwick überreichte. Dann ward er mit einem Schwerte umgürtet und die Waffe ſpäter auf einem Altare niedergelegt, zum Zeichen, daß ihm ſeine Gewalt vom Himmel verliehen ſei. Darauf ſetzte er ſich nieder, und der Lord-Kämmerer bekleidete ſeine Füße mit wirklichen Sandalen und Sporen — letztere wurden aber ſogleich wieder abgenommen, damit ſie nicht hinderlich ſein ſollten.

Digitized by Google

Nun wurde die Krone St.-Edward's dem Erzbischofe vom Lord-Protector überreicht, und Cranmer setzte sie auf die Stirn des jungen Königs. Gleichzeitig wurde das Scepter in seine linke, Reichsapfel und Kreuz in seine rechte Hand gegeben. Nachdem Edward die Krone einen Augenblick getragen, ward sie abgenommen und die Krone von Frankreich an ihre Stelle gesetzt, welche ebenfalls der Herzog von Somerset überreichte. Dann kam noch die dritte Krone, die von Irland, und nachdem diese ebenfalls abgenommen, wurde die Krone von England nochmals überreicht, und diese behielt Edward bis zum Schlusse der Ceremonie auf dem Kopfe.

Jetzt erschollen lustige Trompetenklänge, die Orgel brauste mächtig und der Chorgesang Te Deum laudamus.

Darauf knieten alle Lords, die geistlichen und weltlichen, — der Lord-Protector, der Erzbischof von Canterbury und der Lord-Canzler zuerst — vor dem Könige nieder, Einer nach dem Andern, je nach ihrem Range, und huldigten, indem sie seinen rechten Fuß und die linke Wange küßten und ihre Hände zwischen des Königs Hände legten.

In Folge der großen Anzahl anwesender Edelleute dauerte diese Ceremonie eine beträchtliche Zeit; aber als Alle gehuldigt, riefen sie wie mit einer Stimme: „Gott segne König Edward!" und die große Versammlung stimmte laut mit ein.

Dann wurde ein Hochamt gehalten, und als das zu Ende, verließ Edward, immer noch die Krone tragend und begleitet von dem Lord-Protector und allen Edelleuten, unter Zeichen des größten Enthusiasmus die Abtei und kehrte nach dem Palaste von Whitehall zurück.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Von dem königlichen Banket in Westminster-Hall. Wie des Königs Kämpe eine drohende Herausforderung erläßt, und wie Kit mit einem wilden Manne kämpft.

In der gewaltigen Halle, die William Rufus erbaut und Richard II. renovirt und vergrößert und mit dem unvergleichlich schönen gothischen Dache versehen hat, waren die großartigsten Vorbereitungen zu einem Banket getroffen worden, welches gleich nach der Krönung der König seinen Edelleuten gab.

Der große Saal — er soll der größte in der Welt sein, der nicht durch Säulen gestützt wird, und man kann seine Größe einigermaßen an der Thatsache ermessen, daß sechstausend Personen darin Platz finden konnten — war bei dieser Gelegenheit prächtig decorirt. In der Mitte der Halle waren drei lange Tafeln mit je dreihundert Converts gedeckt. Auf der Estrade am oberen Ende stand der für den König und die vornehmsten Edelleute bestimmte Tisch, mit dem köstlichsten Linnen bedeckt und im eigentlichen Sinne des Wortes von herrlich gearbeiteten Gold- und Silbergeräthen strahlend. Ueber dem königlichen Stuhle befand sich ein Thronhimmel von Goldtuch, mit des Königs Wappen bestickt, und an jedem

Digitized by Google

Ende des Tisches stand ein offenes, neun Gefächer hohes Büffet mit glitzernden Credenztellern, kostbaren Ornamenten von Gold und Silber, Bechern und andern Trinkgefäßen.

Zur Linken der Estrade war eine Plattform für die Sänger errichtet und auf der gegenüber liegenden Seite eine ähnliche für die Vorschneider.

Die Feierlichkeit in der Abtei war nicht so bald zu Ende, als sich alle zum Banket Geladenen — und sie beliefen sich auf nahe an tausend Personen — nach Westminster-Hall begaben und daselbst von den Marschällen und Ceremonienmeistern ihren Platz angewiesen erhielten. Bald waren alle Plätze an sämmtlichen Tischen besetzt, und dienstthuende Kammerherren, Kammerdiener und Marschälle füllten die Halle.

Jetzt verkündeten laute Trompetenfanfaren am obern Ende der Halle die Ankunft des Königs. Zuerst kamen die Edelleute und wurden von dem Vice-Kämmerer Sir Anthony Wingfield an ihre Plätze geleitet; dann kamen der Lord-Canzler, der Erzbischof von Canterbury und der Lord-Protector und zuletzt der König. Cranmer saß zur Rechten des Königs und der Lord-Protector zur Linken.

Ein Dankgebet wurde gesprochen, dann ertönten wieder die Trompeten, und nachdem die Dienerschaar den ersten Gang Speisen gebracht hatte, erschienen in dem großen Thore der Halle der Graf von Warwick, Lord-Groß-Kämmerer des Reichs, und der Graf von Arundel, Lord-Kämmerer des königlichen Haushalts, in prächtiger Kleidung zu Pferde und ritten die Tafeln entlang bis zu der Estrade, um die Bedienung zu überwachen.

Als der zweite Gang aufgetragen ward, that sich abermals das Thor der Halle weit auf, um den Kämpen des Königs, Sir John Dymoke, einzulassen. Er war von Kopf bis zu Fuß in Stahl gekleidet, trug eine weiße Straußfeder auf dem Helme und ritt ein Pferd mit goldgewirkter Decke,

Digitized by Google

in welche die Wappen von England und Frankreich eingestickt waren. Also ritt der Kämpe langsam bis in die Mitte der Halle, ein Herold vorauf. Kein Wunder, daß er prächtig gerüstet und beritten war, denn er hatte bei der Gelegenheit das Recht, sich der besten Rüstung des Königs, „ausgenommen Eine," — und des besten Pferdes aus den königlichen Marställen, „ausgenommen Eines," zu bedienen.

Als Sir John Dymoke sich dem Baldachin näherte, trat ihm Gartner, des Königs Waffenmeister, entgegen und fragte ihn mit lauter Stimme: „Von wannen kommt Ihr, Herr Ritter, und was ist Euer Begehr?"

„Das sollt Ihr sogleich hören," erwiderte der Kämpe, und indem er sich an seinen eigenen Herold wandte, befahl er ihm, zu verkündigen, was er zu sagen habe, und nach einem dreimaligen „Hört!" sprach Dieser folgendermaßen: „Ist hier irgend Jemand, gleichviel welches Standes oder Ranges, der behauptet, daß König Edward VI. nicht der rechtmäßige Erbe dieses Reiches sei, so werfe ich, Sir John Dymoke, Selbigem meinen Handschuh hin und will mit ihm kämpfen auf Leben und Tod."

Als der Herold schwieg, zog Sir John seinen Handschuh aus und warf ihn auf die Erde. Diese Herausforderung ward an verschiedenen Stellen der Halle wiederholt; da aber Niemand dieselbe annahm, so ritt der Kämpe nach der Estrade hin und verlangte einen Becher Wein. Der Ober-Mundschenk reichte ihm einen vergoldeten Becher mit Malvasier, und nachdem er davon getrunken, entfernte er sich.

Das Bankett hatte nun seinen Verlauf. Die Trompeten bliesen zum dritten Gange, und nachdem dieser hereingebracht worden, öffnete sich rechts in der Halle eine Seitenthür, und man erblickte ein höchst eigenthümliches Schauspiel. Herein traten drei kolossale Gestalten in altsächsischer Rüstung aus der Zeit des Eroberers, wie man sie wohl noch auf alten

Digitized by Google

Tapeten sieht. Die Rüstung bestand aus Leder und Stahl, dazu Helme von conischer Form mit phantastischen Vorsprüngen an Stelle der Nase, die etwa wie ein Vogelschnabel aussahen. Ueber ihren Köpfen trugen die Drei einen enormen Schild, dessen Umfang etwa der berühmten Tafelrunde des Königs Arthur gleichkam. Und wohl war die Größe des Schildes nothwendig, denn er trug einen vollständig gerüsteten Ritter auf schön geschmücktem Pferde. Die gewaltigen Angelsachsen waren, wie man sich denken wird, die gigantischen Towerwächter, und eben so wird man errathen, daß der Ritter Niemand anders war, als des Königs Zwerg. Xit saß auf seinem Pony, der wie ein Streitroß geschmückt war; in der Hand trug er eine Turnierlanze und eine Streitaxt am Sattelknopfe. Als er in seiner erhabenen Stellung die Halle entlang getragen wurde, blickte er mit einem Lächeln des Triumphes um sich. Hinter den Riesen kam noch eine andere phantastische Person, zum Theil in wilde Thierhäute gekleidet, mit einer grotesken Maske vor dem Gesicht, Sandalen an den Füßen und einer massiv aussehenden Keule auf der Schulter. Dieser wild aussehende Mann war Pacolet.

Als der ritterliche Zwerg bis in geringe Entfernung von des Königs Tisch gebracht worden war, den er in seiner erhabenen Stellung vollständig übersehen konnte, trat ihm Gartner entgegen und fragte nach Namen und Begehr.

„Mein Name ist Sir Pumilio," antwortete Xit mit seiner gellenden Stimme, „und ich komme, um vor des Königs Angesicht einen Kampf mit dem wilden Manne zu bestehen, wenn es also erlaubt ist."

„Seine Majestät erlaubt es gern, Sir Pumilio," entgegnete Gartner, mühsam seinen Ernst behauptend. „Thu' Deine Schuldigkeit, wie es einem tapfern Ritter geziemt."

„Ich werde mich bemühen," rief Xit. „Wo steckt der übermüthige Wilde?" fügte er hinzu.

Digitized by Google

„Hier, sieh ihn!“ rief Pacolet.

Während Xit mit Gartner gesprochen, hatte der gewandte Seiltänzer sich auf die Schultern eines großen Gardisten, der in seiner Nähe stand, geschwungen und sprang nun auf den Schild. Xit griff ihn sofort an und bemühte sich, ihn von der Bühne hinunterzutreiben, aber Pacolet wich seinem Stoße geschickt aus, und es fehlte nicht Viel, so wäre Xit selbst hintergekommen. Die Kämpfenden hatten keine sehr große Arena, um ihre Gewandtheit an den Tag zu legen, aber sie benutzten sie auf's Beste, und Pacolet's Kniffe waren so spaßhaft, daß sie allgemeines Gelächter erregten. Nachdem der Kampf einige Minuten gedauert hatte, schlug Pacolet, augenscheinlich in arger Klemme, mit seiner Keule auf den Schild und sprang im selben Augenblicke zur Erde. Kaum war er hinunter, als der Rand des Schildes sich wie durch Zauber aufrichtete und eine Reihe feiner Eisenstäbe sichtbar wurde, die den Zwerg, gleich einer Maus in der Falle, einschlossen. Groß war das Erstaunen und die Wuth des Kleinen über diesen Streich, auf den er ganz und gar nicht vorbereitet war. Er stieß mit der Lanze gegen die Wandungen seines Käfigs, aber sie waren stark genug, um Widerstand zu leisten; er befahl den Riesen, ihn in Freiheit zu setzen, aber umsonst. Endlich befreite ihn Pacolet und trug ihn unter nicht enden wollendem Gelächter davon.

Zunächst proclamirte nun Gartner, begleitet von Norroy und Clarencieux, an verschiedenen Stellen der Halle die Titel des Königs. Worauf schritten Trompeter, die einen gewaltigen Lärm machten. Bei jeder dieser Proclamationen riefen die Herolde: „Geschenke! Geschenke!“ worauf ihnen von Seiten der Edelleute, Ritter und Esquires manche Kostbarkeit zufiel.

Gegen Ende des Festes stand der Lord-Mayor von London, Sir Henry Hubblethorne, der, wie man sich erinnern

Digitized by Google

wird, der Erste war, der vom Könige bei seiner Ankunft im Tower zum Ritter geschlagen wurde, von seinem Platze am obern Ende der Tafel auf, und indem er vor dem jungen Monarchen niederkniete, bot er ihm einen silbernen, mit Edelsteinen besetzten und mit Hippocras gefüllten Becher. Edward nahm ihn dankend, und nachdem er auf das Wohl der guten Stadt London getrunken, gab er den Becher zurück, indem er den Lord-Mayor bat, denselben zum Andenken des Tages zu bewahren.

So endete dies große und denkwürdige Banket.

Der König kehrte darauf zum Palaste zurück, in dessen Höfen Turniere und Lanzenspiele abgehalten wurden, wobei Lord Seymour, zur großen Freude seines Neffen, den ersten Preis davon trug.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Wie der Lord-Canzler in Ungnade fällt.

Obschon die Krone auf des jungen Edward's Stirn gesetzt worden war, so blieb doch die Hauptgewalt in den Händen des Lord-Protectors. Sein einziger gefürchteter Gegner war Southampton, und die Beseitigung des Letzteren ward, wie schon angedeutet, beschlossen. Ein Plan, um Seiner sicher los zu werden, war von Paget ausgesonnen worden, und zum Unglück für den Lord-Canzler lieferte seine eigene Unklugheit den Vorwand, ihn bei Seite zu schieben.

Southampton war sich der kritischen Lage, in der er sich befand, durchaus nicht bewußt; er wohnte der ersten Conseil-Versammlung, die im Palaste gehalten wurde, bei und begann damit, Somerset wegen Usurpirung der Gewalt und wegen Verletzung des königlichen Willens anzugreifen. Er war noch nicht weit gekommen, als Paget ihn unterbrach mit den Worten:

„Halt, Mylord, bevor Ihr Seine Hoheit, den Lord-Protector, anklagt, habt Ihr Euch selbst wegen gewisser ernster Beschuldigungen, womit ich Euch belaste, zu vertheidigen."

Digitized by Google

„Welches sind die Beschuldigungen?“ fragte der Lord-Canzler stolz.

„Mylord, ich beschuldige Euch grober Pflichtverletzung,“ entgegnete Paget, „weil Ihr das Siegel einer Commission übergeben und gewissen Herren in der Canzlei Vollmacht verliehen habt, Klagen entgegen zu nehmen und Urtheile zu sprechen, — Pflichten, die Ihr Niemandem übertragen durftet. Solches habt Ihr gethan ohne Erlaubniß oder Zustimmung des Königs oder des Lord-Protectors oder der Mitglieder des Conseils.“

„Ich brauche mich nicht zu vertheidigen wegen Dessen, was ich gethan,“ erwiderte Southampton stolzen Tones. „Ich kann meine Aufmerksamkeit nicht zu gleicher Zeit den Staatsgeschäften und den Hof- und Canzlei-Geschäften widmen, und deßhalb habe ich beschlossen, mich vorzugsweise mit den Ersteren zu befassen. Aber die Entscheidung aller Angelegenheiten wird meiner Genehmigung unterbreitet.“

„Ihr habt in Dem, was Ihr gethan, Eure Befugniß überschritten, Mylord,“ sprach Somerset streng. „Die Richter sind in der Angelegenheit befragt worden, und ihre wohlerwogene Antwort ist, daß Ihr, Mylord-Canzler, nicht ohne Genehmigung des Conseils das Siegel einer solchen Commission hättet übergeben dürfen. Sie erkennen darin einen Vorfall, der die bösesten Folgen haben wird, und einen Beweis, daß Ihr eine Aenderung in den Gesetzen des Landes beabsichtigt.“

„Pah! Pah! Ihre Furcht ist grundlos,“ bemerkte Southampton verächtlich.

„Hört mich zu Ende, ich bitte, Mylord,“ fuhr Somerset fort. „Die Richter erklären einstimmig, daß Ihr durch die unverantwortliche und ungesetzmäßige Handlung, die Ihr begangen, Eure Stelle verwirkt habt und je nach des Königs Belieben in Geld- oder Gefängnißstrafe verfallen seid.“

Digitized by Google

„Was sagt Ihr dazu, Mylord?“ rief Paget in herausforderndem Tone.

„Ich sage, die Richter sind im Irrthume oder sind in gemeiner Weise bestochen worden, wenn sie eine solche Meinung abgeben können!“ rief Southampton wüthend. „Aber der Plan ist zu klar, um nicht auf den ersten Blick durchschaut zu werden. Es ist ein schwacher Versuch des Lord-Protectors, mich zu beseitigen. Aber ich will ihm in's Gesicht sagen, daß ich mein Amt kraft besserer Autorität habe, als er das Seinige.“

„Wie so, kraft besserer Autorität, Mylord?“ rief Somerset.

„Weil es mir von meinem verstorbenen königlichen Herrn verliehen ward,“ entgegnete Southampton, „der mich nicht nur zu dem machte, was ich bin, zum Lord-Canzler, sondern auch zu einem der Gouverneure des Reiches, während seines Sohnes Minderjährigkeit, welches Amtes mich Eure Hoheit zu berauben sucht. Aber Ihr könnt es nicht, denn des Königs Wille muß respectirt werden, und in Folge dieses Willens hat Keiner von Euch, wie Ihr wohl wisset, Macht über die Andern oder kann deren Entlassung bewirken. Erklärt die Commission für aufgehoben, ich habe Nichts dagegen. Aber denkt nicht daran, mich meines Amtes ohne eine Schuld meinerseits zu berauben oder mich von der Regierung zu entfernen, denn Ihr könnt es nicht.“

„Die Argumente, die Ihr vorbringt, Mylord, sind von keinem Gewichte,“ sagte Lord Rich. „Jeder Executor von des verstorbenen Königs Testament ist seinen Collegen untergeben und kann Nichts auf eigene Verantwortung hin thun. So, wenn Einer unter uns sich des Hochverraths oder der Empörung schuldig machte, würde er natürlich strafbar sein und könnte sich nicht hinter das Vorgeben verstecken, daß er ein Mitglied des Conseils sei und als Solches freigesprochen

Digitized by Google

werden müsse. Wenn Ihr beweisen könnt, daß Ihr irgend einen Auftrag gehabt, so zu handeln, wie Ihr gethan, so seid Ihr entschuldigt, sonst nicht!"

„Nun, zeigt Euren Auftrag, Mylord, wenn Ihr könnt," sagte Paget sarcastisch.

Der Lord-Canzler antwortete nicht. Er sah, daß er in die Netze seiner Feinde gefallen.

„Könnt Ihr irgend etwas Anderes zur Eurer Vertheidigung vorbringen?" fragte der König, der bisher nicht gesprochen hatte. „Wenn Dem so ist, so sind wir bereit, Euch zu hören."

„Ich würde vergebens reden, Sire, denn meine Feinde sind zu stark für mich," entgegnete Southampton mit Würde. „Aber ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich nach bestem Ermessen handelte."

„Zeigt Euch lieber unterwürfig, Mylord," bemerkte Lord Seymour, „dieser stolze Ton wird Eure Sache nur schlimmer machen."

„Ihr seid es, der Unterwürfigkeit räth, Mylord-Admiral?" rief Southampton fast wüthend. „Ich habe erklärt, daß in Dem, was ich that, keine böse Absicht lag. Ihr Alle aber erklärt das Gegentheil. Ich unterwerfe mich also demüthig der Gnade des Königs. Mein Amt wird mir genommen werden; ich bitte, daß man, in Anbetracht früherer Dienste, gelinde mit mir verfahre."

„Strenge Gerechtigkeit soll Euch werden, zweifelt nicht daran," sagte Edward; „ich bitte Euch, Euch zurückzuziehen, während wir die Angelegenheit berathen."

Auf diese Andeutung hin verließ der Lord-Canzler die Rathskammer.

Nachdem das Conseil einige Zeit berathen, sprach Lord Rich Folgendes zum Könige:

„In Anbetracht der üblen Meinung, welche es erregen

würde, wenn die Siegel in den Händen eines so anmaßenden Mannes, wie Lord Southampton, blieben, sind wir der Meinung, daß er seines Amtes entlassen werde, in Geldstrafe verfalle und zugleich ein Gefangener in seinem eigenen Hause verbleibe, wenn Eure Majestät Solches genehmigt."

„Ist Das die Meinung des ganzen Conseils?" fragte Edward.

„Sie ist es, mein gnädiger Herr," erwiderte Somerset. „Ihr könnt ihm nicht verzeihen," fügte er leise hinzu.

„Auf wen sollen die Siegel übertragen werden?" fragte der König.

„Niemand eignet sich besser zu dem Amte, als Lord St.-John," antwortete Somerset.

„So sei es, wie Ihr sagt. Man rufe Lord Southampton zurück."

Als der Lord-Canzler das Conseilzimmer wieder betrat, las er in den Gesichtern aller Anwesenden, daß gegen ihn entschieden sei. Er versuchte deßhalb keine Vertheidigung, sondern hörte mit übereinander geschlagenen Armen ruhig zu, wie ihm das Urtheil vorgelesen wurde. Ein tiefes Roth aber überflog seine finstern Züge, als er hörte, daß das große Siegel an Lord St.-John ausgeliefert werden solle.

„Seine Majestät wird nicht viel bei dem Wechsel gewinnen," murmelte er, „wohl aber der Lord-Protector. Er wird den neuen Lord-Canzler vollkommen gefügig finden. Ich bitte Eure Majestät um Erlaubniß, daß ich mich gleich entfernen darf."

Seinem Verlangen wurde entsprochen, und eine Wache begleitete ihn nach seiner Wohnung in Ely-House, wo er in strenger Haft gehalten wurde.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Auf welche Weise der Lord-Groß-Admiral die Pflichten seines Amtes erfüllte.

Von seinem gefährlichsten Feinde befreit, fühlte sich Somerset vollkommen sicher. Das Conseil war seinem Willen so sclavisch ergeben, daß er es nicht einmal immer für nöthig befand, dasselbe zu befragen. In vielen wichtigen Angelegenheiten handelte er einzig auf eigene Verantwortlichkeit. Er ernannte sowohl Civil- wie Militairbeamte. Er unterzeichnete Verhaftsbefehle und erließ Mandate, mit seinem eigenen Siegel versehen. Er hielt Privat-Conferenzen mit fremden Gesandten und enthüllte nicht immer die mit ihnen gepflogenen Unterhandlungen. Er hielt sich einen vollkommenen Hofstaat und nahm eine so stolze Haltung und einen so anmaßenden Ton an, daß er sich bei dem alten Adel immer mehr und mehr verhaßt machte, besonders auch deßhalb, weil er es unverholen darnach anlegte, sich bei den Gemeinen beliebt zu machen.

Als es darauf ankam, die großartigen Versprechungen zu erfüllen, die er seinen Anhängern gemacht hatte, fand Somerset es nicht leicht, deren Mahnungen zu beschwichtigen.

Digitized by Google

Aber er hatte eine Quelle, die in jenen Tagen leicht dienstbar gemacht werden konnte. Die Kirche war von dem verstorbenen Könige eines großen Theiles ihrer Besitzungen beraubt worden, aber es blieb immer noch genug zu nehmen übrig. Es wurde schleunigst ein Verzeichniß angefertigt, wonach beinahe dreitausend barmherzige Stiftungen, Gymnasien, Capellen und andere Institute der Art aufgehoben und der Krone übermacht wurden. Aus den also genommenen Fonds bereicherte der Lord-Protector sich selbst und befriedigte seine Anhänger.

Da er auf eine lange Dauer seiner Macht rechnete, so beschloß Somerset, sich einen Palast zu bauen, der den von Whitehall noch übertreffen sollte. Demgemäß wählte er einen Platz an den Ufern der Themse, und unbekümmert darum, daß daselbst die alte Kirche St.-Maryle-Strand und einige andere ansehnliche Klostergebäude standen, befahl er rücksichtslos deren Zerstörung. Eben so wenig Scrupel, wie ihm die Wahl eines Platzes gemacht hatte, machte ihm die Herbeischaffung des Baumaterials. Es gab genug Kirchen, die ihm die Mauersteine liefern konnten. Ohne Bedenken ließ er die große Kirche St.-Johannes von Jerusalem mit ihrem schönen Thurme niederreißen, desgleichen die Klöster an der Nordseite der St.-Paulskirche mit Beinhaus und Capelle, und benutzte das Material zu seinem Zwecke. Dieses tempelschänderische Verfahren wurde allgemein verdammt, und abergläubische Menschen behaupteten, daß es ihm Unglück bringen würde. Indessen Somerset-House ward trotz dieser Mißbilligung angefangen und wirklich vollendet.

Während der Lord-Protector auf diese Weise eine Gewalt ausübte, die er sich in so gewissenloser Weise angeeignet hatte, einen Hofstaat hielt, das Conseil beherrschte, die Erlasse controlirte und gelegentlich die Mitglieder scharf tadelte, während er mit fremden Gesandten unterhandelte, Decrete und

Digitized by Google

Verhaftsbefehle unterzeichnete, über Aemter und Gelder verfügte, über Ernennungen und Beförderungen entschied, eigenmächtig Gefängnißstrafen verhängte — gerade so wie es der gewaltige Heinrich gemacht hatte — und sich in allen andern Beziehungen wie ein König gerirte, hatte sein jüngerer und nicht minder ehrgeiziger Bruder die Functionen des neuen Amtes, womit er betraut war, übernommen.

Seit einer Reihe von Jahren war das Amt eines Lord-Groß-Admirals ein sehr hohes Vertrauensamt und brachte zugleich Viel ein. Gewöhnlich bekleideten dasselbe Prinzen von Geblüt oder die vornehmsten Edelleute. Als oberster Richter über Alles, was auf dem Meere oder an den Küsten passirte, hatte der Lord-Groß-Admiral die Befugniß, alle Seeoffiziere zu ernennen, Seesoldaten zu pressen, Strafen und Geldbußen wegen aller zur See vorfallenden Uebertretungen zu verhängen und Piratengüter und Wracke mit Beschlag zu belegen. Außerdem hatte er Gewinnantheile und viele andere Privilegien. Daß Lord Seymour dieses ehrenvolle und einträgliche Amt in dem alleinigen Gedanken übernahm, daß es ihm eine Stufe zu noch höheren Ehren sein solle, wissen wir, aber zugleich sollte es ihm allen nur möglichen Einfluß, Macht und Vortheil gewähren. Aus verschiedenen Quellen war dem Admiral plötzlich ein bedeutender Reichthum zugeströmt. Sein Neffe hatte ihm große Revenüen zugewiesen, sowie auch die großen Besitzungen von Sudley in Glouceſterſhire.

Außerdem stand noch Königin Catharina's Heirathsgut zu seiner Verfügung. So in vollem Maße im Besitze der erforderlichen Mittel, entfaltete er eine Pracht, die nur von der des Lord-Protectors übertroffen wurde. In Seymour-House, so hieß seine Residenz, hielt er einen fürstlichen Hofstaat von Dienern, Knappen, Pagen, Ceremonienmeistern, Pförtnern und Andern, die Alle auf's Prächtigste gekleidet waren. Sich selbst umgab er mit einer Anzahl junger Edel-

Digitized by Google

leute, die ihm wie Knappen dienten. Seine üppige Lebensweise mißfiel dem Lord-Protector sehr, und er machte ihm auch Vorstellungen deßhalb, aber umsonst.

Ungefähr einen Monat nach seiner Ernennung saß der Lord-Groß-Admiral eines Tages in einem geräumigen Gemache mit der Aussicht auf die Themse, woselbst er gewöhnlich seine Geschäfte zu besorgen pflegte. Dies Zimmer gehörte nicht zu seiner Privatwohnung, sondern zu einer Reihe von Gemächern, die ihm in Whitehall zur Verfügung standen. Die Wände waren mit großen Karten und Plänen der wichtigsten Häfen von England, Irland, Schottland und Frankreich bedeckt, während die Tapeten ältere und neuere Seegefechte darstellten. So groß auch das Zimmer war, so war es doch dermaßen mit Schiffsmodellen, Geräthschaften, die zur See gebraucht werden, und mit großen Pulten angefüllt, daß man sich kaum hindurch bewegen konnte. In dem Augenblicke, wo wir ihn hier aufsuchen, war der Admiral allein und mit Briefschreiben beschäftigt, aber bald darauf trat noch eine andere Person ein und näherte sich ihm ehrerbietig. Es war Ugo Harrington, der jetzt als erster Secretair fungirte. Als Ugo näher kam, blickte der Admiral auf und fragte nach seinem Begehr.

„Geruht Eure Hoheit, die Handelsleute zu sehen, die nach dem mittelländischen Meere fahren?" fragte Ugo, sich verbeugend.

„Hast' Du es ihnen zu verstehen gegeben, daß sie mit keinem der Häfen im mittelländischen Meere ohne meine Erlaubniß verkehren sollen?" erwiderte der Admiral.

„Ja, Eure Hoheit, und ich habe ihnen auch angedeutet, daß sie für solche Erlaubniß zu zahlen — gut zu zahlen hätten."

„Und was antworteten sie?"

„Sie protestirten ein für alle Mal gegen diese Forderung, die früher nie gemacht worden sei."

Digitized by Google

„Das ist kein Grund, sie jetzt nicht zu machen," entgegnete der Admiral lachend. „Ich will den Tribut, oder sie sollen nicht unter Segel gehen. Sag' ihnen Das."

Ugo verbeugte sich und ging. Seymour nahm seine Correspondenz wieder auf, aber er hatte noch nicht lange weiter geschrieben, als sein Diener zurückkehrte.

„Nun, sind die Kaufleute fort?" fragte der Admiral aufblickend.

„Ja, Eure Hoheit," antwortete Ugo. „Sie haben Jeder fünfzig Mark bezahlt, die ich in Eure Schatulle gelegt habe. Sie murrten sehr über die Erpressung, wie sie es nannten, aber ich verweigerte die Erlaubniß, bis sie zahlten."

„Hinfort soll kein Schiff Waaren von diesem Reiche ausführen, ohne eine dem Werthe der Ladung entsprechende Auflage zu zahlen. Es sei Dein Amt, dafür zu sorgen, daß Solches geschehe."

„Die Befehle Eurer Hoheit sollen auf's Genaueste erfüllt werden. Was soll mit all' den Gütern und kostbaren Waffen geschehen, die den Piraten, welche die portugiesischen Kaufleute in der Mündung des Kanals plünderten, weggenommen worden sind? Der Eigenthümer hat Ansprüche gemacht. Sollen ihm die Sachen wieder zugestellt werden?"

„Ich wundere mich, wie ein Mensch von Deiner Klugheit und Verschlagenheit so fragen kann, Ugo. Die Güter wieder zustellen! Nein, bei St.-Paul! Nicht ein Titelchen davon. Nimm selbst davon, was Du willst, und das Andere vertheile unter Deine Kameraden. Schicke diesen portugiesischen Kaufmann weg und sag' ihm, er soll sich über seinen Verlust trösten. Wenn er klagt, so drohe ihm. Diese Piraten sind uns sehr nützlich, und wenn wir ihnen auch ihre Beute abnehmen, so dürfen wir ihnen doch nicht das Handwerk legen."

„Dabei fällt mir ein, daß Einer der verwegensten Pi-

Digitized by Google

raten, die jemals die nördlichen Meere unsicher machten, Capitain Nicolas Hornbeak, neulich gefangen worden ist. Möge Eure Hoheit befehlen, was mit ihm geschehen soll!"

„Hm! Ich muß Das überlegen," sagte der Admiral nachsinnend. „Hornbeak ist ein kühner Bursche. Es wär' Schade, ihn zu hängen. Ich muß ihn sprechen. Ist er in sicherem Gewahrsam?"

„Er ist im Gatehouse-Gefängniß, Eure Hoheit.

„Laß ihn morgen früh zu mir führen."

„Ich sehe, Capitain Hornbeak hat gute Aussichten, abermals einen Haufen von Desperatos zu befehligen."

„Alles wird auf ihn ankommen," entgegnete der Admiral. „Ich habe Dinge abzumachen, die Männer von Hornbeak's Art weit besser verrichten können, als Andere. Binnen Kurzem werde ich Herr der Scilly-Islands sein, Ugo. Sie sind schon von Natur fest, aber ich möchte sie uneinnehmbar machen. Auf diesen Inseln gedenke ich Schätze und Vorräthe aufzuhäufen, um mich im äußersten Falle dorthin mit Sicherheit zurückziehen zu können. Diese Piratenschiffe würden mich dann gegen etwaige Angriffe vertheidigen, und wenn eine Empörung im Lande ausbräche, so würden sie dieselbe wesentlich unterstützen — wenn sie gut geführt würden."

„Ich fange an, Eurer Hoheit Absichten zu verstehen," bemerkte Ugo. „Es ist eine schreckliche Verschwörung, die Ihr da andeutet."

„Das wirst Du sagen, wenn Du erst mit all' den Verzweigungen bekannt bist. Ich habe ein festes Schloß in Denbighshire, welches ich noch mehr zu befestigen gedenke und wo ich ebenfalls Waffen und Vorräthe deponiren werde. In zwei Monaten werde ich zwei Dutzend Grafschaften auf meiner Seite haben. Habe ich nicht Recht, daß ich alle Mittel ergreife, um den Ausbruch zu beschleunigen?"

„Gewiß, Mylord, Ihr habt ganz Recht, wenn Ihr

Digitized by Google

Euch eines jeden Werkzeuges bedient, das Euren Zweck fördern kann."

In diesem Augenblicke trat ein Ceremonienmeister ein und meldete mit einer tiefen Verbeugung, daß der Marquis von Dorset draußen sei und um eine kurze Privatunterredung mit dem Lord-Admiral bitte.

„Führe Seine Lordschaft sogleich herein," sprach Seymour zu dem Ceremonienmeister. „Geh', Ugo," wandte er sich dann zu seinem Diener, „aber warte im Vorzimmer, ich möchte Deiner bedürfen. Ich kann ungefähr errathen, was ihn hierher führt."

Als hierauf der Diener verschwand, stand der Admiral auf.

„Willkommen am Hofe, Mylord!" rief er Dorset entgegen, „Ihr habt Euch lange fern von uns gehalten."

„Nur einen Monat, mein guter Lord," erwiderte der Marquis, „aber es ist mir schmeichelhaft, zu finden, daß man mich vermißt hat. Geruhte Seine Majestät, von mir zu reden während meiner Abwesenheit?"

„Sehr oft, Mylord, und er unterließ nie zu fragen, ob Ihr bei Eurer Rückkehr nicht Lady Jane Grey, Eure Tochter mitbringen würdet. Ich hoffe, Ihr habt es gethan?"

„Meine Tochter und die Marquise kehren morgen von Bradgate zurück. Das dauernde Interesse Seiner Majestät für meine Tochter, wovon Ihr mir erzählt, entzückt mich. Ich fürchtete, er dächte nicht mehr an sie."

„Noch ist der Eindruck, den sie auf sein junges Herz gemacht hat, eben so stark, wie zu Anfang, aber er hätte verwischt werden können, wenn sie viel länger fortgeblieben wäre. Ich bin deshalb erfreut, zu hören, daß sie bald zurückkommt. Aber, bitte, nehmt Platz, Marquis. Wir sprechen dann behaglicher, und ich habe Euch Mancherlei zu sagen. Die Zeit ist gekommen, wo wir in Betreff der Obhut Eurer Tochter eine Anordnung treffen können. Ihr seid nicht andern Sinnes

Digitized by Google

in dieser Beziehung geworden, denke ich, sondern seid immer noch geneigt, sie meinem Schutze anzuvertrauen?"

„Ich bin ganz bereit, an meinem Uebereinkommen mit Euch festzuhalten, Mylord-Admiral; aber seid Ihr in der Lage, sie empfangen zu können? Eure geheime Heirath mit der Königin-Wittwe ist noch nicht anerkannt. Unvorhergesehene Schwierigkeiten mit dem Conseil, mit dem Lord-Protector oder selbst mit dem Könige könnten eintreten, und bis jene Angelegenheit im Reinen ist, müßt Ihr einiges Zögern meinerseits entschuldigen."

„Morgen soll meine Heirath mit der Königin meinem königlichen Neffen und dem Lord-Protector in aller Form angezeigt werden, und Ihr habt Gelegenheit, wenn's Euch beliebt, zu sehen, wie die Sache aufgenommen wird. Ihr mögt dann selbst entscheiden, ob es gerathen ist, Lady Jane meiner Obhut anzuvertrauen."

„Eure Hoheit fürchtet also nicht das Mißfallen des Königs oder den Aerger des Lord-Protectors?"

„Ich fürchte gar nichts, Marquis. Daß Somerset in eine wahre Wuth gerathen wird, wenn er die Wahrheit erfährt, Das bezweifle ich keinen Augenblick. Aber was liegt daran? Ich bin an seine Wuthausbrüche gewöhnt und setze ihnen Verachtung entgegen. Die Sache ist geschehen und man muß sich darein finden."

„Dem Könige habt Ihr wohl das Geheimniß noch nicht anvertraut?"

„Mit der Heirath habe ich ihn noch nicht bekannt gemacht, aber ich habe seine Zustimmung, was eben so gut ist. Seine Majestät war sogar so gnädig, an die Königin-Wittwe zu schreiben und sie zu bitten, meinem Antrage Gehör zu schenken."

„Dann ist freilich von der Seite Nichts zu fürchten," sagte Dorset lachend. „Aber seid Ihr des Conseils eben so gewiß?"

„Was kann das Conseil machen?“ entgegnete Seymour Achselzuckend. „Die Sache ist nicht mehr zu ändern, wie ich eben sagte. Sie müssen sich darein finden, so gut sie können. Uebrigens habe ich Grund zu glauben, daß die Mehrzahl der Mitglieder mir günstig gestimmt ist. Ich habe Warwick und Russel ausgehorcht, und finde sie gut disponirt.“

„Was sagt Ihrer Majestät Bruder, der Graf von Northampton? Habt Ihr ihm die Sache angedeutet?“

„Ich hielt es nicht für klug, Das zu thun. Aber er wird um seiner Schwester willen sich geneigt zeigen. Ihre Hoheit hat großen Einfluß auf ihn und wird solchen im rechten Momente geltend zu machen wissen. Ihr seht also, Marquis, ich bin vollkommen sicher.“

„Es freut mich, Euch so zuversichtlich zu finden, Admiral, und ich hoffe, daß nichts Ungelegenes passirt. Aber was meine Tochter betrifft, so scheinen mir die Aussichten nicht eben so gut. Wie ich höre, ist der Lord-Protector entschlossen, die Heirath zwischen dem jungen Könige und der jugendlichen Königin von Schottland durchzusetzen, und da man auf seinen Vorschlag nicht eingegangen ist, will er jenem Lande den Krieg erklären.“

„Eure Lordschaft ist recht berichtet. Der Herzog von Somerset bereitet jetzt wirklich eine Expedition nach Schottland vor und wartet nur die Rückkehr Sir Francis Bryan's ab, der nach Frankreich geschickt worden ist, um womöglich dessen Neutralität zu sichern. Höchst wahrscheinlich wird die Expedition unternommen, und es ist fast eben so gewiß, daß die Schotten unterliegen; und doch wird der Vertrag zu nichte werden.“

„Wie so?“ fragte Dorset. „Mir scheint, daß, wenn der Vertrag einmal geschlossen wird, er auch alle Aussicht auf Erfüllung hat.“

„Er wird nicht erfüllt, weil die Hauptperson bei dem-

Digitized by Google

selben ihm abgeneigt ist. Er will sich selbst eine Gemahlin suchen und sich durch keinen Vertrag binden lassen. Versteht Ihr mich jetzt, Marquis?"

„Aber er könnte anders bestimmt oder durch politische Gründe geleitet werden."

„Zugestanden; aber wenn ich irgend welchen Einfluß auf ihn habe, so thut er weder das Eine, noch das Andere."

„Wohl, Mylord-Admiral, Ihr habt meine Bedenken beschwichtigt. Ich stehe zu Euch. Laßt nur erst Eure Heirath in Gegenwart des Königs bekannt machen, und meine Tochter soll der Königin Catharina anvertraut werden und Euch die Verfügung über ihre Hand zustehen."

„Die Bekanntmachung wird morgen in Seymour-House geschehen, Marquis, und Ihr selbst sollt Zeuge sein, wenn Ihr Lust habt. Der König beehrt mich bei einem Banket mit seiner Gegenwart, und der Lord-Protector nebst den Conseilsmitgliedern und vielen anderen Edelleuten sind ebenfalls geladen. Ich werde die Gelegenheit wahrnehmen, ihnen meine königliche Gemahlin vorzustellen."

„Der Plan ist Eurer würdig," antwortete Dorset. „Ich kann mir die Scene vorstellen — des Lord-Protectors Ueberraschung und Zorn, und die betroffenen Gesichter der Conseilsmitglieder; aber da Ihr den König auf Eurer Seite habt, so muß Alles gut ablaufen. Ich bin Eurer Lordschaft sehr verbunden, daß Ihr mir gestattet, bei einer so interessanten Scene zugegen zu sein, und ich werde nicht ermangeln, mich einzufinden."

Hierauf erhob er sich, wie zum Abschiede, aber nach einigem Zögern sagte er: „Ich war im Begriffe, Eure Freundschaft noch auf eine Probe zu stellen, aber es hat noch Zeit damit bis zu einem gelegeneren Augenblicke."

„Keine Zeit ist mir gelegener, als die jetzige, Marquis," sagte der Admiral, welcher errieth, was kommen

Digitized by Google

würde. „Wie kann ich Euch dienen? Zeigt mir nur den Weg.“

„Ihr habt mir bereits fünfhundert Pfund geliehen, ich möchte Eure Güte nicht ferner in Anspruch nehmen.“

„Nein, Ihr verbindet mich, indem Ihr mir die Möglichkeit zeigt, die Aufrichtigkeit meiner Gesinnung zu beweisen, Marquis. Wie viel braucht Ihr?“

„Dürfte ich wagen, noch um fernere fünfhundert zu bitten?“

„Wie so, wagen? Sagte ich nicht, daß ich Euch verbunden bin? Seid Ihr sicher, daß fünfhundert Pfund ausreichen?“

„Ganz sicher. Sie reichen vollkommen aus — einstweilen,“ setzte er innerlich hinzu.

„Ugo Harrington soll die Summe nach Dorset-House besorgen,“ sprach der Admiral. „Ich rechne auf Eure Unterstützung morgen.“

„Nicht nur morgen, sondern jederzeit, bester Lord,“ entgegnete Dorset, indem er sich verbeugte und ging.

Als Seymour allein war, verlieh er seinen Gefühlen folgendermaßen Ausdruck: „Er veranschlagt die Verfügung über seiner Tochter Hand auf tausend Pfund. Er kennt ihren Werth nicht. Sie ist mehr werth, als Somerset's sämmtliche Titel und Revenüen und soll mich zum Herrn an seiner Statt machen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wie Königin Catharina Parr ihre Zeit in Manour-House, ihrem Landsitze, zubringt.

Die Königin-Wittwe wohnte, so lange ihre Verheirathung mit dem Lord-Admiral geheim gehalten wurde, in vollständigster Zurückgezogenheit auf ihrem Landsitze in Chelsea. Es war dies ein reizender Aufenthalt, ein Theil des reichen Wittthums, das ihr von dem verstorbenen königlichen Gemahle vermacht worden war.

Heinrich VIII. hatte es an Stelle eines alten Gebäudes, das ihm von Lord Sandys überlassen worden war, errichten lassen, und Chelsea-Manour-House war ursprünglich von dem Fürsten zum Wohnorte seiner jüngeren Kinder bestimmt gewesen, daher die großen weitläufigen Gärten mit herrlich gepflegten Rasenplätzen, mit sandbestreuten Wegen und Terrassen, Bosquets, Beeten, Alleen, Fontainen, Irrgängen und Lauben. Hohe Mauern umgaben diese schönen Gärten, nur an der Stromseite waren sie offen. Hier zog sich eine breite Terrasse mit einer Marmorbalustrade entlang, — eine reizende Promenade, mit der Aussicht auf die Themse und weiterhin auf die Westminster-Abtei, Whitehall, die

Digitized by Google

St.-Paulskirche, Baynard's-Castle, die alte London-Bridge und den Tower. Das Haus selbst war geräumig und bequem, und viele seiner Zimmer höchst elegant. Es war im Viereck gebaut, so daß es einen geräumigen Hof umschloß und mit den Nebengebäuden ein weites Areal einnahm. So war Chelsea-Manour-House, während Königin Catharina Parr es bewohnte.

Einige Jahre später fiel es in die Hände des habgierigen Herzogs von Northumberland, der sogar bei Catharina's Lebzeiten darnach getrachtet hatte, — aber er freute sich seiner nicht lange. Seine Wittwe jedoch starb hier. Der nächste namhafte Bewohner war Charles Howard, Graf von Nottingham, Lord-Groß-Admiral zu Elisabeth's Zeiten, der die furchtbare spanische Armada vernichtete. Hier empfing Nottingham häufig Besuch von seiner königlichen Herrin, die den Ort um alter und vielleicht süßer Erinnernngen willen liebte, denn in seinen Lauben und schattigen Gängen hatte sie — wie wir gleich hören werden — den Liebesworten des leidenschaftlichen und unwiderstehlichen Seymour's gelauscht.

Die Umgebung ist immer noch hübsch und trägt einen hellen, sonnigen Charakter, aber heller und sonniger war es dort in längst vergangenen Tagen. Auf den damals durchsichtigen Fluren der Themse glitten reich vergoldete Barken dahin, deren Ruderer prächtige Livrée trugen, und schon von ferne erblickte man das alte, pittoresque Gebäude mit seinen spitzen Dächern, geschnörkelten Giebeln, tiefen Fensternischen und mit seinem großen Thore; hochgestellte und hochgeborene Herren und Damen sah man die Terrasse entlang wandeln oder aus den schön verschnittenen Alleen hervortreten, während die königlichen Kinder auf dem Rasen spielten.

Es mag noch erwähnt werden, daß in der Nähe von Chelsea-Manour-House sich der Wohnsitz Thomas Moore's, eines der edelsten Opfer Heinrich's VIII., befand.

Digitized by Google

Für Catharinen war die Ruhe, deren sie sich an diesem reizenden Orte erfreute, unaussprechlich wohlthuend. Nimmer, seit sie das Weib des argwöhnischen und unerbittlichen Heinrich's geworden, hatte sie frei geathmet. Jetzt durfte sie ihr Leben wieder als ihr Eigenthum betrachten und unbesorgt um die Folgen thun, was ihr gefiel.

An ihrem vollständigen Glücke fehlte nur Eines: daß ihr Gemahl ihre Einsamkeit theilte. Die äußerste Vorsicht im Verkehre war nothwendig. Nur zwei treue Diener waren in das Geheimniß eingeweiht. Seymour kam nicht anders, als zur Nachtzeit, wenn Alles im Hause sich zur Ruhe begeben hatte. Von der Flußseite her konnte er sicher in den Garten gelangen. Eine überhangende Weide verbarg sein leichtes und schnelles Boot, und zuverlässige Ruderer harrten hier seiner Rückkehr. Ein Pförtchen, zu dem nur er den Schlüssel besaß, und eine geheime Treppe führten ihn in die Gemächer der Königin.

Mit welchem Entzücken empfing ihn Catharina! Wie angstvoll harrte sie seiner! Wie zählte sie die Minuten, wenn er später kam, als gewöhnlich! Wie eilte sie ihm entgegen, wenn sie seinen Fußtritt vernahm! Wie umschlang sie ihn, wenn er eintrat! Wie stolz, wie bewundernd betrachtete sie ihn! Seine edlen Züge schienen ihr schöner, seine stattliche Gestalt schien ihr anmuthiger geworden zu sein, so oft sie ihn erblickte!

Tief und innig liebte Catharina ihren Gatten. Und ward ihre Zärtlichkeit erwidert? Fragen wir nicht darnach. Vielleicht glaubte Seymour damals, daß er sie liebe. Auf jeden Fall wiegte Catharina sich in diesem Glauben. Ach, arme Königin! Wohl ihr, daß sie nicht in die Zukunft blicken konnte!

Ein Monat war vergangen, als Catharina allein in ihrem Gemache saß und lange des Gatten harrte. Die

Digitized by Google

Stunde, zu der er zu kommen pflegte, war längst vorbei. Was konnte ihn verhindert haben? Sie stand auf und trat an die weite Fensternische, um in den Garten zu blicken, aber die Nacht war finster, und sie sah Nichts, als die dunklen Baummassen und den Strom dahinter.

Sie trat in's Zimmer zurück und nahm ein Buch vom Tische, um in ihrer Lectüre fortzufahren. Aber ihre Gedanken wollten nicht bei dem Gegenstande haften, sie bemühte sich vergebens und versuchte es dann mit der Musik, indem sie sich vor das Spinett setzte.

Das Zimmer, in dem sich die Königin-Wittwe befand, lag in dem westlichen Flügel des Hauses, und seine Fenster, wie schon angedeutet, schauten auf die Terrassen und den Strom. Es war ein geräumiges Gemach, mit schön geschnitzter Decke und Täfelwerk von schwarz polirtem Eichenholze. Verschiedene Gemälde schmückten die Wände, darunter die Portraits von Heinrich VIII. und seinen drei Kindern — Edward, Mary und Elisabeth — eben so das des Herzogs von Richmond.

Catharina saß immer noch vor dem Instrumente und spielte eine halb melancholische Weise, die mit ihrer Stimmung harmonirte, als die Vorhänge der Thür rasch bei Seite gezogen wurden und ihr Gemahl eintrat. Während er den langen schwarzen Mantel, der ihn einhüllte, sammt der rothen Sammetmütze auf einen Stuhl warf, flog sie ihm mit einem Ausrufe des Entzückens entgegen und schlang die Arme um seinen Nacken.

„So kommst Du endlich, Seymour!" rief sie aus. „Ich fürchtete, Dir sei etwas Böses begegnet!"

„Ich hatte so viele Geschäfte heute Abend, liebes Herz," erwiderte er. „Aber ich bringe gute Nachrichten. Komm, setze Dich zu mir," fügte er hinzu, indem er sich auf einen Divan warf, „und Du sollst hören!"

Digitized by Google

Catharina gehorchte mit Freuden. „Hat Seine Majestät Dich mit neuen Ehren überhäuft?“ fragte sie.

„Ich werde nebst Dorset und dem Grafen von Derby in einigen Tagen den Hosenbandorden erhalten,“ sprach er, „aber Das meinte ich nicht.“

„Was ist es denn?“ rief Catharina. „Nein, laß mich rathen. Ich hab's! Du wirst Oberhofmeister des Königs werden! Der Protector tritt zu Deinen Gunsten zurück!“

„Ach nein!“ entgegnete der Admiral, „das Glück wird mir nicht zu Theil werden. Aber die bewußte Sache betrifft Dich gerade so viel wie mich, Cate.“

„Alles, was Dich betrifft, betrifft auch mich,“ antwortete sie. „Aber wenn Das, was Du zu erzählen hast, halb mich angeht, so hast Du wohl die Anerkennung unserer Heirath im Sinne?“

„Nun hast Du's errathen, liebes Herz. Wenn Dir's recht ist, so soll sie morgen bekannt gemacht werden.“

„Du mußt am Besten wissen, ob der Schritt gerathen ist oder nicht, und ob Du Deines Bruders Zorne trotzen darfst; denn ich vermuthe, daß seine Gesinnung dieselbe geblieben ist. Mir muß es natürlich angenehm sein, wenn die Verheimlichung ein Ende hat; aber ich will gern noch in der bisherigen Weise fortleben, wenn Dir von Seiten des Lord-Protectors oder des Conseils die mindeste Gefahr droht. Ich bin zufrieden, daß heilige Bande, die nur der Tod lösen kann, mich an Dich ketten, und eile nicht mit der Bekanntmachung.“

„Aufschub würde uns nicht fördern — vielleicht aber die Lage der Dinge schlimmer machen,“ entgegnete er. „Der jetzige Augenblick scheint mir der Veröffentlichung günstig.“

„Sei es, wie Du willst — Du hast mir zu befehlen. Nur bitte ich nochmals, auf mich gar keine Rücksicht zu nehmen und einzig so zu verfahren, wie es für Dich selbst am Dienlichsten ist.“

Digitized by Google

„Ich bin es Deinem Rufe, der leiden könnte, schuldig, ich bin es mir selbst und auch dem Könige schuldig, daß unsere Heirath nicht länger verheimlicht werde. Mein Plan ist folgender, liebes Herz: Morgen gebe ich, wie Du weißt, in Seymour-House ein Fest, und ich schlage vor, diese Gelegenheit zu benützen, um Dich dem Könige als meine Gemahlin vorzustellen."

„Aber wird eine solche Ueberraschung Edward auch angenehm sein? Wäre es nicht besser, ihn vorzubereiten?"

„Ich denke nicht. Mache ich meinen königlichen Neffen zum Vertrauten, so reize ich meinen Bruder nur noch mehr. Ueberdies wäre Nichts gewonnen; denn ich weiß, Edward mißbilligt die Heirath nicht."

„Gut, vielleicht hast Du Recht. Ich will thun, wie Du mich heißest, obgleich ich, wenn ich meinem eigenen Gefühle folgen dürfte, dies zurückgezogene Leben fortführen und Hoffeste und Hofgelage, die mir zuwider geworden sind, meiden würde."

„Später magst Du Dich in die Einsamkeit zurückziehen, wenn Du Lust hast, Cate, für jetzt aber mußt Du mich in der wichtigen Rolle, die ich zu spielen habe, unterstützen."

„Ich wollte, Du wärest minder ehrgeizig, Seymour! Ich fühle es, meine Zukunft würde dann glücklicher sein."

„Pah! Wenn ich reüssire und das Ziel erreiche, das ich mir gesetzt habe, so wird Alles Dein sein, was Dich glücklich machen kann, Cate. Wenn ich der Erste nach dem Könige bin, so wirst Du stolzer und glücklicher sein, denn als Gemahlin Heinrich's VIII.

„Ich hoffe es, Seymour," seufzte sie, „denn als solche war ich Nichts weniger als glücklich. In Wahrheit, ich fürchte mich fast, wieder in die große Welt einzutreten. Doch Dein Wille ist mir Gesetz."

„Du bist ein gutes und pflichttreues Weib, Cate!" rief

er, ihre Stirn küssend. „Du kannst, wie ich schon sagte, Viel für mich thun in diesem Augenblicke. Dorset war heute bei mir. Ich sprach mit ihm wegen seiner Tochter, und er willigte ein, sie Deiner Obhut zu übergeben, sobald die Heirath bekannt ist."

„Nichts könnte mir lieber sein," entgegnete Catharina. „Lady Jane Grey ist, wie Du weißt, mein besonderer Liebling."

„Und Das mit Recht, liebes Herz, denn sie ist ein Muster von Vollkommenheit — wunderbar schön und wunderbar unterrichtet. Wenn's Zeit ist, müssen wir ihr einen passenden Gemahl schaffen."

„Hast Du nicht schon Einen im Auge?"

„Ich will's nicht leugnen," erwiderte er. „Jane's Vorzüge sind so glänzend, daß ich nur Einen wüßte, der ihrer würdig wäre: meinen königlichen Neffen; und wenn auch noch Hindernisse zu beseitigen sind, so bin ich doch überzeugt, daß die Verbindung zu Stande gebracht werden kann. Edward hegt für sie eine Art von knabenhafter Leidenschaft; und wenn er die ganze Welt durchsuchte, er fände kein besseres Weib, als Lady Jane Grey."

„Davon bin ich überzeugt," entgegnete Catharina. „Jane ist viel gescheidter, als Frauen gewöhnlich sind, sie ist fromm und tugendhaft und wäre das leuchtendste Juwel in Edward's Krone. Ich fördere den Plan mit Entzücken, weil ich überzeugt bin, daß ich damit zugleich Edward's Glück fördere."

„Du kannst ihm keinen größeren Dienst erweisen, als indem Du Deine Hand bietest, ihm ein solches Weib zu verschaffen, — Du kannst dem Lande keinen größern Dienst erweisen, als indem Du ihm eine solche Königin giebst," entgegnete Seymour. „Aber ich muß fort, liebes Herz. Einen Becher Wein und dann Lebewohl!"

„So bald!" rief sie vorwurfsvoll aus.

Digitized by Google

„Es ist spät, und ich muß mich durchaus losreißen. Aber der Gedanke ist ein Trost, daß wir uns so zum letzten Male trennen. Morgen kommst Du nach Seymour-House als Gast, aber Du bleibst als dessen Herrin. Adieu, liebes Herz!"

Er umarmte sie zärtlich, nahm Mantel und Barett und entfernte sich. Er ging die geheime Treppe hinunter, trat zu dem Hinterpförtchen hinaus und wandte sich der Stelle zu, wo das Boot seiner wartete. Die Nacht war vollkommen dunkel, aber trotzdem glaubte Seymour eine Gestalt mitten auf seinem Wege zu sehen. Er hielt einen Augenblick unschlüssig an, schritt aber dann sogleich weiter.

Die dunkle Gestalt blieb unterdeß stehen, er sah, daß es nicht eine Person allein war, sondern noch zwei Andere dahinter, die, soweit sich's erkennen ließ, bewaffnet waren. Obschon er in diesem Augenblicke sehr gern eine Begegnung würde vermieden haben, so war Seymour doch nicht der Mann, der umgekehrt wäre. Er rief also die Leute an und zog sein Schwert.

„Er ist's! Es ist der Admiral!" rief der Vorderste. „Ich weiß genug, wir können gehen."

„Nicht, bis Ihr erklärt, was Ihr gewollt!" rief Seymour, indem er auf ihn zusprang und ihn bei der Gurgel packte.

„Laßt ab von mir, Mylord!" rief der Mann mit einer Stimme, die Seymour ganz bekannt vorkam.

„Was ist Das? Mylord von Warwick hier!" rief er aus, „hat Eure Lordschaft sich herabgelassen, den Spion zu spielen?"

„Ich kam hierher, um mich in Betreff eines Gerüchtes, das mir zu Ohren gekommen ist, zu vergewissern. Ich habe genug gesehen; was ich gehört, ist wahr."

„Denkt nicht, so davon zu kommen, Mylord!" rief

Digitized by Google

Seymour. „Es hat Euch beliebt, Euch in meine Angelegenheiten zu drängen, und ich habe Euch darüber ertappt. Entweder gelobt Ihr mir nun Schweigen, oder ich werde es unmöglich machen, daß Ihr über anderer Leute Affairen redet. Seht Euch vor, sage ich."

„Ich weiche Euch nicht aus, Mylord," entgegnete Warwick, sein Schwert ziehend; „es sei also! Tretet zurück, meine Herren," wandte er sich an die Andern, die sich näher drängten. „Ich kann dem Admiral sein quietus geben, ohne Euren Beistand."

Im Moment darauf kreuzten sich die Schwerter. Beide waren wohlgeübte Fechter, und wenn es hell genug gewesen wäre, so möchte der Kampf eine Weile gedauert haben, aber der Admiral drang auf seinen Gegner so hitzig ein, daß Letzterer, indem er einen Schritt rückwärts that, stolperte. Im selben Augenblicke war die Spitze von Seymour's Schwert an seiner Gurgel. Der Admiral jedoch stieß nicht zu.

„Ich schenke Euch das Leben, Mylord," sprach er, zurücktretend. „Jetzt wird die Ehre Euch die Lippen schließen, und ich überlasse es Euch, Euren Begleitern Stillschweigen aufzuerlegen."

„Fürchtet Nichts, weder von ihnen, noch von mir, Mylord-Admiral," entgegnete Warwick. „Ich gestehe, ich that Unrecht, hierher zu kommen, und nach diesen Worten werdet Ihr mir nicht Eure Hand verweigern."

„Genug, Mylord," entgegnete der Admiral, indem er die dargebotene Hand nahm. „Ich hoffe Euch morgen in Seymour-House zu sehen, woselbst das Geheimniß vollkommen aufgeklärt werden soll. Bis dahin rechne ich auf Eure Verschwiegenheit."

„Seid dessen versichert, Mylord," erwiderte Warwick, „ich will das Räthsel nicht zu lösen versuchen, obgleich ich es zu errathen glaube. Gute Nacht. Meine Pferde sind am Gartenthore."

Digitized by Google

„Und mein Boot ist drunten unter den Bäumen. Gute Nacht, Mylord.“

Damit trennten sie sich, der Admiral eilte auf den Fluß zu, und Warwick mit seinen Gefährten schlug die entgegengesetzte Richtung ein.

Im Gehen sprach Seymour zu sich selbst: „Mit Mühe hielt ich an mich, als Warwick's Leben in meiner Hand lag; ich fürchte, er ist ein Verräther. Und doch hatte ich Grund, ihn zu schonen. Es wäre von üblen Folgen gewesen, wenn ich ihn hier getödtet hätte. Tritt er mir abermals in den Weg, so werde ich andere und sichere Mittel finden, ihn los zu werden.“

Warwick's Betrachtungen waren nicht viel anders.

„Wenn nicht der verdammte Umstand gewesen wäre, daß mein Fuß ausglitt, so hätte ich ihn vielleicht niedergeworfen. Und nun schulde ich ihm mein Leben. Aber ich möchte ihm rathen, nicht zu sehr auf meine Dankbarkeit zu bauen. Mein Haß ist durch seine prahlerische Großmuth nicht vermindert worden, eher gesteigert. Uebrigens — es ist gut, daß die Begegnung so ablief. Besser, er stirbt von Henkershand, als von meiner!“

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Von dem Feste, das der Lord-Admiral in Seymour-House gab.

Des Admirals Wohnung, Seymour-House, war, wie wir bereits erwähnt haben, prächtig eingerichtet. Die Gemächer und Galerien waren nicht nur in verschwenderischer Weise mit reichen Tapeten und gestickten Zeugen behangen, sondern auch überfüllt mit Gemälden, Statuen und andern Kunstwerken. Es war zu verwundern, wie der Admiral binnen so kurzer Zeit eine solche Menge von Raritäten hatte zusammenbringen können; aber wir wissen, daß ihm mehr Mittel zu Gebote standen, als Anderen.

Zu jener Zeit, wo man überhaupt Schaugepränge liebte, suchte jeder reiche Edelmann sich durch ein zahlreiches Dienstpersonal, welches auf seine Kosten bekleidet und unterhalten wurde, auszuzeichnen. Der Lord-Admiral aber that es Allen zuvor. Sein Haushalt war fast königlich und wetteiferte mit dem des Lord-Protectors. Er hatte einen Großkämmerer und einen Vicekämmerer, Beide prachtvoll gekleidet und mit weißen Stäben versehen, ein Dutzend Ceremonienmeister, drei Marschälle, einen Caplan, einen Almosenier, einen Schatzmeister, einen Oberkoch nebst einigen Assistenten, dann eine Menge

Digitized by Google

von Pförtnern, Stallknechten, Mundschenken und Tafeldienern. Daneben hielt er sich ein zahlreiches Gefolge von jungen Edelleuten aus guten Familien, die ihm als Pagen dienten und sämmtlich seine Farben trugen. Ferner hielt er sich eine Art von Garde, in der Art wie die königliche Leibgarde. Sein Haushalt zählte nicht weniger als dreihundert Personen, und da Alles auf das Großartigste und Verschwenderischste eingerichtet war, so waren die Kosten enorm. Aber der Admiral that dies Alles nicht ohne Absicht. Er wünschte, als der erste Edelmann an seines Neffen Hofe angesehen zu werden, auf daß keine Stellung, die er späterhin erringen möchte, als zu hoch für ihn erscheine.

Bei einem so prächtig eingerichteten Hause und mit so hochfliegenden Plänen, wie der Admiral sie nährte, kann es nicht überraschen, daß das von ihm für den König und den Hof veranstaltete Fest ganz außerordentlich glanzvoll war.

Die Hauptgemächer waren alle auf's Prächtigste mit Wachskerzen erleuchtet. In der Vorhalle stand, in rothen Sammet gekleidet, mit goldenen Ketten um den Hals und weißen Stäben in der Hand, eine Reihe der obersten Hausbeamten, um die hohen Gäste zu empfangen. Außer ihnen befanden sich da noch eine Menge von Dienern, Pagen, Marschällen und Stallknechten, Alle in reicher Livrée und mit vergoldeten Hellebarden versehen. Wohin der Gast seinen Fuß setzen mochte, die breite Treppe, mit ihren kunstvoll geschnitzten Pfeilern, hinauf, den großen Corridor entlang, durch die weiten Säle, — allenthalben begegnete er Dienern, Pagen und Marschällen, wie in Whitehall.

Nichts fehlte, was damals zur Erheiterung einer Gesellschaft erforderlich schien. In dem größten Saale befand sich ein Musikchor, das zum Tanze aufspielen sollte.

Viel früher, als es heut' zu Tage üblich ist, erschienen die Gäste des Admirals, die angesehensten Personen des Hofes,

Digitized by Google

beiderlei Geschlechts, und es dauerte nicht lange, so schienen die Räume, so groß sie auch waren, gefüllt zu sein. Aber immer kamen noch mehr, es schien kein Ende nehmen zu wollen.

Alle Gäste wurden in der großen Vorhalle von den verschiedenen Hausbeamten auf die ceremoniöseste Weise empfangen und dann von Marschällen und Pagen in das Gemach geführt, wo der Admiral — in weißem, mit Perlen gestickten Atlas gekleidet — sie begrüßte. Manche der Damen trugen Halbmasken von schwarzem Sammet, während Andere in irgend eine Phantasietracht gekleidet waren.

Die Art und Weise des Admirals, mit seinen Gästen zu verkehren, war überaus freundlich und gewinnend. Er hatte ein Auge für Jedermann, und theilte seine Aufmerksamkeit so, daß Alle zufrieden waren. Wir sagten bereits, daß er viel beliebter bei dem alten Adel war, als der Lord-Protector, und es waren manche Repräsentanten der stolzesten Familien bei dieser Gelegenheit anwesend, die Somerset nicht mit ihrem Besuche würden beehrt haben. Jedoch müssen wir bemerken, daß die päpstliche Partei hier stark vertreten war, und dieser Umstand war sehr geeignet, die herrschende Meinung zu unterstützen, daß Seymour, aus Oppositionsgeist gegen seinen Bruder, sich mit den Römischen verbünden wolle.

Nie hatte der Admiral vortheilhafter ausgesehen. In der reichen Kleidung trat das Ebenmaß seiner Gestalt noch mehr hervor, und Diejenigen, welche ihn etwa bei dieser Gelegenheit mit seinem Bruder, dem Lord-Protector, verglichen, mußten zugestehen, daß der ältere Seymour, was die äußere Erscheinung, Anmuth und gewinnendes Wesen betraf, bei Weitem hinter dem jüngeren zurückstehe.

Unter den zuerst eintretenden Gästen befand sich der Marquis von Dorset, mit der Marquise und Lady Jane Grey, aber die Räume waren bereits voll, und die Festlichkeiten

Digitized by Google

hatten begonnen, als der Herzog und die Herzogin von Somerset erschienen. Beide waren auf das Kostbarste gekleidet, der Kopfputz der Herzogin leuchtete von Diamanten und andern Edelsteinen. Somerset begleiteten die Grafen von Warwick und Arundel; Beide ebenfalls prächtig gekleidet. Der Herzog sah finster aus und erwiderte in keineswegs herzlicher Weise die Bewillkommnung des Admirals, sondern schritt mit der Herzogin weiter.

Wie sehr auch den Admiral seines Bruders Betragen verdrießen mochte, die Ankunft des Königs machte Alles wieder gut; denn so kalt unfreundlich der Herzog gewesen war, so huldvoll war Edward. Er trug ein Wams von Silbertuch, das mit Golddamast besetzt war, einen Ueberwurf von purpurnem, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Sammet. Nachdem der Admiral seinem königlichen Neffen seinen Dank für die ihm erwiesene Ehre ausgesprochen, antwortete Edward freundlich: „Wir danken Euch herzlich für Euren Willkomm, bester Oheim. Aber Ihr werdet noch mehr Gäste haben, als Ihr erwartet habt, denn wir haben noch zwei schöne Damen mitgebracht, die bei Eurer Gesellschaft zugegen zu sein wünschten; haben wir uns auch zu viel Freiheit genommen?"

„Oh, Sire! Mein Haus sammt Allem, was darin ist, steht zu Eurer Majestät Verfügung."

„Hier sind sie!" rief der König, indem er auf zwei dicht hinter ihm stehende Damen deutete, die Beide in weite schwarze Mäntel gehüllt waren und schwarze Sammetmasken trugen. „Errathet Ihr, wer sie sind?"

„Ich will's versuchen, Sire," sprach der Admiral, den Damen näher tretend. „Bei meiner Seligkeit!" fuhr er fort, „mir widerfährt große Ehre! Ich müßte mich sehr täuschen, diese schöne Dame ist Ihre Hoheit, die Prinzessin Elisabeth, und diese, irre ich nicht, Mistreß Ashley."

Digitized by Google

„Richtig, lieber Oheim!“ rief der König lachend. „Nein, nun braucht Ihr Euch nicht ferner zu verhüllen, der Admiral hat Euch Beide erkannt, Ihr könnt die Masken abnehmen.“

„Wir gedachten nicht, uns sofort Eurer Lordschaft zu erkennen zu geben,“ sagte Mistreß Ashley, die Maske abnehmend, „aber Seine Majestät hat unsern Plan durchkreuzt.“

„Ich wußte, mein Oheim würde sehr erfreut sein, Euch Beide zu sehen, darum wollte ich ihm das Vergnügen nicht länger vorenthalten,“ entgegnete Edward.

„Eure Majestät hat Recht,“ sprach der Admiral.

„Will Eure Hoheit die Maske abnehmen?“ sprach er zu Elisabeth.

„Wenn Eure Majestät befiehlt, so muß ich gehorchen,“ erwiderte sie, indem sie die Maske abnahm und ein tief erröthendes Antlitz sehen ließ.

Elisabeth sah herrlich aus. Sie war ausnehmend geschmackvoll, in weißen, mit Perlen geschmückten Damast gekleidet, und ihre goldigen Flechten, ihr frappirend schönes Gesicht übten auf den Admiral ganz den alten Zauber.

„Ich wußte nicht, Prinzessin, daß Ihr an den Hof zurückgekehrt waret,“ sagte er, „sonst würde ich darum gebeten haben, daß Ihr mein einfaches Fest mit Eurer Gegenwart beehren möchtet.“

„Ich bin hier auf Befehl des Königs,“ entgegnete Elisabeth. „Ich kehre eben erst von Hatfield zurück, und es scheint, Seine Majestät wollte gerade, daß ich bei Eurem Feste zugegen wäre.“

„Ich bin ihm sehr dankbar,“ erwiderte der Admiral. „Diese Gnade kommt mir ganz unerwartet. Wollt Ihr geruhen, Euch die übrigen Gemächer anzusehen?“

„Sehr gern,“ sagte der König. „Ihr nennt Eure Gesellschaft ein einfaches Fest, bester Oheim; mich dünkt, es ist

Digitized by Google

ein sehr schönes Fest. Wir können's Euch kaum gleich thun. Was meint Ihr, Elisabeth?"

„Es ist prächtig," antwortete sie. „Ihr habt fürstliche Neigungen, Mylord-Admiral."

„Ich hatte sie einst," erwiderte er leise, „aber Das ist vorbei."

Während der König freundlich die Verbeugungen Derer erwiderte, die ehrerbietig zur Seite traten, um ihm Platz zu machen, fiel sein Auge plötzlich auf die Marquise von Dorset und ihre Tochter, Lady Jane Grey, und seine Wangen rötheten sich.

„Da ist Lady Jane Grey!" rief er aus. „Ich erwartete nicht, sie hier zu sehen."

„Ich will nicht behaupten, daß ich Eure Majestät zu überraschen gedachte," entgegnete der Admiral lächelnd; „aber ich freue mich, daß Mylord von Dorset von Bradgate zurückgekommen ist und ich daher seine Tochter zu meinen Gästen zählen durfte!"

„Bei Unserer lieben Frau, ich freue mich auch!" erwiderte der König.

Auf ein Zeichen des Admirals trat Dorset näher, und mit einer tiefen Verbeugung führte er dem Könige die Marquise und seine Tochter vor. Als Letztere sich tief verneigte, nahm Edward ihre Hand, um sie aufzurichten und sprach:

„Wir hatten Uns einen angenehmen Abend bei unserm Onkel versprochen, aber er wird bei Weitem angenehmer sein, als Wir dachten, da Ihr ihn mit Eurer Gegenwart beehrt."

„Eure Majestät ist zu gütig," erwiderte sie tief erröthend.

„Nein, Ihr müßt bei Uns bleiben," sagte Edward. „Wir lassen Euch nicht sobald. Aber vielleicht habt Ihr Lust zu tanzen?"

„Ich tanze nie, gnädiger Herr. Ich liebe dies Vergnügen nicht."

„Vielleicht tadelt Ihr es?" sagte Edward, sie fragend anblickend.

Digitized by Google

„Das nicht gerade. Aber ich finde es eitel und frivol.“

„Ich glaube, ich werde auch nicht wieder tanzen.“

„Ein lobenswerther Vorsatz, Sire!“ rief der Admiral. „Aber ich hoffe, Ihr werdet Euren weniger ernst gesinnten Unterthanen, die nichts Uebles im Tanze sehen, eine solche Erholung nicht verwehren. Darf ich wagen, um Eure Hoheit Hand zu dem Couranto zu bitten, der eben begonnen?“ fügte er, zu Elisabeth gewendet, hinzu.

„Ich tanze gern den Couranto mit Euch,“ erwiderte die Prinzessin, „ich liebe ihn leidenschaftlich.“

Sie reichte dem Admiral die Hand, und er führte sie in die Mitte des Saales. Die Hoboen spielten auf, und sie flogen in raschem Tanze dahin. Beide tanzten vortrefflich, und das Paar erregte allgemeine Bewunderung. Nach Beendigung des Tanzes führte Seymour, unfähig dem Zauber zu widerstehen, den die Prinzessin immer noch auf ihn ausübte, dieselbe in ein Seitengemach, wo er ungestört mit ihr reden konnte.

„Habt Ihr mich ganz vergessen, Prinzessin?“ fragte er.

„O ja,“ erwiderte sie mit gezwungenem Lachen, „ich habe vergessen, was zwischen uns vorgefallen.“

„O, daß ich's auch vergessen könnte!“ rief Seymour. „Aber ich bin hart gestraft worden. Ich verdiente nicht das Glück, das vielleicht mein gewesen wäre.“

„Laßt den Gegenstand fallen, Mylord, Ihr habt mich nie geliebt!“

„Euch nie geliebt!“ rief er leidenschaftlich. Und dann, sich plötzlich mäßigend, fuhr er fort, „Ihr thut mir Unrecht, Prinzessin. Ich habe Euch nur zu sehr geliebt.“

„Wenn ich es glauben könnte, so verzieh' ich Euch vielleicht. Aber Euer nachheriges Benehmen war unbegreiflich. Ihr versuchtet keine Erklärung — schicktet keinen Brief.“

„Ich dachte, alle Erklärung wäre unnütz — Ihr hättet

Digitized by Google

mich für immer verworfen," entgegnete Seymour mit unsicherer Stimme.

„Der Versuch hätte doch wenigstens gemacht werden sollen," erwiderte sie in piquirtem Tone. „Wie konntet Ihr wissen, was geschehen wäre?"

„So gebt Ihr mir also Hoffnung?" rief er entzückt. „Aber ich vergesse mich," fügte er düster hinzu.

„Ihr denkt, ich zürne Euch noch," sprach die Prinzessin. „Aber Ihr irrt Euch. Ich habe mir meine Eifersucht ausgeredet. Wie kommt es, daß die Königin-Wittwe heute Abend nicht hier ist?"

„Sie wird bald hier sein," erwiderte Seymour niedergeschlagen.

„Oh, so wird sie erwartet?" rief Elisabeth. „Nährt Ihr noch dieselben ehrgeizigen Projecte, Mylord-Admiral?"

„Ich bin so ehrgeizig wie immer, Prinzessin," entgegnete er mit Nachdruck und fast strenge, „aber verloren habe ich, was meines Ringens höchster Preis gewesen wäre."

„Wer sagt Euch Das? Wenn Ihr keine Anstrengung macht, das Verlorene wieder zu gewinnen, so tragt Ihr selbst die Schuld."

„Prinzessin!" rief Seymour, und seine Stimme zitterte vor Bewegung; „Ihr treibt mich zur Verzweiflung. Ihr ruft all' meine Leidenschaft wieder wach, und doch muß sie überwunden werden."

„Aber ich sage Euch ja nicht, daß Ihr verzweifeln sollt," sprach Elisabeth. „Ich bin halb und halb geneigt, Euch zu verzeihen, vorausgesetzt, daß Ihr versprecht, mich nie wieder zu hintergehen."

„Nicht weiter, ich beschwöre Euch, Prinzessin!" rief Seymour. „Ihr zerreißt mir das Herz. Ich liebe Euch mehr als mein Leben. Um Euretwillen wollte ich allen ehrgeizigen Plänen entsagen, um Euretwillen Alles opfern! Und dennoch —"

Digitized by Google

„Was dennoch?“ rief Elisabeth. „Aber spielen wir nicht mit Worten. Eure Art und Weise überzeugt mich, daß Ihr mich wirklich liebt, und so bekenne ich, daß auch Ihr immer noch mein Herz beherrscht.“

Seymour konnte nicht widerstehen. Er faßte Elisabeth's Hand und preßte sie an seine glühenden Lippen. Aber er bereute im selben Augenblicke, was er gethan, und ließ die Hand sinken.

„Diese Qual ist zu groß!“ rief er aus. „Ich ertrage sie nicht länger.“

„Was ist's!“

„Ich kann nicht reden! Ihr werdet Alles sogleich erfahren. Habt Mitleid mit mir! Mitleid!“

„Um's Himmels willen, beruhigt Euch, Mylord, oder Ihr lenkt die Aufmerksamkeit auf uns,“ sprach Elisabeth. „Was bedeutet diese ungeheure Aufregung? Was ist geschehen?“

„Fragt mich nicht, Prinzessin. Ich kann nicht antworten. Denkt von mir, so gut Ihr könnt — denkt, daß ich Euch immer geliebt habe, Euch immer lieben werde.“

Mit diesen Worten nahm er ehrerbietig ihre Hand und führte sie in den gefüllten Saal.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wie des Admirals Heirath bekannt gemacht ward.

Unterdessen schritt der Lord-Protector mit dem Grafen Warwick durch die Gemächer, und musterte mit eifersüchtigen Blicken die prächtige Decoration. Warwick begriff, was in ihm vorging, und versuchte ihn nur noch mehr zu reizen.

„Was dünkt Eure Hoheit von diesem Feste?" fragte er. „Es ist überaus verschwenderisch. Wenn der Lord-Admiral viele solche Feste giebt, wird er sich ruiniren."

„Seine Verschwendung ist maßlos!" rief Somerset.

„Aber er hat eine Absicht dabei," fuhr Warwick fort. „Er möchte, daß Aller Augen auf ihn, als die aufsteigende Sonne, gerichtet wären. Eure Hoheit wird wohl thun, auf der Hut zu sein, denn glaubt mir, alles Das ist nur ein Theil seines fein angelegten Planes, Euch zu verdrängen. Bemerkt Ihr nicht, daß Euer Bruder alle altadeligen Geschlechter um sich versammelt, von denen man weiß, daß sie Euch nicht freundlich gesinnt sind? Seht Ihr nicht, daß er versucht, sich die römische Partei geneigt zu machen? Warum sind Gardiner und Tunstal hier?"

„Sein Plan ist klar, aber ich fürchte ihn nicht."

Digitized by Google

„Eure Hoheit sollte lieber nicht zu vertrauensvoll sein. Laßt ihm nicht zu viel Spielraum, oder er könnte Euch zu mächtig werden.“

„Ich würde ihn sofort seines Amtes entsetzen,“ sprach Somerset, „aber er hat einen so großen Einfluß auf den jungen König, daß solcher Schritt gefährlich wäre. Ich muß einen Vorwand haben. Aber gehen wir zu Seiner Majestät. Dorset ist, wie ich sehe, mit der Marquise und seiner Tochter zurückgekehrt.“

„Der König scheint merkwürdig eingenommen von Lady Jane Grey. Seht, wie er ihren Worten lauscht, und welch' eine verliebte Miene er macht. Dorset, bin ich überzeugt, bildet sich ein, daß seine Tochter eines Tages Königin von England wird.“

„Wenn er solchen Gedanken nachhängt, so wird er sich täuschen. Aber der König ist zu jung, um schon an so Etwas zu denken.“

„Vielleicht thun es Andere, wenn auch er nicht,“ entgegnete Warwick.

Damit gelangten sie in den Theil des Saales, wo Edward mit Lady Jane Grey stand. Der junge Monarch war durch seine schöne Gefährtin so in Anspruch genommen, daß er des Lord-Protectors Nahen kaum gewahr wurde.

„Eure Majestät scheinen sehr gefesselt,“ bemerkte Somerset trocken.

„Ich bin es immer von der Unterhaltung meiner schönen Cousine,“ erwiderte Edward. „Ich sage ihr, daß Wir sie nicht wieder entlassen können; daß sie bei einer der Damen vom Hofe bleiben muß, falls die Marquise nach Bradgate zurückkehren will. Ihre Gnaden von Somerset wird sie in Obhut nehmen — nicht so, liebe Tante?“

„Mit dem größten Vergnügen, Sire, falls ihre Mutter sie mir anvertraut,“ antwortete die Herzogin.

Digitized by Google

„Ihre Mutter wird sich nicht gern von ihr trennen," sprach der Lord-Protector kühl dazwischen.

„Ich bin Euer Gnaden unendlich verpflichtet," sprach die Marquise, „aber ich habe andere Absichten mit meiner Tochter."

„Was für andere Absichten?" fragte Edward rasch, „doch nicht, sie von hier weg zu nehmen, hoffe ich?"

„Nicht, Sire, nicht sie weg zu nehmen — die Sache ist diese: eine andere hochgestellte Dame, die ich nicht nennen darf, hat sich erboten, sie unter ihren Schutz zu nehmen."

„Hm! Was soll Das heißen?" murmelte Somerset. „Warum ist er so darauf versessen, daß Lady Jane bei Hofe bleibt? Hat man ihm vielleicht närrische Gedanken in den Kopf gesetzt? Wir werden sehen. — Ich habe Neuigkeiten für Eure Majestät," fügte er laut hinzu. „Ihr werdet binnen Kurzem in einen Krieg verwickelt werden. Die Schotten wollen den Heirathsvertrag zwischen Euch und ihrer jungen Königin nicht genehmigen."

„Das freut mich!" rief Edward.

„So wünscht Eure Majestät Krieg?" bemerkte Somerset.

„Das nicht; aber ich möchte durch keinen Vertrag gebunden sein und bin deshalb froh, daß die Sache erledigt ist."

„Aber der Vertrag soll erzwungen werden, und dann muß Eure Majestät sich daran halten!" rief der Lord-Protector.

„Muß ich daran halten?" wiederholte Edward. „Bei meiner Treu! Es scheint mir, als wenn der Vertrag mir sowohl aufgedrängt werden sollte, als der jungen Königin von Schottland. Aber zufälliger Weise habe ich selbst einen Willen und werde bei dieser Gelegenheit Gebrauch davon machen. Was Eure Hoheit auch denken mag — ich werde mich durch diesen Vertrag nicht für gebunden erachten."

„Sire!" rief der Lord-Protector aus.

„Führt Krieg, wenn's Euch beliebt und benutzt den Ver-

Digitized by Google

trag als einen Vorwand, aber denkt nicht daran, mich der Maria Stuart zu verloben."

„Ich staune! Kaum traue ich meinen Ohren!"

„In diesem Augenblicke kam der Admiral mit der Prinzessin Elisabeth.

„Oh, Ihr kommt! Bester Oheim," rief Edward. „Was ist Eure Meinung? Ist es Recht, Jemanden verlobt zu werden, den man nie gesehen?"

„Ich bitte Eure Majestät, mich zu entschuldigen," sagte der Admiral ausweichend. „Das ist eine Frage, die ich lieber nicht beantworten möchte."

„So will ich sie selbst beantworten," sprach der König. „Es ist ein Selbstopfer, zu dem ich mich nicht berufen fühle. Ich werde niemals mein Wort einer Solchen geben, die ich nicht zu heirathen wünsche."

„Der Entschluß ist Eurer würdig, Sire, und ich kann ihn nur billigen," sprach der Admiral.

„Eure Majestät wird anders denken, davon bin ich überzeugt, wenn die Zeit der Entscheidung herannaht," sagte der Lord-Protector. „Indessen wird der Wille Eures erhabenen Vaters geschehen und die Erfüllung des Vertrags mit dem Schwerte erzwungen werden."

„Diese Angelegenheiten sind zu ernster Natur für eine Gelegenheit wie Diese, sie müssen für eine passendere Zeit aufgespart werden," sagte der Admiral.

In diesem Augenblicke fand eine sehr gelegene Unterbrechung statt, indem ein Ceremonienmeister eintrat und die Königin-Wittwe meldete. Gleich darauf erschien Catharina, in Begleitung ihres Bruders, des Grafen von Northampton. Sie war in weißen Silberstoff gekleidet und trug einen Kopfputz mit einer dreifachen Reihe orientalischer Perlen. Mit einer tiefen Verbeugung trat der Admiral ihr entgegen, nahm darauf ihre Hand und führte sie langsam bis in einige Ent-

Digitized by Google

fernung vom Könige. Ihnen vorauf schritt der Graf von Northampton, und nachdem dieser den König ehrerbietigst begrüßt hatte, sprach er:

„Sire, nicht mehr als die Wittwe Eures erhabenen Vaters erscheint meine Schwester, Königin Catharina, vor Euch, sondern als die Gemahlin Eures Oheim's, Lord Seymour von Sudley."

„Des Admirals Gemahlin!" rief Edward erstaunt, während sich die höchste Ueberraschung in den Zügen aller Anwesenden malte.

Prinzessin Elisabeth wurde todtenbleich und vermochte kaum einen Schrei zu unterdrücken.

„Ihr scherzt doch nicht, Mylord?" sprach Edward zu Northampton.

„Nein, gnädiger Herr," nahm der Marquis von Dorset das Wort, „Seine Lordschaft hat einfach die Wahrheit gemeldet, wie ich bestätigen kann, denn ich war Zeuge der Ceremonie, die in der St. Peters-Capelle im Tower vor ungefähr einem Monate stattfand. Ich schwieg bisher, weil ich Solches gelobt hatte."

„Ich war in dem gleichen Falle," sprach Northampton. „Ich bitte deshalb um Verzeihung, Sire."

„Weshalb zögern sie, uns zu nahen?" sprach Edward.

„Sire, sie wagen es nicht, bis ihnen Verzeihung zugesichert ist," erwiderte Northampton.

„Sag' ihnen, sie sei gewährt," antwortete der König.

Als dem Admiral und Catharinen die freudige Meldung gemacht wurde, traten sie Hand in Hand vor und machten dem jungen Monarchen eine tiefe Verbeugung.

„Sire," sprach Lord Seymour, „ich stelle Euch hier meine Gemahlin vor, und wir Beide flehen Euch um Verzeihung an, daß wir die Heirath so lange geheim gehalten."

„Mich dünkt, Ihr hättet mir vertrauen dürfen," sagte Edward mit gnädigem Lächeln.

Digitized by Google

„Ich hoffe, Sire, ich habe durch den gethanen Schritt nicht Eure gute Meinung verscherzt," sprach Catharina.

„Durchaus nicht, Madame," erwiderte Edward, indem er sie auf die Stirn küßte und emporhob. „Ihr steht Uns jetzt nur noch näher. Wir tadeln Euch nur wegen mangelnden Vertrauens, aber Wir wollen nicht schelten. Es sei Euch ganz und gar verziehen."

Der Admiral sowohl wie Catharina waren überwältigt von Dankbarkeit.

Unterdeß schaute der Lord-Protector mit finstern Brauen darein. Als er sah, daß sein Bruder im Begriffe war, ihm seine Gemahlin vorzustellen, machte er Miene, sich zu entfernen, aber der König hielt ihn zurück.

„Ich bitte Eure Hoheit, zu bleiben," sprach er; „nein, ich befehle es!"

Darauf hin blieb der Lord-Protector stehen, und indem er sich zu dem Admiral wandte, sprach er strengen Tones:

„Ihr habt Euch großer Anmaßung schuldig gemacht, Mylord, und obgleich Seine Majestät — welche zu jung ist, um Euer ungeziemendes Betragen gehörig zu beurtheilen — Euch gnädigst verziehen hat, so erwartet doch nicht gleiche Nachsicht von mir. Indem Ihr mich überraschtet, glaubet Ihr die Macht meines Unwillens zu brechen, aber Ihr werdet Nichts damit gewonnen haben."

„Ich bedaure sehr, Eure Hoheit beleidigt zu haben," entgegnete der Admiral mit affectirter Demuth, „aber da ich die Verzeihung Seiner Majestät habe, so werde ich die Wucht Eures Mißfallens zu ertragen suchen."

„Ihr werdet Euch vor dem Conseil wegen Dessen, was Ihr gethan, zu verantworten haben!" schrie Somerset wüthend.

„Ich bin jederzeit bereit, von meinem Thun Rechenschaft abzulegen," erwiderte Seymour stolz.

„Und ich hoffe, die Herren vom Conseil werden auch

Digitized by Google

mich hören," sprach Catharina, „bevor sie die Wahl tadeln, die ich getroffen."

„Sie werden Euch nicht tadeln," nahm Edward das Wort, „weil sie meine Ansicht hierüber kennen. In dieser Angelegenheit wird Eure Hoheit mir erlauben, zu entscheiden," fügte er, gegen den Lord-Protector gewandt, hinzu. „Ich mißbillige die Heirath zwischen meines Vaters Wittwe und meinem Onkel nicht; ich sehe nicht ein, warum ich so sehr dagegen sein oder sie so scharf tadeln sollte. Der Lord-Admiral steht mir ebenso nahe, ist mir ebenso lieb — vielleicht lieber noch — als Eure Hoheit, und meine Unterstützung soll ihm nicht fehlen. So mögen Eure Gnaden sich in Acht nehmen, sage ich!"

Diese Worte, deren Ton nebst der sie begleitenden Geberde entschieden an den verstorbenen König erinnerten, verfehlten ihre Wirkung auf Somerset nicht.

„Ei, nimm Dich in Acht, Bruder, — nimm Dich in Acht, so thust Du am Besten," wiederholte Seymour spöttisch.

„Laßt die Harmonie dieser Gesellschaft nicht ferner mehr gestört sein," sagte Edward. „Es ist Unser allerhöchster Wille, daß die Heirath Unseres Onkels, des Lord-Admirals, mit Ihrer Majestät der Königin, eine anerkannte Sache sei. Wir billigen sie. Das genüge."

Dieser Erklärung des Königs folgte ein lauter Applaus, und Viele, die sich bisher noch zurückgehalten hatten, drängten sich nun herbei, um dem Admiral ihre Glückwünsche darzubringen. Als Somerset sah, daß die Fluth zu mächtig gegen ihn strömte, hielt er es für klüger, einzulenken, aber er that es mit sichtlichem Widerstreben.

„Wenn Eure Majestät es so will, muß ich nachgeben," sprach er. „Aber meine Pflicht gebot mir, Einsprache zu thun. Eines ist gewiß: nimmer hätte der Admiral meine Einwilligung oder die des Conseils erlangt."

Digitized by Google

„Also ist es gut, daß er nicht darum nachsuchte," bemerkte Edward lächelnd. „Uebrigens, was das Conseil betrifft, so können Wir Uns ohne Weiteres der Meinung einiger seiner Mitglieder versichern. Was sagt Ihr, Mylords?" wandte er sich an Etliche, die in der Nähe standen. „Tadelt Ihr, Mylords, den Admiral um seiner Heirath willen? Tadelt Ihr ihn, Mylord von Warwick? Oder Ihr, Mylord von Arundel?"

„Ich bin so weit entfernt davon, ihn zu tadeln, gnädiger Herr," erwiderte Warwick, „daß ich vollständig auf seine Seite treten muß."

„Er hat einen Preis errungen, auf den er stolz sein kann," sprach Arundel.

„Was sagt Sir John Gage?" fragte Edward den Towercommandanten, der in seiner Nähe stand.

„Da Eure Majestät die Heirath billigt, so habe ich Nichts dawider zu sagen," entgegnete Sir John. „Der Lord-Admiral ist kühn und glücklich."

„Giebt es abweichende Stimmen hier?" fragte der König.

„Keine, Sire — keine!" riefen die übrigen Mitglieder des Conseils.

„Das ist gut," sprach Edward. „Aber versäumen Wir Nichts. Wo ist Unsere Schwester? O, da seid Ihr! Wollt Ihr nicht der Königin Eure Glückwünsche bringen, Elisabeth?"

Seymour erbebte und wagte es nicht, die Prinzessin anzublicken.

„Von ganzem Herzen, Sire," antwortete Elisabeth, die unterdeß vollständig ihre Fassung wieder erlangt hatte. „Ich wünsche Ihrer Majestät und dem Lord-Admiral Glück zu ihrer Verbindung. Ihre Hoheit, deß bin ich gewiß, konnte keinen bessern oder ergebeneren Gatten finden, während der Admiral dagegen sich mit Recht als den Glücklichsten aller Männer preisen kann."

Digitized by Google

Catharina empfing darauf die Glückwünsche der Marquise von Dorset und der Lady Jane Grey. Nach einer kurzen Unterredung mit ihnen wandte sie sich an den König.

„Wenn Eure Majestät mich künftig mit einem Besuche beehrt," sprach sie, „so werdet Ihr immer eine Altersgenossin bei mir finden."

„Wie Das, Madame?" fragte Edward.

„Weil Lady Jane Grey hinfort meine Tochter sein wird," entgegnete Catharina. „Ihre Mutter hat eingewilligt, sie meiner Fürsorge zu überlassen."

„Das freut mich zu hören!" rief Edward. „Besseres konntet Ihr nicht thun," fügte er, zu der Marquise gewendet, hinzu.

„Mylord, der Admiral, wird ihr Beschützer sein, und hat auch das Recht der Verfügung über ihre Hand, falls Eure Majestät mit unserer Anordnung einverstanden ist," sprach Dorset.

In dieser Angelegenheit seid Ihr der beste Richter, Mylord-Marquis," entgegnete Edward, „und wenn Ihr meinem Oheim ein so kostbares Gut anvertrauen wollt, so kann ich Nichts dagegen haben."

„Der Admiral ihr Beschützer und soll über ihre Hand verfügen!" sprach Somerset zu sich selbst. „Nun begreife ich, warum das Anerbieten der Herzogin abgelehnt wurde. Es ist eine abgekartete Sache."

In diesem Augenblicke trat ein Ceremonienmeister, begleitet von dem Kämmerer und Vice-Kämmerer und mehren anderen Hausbeamten mit ihren weißen Stäben ein. Sie näherten sich in ceremoniöser Weise dem Admiral und meldeten ihm, daß das Abendessen in dem Banketsaal bereit sei.

„Geruht Eure Majestät sich dorthin zu begeben?" sprach Seymour.

Edward machte eine bejahende Verbeugung, und reichte

der Königin seine Hand mit den Worten: „Erlaubt, Madame, daß Wir Euch zu Tische führen.“

„Ist Das in der Ordnung?“ sagte die Herzogin von Somerset zu ihrem Gemahle. „Sollte sie noch jetzt den Vortritt vor mir haben?“

„Macht Ihr Das heute nicht streitig,“ erwiderte er; „ihr Stolz wird binnen Kurzem gedemüthigt werden.“

Als der König mit der Königin-Wittwe den Saal betrat, schmetterten die Trompeten. Ein mit dem königlichen Wappen gestickter Baldachin bezeichnete Edward's Platz. Zu seiner Rechten saß die Königin-Wittwe, zu seiner Linken der Lord-Protector. Der Admiral hatte dafür gesorgt, daß Lady Jane Grey dem Könige gegenüber zu sitzen kam.

Das Essen war exquisit und entsprach der ganzen übrigen Einrichtung. Trotz der großen Zahl der Gäste, wurden Alle gut bedient. Der Admiral selbst wartete dem Könige auf.

Beim Schlusse der Tafel rief der oberste Ceremonienmeister mit lauter Stimme, daß der König auf das Wohlsein des Wirthes und der Wirthin trinke und Alle ersuche, in den Toast mit einzustimmen. Der Vorschlag ward mit freudigem Zuruf aufgenommen. Ein jeder Becher ward geleert, und laut erklang der Ruf: „Lang leben der Lord-Groß-Admiral und die Königin!“

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Wie des Admirals Leidenschaft für die Prinzessin Elisabeth wieder erwacht.

Durch seine Heirath mit der Königin wuchs des Admirals Ansehen bedeutend, obschon es Anstoß erregte, daß die Verbindung sobald nach des Königs Tode war geschlossen worden. Die Königin fand jedoch vielfach Entschuldigung. Man begriff, wie elend ihr Dasein während der letzten Lebenszeit Heinrich's gewesen sein mußte — man kannte seine unerträgliche Tyrannei, und konnte sie kaum tadeln, daß sie von ihrer Freiheit einen so baldigen Gebrauch gemacht hatte. Auch sprach zu ihren Gunsten, daß sie die Anhänger des reformirten Glaubens unterstützt, und sich dieserhalb selbst der Gefahr ausgesetzt hatte. So wurde ihr Betragen in möglichst günstigem Lichte angesehen, und obgleich die Eile, des Königs Andenken zu vergessen, für den Verstorbenen eben nicht sehr schmeichelhaft war, so begriffen es doch die Lebenden. Und hatte Heinrich nicht selbst das Beispiel so schleuniger Heirathen gegeben? Kein Wunder also, daß seine Wittwe sich wieder verheirathete, sobald sie Gelegenheit fand.

Der Admiral fuhr in seiner großartigen Lebensweise

Digitized by Google

fort; Catharina aber, die des Glanzes genug gehabt, hielt sich nicht viel in Seymour-House, sondern meist auf ihrem eigenen Landsitze auf. Lady Jane Grey lebte jetzt bei ihr, und sie gewann dieselbe bald so lieb, als wäre sie ihre eigene Tochter gewesen, und Lady Jane erwiderte diese Zärtlichkeit. Jane's Wesen sagte Catharinen sehr zu: sie war selbst fromm und den Studien ergeben, und bewunderte in dieser Beziehung ihre junge Pflegbefohlene. Der Einladung seines Oheims folgend, war der junge König ein häufiger Gast in Chelsea-Manour-House, indem er sich entweder in seiner Barke dorthin begab oder zu Pferde in Begleitung des Admirals. Aber die häufigen Besuche beunruhigten bald den Lord-Protector und er machte denselben ein Ende.

Obgleich der Admiral dermaßen mit seinen ehrgeizigen Plänen beschäftigt war, daß kaum für einen anderen Gedanken Raum schien, und obgleich es seine Pflicht gewesen wäre, ein solches Gefühl nicht aufkommen zu lassen, so quälte ihn doch die unselige Leidenschaft für Elisabeth. Es ist wahr, er machte gewaltsame Anstrengungen, ihrer Herr zu werden, aber unabweislich drängte sich ihm der Vergleich auf zwischen ihrer jugendlichen Schönheit und den schwindenden Reizen der Königin. Catharina's ernstes und ruhiges Wesen ward durch Elisabeth's Lebhaftigkeit in den Schatten gestellt. Die goldigen Flechten der Prinzessin, die er so bewundert hatte, fesselten ihn gerade wie früher. Kurz, er fing an, sich klar zu werden, daß er die Königin niemals wirklich geliebt, daß er mit ihr sich verheirathet habe, während er die Leidenschaft für Elisabeth im Herzen trug. Es dünkte ihn, als ob die Prinzessin immer schöner würde. Ihr Auge schien glänzender, ihr Antlitz strahlender und ihre Blicke sonniger, denn je.

Glücklich im Besitze des Gatten, den sie liebte, hatte Catharina längst ihre Eifersucht auf Elisabeth vergessen; und als der Admiral ihr vorschlug, die Prinzessin nach Chelsea

Digitized by Google

einzuladen, ging sie bereitwillig auf den Vorschlag ein. Elisabeth kam.

Mistreß Ashley begleitete sie. Wenn die Königin das Vergangene vergessen hatte, schien Elisabeth wenigstens nicht daran zu denken; in Wahrheit aber gedachte sie dessen nur zu wohl. Sie war nicht besser im Stande gewesen, ihre Liebe zu dem Admiral zu beherrschen, als er seinerseits vermuthet hatte, die Leidenschaft unterdrücken zu können, die sie ihm eingeflößt. Aber wenn es so mit ihrem Herzen stand, warum dann sich der Gefahr aussetzen? Ja, warum? Fragt die Motte, warum sie sich in die verzehrende Flamme stürzt! Elisabeth war nicht mehr Herrin ihrer selbst, als das thörichte Insect. Sie redete sich ein, daß ein intimer Verkehr mit dem Admiral das beste Mittel sei, um gegen ihn gleichgültig zu werden, und so ging sie nach Chelsea.

Die Folgen eines so unklugen Schrittes blieben nicht aus. Anstatt, daß ihre Leidenschaft für den Admiral sich abkühlte, fand dieselbe nur neue Nahrung, und Seymour wurde rasender in sie verliebt, als er je gewesen. Bei dem häufigen Verkehr war es unmöglich, daß ihre beiderseitigen Gefühle ihnen verborgen bleiben konnten. Wieder wie in vergangenen Tagen, als noch keine heiligen Bande ihn fesselten, fing der Admiral an, Liebesworte zu der Prinzessin zu reden, und das Unrecht vergessend, was sie damit einer Andern anthat, lieh Elisabeth ihm Gehör.

Catharina sah nicht, was um sie vorging, sah nicht, daß sie ihr eigenes Glück untergraben ließ, und förderte unbewußt seine gefährliche Vertraulichkeit, daß sie in den Aufmerksamkeiten, die ihr Gemahl der Prinzessin erwies, nichts Uebles sah.

Aber wenn die Königin selbst blind arglos war, so gab es doch Andere, die besser sahen, wie die Sachen standen, und unter Diesen war Ugo Harrington, der es wagte, seinem Herrn über die gefährliche Leidenschaft, der er sich hingab, Vor-

Digitized by Google

stellungen zu machen. Er meinte, wenn der Liebesgeschichte kein Ende gesetzt werde, so müsse die Königin dieselbe entdecken, und die unseligsten Folgen würden daraus entstehen.

„Ich wollte, ich könnte ungeschehen machen, was ich that, Ugo!" rief der Admiral aus. „O, daß ich noch einmal frei wäre! Auf Deinen Rath heirathete ich so rasch die Königin. Narr, der ich war, daß ich darauf hörte!"

„Dennoch war der Rath gut, und ich will ihn vertreten," antwortete Ugo. „Eure Hoheit steht weit besser, als wenn Ihr die Prinzessin geheirathet hättet. Die Königin hat Euch Reichthum, Macht und eine Stellung gegeben, die Prinzessin würde Euch wenig mehr als ihre persönlichen Reize zugebracht haben. Nein, sie hätte sogar Euren Sturz veranlassen können."

„Aber ich liebe sie so rasend, daß ich fast meine Seele verpfänden würde, um sie zu gewinnen," entgegnete Seymour. „Sie beherrscht all' meine Gedanken und verdrängt all meine Pläne. Wohin ich mich wende, ihr Bild steht vor mir. Meine Liebe zu ihr macht mir Catharinen verhaßt."

„Ihre Majestät könnte wohl andere Gefühle in Eurer Brust wecken. Sie ist ein gutes und liebevolles Weib."

„Ich sage kein Wort gegen sie, aber sie steht meinem Glück im Wege, und darum wünsche ich sie beseitigt."

„Beseitigt!" erwiderte Ugo, „dahin ist es schon gekommen? Kaum sechs Monate verheirathet und Ihr wünscht frei zu sein! Ihr seid Eurer Gemahlin ebenso bald müde geworden, wie König Heinrich der seinen, aber er hatte Mittel, ihrer los zu werden, die Eure Hoheit schwerlich anzuwenden im Stande ist. Deshalb müßt Ihr Euch den Umständen fügen, und Eure Ketten so leicht tragen, als Ihr könnt. Ich muß mir die Freiheit nehmen, Euch zu sagen, daß Ihr der Prinzessin viel zu viel Macht über Euch einräumt. Ihr seid zu viel in ihrer Gesellschaft. Gebt Euch Euern Geschäften

Digitized by Google

wieder mit der früheren Energie hin. Zerreißt diese seidenen Fäden, die Euch umschlingen, und seid wieder Ihr selbst!"

„Du hast Recht, Ugo!" rief der Admiral. „Ich bin verzaubert. Das einzige Rettungsmittel ist, die Zaubererin zu fliehen. Aber es wird eine furchtbare Anstrengung kosten."

„Es koste, was es wolle, die Anstrengung muß gemacht werden. Tröstet Euch mit dem Gedanken, daß späterhin eine Zeit kommen mag, wo Ihr die Prinzessin heirathen könnt. Ein unvorhergesehenes Ereigniß kann eintreten — die Königin kann plötzlich dahingerafft werden. In Italien machen unsere Fürsten es anders, als der verstorbene König. Sie führen ihren Streich nicht mit der Axt, aber der ihre ist nicht minder sicher und wird geheimer geführt."

„Ich verstehe Deine dunkle Andeutung," sprach der Admiral; „aber ich will mit Deinen italienischen Bräuchen Nichts zu thun haben."

„Nein, Mylord, ich will Euch auch kein Gift anrathen, aber wenn Ihr des Wartens müde werdet —"

„Kein Wort mehr davon!" unterbrach ihn Seymour streng — „oder Du hast meine Gunst verwirkt!"

„Ich bitte Eure Hoheit, mir zu verzeihen, wenn ich Euch beleidigt habe, und es meiner Ergebenheit anzurechnen."

„Geh!" rief Seymour heftig. Du hast die Furien in meiner Brust geweckt. Ich will allein sein!"

Schweigend verbeugte sich Ugo und ging; aber indem er zur Thür hinaustrat, warf er einen Blick auf den Admiral und sah, wie er sich in einen Sessel warf und das Gesicht mit beiden Händen bedeckte.

„Trotz seines angeblichen Abscheues vor der That, wird er sie dennoch begehen," murmelte er.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Wie der Lord-Admiral seinen königlichen Neffen mit Geld versieht.

Wenn Lord Seymour sich mit der hohen Stellung, die er jetzt einnahm, hätte begnügen können, so würde er vielleicht geehrt und glücklich gelebt haben, aber er ward von einem unersättlichen Ehrgeize verzehrt, der ihm keine Ruhe ließ, und alle seine Intriguen wurden in derselben lebhaften Weise fortgesponnen, wie bisher.

Der Lord-Protector, den die offenbare Absicht seines Bruders, sich der ausschließlichen Neigung des jungen Königs und seines Vertrauens zu versichern, beunruhigte, führte endlich seine oft wiederholte Drohung aus und verbot jeden persönlichen Verkehr zwischen dem Admiral und seinem Neffen. Diese Ordre, die auf's Strengste aufrecht erhalten wurde, war für Seymour ein harter Schlag, aber er wußte sie bis zu einem gewissen Grade zu umgehen und führte durch Fowler's Vermittelung, der zwar das Vertrauen des Protectors besaß, in Wahrheit aber in Seymour's Solde stand, eine geheime Correspondenz mit Edward.

Der Kammerdiener stattete in Seymour-House sehr oft flüchtige Besuche ab. Eines Morgens erschien er zu unge-

Digitized by Google

wöhnlich früher Stunde; aber obgleich der Admiral mit seiner Toilette beschäftigt war, befahl er doch, ihn augenblicklich vorzulassen.

„Guten Morgen, Fowler!" rief er, als sein geheimer Agent eintrat. „Ich freue mich, Euch zu sehen. Bringt Ihr mir eine Botschaft oder einen Brief von Seiner Majestät?"

„Nur diesen kleinen Zettel, Eure Hoheit," antwortete Fowler, indem er einen kleinen Streifen Papier überreichte.

„Bei meiner Treu', kurz genug!" rief der Admiral aus. „Gebt Fowler das Geld, das er verlangt, — steht da. Wie viel willst Du haben?"

„Für mich selbst Nichts," erwiderte der Kammerdiener, „aber Seine Majestät bedarf sogleich zweihundert Pfund."

„Er soll sie haben, und mehr, wenn er will. Ugo soll Dir's auszahlen. Aber, bei meiner Seele, der Lord-Protector hält Seine Majestät sehr knapp!"

„Der König hat kaum etwas Anderes in seiner Börse, als was ihm von Eurer Hoheit zufließt," bemerkte Fowler. „Wenn er Geld fordert, so wird er stets unter irgend einem Vorwande zurückgewiesen. Ich ergreife jede Gelegenheit, um den Gegensatz zwischen Eurer Hoheit Freigebigkeit und der Knauserei des Lord-Protectors, wenn ich wagen darf, den Ausdruck zu gebrauchen, hervorzuheben. Ich sage so zu Seiner Majestät: Sire, Ihr würdet wohl daran thun, wenn Euer jüngerer Oheim, der Lord-Admiral, Euer Hofmeister wäre. Seine Hoheit hat eine offene Hand und würde Euch nimmer in der Weise beschränken, wie Euer älterer Oheim thut, und Ihr würdet dann genug haben, um Eure Leute angemessen zu bezahlen."

„Und was sagte der König dazu?" fragte der Admiral. „Was sagte er dazu?"

„Er antwortete, daß er sehr froh sein würde, wenn Eure Lordschaft sein Hofmeister wäre, aber er fürchte, Das

Digitized by Google

sei unmöglich. Ich antwortete ihm, daß er Das wohl durchsetzen könne, wenn er ernstlich wolle."

„Er kann es — und er wird es, guter Fowler. Sagte er sonst noch Etwas?"

„Nicht viel, Eure Hoheit Die Wahrheit zu sagen, ich glaube, er hat Angst vor dem Lord-Protector, der sehr in Zorn geräth, wenn seinem Willen entgegen gehandelt wird. Wenn er erführe, daß ich Eurer Hoheit irgend welche geheime Mittheilungen machte, so würde ich meine Stelle verlieren und in's Gefängniß geworfen werden."

„Sei vorsichtig, Fowler, und fürchte nichts Böses. Aber da Du immerhin einige Gefahr läufst, so soll auch Dein Lohn Dem entsprechend sein. Außer dem Gelde für meinen Neffen nimm diese hundert Pfund für Dich."

„O, Eure Hoheit! Das ist zu viel für die geringen Dienste, die ich Euch leisten kann. Es ist wahr, ich habe stets Euer Interesse im Auge, und wenn je ein Wort zu Euren Gunsten gesprochen werden kann, so versäume ich es nicht."

„Sollte es nicht angehen, daß Du mir morgen eine geheime Unterredung mit Seiner Majestät verschafftest, Fowler?"

„Es wird schwer sein," entgegnete Dieser, „denn, wie Eure Hoheit weiß, hat der Lord-Protector dem ganzen Hauspersonale die strengsten Befehle gegeben, Euch den Zutritt nicht zu gestatten. Aber vielleicht läßt sich's einrichten. Ich werde Euch durch einen zuverlässigen Boten Bescheid schicken."

Darauf ging Fowler, nachdem er sich abermals bedankt hatte.

Spät am Tage, als der Admiral allein in seinem Cabinet saß, trat Ugo ein, gefolgt von Xit. Seymour lächelte über des Zwerges wichtige Miene und fragte nach seinem Begehr.

„Meine Botschaft gilt Eurer Hoheit allein," erwiderte Xit mit einem Blicke auf Ugo.

Digitized by Google

Seymour machte seinem Diener ein Zeichen, und Dieser entfernte sich sogleich.

„Nun, Bursche, was hast Du mir zu sagen?" fragte der Admiral.

„Seine Majestät will Eure Hoheit morgen Abend empfangen, aber Ihr müßt Euch gefallen lassen, die Hintertreppe hinaufzugehen. Ich werde dort sein und Euch die geheime Thür in der Galerie öffnen."

„Der Plan ist gut," bemerkte Seymour. „Welche Stunde bestimmt Seine Majestät?"

„Die neunte Stunde," sagte der Zwerg. „Auf meine Pünctlichkeit kann Eure Hoheit sich verlassen."

„Darf man Dir trauen, Bursche?" sprach der Admiral, ihn scharf anblickend.

„Meine Zuverlässigkeit ist nie in Frage gestellt worden," erwiderte Xit stolz. „Ich wollte, Eure Hoheit stellten mich auf die Probe."

„Du bist viel beim König — hm?"

„Stets in seiner Umgebung, Eure Hoheit."

„Wie spricht Seine Majestät von mir? Rede nur dreist. Denke nicht, daß mich die Wahrheit beleidigt."

„Die Wahrheit kann in diesem Falle Eurer Hoheit nur angenehm sein, denn Seine Majestät redet von Euch nur in Ausdrücken der größten Zuneigung."

„Das freut mich zu hören," entgegnete der Admiral lächelnd. „Spricht er eben so von dem Lord-Protector?"

„Hm! nicht ganz, Eure Hoheit," antwortete zögernd der Zwerg.

„Sprich ohne Furcht!"

„Nun denn, Seine Majestät der König klagt, daß er so schlecht mit Gelde versehen sei, er kann deshalb seine Leute, wenn sie ihm irgend einen geringen Dienst leisten, nicht so belohnen, wie er möchte."

Digitized by Google

„So wie Du jetzt," bemerkte der Admiral. „Aber Du sollst keine Ursache haben, Dich zu beklagen. Nimm dies, als ob es vom Könige käme."

Und er schleuderte ihm eine Börse zu. Xit fing dieselbe mit der Behendigkeit eines Affen auf, wog sie in der Hand und weidete sein Auge an dem glänzenden Inhalte.

„Es soll nicht die einzige Börse sein, die den Weg in Deine Tasche findet, wenn Du genau meine Befehle befolgst," sagte der Admiral.

„Eure Hoheit braucht nur zu sagen, was ich thun soll," sprach Xit, indem er die Börse in seine Tasche gleiten ließ.

„Du brauchst nicht den Spion bei meinem königlichen Neffen zu spielen, denn ich weiß, ein solches Amt würde Dir widerstreben, aber ich wünschte, daß Du Augen und Ohren offen hättest und mir Bericht abstattetest über Das, was Du wahrnimmst. Es ist mir von Wichtigkeit, genau zu wissen, wie der König gegen mich gesinnt ist — und gegen den Lord-Protector." Die letzten Worte wurden mit einem gewissen Nachdrucke gesprochen, der dem schlauen Zwerge nicht entging.

„Ich verstehe die Rolle, die ich spielen soll," sagte er, „und werde sie so gut als möglich durchführen. Ich werde Eurer Hoheit Namen vor Seiner Majestät nennen, so oft ich kann, und zwar nie ohne die so vollkommen berechtigten Zusätze; und wenn ich nicht eben so von dem Lord-Protector reden kann, so ist es, weil mir seine Verdienste nicht eben so klar gemacht worden sind."

„Du bist ein verschlagener kleiner Bursche," sagte lachend der Admiral, „und hast mehr Witz in Dir, als Mancher, der noch einmal so groß ist, als Du. Empfehle mich Seiner Majestät und sage, daß ich hoffe, binnen Kurzem Alles zu seiner Zufriedenheit einzurichten."

„Ich werde nicht ermangeln," erwiderte Xit. Alsdann verließ er mit einer sehr ehrerbietigen Verbeugung das Zimmer.

Digitized by Google

Sobald der Admiral allein war, schrieb er mehre Namen auf einen Streifen Papier und rief dann Ugo herbei, indem er an eine kleine Glocke schlug.

„Laß alle auf dieser Liste verzeichneten Personen auf morgen Nachmittag hierherbescheiden.“

„Es soll geschehen, Eure Hoheit,“ erwiderte Ugo, mit einem Blicke auf das Papier.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Wie der König des Admirals Brief copirt.

Nach Dem, was in dem vorigen Kapitel erzählt worden ist, wird man es begreiflich finden, daß bei dem jungen Könige von Liebe zu seinem älteren Oheime keine Rede mehr war. Edward's größtes Verlangen ging nun dahin, sich von des Lord-Protectors Vormundschaft frei zu machen, und Das hoffte er mit Hülfe des Admirals zu erreichen.

Zu dem Ende war beschlossen worden, einen Beschwerdebrief an's Parlament zu richten. Fowler, der die Unterhandlungen darüber mit dem Admiral gepflogen hatte, wartete, bis sich der König in sein Cabinet zurückzog, und übergab ihm dann das Schreiben. Er bemerkte dabei, dasselbe käme vom Admiral, und wenn Seine Majestät es billige, so möge er geruhen, es abzuschreiben und zu unterzeichnen.

„Laßt mich sehen, Fowler," antwortete Edward, indem er das Papier entfaltete und seinen Inhalt überflog. „Es ist gut abgefaßt," fügte er hinzu, „und ich denke, man kann mir mein Gesuch nicht abschlagen."

„Ich hoffe, nicht," erwiderte Fowler. „Wenn der Admiral Euer Vormund wird, so ist Alles gut. Wie anders

Digitized by Google

ist er, als Euer ältester Oheim! Der Eine ist die Leutseligkeit und Herablassung selbst, — großmüthig, edel und gut; der Andere finster, streng, habsüchtig und karg."

„Nein, Fowler, Du mußt den Lord-Protector nicht schmähen."

„Ich schmähe ihn nicht, gnädiger Herr," erwiderte Fowler. „Ich spreche nur die Wahrheit. Aber ich kann es nicht ertragen, daß Eure Majestät so behandelt wird. Von dem Lord-Admiral würdet Ihr nicht so beschränkt werden, daß Ihr nur zu bestimmten Zeiten ausgehen dürftet, daß Ihr aller angenehmen Geselligkeit beraubt wäret und nur zum Lernen, Lernen und abermals Lernen angehalten würdet, bis Euch der Kopf wüst wird."

„Nein, es ist nicht ganz so schlimm, wie Du es machst, guter Fowler," entgegnete Edward, „aber in der That, ich fange an, das Leben, welches ich führe, etwas langweilig zu finden. Es ist mir unerklärlich, warum mir der Lord-Protector immer so entgegen tritt. Es scheint ihm Vergnügen zu machen, meine Wünsche zu durchkreuzen. Habe ich irgend eine Bitte, so bin ich sicher, daß er sie mir abschlägt. Will ich das Eine, so soll ich das Andere. Will ich hierhin, so will er, ich soll dorthin. Er verweigert mir Geld, weil er sagt, ich verschleudere es. Jeden Tag muß ich mir irgend eine Einschränkung gefallen lassen, bis mir endlich, wenn das so fort geht, nicht die mindeste Freiheit mehr übrig bleibt."

„Das ist ganz gewiß," bemerkte Fowler.

„Um wie viel Uhr soll ich den Admiral morgen Abend sehen, Fowler?"

„Um neun Uhr, Eure Majestät. Sobald Euer Caplan und die Lehrer fort sind, wird er zu Euch geführt werden. Es würde gut sein, den Brief vorher abzuschreiben."

„Ich will ihn sofort abschreiben," entgegnete der König. „Bleib' unterdeß hier."

Digitized by Google

Damit setzte sich Edward vor ein Pult, auf dem Schreibmaterialien lagen, aber er hatte kaum mit dem Schreiben begonnen, als Kit hastig eintrat und meldete, daß der Lord-Protector käme.

„Wenn er den Brief sieht, so ist's um mich geschehen!" rief Edward. „Wo soll ich ihn verbergen?"

„Gebt ihn mir, Sire," sprach Fowler, nahm rasch das Papier und steckte es in sein Wams. Kaum war das geschehen, als der Herzog von Somerset ohne Meldung eintrat. Er machte nur eine flüchtige Verbeugung und blickte seinen königlichen Neffen streng und fragend an.

„Eure Majestät scheint verwirrt," sprach er.

„Das mag wohl sein, wenn Eure Hoheit so ohne alles Ceremoniell eintritt."

„Ich wollte nicht, daß die Diener mich anmelden sollten, weil bei einem flüchtigen Besuche, wie dieser, die Förmlichkeit unnöthig ist. Ich habe Eurer Majestät nur wenige Worte zu sagen."

„Bitte, so sagt sie," entgegnete Edward.

„Was ich zu sagen habe, betrifft den Admiral. Es ist mir zu Ohren gekommen, daß er sehr beleidigt sei, weil ich ihm verwehre, Eurer Majestät zu nahen."

„Eure Hoheit kann sich kaum darüber wundern. Ich hoffe, Ihr seid gekommen, mir zu sagen, daß das Verbot zurückgenommen sei."

„Im Gegentheile, ich bedaure, daß noch strengere Maßregeln nöthig sind. Es dürfen keine Briefe mehr von Eurer Majestät an den Admiral geschrieben, oder deren von ihm an Euch abgegeben werden. Hört Ihr wohl?" fügte er, zu Fowler gewendet, hinzu.

„Jawohl," erwiderte der Kammerdiener, sich verbeugend.

„So seht zu, daß meinen Befehlen pünctlich Gehorsam geleistet werde!" rief Somerset drohend.

Digitized by Google

„Warum diese neue Strenge?“ fragte Edward. „Was hat mein Onkel gethan, was ich, um Das zu verdienen?“

„Es sind Dinge vorgekommen, durch die der Admiral das Conseil beleidigt hat, und bis er Das wieder gut macht, werde ich mit aller Strenge gegen ihn verfahren. Für den Augenblick, wie gesagt, muß ich alle Correspondenz zwischen ihm und Eurer Majestät verbieten.“

„Ich wollte, Eure Hoheit bewiesen mehr brüderliche Liebe gegen meinen Oheim,“ bemerkte Edward.

„Ich beweise ihm mehr Liebe, als er verdient,“ erwiderte Somerset. „Ich verabschiede mich jetzt von Eurer Majestät.“

Und er verließ das Gemach.

„Bei meines Vaters Haupte! Ich will nicht so behandelt werden!“ rief Edward, indem er vor Wuth auf den Boden stampfte. „Er meint, ich sei ein Kind, aber er soll gewahr werden, daß ich den Sinn eines Mannes habe. Ich will diese Behandlung nicht länger dulden!“

„Ich freue mich, Eure Majestät so reden zu hören,“ sprach Fowler. „Tretet ihm so fest entgegen, und er muß nachgeben.“

„Mir in's Gesicht zu sagen, ich dürfe nicht an meinen Oheim schreiben!“ rief Edward, hastig auf- und abgehend. „Aber ich will schreiben — ich will ihn sehen. Und ich will meine Base Jane sehen. Ich bin halb und halb gesonnen, heute nach Chelsea zu reiten.“

„Thut Nichts übereilt, ich beschwöre Euch, oder Ihr möchtet es bereuen,“ sagte Fowler. „Ihr habt Grund zu zürnen, Das gebe ich zu, aber wenn Ihr den Befehlen des Lord-Protectors direct zuwiderhandelt, so rechtfertigt Ihr damit anscheinend sein Verfahren. Wartet, bis Ihr morgen den Lord-Admiral gesehen, und thut, was er Euch räth.“

„Du hast Recht, Fowler. Ich muß klug zu Werke gehen,

Digitized by Google

oder ich verderbe meine Sache und bringe mich gegen den Lord-Protector in Nachtheil. Ich will Nichts thun, bis ich den Admiral gesehen habe. Aber gieb mir das Papier, daß ich die Abschrift vollende.

Darauf setzte er sich wieder an's Pult und brachte den Brief ohne weitere Unterbrechung zu Ende.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Wie der Lord-Admiral vorschlägt, die Beschwerden des Königs vor das Parlament zu bringen.

Am Nachmittage des folgenden Tages versammelten sich alle auf der Liste des Admirals verzeichneten Edelleute in Seymour-House. Es waren ihrer etwa zwanzig, darunter fünf Mitglieder des Conseils, nämlich: der Marquis von Northampton (Bruder der Königin-Wittwe), der Graf von Arundel, Lord Russel, Sir William Herbert (Seymour's Schwager) und Sir John Gage. Außer Diesen waren anwesend: der Marquis von Dorset, Graf Shrewsbury, Lord Clinton, Sir George Blagge und andere Edelleute und Gentlemen, welche Letzteren sämmtlich im Unterhause saßen. Erst als Alle versammelt waren, erschien der Admiral. Er war in schwarzem Sammet gekleidet und trug den Hosenband-Orden. Er machte eine Verbeugung und redete die Versammelten folgendermaßen an:

„Ihr wundert Euch ohne Zweifel, Mylords, daß ich Euch entboten habe, aber da ich Nichts ohne Rath unternehmen mag, so wollte ich mich mit Euch, die ich als Freunde kenne, besprechen, bevor ich einen Schritt thue, der für das

Digitized by Google

Wohlergehen des Königs sowohl, wie für die Sicherheit des Landes von der größten Wichtigkeit ist."

„Redet weiter, Mylord," sprach Clinton, „wir sind bereit, Euch zu hören und Euch unsern besten Rath zu geben, sobald wir mit Euren Absichten bekannt sind."

„Ich danke Eurer Lordschaft," entgegnete der Admiral. „Ich brauche nicht an Eure Loyalität zu appelliren, ich weiß, wie Ihr Alle gegen den König gesinnt und auch daß Ihr bereit seid, Solches durch die That zu beweisen. Dazu ist die Zeit gekommen, denn ich erkläre hier laut und frei, daß mein königlicher Neffe von dem Lord-Protector in unwürdiger Weise behandelt wird!"

„Das ist ein harter Ausspruch!" rief Lord Russel.

„Nicht zu hart. Was ich gesagt, will ich vertreten. Die Liebe zu meinem königlichen Neffen, das Pflichtgefühl gegen meinen Herrscher gebieten mir, zu reden. Der König, wie Ihr Alle wißt, an Verstand seinen Jahren weit voraus, wird wie ein bloßes Kind, wie eine Puppe behandelt. Jede freie Handlung ist ihm verwehrt, nur seine Lehrer werden zu ihm gelassen, und er darf Diejenigen nicht sehen, die ihm am Liebsten und Theuersten sind. Im Conseil ist er machtlos, wie Ihr wißt, und da der Lord-Protector sich mit einem Stempel versehen hat, so wird sogar die Unterzeichnung des Königs gewöhnlich umgangen. Aber Das ist nicht Alles. Die Privatcasse Seiner Majestät ist so kärglich und unzureichend ausgestattet, daß er nicht einmal seine Diener belohnen kann. Ist Das zu dulden? Soll auf diese Weise der Sohn und Nachfolger des großen Heinrich VIII. behandelt werden?"

„Ich sage: Nein," nahm der Marquis von Dorset das Wort. „Der Lord-Protector treibt die Sache in viel zu übermüthiger Weise. Wir haben einen König, obschon einen unmündigen. Ich kann bestätigen, was der Lord-Admiral

Digitized by Google

eben über den dem Könige angethanen Zwang gesagt hat. Er darf seine Gesellschaft nicht selbst wählen, und meine eigene Tochter gehört zu Denen, die mit dem Interdict belegt sind."

„Ich habe mit meinem Bruder, dem Lord-Protector, geredet," fuhr der Lord-Admiral fort, „aber meine Vorstellungen haben sich als fruchtlos erwiesen. Er will auf Nichts hören, was ich sage. Aber beim Himmel! Er soll mich hören. Ich werde schon Mittel finden."

„Was schlägt Eure Lordschaft denn vor?" fragte Lord Russel.

„Ich möchte — mit einem Worte — meinen königlichen Neffen aus seiner jetzigen unwürdigen Knechtschaft befreien," antwortete der Admiral. „Der Lord-Protector darf sein Hofmeister nicht länger sein. Er hat sich des Amtes unwürdig erwiesen."

„Wen wolltet Ihr an seine Stelle setzen, Mylord? — Euch selbst?" fragte Sir John Gage mürrisch.

„Ei, Keiner eignet sich besser dazu!" rief der Marquis von Dorset. „Der Lord-Admiral ist Seiner Majestät Lieblingsonkel und paßt in jeder Beziehung besser zum Hofmeister seiner Person, als der strenge und grämliche Lord-Protector."

„Ich habe alte Chroniken durchsucht," fuhr der Admiral fort, „und gefunden, daß bis dahin die Aemter eines Lord-Protectors und Hofmeisters des Königs niemals vereint gewesen sind. So gab es einst einen Lord-Protector von England und einen Regenten von Frankreich, während der Herzog von Exeter und der Bischof von Winchester zu Hofmeistern des Königs ernannt wurden, woraus klar hervorgeht, daß die Aemter nicht vereint sein sollen."

„Vergeßt nicht, Mylord, daß Ihr für die Ernennung Eures Bruders zu beiden Aemtern gestimmt habt," bemerkte der Commandant.

Digitized by Google

„Ich bedauere, daß ich's that," entgegnete der Admiral. „Es war sehr unüberlegt. Aber, daß ich einen Fehler begangen, ist kein Grund, ihn nicht wieder gut zu machen. Ich habe Euch bewiesen, daß der Herzog von Somerset sein Amt nicht behalten darf. Mag sein, daß Ihr einen bessern Hofmeister, als mich, für Seine Majestät wählt, —. sicherlich Keinen, der ihn mehr liebt, oder der mehr auf sein Wohl bedacht wäre."

„Das bezweifeln wir nicht," sagte Sir John Gage. „Aber Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß Euer Bruder nur der Gewalt weichen und am Allerwenigsten Euch seinen Posten abtreten wird."

„Des Lord-Protectors grundlose und unbrüderliche Eifersucht darf nicht zum Nachtheile Seiner Majestät berücksichtigt werden!" rief Dorset. „Niemand eignet sich so sehr für das Amt, wie der Lord-Admiral."

„Habe ich Eure Unterstützung, Mylords und Gentlemen?" fragte Seymour.

„Die meine von Herzen!" rief Dorset.

„Und meine! Und meine!" riefen verschiedene Stimmen.

„Wenn der Wechsel friedlich vor sich gehen könnte, so würde ich ihm nicht entgegen sein," sprach Sir John Gage, „aber ich fürchte, es giebt Streitigkeiten."

„Ist es des Königs Wunsch, daß der Wechsel stattfinde?" fragte Lord Russell.

„Sein ernster Wunsch," erwiderte der Admiral. „Seine Majestät beabsichtigt, einen Brief deßhalb an das Parlament zu schreiben."

„Wirklich!" rief Lord Russell aus.

„Ja, wirklich," wiederholte der Admiral. „Und wenn Ihr Alle zu mir haltet, so sind wir jedem Widerstande gewachsen. Auch habe ich zahlreiche Unterstützung in beiden Häusern, um die Sache durchzuführen."

Digitized by Google

„Wie aber dann, wenn Euer Plan fehlschlägt, Mylord-Admiral?“ sagte Lord Clinton.

„Ich denke nicht an Fehlschlagen,“ entgegnete Seymour. „Aber bei meiner Seele!“ fuhr er stolzen Tones fort, „wenn das Parlament seinen König im Stiche läßt, so ist es das miserabelste, welches je in England existirte!“

„Ihr scheint uns zu drohen, Mylord,“ bemerkte Lord Clinton.

„Ich bitte um Verzeihung, Mylord,“ entgegnete der Admiral, sich besinnend. „Ich bin erbittert über die üble Behandlung, die mein königlicher Neffe erduldet, und so ließ ich mich fortreißen.“

„Ich bin ein offener und gerader Mann, wie Ihr wißt, Mylord-Admiral, und sage meine Meinung freimüthig,“ sprach der Commandant. „Ich kann das Verfahren nicht billigen, das Ihr einzuschlagen beabsichtigt.“

„Warum nicht, guter Sir John?“ fragte Seymour.

„Besser wäre es, die Sache womöglich ruhig und friedlich zu ordnen. Wird sie öffentlich berathen, so erzeugt sie Scandal. Ueberdies zieht Ihr in einem Kampfe mit Eurem Bruder leicht den Kürzeren, und wenn Das ist, so wird er Euch nicht schonen.“

„Um mich habt keine Sorge, Sir John,“ antwortete Seymour. „Der Lord-Protector hat mehr Ursache, mich zu fürchten, als ich ihn. Das wird sich zeigen. Ich will den König besser behandelt und nicht so eingeengt wissen, daß kein Mensch ihm mehr nahen kann.“

„So seid Ihr also zu offenem Kampfe mit Eurem Bruder bereit?“ fragte der Commandant.

„Das bin ich, Sir John. Seiner Majestät Brief soll beiden Häusern vorgelegt werden, und mich dünkt, alle loyalgesinnten Unterthanen, die darin sitzen, werden ihn eifrigst befürworten.“

Digitized by Google

„Wer wird den Brief vorlegen?“ fragte Lord Russel.

„Ich selbst,“ antwortete der Admiral. „Einige von Euch, wie ich sehe, schrecken zurück, sie haben Angst vor einem Conflict mit dem Lord-Protector. Ihr überschätzt seine Macht. Er ist nicht so stark, als Ihr wähnt. Ihr werdet sehen, was das Resultat eines solchen Schrittes sein wird.“

„Ja, ja, wir wollen sehen und uns davon bestimmen lassen,“ sagte Lord Russel.

„Ein weiser Entschluß!“ rief Dorset verächtlich. „Ich halte zum Lord-Admiral, es gehe, wie es wolle.“

„Und wir auch!“ riefen mehre Stimmen.

„Ich danke Euch von Herzen, meine guten Freunde,“ entgegnete Seymour.

Nachdem noch eine Weile hin und her debattirt war, brachen die Versammelten auf. Während die Andern gingen, näherte sich Sir John Gage dem Admiral und sagte zu ihm:

„Es ist ein Freund, der Euch warnt. Ihr lauft große Gefahr. Wahrscheinlich ist's, daß der Lord-Protector Euch in den Tower sperrt.“

„Pah, Sir John, er wagt es nicht!“

„Ei, aber wenn er es thäte, es möchte Euch nicht so leicht werden, herauszukommen.“

„Ich sage Euch, Sir John, mein Bruder wird es nicht wagen, so gegen mich zum Aeußersten zu schreiten. In dieser Beziehung könnt Ihr vollkommen ruhig sein.“

„Nun, ich habe mein Bestes gethan, eine friedliche Lösung herbeizuführen,“ sagte der Commandant. „Geschieht Böses, so ist's nicht meine Schuld.“

Damit nahmen sie Abschied.

Nur noch Einer war zurückgeblieben, der Marquis von Dorset. Seymour dankte ihm warm für seine Unterstützung.

„Wenn ich nicht in einem kritischen Momente, wie in diesem, zu Eurer Lordschaft stände, so wäre meine Freund-

Digitized by Google

schaft Wenig werth," sprach Dorset. „Aber ich denke, da das Glück Euch bis heute begünstigt hat, so wird es Euch jetzt nicht im Stiche lassen."

„Ist der Erfolg mein, wie ich hoffe, so sollt auch Ihr gewinnen, Marquis. Kann ich indessen Etwas für Euch thun? Ihr wißt, Ihr könnt über mich verfügen."

„Ich bin Eurer Lordschaft bereits stark verpflichtet. Aber in Wahrheit, ich bin fast eben so in Geldverlegenheit, wie unser junger König zu sein scheint. Ich schäme mich fast, davon zu reden. Ihr werdet denken, daß ich nur immer borgen will."

„Ich denke nur an das Vergnügen, Euch zu dienen. Wollt Ihr fernere fünfhundert Pfund?"

„Ihr seid zu gütig. Die Hälfte reicht hin."

„Pah! Warum die lumpige Summe noch theilen? He, Ugo!" rief er, „zähle fünfhundert Pfund ab und besorge sie nach Dorset-House. Adieu, Marquis!"

„Adieu, Mylord-Admiral. Das Glück sei mit Euch!"

Kurz darauf ward Ugo wieder zu seinem Herrn beschieden.

„Ich habe diese Nacht ein gefährliches Unternehmen vor, Ugo," sagte der Admiral. „Sollte irgend Etwas schief gehen, so übergieb dies Paket augenblicklich der Königin — aber nur in dem Falle. Sie wird dann zu handeln wissen."

„Es soll geschehen, Mylord."

„Hebe es wohl auf," wiederholte der Admiral. „Meine Sicherheit kann davon abhängen."

Ugo wiederholte seine Versicherungen und zog sich zurück.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Protector und der Admiral wieder versöhnt werden.

Am Abend um die bestimmte Stunde wurde der Admiral heimlich in des Königs Gemach eingeführt. Als Edward ihn sah, sprang er auf ihn zu und umarmte ihn in zärtlichster Weise.

„Wie lange haben wir uns nicht gesehen, liebster Oheim!“ rief er aus. „Wie geht es der Königin, Eurer Gemahlin, und wie Eurer Pflegetochter, meiner lieben Base, der Lady Jane Grey?“

„Ich will die letzte Frage zuerst beantworten, Sire,“ erwiderte der Admiral. „Jane ist von zarter Constitution und ich glaube fast, sie ist ein Wenig leidend, weil sie Eure Majestät nicht sehen darf.“

„Ich bin nicht minder unglücklich darüber,“ entgegnete Edward. „Aber ich hoffe, die Trennung hat ein Ende. So können die Dinge nicht bleiben.“

„Nein, Sire!“ rief Seymour, „denn wahrhaftig! Ihr werdet nicht wie ein König behandelt. Ist es recht oder auch nur erlaubt, daß mir, Eurem Oheim, der Zutritt zu Euch verwehrt ist und daß ich mich so zu Euch schleichen muß?“

Digitized by Google

„Gewiß nicht, liebster Oheim, und ich möchte fast weinen, wenn ich daran denke.“

„Sire!“ rief der Admiral, „ich brauche Euch nicht zu sagen, wie sehr ich Euch ergeben bin, daß ich Euch liebe, als meinen Neffen, Euch verehre als meinen König, und daß ich jederzeit bereit bin, mein Leben für Euch hinzuopfern. Wenn das Verfahren, wie ich es Euch vorschlage, Euch bedenklich erscheinen sollte, so seid versichert, daß nur die Sorge für Euer Wohl mir den Plan eingegeben hat. Ihr werdet nicht behandelt, wie es dem Sohne Eures erhabenen Vaters geziemt. Warum nicht, Das will ich jetzt hier nicht erörtern, aber es ist klar, daß der Lord-Protector Euch aller Eurer Macht berauben will. Er schließt Euch ab von Denen, die Euch lieben und Euch einen guten Rath geben könnten, und umgiebt Euch mit Solchen, die Nichts als sein Werkzeug sind. Ihr müßt herrschen und regieren lernen, wie andere Könige.“

„Ich will es ja gern, liebster Onkel, und mich dünkt, ich könnte einige meiner königlichen Obliegenheiten sehr wohl erfüllen.“

„Ich werde Euch dazu verhelfen,“ sprach der Admiral. „Ihr habt Euch Eurem Oheim gegenüber zu unterwürfig gezeigt, und so hat er Euch Stück für Stück Eurer königlichen Attribute beraubt und Euch nur den Namen eines Königs gelassen. Ich sage Das nicht, um Euch zu reizen, sondern es ist die Wahrheit, und Ihr müßt sie einsehen. Während mein Bruder seine Casse mit den königlichen Revenuen füllt, will er Euch nicht einmal so viel geben, daß Ihr Eure Leute belohnen könnt. Und warum hält er Euch so knapp? Nicht aus Knauserei, denn wo es ihm paßt, kann er verschwenderisch genug sein, sondern weil er, indem er Euch des Geldes beraubt, Euch zugleich der Macht beraubt. Aber es ist ein Trost: er ist alt und lange kann die Sache nicht mehr dauern.“

„Ich wollte, er wäre todt!“ rief Edward aus. „Aber

Digitized by Google

nein," fügte er hinzu, „Das war ein böser Wunsch, ich bereue, daß ich ihn geäußert."

„Ich wundere mich nicht, daß Ihr wünscht, er wäre nicht mehr," entgegnete der Admiral. „So lange er an der Spitze der Geschäfte steht, werdet Ihr keine Autorität haben, und sollte er bis zu Ende Eurer Minderjährigkeit in seiner jetzigen Stellung bleiben, so werdet Ihr nicht geringe Mühe haben, Eure Selbstständigkeit zu erringen."

„Aber Das ist noch lange hin, lieber Oheim," sagte Edward. „Unterdeß möchte ich König sein und nicht eine bloße Puppe."

„In Wahrheit, Eure Majestät ist nur ein jämmerlicher König — fast ein Gegenstand des Mitleids für Euer Hauspersonal."

„Bemitleidet von meinem Hauspersonale!" rief Edward. „So weit ist's mit mir gekommen?"

„Der Lord-Protector hat es durch seine Schliche so weit gebracht; und so lange Eure Majestät damit zufrieden ist, wird es so fortgehen, wenn nicht schlimmer werden."

„Schlimmer kann es kaum werden! Aber wie kann ich mich frei machen? Was ist zu thun?"

„Nichts ist zu thun, so lange der Herzog von Somerset Euer Hofmeister bleibt," sprach der Admiral. „Der erste Schritt muß sein, ihn aus seinem Amte zu entfernen. Darein wird das Conseil nimmer willigen, wenn es nicht entschieden dazu gedrängt wird, und Das kann nur von dem Parlamente geschehen. Habt Ihr den Brief abgeschrieben, den ich Euch durch Fowler sandte?"

„Ja, hier ist er," antwortete der König, indem er das Papier hingab. „Aber wird mein Schreiben auch Etwas helfen, lieber Onkel?"

„Es *soll* helfen," erwiderte der Admiral. „Wenn ich Euch nur aus den Klauen des Lord-Protectors frei machen

Digitized by Google

kann, so wird alles Uebrige ein Leichtes sein. Bin ich Euer Hofmeister, so sollt Ihr wirklich König sein. Ihr sollt nicht gefangen sein, wie ein Vogel im Käfig und der Gesellschaft Derer, die Euch lieben, beraubt. Kein unnöthiger Zwang irgend welcher Art soll Euch auferlegt werden. Frei sollt Ihr mit Euren Unterthanen verkehren, wie Euer erhabener Vater zu thun pflegte. Und ich werde es mir zur Aufgabe machen, Euren Character nach den besten und edelsten Vorbildern zu bilden, auf daß Ihr, wenn Ihr zur Regierung gelangt, ein großer und guter König werdet."

„Ein guter König will ich sein — ein großer König, wenn mir der Himmel beisteht," entgegnete Edward. „Man sagt mir, Ihr meint es nicht so gut mit dem protestantischen Glauben wie der Lord-Protector, und Ihr begünstigt die Anhänger der alten Kirche. Ist Das wahr?"

„Wer hat Euch Das gesagt, Sire?"

„Meine Lehrer," antwortete der König.

„Es ist nicht wahr. Ich bin der Reformation ebenso zugethan, wie Cranmer selbst, aber aus Politik halte ich mich gut mit der römischen Partei. Laßt mich nur erst die Vormundschaft über Eure Majestät haben, und Ihr sollt über Indifferentismus in religiösen Dingen meinerseits nicht klagen dürfen. Die Königin, meine Gemahlin und Eure Cousine, Lady Jane, sollen uns mit Ihrem Rathe beistehen."

„Einen eifrigeren Anhänger der Reformation als meine Cousine Jane giebt es nicht," sagte Edward lächelnd. „Ich bitte, empfehlt mich ihr von Herzen, desgleichen der Königin, Eurer Gemahlin."

„Ich werde nicht ermangeln. Ich denke übrigens, Eure Majestät wird sie bald Beide sehen in Chelsea — oder hier. Morgen werde ich die Sache in's Werk setzen, und Euch von dem Erfolge benachrichtigen."

Mit diesen Worten wollte er sich zurückziehen, als plötz-

Digitized by Google

lich der Lord-Protector mit den Grafen von Warwick und Arundel, Lord Russel, Sir William Paget und Sir John Gage eintrat. Einen Augenblick stand der Admiral betroffen da, aber er faßte sich schnell und sah seinen Bruder mit herausforderndem Blicke an.

„So—o—o! Ihr seid hier, Mylord, gegen meinen ausdrücklichen Befehl?" rief Somerset.

„Mein Oheim ist hier auf meine Aufforderung!" rief Edward, sich zwischen Beide stellend, „ich ließ ihn rufen."

„Eure Majestät wird nicht im Stande sein, ihn zu schützen," sprach Somerset. „Ich bin zu gut von seinen Plänen unterrichtet. Er wird wegen seiner verrätherischen Absichten zur Rechenschaft gezogen werden."

„Verrätherisch!" rief Edward. „Nein, Eure Hoheit, eines Verrathes hat sich der Admiral nicht schuldig gemacht, indem er zu mir kam."

„Er wird sich vor dem Conseil zu verantworten haben, und dort mag entschieden werden, ob seine Absichten verrätherisch sind oder nicht. Ich beschuldige ihn der Widersetzlichkeit gegen meine Befehle und gegen meine Autorität, — des unausgesetzten Bestrebens, Eure Majestät mit meinem Thun und mit der Regierung des Landes unzufrieden zu machen. Ich beschuldige ihn, daß er, so viel an ihm liegt, Eure Majestät aufzureizen sucht, auf Eure eigene und des Landes Gefahr selbst die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, obgleich Ihr dazu noch viel zu jung seid. Er leugne, wenn er kann!"

„Ich will mich auf der Stelle verantworten," erwiderte kühn der Admiral. „Es ist kein Verrath, wider Euren Befehl, hier bei dem Könige, meinem Neffen, zu sein. Ich leugne es, daß ich bei meinem königlichen Neffen Mißvergnügen mit dem Gouvernement habe erregen wollen; aber ich will nicht leugnen, daß ich gesagt habe, seine Angelegenheiten

Digitized by Google

könnten besser verwaltet, er selbst besser behandelt werden — und daß ich mein Bestes thun wolle, damit er besser behandelt werde."

„Ihr seid ein schamloser Verräther, und rühmt Euch noch Eurer Schuld!" rief der Protector. „Ihr habt einen Brief vom Könige zu erlangen gewußt, durch den Ihr Euer Werk zu krönen und mich zu verdrängen hofft. Aber Ihr sollt Euch betrogen finden!"

„Was für ein Papier hat Eure Lordschaft da in der Hand?" fragte der Graf Warwick den Admiral.

„Einen Brief an das Parlament, den ich selbst morgen abgeben werde. Seine Majestät hat ihn geschrieben und unterzeichnet, wie Ihr sehen könnt."

„Aber Ihr habt ihn abgefaßt," sagte Warwick. „Mylord, Ihr habt Unrecht gethan."

„Wie so?" rief der Admiral heftig. „Der König ist mit seinem Hofmeister unzufrieden und will einen andern."

„Wer hat ihn unzufrieden gemacht?" fragte Warwick.

„Nicht ich," entgegnete der Admiral. „Ihr scheint andeuten zu wollen, daß der König nicht selbst urtheilen, daß er nicht entscheiden könne, ob er wohl oder übel berathen sei; daß er sich's gern gefallen lasse, so in Abhängigkeit gehalten zu werden, seiner liebsten Gesellschaft beraubt zu sein und kein Geld im Beutel zu haben. Aber ich sage Euch, Mylord von Warwick, Seine Majestät sieht die Dinge gerade so an, wie sie sind und ist entschlossen, Abhülfe beim Parlamente zu verlangen."

„Mylord-Admiral, Ihr werdet diesen Brief nie abgeben!" sprach Warwick strenge.

„Eure Lordschaft irrt sich," entgegnete Seymour.

„Im Namen des Conseils fordere ich Euch auf, ihn Seiner Hoheit, dem Lord-Protector, zu übergeben."

„Und wenn ich mich weigere?" fragte Seymour.

„So werdet Ihr augenblicklich verhaftet," erwiderte der Graf.

Digitized by Google

„Bevor ich ihn hergebe, vernichte ich ihn!“ rief der Admiral und riß das Papier in Stücke.

„Was habt Ihr gethan, Mylord?“ rief der König erschreckt.

„Ihr werdet Euch selbst zu Grunde richten, wenn Ihr's so treibt, Mylord,“ sprach Sir John Gage leise zu dem Admiral. „Der Autorität des Conseils darf nicht ungestraft getrotzt werden.“

„Ich bin nicht einzuschüchtern, guter Sir John,“ erwiderte Seymour stolz. „Ich fürchte weder das Conseil, noch den Lord-Protector. Sie werden mir Nichts anhaben.“

„Ich gebe den anmaßenden und widerspenstigen Mann in Eure Hände, Mylords!“ rief Somerset. „Verfahrt mit ihm nach Gutdünken.“

Die Mitglieder des Conseils beriethen sich eine kleine Weile, und alsdann nahm Warwick das Wort:

„Wir haben beschlossen, daß der Lord-Admiral seiner Aemter verlustig sein und in den Tower gebracht werden soll, um sich wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu verantworten.“

„Ihr könnt so nicht entschieden haben, Mylords!“ rief Edward, „Eure Hoheit wird nicht gestatten, daß Euer Bruder und mein Oheim in den Tower gebracht werde!“

„Ich kann nicht Fürsprache thun,“ erwiderte Somerset in unerbittlichem Tone.

„Beugt Euch, oder Ihr seid verloren, Mylord,“ sagte Sir John leise, sich dem Admiral nähernd.

„Ich befinde mich nicht in so großer Gefahr, als Ihr meint, Sir John,“ sagte Seymour zuversichtlich. „Will Eure Hoheit mir, bevor ich gehe, eine Privatunterredung gestatten?“ wandte er sich an den Lord-Protector.

„Ich will Euch nicht Gehör weigern, wenn Ihr irgend Etwas zu Eurer Entschuldigung zu sagen habt,“ antwortete Somerset, und trat mit ihm zur Seite.

Digitized by Google

„Nun, was habt Ihr zu sagen?" fragte er in leisem und strengem Tone.

„Nur, daß der Ausspruch des Conseils zurückgenommen werden muß," entgegnete der Admiral.

„Zurückgenommen werden muß!" rief der Protector verächtlich.

„Ja, muß. Ihr werdet wohl daran thun, Euch zu besinnen, bevor Ihr Maßregeln gegen mich ergreift, denn das Böse, das Ihr mir thut, wird mit doppelter Schwere auf Euer eigenes Haupt fallen. Stürze ich, so reiße ich Euch mit!"

„Geht mit Eurer leeren Drohung!" rief der Protector, aber mit geheimem Mißbehagen.

„Nicht so," erwiderte der Admiral. „Merkt, Bruder, was ich Euch zu sagen habe," fuhr er fort, indem er seine Worte scharf betonte. „Ich kann beweisen, daß Alles, was Ihr oder das Conseil thut, ungesetzlich und rechtlos ist. Der königliche Stempel ward nicht zu Heinrich's Lebzeiten unter das Testament gedrückt; folglich ist das ganze Instrument nicht maßgebend."

„Das ist eine bloße Behauptung, welcher Niemand Glauben schenken wird!" rief Somerset, indem er sich vergebens bemühte, die Sache leicht zu nehmen. „Die Motive sind zu klar."

„Ich habe das Bekenntniß Eures Mitschuldigen, Butts, und werde es vorlegen, um Euch zu vernichten!" rief Seymour. „Was sagt Ihr nun, Bruder? Soll ich noch meiner Aemter entsetzt und in den Tower gesperrt werden?"

„Ich glaubte, das Geheimniß sei mit Butts gestorben," sagte Somerset zitternd.

„Nein, es lebt, um Euch anzuklagen!" entgegnete der Admiral, „und da ich wußte, daß ich einige Gefahr lief, indem ich heute Abend hierher kam, brauchte ich die Vorsicht, das Bekenntniß in solche Hände zu geben, daß, wenn mir Etwas zustößt, davon Gebrauch gemacht wird. Schickt mich

Digitized by Google

in den Tower, wenn Ihr wollt, aber Ihr werdet mir bald folgen."

Somerset war sichtlich verwirrt und wich den Blicken des Admirals aus.

„Entscheidet Euch schnell, Bruder," fuhr Seymour fort, „für Krieg oder Frieden. Ein Wort von mir, und Ihr seid gestürzt."

„Aber Ihr vernichtet Euch selbst, wenn Ihr das Wort sprecht."

„Das kümmert mich nicht. Jedenfalls bin ich der Rache sicher."

In diesem Augenblicke trat der König, der sie beobachtet hatte, vor.

„Ich hoffe, Eure Hoheit giebt nach," sagte er zu dem Protector.

„Laßt Euren Oheim nachgeben, und er soll mich nicht unversöhnlich finden," erwiderte Somerset.

„Warum sollte ich nachgeben?" rief der Admiral. „Wenn ich geirrt habe, so geschah es aus zu großer Hingebung für Eure Majestät."

„Um meinetwillen gebt nach!" rief Edward flehend.

„Dann kann ich mich nicht weigern," erwiderte der Admiral. „Bruder, ich bekenne mich schuldig und bitte um Eure Verzeihung."

Dabei beugte er seinen stolzen Nacken mit erheuchelter Unterwürfigkeit.

„Ich bin zufrieden gestellt," antwortete der Protector. „Mylords," wandte er sich an die Mitglieder des Conseils, „Ihr mögt meine Schwäche tadeln, aber ich kann nicht weiter gegen meinen Bruder vorgehen. Er hat seine Reue ausgesprochen, und deshalb bin ich geneigt, ihm seine Beleidigung zu verzeihen und bitte Euch, ein Gleiches zu thun."

„Wenn Eure Hoheit es wünscht, wollen wir die Sache

Digitized by Google

nicht weiter verfolgen," erwiderte der Graf von Warwick. „Aber wir müssen das Versprechen des Lord-Admirals haben, daß er hinfort von solchen Machinationen abstehen will."

„Ich bürge für ihn," sagte der Protector. „Es ist mein aufrichtigster Wunsch, Eurer Majestät in allen Dingen zu Willen zu sein," fuhr er fort, „und wenn irgend Etwas Eure Unzufriedenheit erregt, so soll es geändert werden."

„Das ist die Summe meiner verrätherischen Absichten," sprach der Admiral. „Ich habe nichts Anderes gewollt, als daß Seine Majestät geziemend behandelt werde."

„Seine Majestät soll keinen Grund zur Klage haben," sagte der Protector. „Um Euch zu beweisen, wie sehr Ihr mich verkannt habt, Bruder, und wie sehr ich wünsche, ein gutes Einverständniß zwischen uns herzustellen, soll Eurem Einkommen eine Revenüe von tausend Pfund aus dem königlichen Schatze jährlich zugelegt werden."

„Ich danke Eurer Hoheit," erwiderte sich verbeugend der Admiral.

„Aber Ihr müßt jeden Anspruch aufgeben, Hofmeister Seiner Majestät zu werden, denn Das wird nimmer zugestanden."

„Das soll Euch bewilligt werden, so lange Ihr die Erlaubniß nicht mißbraucht," entgegnete der Admiral.

Während Dieses vorging, besprachen sich der Graf von Warwick und Lord Russell abseits.

„Was mag diesen plötzlichen Wechsel in des Lord-Protectors Gesinnung gegen seinen Bruder veranlaßt haben?" bemerkte Russell.

„Ich weiß nicht," antwortete Warwick. „Aber es ist klar, der Admiral hat ihn irgendwie in der Hand. Statt in den Tower zu kommen, wird er belohnt. Somerset thut Unrecht, so nachzugeben. Sein Bruder wird mit seinen Intriguen nie nachlassen. Es wäre weit besser, ihn jetzt zu vernichten, als ihm Raum zu fernerem Unheile zu geben."

Digitized by Google

„Ich bin ganz Eurer Meinung," sagte Russell. „Diese Nachgiebigkeit ist übel angebracht."

Nachdem der Lord-Protector und die Andern weggegangen waren, blieb der Admiral noch eine Weile bei seinem königlichen Neffen, und als er sich verabschiedete, sagte Edward zu ihm:

„Wir haben Beide bei dem Streite gewonnen, bester Oheim. Ich meine Freiheit und Ihr tausend Pfund Revenuen. Hofmeister Unserer Person könnt Ihr nicht werden, aber Ihr werdet immer den ersten Platz in Unserm Herzen einnehmen."

„Mehr verlange ich nicht, mein gnädiger Herr," entgegnete der Admiral, dem Könige die Hand küssend. Und zu sich selbst sprach er, als er sich zurückgezogen hatte: „Somerset glaubt, mich mit seinem elenden Almosen zu versöhnen. Und wenn er mir sein halbes Einkommen böte, ich gäbe meine Pläne nicht auf!"

Digitized by Google

Viertes Buch.

Verschwörung und Gegenverschwörung.

Erstes Kapitel.

Von der Uebereinkunft, die zwischen dem Admiral und dem Münzmeister zu Bristol getroffen wird.

Einige Monate vergingen, während welcher Zeit keine ferneren Differenzen zwischen dem Lord-Protector und dem Admiral stattfanden. Der Schein eines guten Einvernehmens ward zwischen ihnen aufrecht erhalten, und Beide waren auf's Sorglichste darauf bedacht, die geheime Animosität, die sie immer noch gegen einander nährten, nicht zu verrathen. Somerset bemühte sich, seinen Bruder durch neue Gunstbezeigungen zu gewinnen, aber vergebens. Des Admirals unersättlicher Ehrgeiz war so leicht nicht beschwichtigt, obgleich er eine außerordentliche Dankbarkeit affectirte.

Gegen Ende August 1547 war der Protector mit seinen Vorbereitungen für den lange beabsichtigten Feldzug nach Schottland fertig. Die Armee belief sich auf ungefähr zwanzigtausend Mann, wovon ein Drittheil jedoch aus deutschen, spanischen und italienischen Söldnern bestand. Da man einen Angriff von Seite Frankreichs fürchtete, weil Heinrich II.

Digitized by Google

den Schotten Hülfe zugesagt hatte, so waren umfassende Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der englischen Küsten getroffen, der Admiral war zum Oberst-Lieutenant ernannt worden und ihm die Vertheidigung der Südküste anvertraut. Er hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß sein Bruder ihm während seiner Abwesenheit die Regierungsgewalt übertragen würde, aber der Protector war dazu zu vorsichtig und zog es vor, die zeitweilige Regentschaft dem Conseil zu übergeben. Demgemäß fiel die Hauptverwaltung dem ersten Staatssecretair, Sir William Paget, zu, dem Somerset volles Vertrauen schenkte.

Nachdem alle Vorkehrungen getroffen worden, und eine wohl bemannte Flotte, die unter Lord Clinton's Befehl das Landheer die Küste entlang begleiten sollte, unter Segel gegangen war, nahm der Lord-Protector mit dem Grafen Warwick, als zweitem Befehlshaber, förmlichen Abschied von seinem königlichen Neffen und brach nach Schottland auf.

Nach der Abreise seines Bruders war für den Admiral das Feld frei, und er nahm die Gelegenheit wahr, um in all' seinen Umtrieben geschäftiger denn je fort zu fahren. Aber da er wußte, daß er von Spionen umringt war und daß sein Bruder durch William Paget von all' seinem Thun und Treiben in Kenntniß gesetzt werden würde, so beobachtete er die äußerste Vorsicht. Zu den großartigen Plänen, mit denen er sich trug, bedurfte er vor Allem große Summen Geldes; wie aber diese schnell und pünktlich herbeischaffen? Zuletzt verfiel er auf ein Auskunftsmittel, das anzuwenden er keinen Augenblick Bedenken trug.

Durch Privatmittheilungen hatte er in Erfahrung gebracht, daß der Münzmeister in Bristol, Sir William Sharington, sich gewisser Betrügereien schuldig gemacht; deßhalb glaubte er, in ihm seinen Mann gefunden zu haben, und schickte Ugo Harrington mit einem Briefe an ihn ab, in welchem

Digitized by Google

er ihm befahl, sofort nach London zu kommen. Sharington begleitete den Boten und erschien vor Seymour.

Er wurde sehr kalt empfangen, da der Admiral die Absicht hatte, ihn einzuschüchtern. Seymour winkte ihm, Platz zu nehmen, und redete ihn nicht eher an, als bis sie allein waren.

Sir William Sharington war ein Mann von mittleren Jahren, groß und wohlgebaut, von dunkler Gesichtsfarbe, mit kahler Stirn und schwarzem, leicht mit Grau vermischten Barte. Er hatte dunkle und lebhafte Augen, und obschon er im Ganzen gutmüthig aussah, lag doch eine gewisse Schlauheit in seinen Zügen. Er war einfach, aber elegant gekleidet; er trug einen maulbeerfarbenen Wamms und darüber einen Mantel von derselben Farbe, mit Zobel besetzt. Indem er den Admiral scharf anblickte, bemerkte er, daß ein Unwetter im Anzuge sei.

„Sir William Sharington," sprach Seymour mit strengem Blicke und Tone, „Euer frevelhaftes Treiben ist mir bekannt. Ihr habt das Euch anvertraute Gold und Silber verfälscht. Versucht es nicht, Eure Schuld zu leugnen, oder ich will Euch in den Tower bringen lassen, wo die Folter Euch bald das Geständniß abpressen wird."

„Gnade! Gnade!" rief Sharington in höchster Bestürzung. „Ich will Alles ersetzen — ich will mein ganzes Hab und Gut hingeben! Bringt mich nicht auf die Folter!"

Seymour schüttelte ernst mit dem Kopfe.

„Habt Mitleid! Mitleid!" rief Sharington, auf die Kniee stürzend. „Nehmt Alles, was ich habe, und laßt mich gehen!"

Nachdem der Admiral ihn so seinem Zwecke entsprechend geängstigt hatte, sprach er:

„Du siehst, Dein Leben ist in meiner Hand. Was willst Du thun, wenn ich Dich rette?"

Digitized by Google

„Ich will thun, was Eure Hoheit befiehlt," entgegnete Sharington, indem er freier zu athmen begann.

„Gut also, ich brauche zehntausend Pfund, kannst Du sie mir verschaffen?"

„Zehntausend Pfund!" rief Sharington in Verzweiflung. „Eure Hoheit drängt mich zu hart, ich habe nicht die Hälfte, nicht ein Dritttheil der Summe. Könnt Ihr Euch nicht mit weniger begnügen?"

„Ich sage Dir, ich muß zehntausend Pfund haben, und bevor unsere Sache erledigt ist, muß ich vierzigtausend Pfund haben."

„So schickt mich nur lieber in den Tower!" stöhnte Sharington. „Ich kann Eurer Hoheit Bedingungen unmöglich erfüllen."

„Hört, Sharington," sagte der Admiral, „ich will nicht länger mit Euch spielen. Es ist wahr, Euer Leben ist in meiner Hand, aber ich will Euch Nichts zu Leide thun. Verstehen wir nur einander!"

„Ich bin begierig, Eurer Hoheit Wünsche zu vernehmen," sagte Sharington.

„Ihr seid Münzmeister von Bristol. Alle Beamte stehen unter Eurer Controle. Ihr habt die Gold- und Silber-Barren in Eurem Gewahrsam."

„Ganz recht, Eure Hoheit."

„Daß Euch thörichte Scrupel nicht eben belästigen, Das ist klar, deßhalb wird mein Vorschlag keinen Anstoß bei Euch erregen. Ihr habt bereits das Gold zu Eurem eigenen Vortheile gemischt — Ihr müßt fortfahren, es zu meinem Vortheile zu thun. Nein, Ihr müßt noch mehr thun, Ihr müßt alle Gold- und Silberstücke, alle Marks und Rosenobel, die Euch in die Hände fallen, beschneiden und überdies falsches Geld schlagen."

„Alles Das wollte ich bereitwilligst thun, um Eurer

Digitized by Google

Lordschaft zu dienen, aber wenn ein solches Verfahren längere Zeit fortgesetzt würde, so müßte es ohne Zweifel von den Münzern und Schmelzern entdeckt werden."

„Eure jetzigen Arbeiter müssen entlassen und gefügigere gefunden werden. Denjenigen, der Euch denuncirt hat, will ich schon zum Schweigen bringen. Er soll auf ein paar Monate in's Gefängniß."

„Nun, wenn Eure Hoheit mich unterstützt, und wenn ich geschickte Mitarbeiter finde, so zweifle ich nicht, daß die Sache angehen kann. Wie viel sagte Eure Hoheit? Vierzigtausend Pfund?"

„Vierzig oder fünfzigtausend, Sir William. Ihr würdet die Gelegenheit schlecht benutzen, wenn Ihr nicht eben so viel für Euch machen wolltet."

„Ich will thun, was ich kann, Eure Hoheit. Aber die Münzer und Schmelzer werden hohen Lohn verlangen. Sie werden die Sache nicht umsonst thun."

„Natürlich nicht. Aber seid nur ohne Furcht, Sir William. Bevor ein Jahr vergeht, wird die Regierung dieses Landes in meinen Händen sein, und ich werde schon Sorge tragen, daß Euch Nichts geschieht."

„Ah, wenn Eure Hoheit erst einmal an der Spitze stände, so wäre Alles gut!" rief Sharington. „Indessen seid Ihr vielleicht nicht abgeneigt, mir eine Ordre zu geben."

„Ordre? Wofür?"

„Für das verlangte Geld. Sie würde mich vor späterer Verantwortlichkeit schützen."

„Ihr seid ein schlauer Geselle!" rief der Admiral. „Aber Ihr sollt die Ordre haben."

Und er schrieb sie aus und gab sie ihm.

„Ich werde sie sorgfältig aufheben," sagte Sharington, indem er sie in seinen Wamms steckte.

„Kehrt nach Bristol zurück," fuhr Seymour fort. „Binnen einer Woche erwarte ich zehntausend Pfund."

Digitized by Google

„Ich hoffe, Eure Hoheit befriedigen zu können, aber wenn irgend unvorhergesehene Schwierigkeiten —"

„Keine Entschuldigungen! Wenn Ihr nicht pünktlich seid, so will ich die Zahlung in einer Weise erzwingen, die Euch nicht angenehm sein könnte. Ich habe einen langen Arm und kann leicht Diejenigen erreichen, die mir mißfällig sind."

Sharington antwortete nicht, sondern verbeugte sich tief und ging.

„In dem Manne habe ich ein nützliches Werkzeug gefunden," dachte Seymour, als er allein war, „aber ich muß ein wachsames Auge auf ihn haben. Er sieht verrätherisch aus."

Bald darauf trat Ugo Harrington ein.

„Was nun?" fragte der Admiral. „Einige Wracks genommen?"

„Nein, Eure Hoheit; aber Capitain Hornbeak, dem Ihr die Freiheit geschenkt, ist mit großer Beute in Gravesend angekommen und wartet auf Befehle, wohin damit."

„Gut," erwiderte der Admiral, „weise ihm seinen Antheil an der Beute zu, und sorge daß das Uebrige sicher untergebracht wird. Sobald seine Pinasse wieder ausgerüstet ist, muß er nach den Scilly-Inseln."

„Eure Hoheit ist also im Besitze dieser längst gewünschten Inseln?"

„Ich bin im Begriffe, sie in Besitz zu nehmen," antwortete Seymour mit einem Lächeln. „Ich habe schon eine kleine Flotte von Piratenschiffen unter Capitain Blades dorthin geschickt, und da das Gros der Seemacht an den Küsten von Schottland beschäftigt ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie gestört werden. Ich beabsichtige, auf den Scilly-Inseln Depots für Waffen und Lebensmittel anzulegen."

„Es giebt keinen sichereren Platz," entgegnete Ugo, „und diese Inseln können, wie Eure Hoheit einst bemerkt, im Falle der Noth als Zufluchtsort dienen."

Digitized by Google

„Ich denke nicht, daß ein solcher Nothfall eintreten wird," erwiderte der Admiral. „Ich müßte eigentlich nach Holt reisen, um mich zu überzeugen, daß das Schloß verproviantirt ist, aber ich muß mich auf meinen Gouverneur verlassen, denn ich mag in diesem Augenblicke nicht von London abwesend sein."

In diesem Momente wurde ihre Unterhaltung durch einen Kanonenschuß, der augenscheinlich vom Tower herkam, unterbrochen. Gleich darauf antworteten die Geschütze des Palastes, und alle Kirchenglocken begannen lustig zu läuten, während lautes Freudengeschrei ertönte.

„Das bedeutet einen Sieg unserer Armee in Schottland!" rief der Admiral. „Ich weiß, eine Schlacht stand bevor. Mach' Dich auf, Ugo, und laß mich wissen, was geschehen ist."

Der Diener gehorchte; während seiner Abwesenheit dauerte das Schießen und Glockengeläute fort und steigerte Seymour's Ungeduld, die Neuigkeiten zu erfahren. Nach einer Weile kam Ugo wieder und man sah es ihm an, daß er Mittheilungen von der allergrößten Wichtigkeit zu machen habe.

„Der Lord-Protector," sprach er, „hat auf den Gefilden bei Pinkey, nahe bei Musselburgh, einen großen Sieg über die Schotten gewonnen. Vierzehntausend sind gefallen und Fünfzehnhundert gefangen, darunter der Graf von Huntley und viele Edelleute. Der Protector ist Herr von Edinburgh, das Schloß ausgenommen, welches sich nicht lange halten kann."

„Meines Bruders Stern ist im Steigen begriffen," sagte der Admiral finster.

„Es heißt," fuhr Ugo fort, „daß Seine Hoheit sofort nach London zurückkehren und dem Grafen von Warwick den Oberbefehl überlassen werde."

„Was mag ihn so schleunig zurückführen?"

„Es ist möglich, daß er einige Kunde über Eurer Lord-

Digitized by Google

schaft Thun erhalten und deßhalb seine Anwesenheit hier für nöthig hält," sprach Ugo.

„Es könnte sein," entgegnete Seymour nachdenklich. „Auf jeden Fall muß das Unternehmen auf eine gelegenere Zeit verschoben werden. Wenn er mit Ruhm bedeckt heimkehrt, so ist Das nicht der Moment, ihm den Rang streitig zu machen."

„Wenn er geschlagen worden wäre, so würde Eure Hoheit mehr Chance haben," bemerkte Ugo. „Eine Zeit lang wird das ganze Land von seinen Triumphen widerhallen und Jedermann wird seinen Namen preisen. Der Lord-Mayor und die Bürger werden ihn ohne Zweifel glänzend empfangen. Eure Lordschaft thut wohl, Eure Zeit abzuwarten."

„Wenn seine Popularität im Abnehmen ist, soll der Streich geführt werden," sprach Seymour, — „aber jetzt muß ich nach dem Palaste, um dem Könige zu dem Siege von Pinkey Glück zu wünschen."

Draußen fand er die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Laut äußerte sich die Freude, und seines Bruders Name war auf Jedermanns Lippen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Dudley-Castle.

Wir müssen nun ungefähr ein Jahr überspringen, indem wir nur kurz erwähnen, was sich unterdeß ereignete. Der glänzende Sieg, den der Lord-Protector bei Pinkey über die Schotten gewonnen, befestigte seine Macht und steigerte seine Popularität so sehr, daß er unantastbar war.

Die Reformation hatte binnen der zwölf Monate bedeutende Fortschritte gemacht, und gegen die Römischen waren strenge Maßregeln ergriffen worden. Bischof Gardiner, Tunstal und die Prinzessin Mary protestirten laut gegen ein solches Verfahren, aber Cranmer ließ sich in seinem Eifer nicht beirren. Ihm zur Seite standen Doctor Ridley, der jetzt Bischof von Rochester war, und Doctor Hugh Latimer, der unter der vorigen Regierung dem Bisthum von Worcester entsagt hatte, weil er das verhaßte Statut der sechs Artikel nicht unterschreiben wollte, in dieser Zeit aber aus seiner Landhaft zurückberufen worden war.

Eine allgemeine Kirchenvisitation wurde vom Könige verordnet, ein Homilienbuch verfaßt und jedem Geistlichen gegeben. Erasmus' Paraphrase des neuen Testamentes wurde übersetzt und ausgelegt.

Digitized by Google

Alle Bilder, Statuen und Ornamente wurden entfernt; die heilige Schrift durfte nur in der englischen Sprache gelesen werden, und es wurde darauf hingewirkt, das Leben der Geistlichen exemplarischer zu machen. Das von dem verstorbenen Könige erlassene schreckliche Statut der sechs Artikel ward zurückgenommen, und viele alte abergläubische Gebräuche wurden abgeschafft.

Cranmer erwirkte vom Conseil eine Ordre gegen das Tragen von Lichtern am Lichtmeßtage und von Palmen am Palmsonntage. Der Gottesdienst mußte in der Landessprache abgehalten werden. — Trotz alledem herrschte im ganzen Reiche viel Unzufriedenheit, und in vielen Grafschaften drohten Aufstände.

Bonner und Tunstal fanden sich bewogen, nachzugeben; Gardiner aber, der von spröderem Stoffe war, leistete Widerstand und war der Erste, der in den Tower kam. Nach langer Gefangenschaft wurde er jedoch entlassen, aber mit Verluste seines Bisthums bedroht, wenn er sich ferner rebellisch erweise. Zwei andere Prälaten, Heat, Bischof von Worcester, und Day, Bischof von Chichester, kamen ebenfalls in den Tower.

Der fromme junge König hatte sich unterdeß auf's Eifrigste dem Werke der Kirchenreformation gewidmet; er überließ die weltlichen Angelegenheiten sämmtlich seinem Oheim, dem Lord-Protector, und brachte seine Zeit in Conferenzen mit Cranmer zu, hörte Ridley's und Latimer's Homilien an und war darauf bedacht, sein Reich gänzlich von den Irrthümern des Papstthums zu reinigen und die reine Lehre an dessen Stelle zu setzen.

Edward war nun ungefähr zwei Jahre auf dem Throne, und durch seine Mitwirkung war manches Gute unterdeß geschehen. Obgleich der Krieg in Schottland immer noch in lässiger Weise fortgeführt wurde, so war doch der Preis des Kampfes nicht mehr dort, denn die junge Königin von

Digitized by Google

Schottland befand sich in Frankreich, woselbst sie später mit Franz von Valois verlobt wurde. Das Letztere war Edward sehr genehm, da es ihm die Freiheit ließ, selbst eine Gemahlin zu wählen.

Seine Zuneigung zu Lady Jane Grey dauerte unverändert fort. Nie war er glücklicher, als in ihrer Gesellschaft. Oft bat er sich in religiösen Angelegenheiten ihren Rath aus, und immer fand er denselben weise und gut. Dem Lord-Protector konnte die sichtliche Vorliebe, die sein Neffe für Lady Jane Grey an den Tag legte, nicht entgehen, aber wenn er früher einer solchen Verbindung entgegen gewesen war, so schien er sie jetzt mit günstigerem Auge anzusehen, und es ging das Gerücht, daß der junge König binnen Kurzem sich mit Lady Jane Grey verloben würde. Aber ein solches Ereigniß trat niemals ein.

Der Admiral hatte während der zwölf Monate nicht einen Augenblick lang seine geheime Absicht aufgegeben, obschon er sich gezwungen sah, deren Ausführung zu verschieben. Alle Pläne wurden systematisch weiter gefördert. Er trug kein Bedenken, mit Hülfe Sharington's und der Piraten die Regierung im großartigsten Maßstabe zu betrügen, und gelangte auf diese gewissenlose Weise in den Besitz enormer Summen. Seine Amtsgewalt mißbrauchte er zum selben Zwecke, er ließ sich bestechen und erpreßte unter allerlei Vorwänden Geld. Alle Wracks, die in seine Hände fielen, bereicherten seinen Schatz. Und obgleich häufig Klagen erhoben wurden, so war seine Verschlagenheit und Kühnheit doch so groß, daß niemals Schadenersatz erlangt werden konnte. Verschiedene Edelleute und Kammerdiener des Königs standen in seinem Solde und berichteten ihm, was bei Letzterem vorging. Wie wir gesehen haben, hatte er bereits einen zahlreichen Hofhalt, aber er vergrößerte denselben immer mehr und war besonders darauf bedacht, junge Edelleute aus guten Familien

Digitized by Google

als Pagen zu haben. Durch jedes ihm zu Gebote stehende Mittel suchte er sich bei dem alten Adel beliebt zu machen und hielt es im Geheimen mit allen Denjenigen, die unzufrieden mit dem Lord-Protector oder eifersüchtig auf dessen Macht waren. Hauptsächlich aber suchte er sich in den Provinzen Anhang zu erwerben. Er wußte eine außerordentliche Anzahl von Gütern in seine Hände zu bekommen und setzte auf dieselben Verwalter ein, die seine Interessen vertraten und seine Partei zu verstärken suchen mußten.

Durch solche und ähnliche Mittel ward die ungeheure Verschwörung immer weiter verzweigt. Er konnte die Zahl seiner Anhänger jetzt auf Zehntausend schätzen, aber im Falle des Aufstandes war er sicher, daß ihm die drei- oder vierfache Zahl zufiel. Den mißvergnügten Edelleuten rieth er, sich auf ihre Güter zurückzuziehen, dort sich möglichst zu rüsten und sich für alle Fälle bereit zu halten. Die Art seines Verfahrens wird am Besten klar werden, wenn wir eine Unterhaltung wiedergeben, die er mit dem Marquis von Dorset hatte, bevor Letzterer sich nach Bradgate in Leicestershire begab.

„Rüstet Euch, Marquis, rüstet Euch," sagte er. „Wer weiß, was eintreten kann. Sollte ein Aufstand stattfinden, so müßt Ihr vorbereitet sein. Habt Ihr viele Freunde in Eurer Gegend?"

„Ich habe manche Anhänger, kleine Edelleute, die sich freuen, wenn sie mir dienen können," antwortete Dorset.

„Traut ihnen nicht zu sehr," sprach der Admiral, „aber versichert Euch, wo möglich, der Freisassen und der Vögte, sie können Euch am Meisten nützen. Sucht Diejenigen aus, die den größten Einfluß in den Gemeinden haben und laßt Euch keine Mühe verdrießen, sie zu gewinnen. Seid familiär mit ihnen. Geht in ihre Häuser. Schmeichelt ihren Weibern und ihren Töchtern. Nehmt eine oder zwei Flaschen Wein mit, eine Wildpretpastete, einen kalten Capaun oder so

Digitized by Google

Etwas und setzt Euch zu ihnen. So gewinnt Ihr ihre Herzen und habt sie zu Eurer Verfügung. Versteht Ihr mich, Marquis?"

„Vollkommen, Admiral," antwortete er. „Ihr seid ein famoser Conspirateur."

„Ihr werdet das Mittel wirksam finden, ich bin so überzeugt davon, daß ich es selbst anzuwenden gedenke."

Dann gab er Dorset noch andere Winke, die Dieser zu beherzigen versprach. Wie gewöhnlich war er in Geldverlegenheit, und ehe er sich von dem Admiral verabschiedete, stand er abermals um fünfhundert Pfund mehr in seiner Schuld.

Einen großen Theil seiner Zeit brachte Seymour in Sudley-Castle in Gloucestershire zu. Er verfolgte dieselben Pläne, die er Dorset angedeutet, und sein herzliches und einnehmendes Wesen gewann ihm auch in der That alle Vögte und Freisassen in der Nachbarschaft.

Sudley-Castle war ein prächtiges Gebäude. Der Admiral verwandte große Summen auf dessen Erweiterung und Verschönerung, verlor dabei aber auch nie den Zweck aus dem Auge, seine Befestigungswerke möglichst zu verstärken. Die prächtigen Gemächer zeugten von dem Geschmacke des Besitzers. Die zum Schlosse gehörige Capelle war ausnehmend schön, die Fensterscheiben von Beryll.

Sudley-Castle lag ungefähr eine Meile von der alten und malerischen Stadt Winchcombe entfernt, der kleine Fluß Isborne bewässerte die dazu gehörigen Ländereien. Es war rings von malerischen Hügeln und schönen Hainen umgeben und beherrschte eine wundervolle Aussicht. Es war eins der herrlichsten Schlösser im ganzen Königreiche, da wenige ihm an Umfang, Festigkeit und architectonischer Schönheit gleich kamen. Leider sind nur wenige Reste seiner ehemaligen Größe geblieben. 1642 wurde es von den Republikanern

Digitized by Google

zertrümmert und selbst die Todten, die in seinen Gewölben lagen, in ihrer Ruhe gestört. Aber obgleich das Schloß jetzt nur eine Ruine ist und die Sterne in die ihres Daches beraubte Capelle scheinen, so ist doch noch genug vorhanden, um daran die einstige Pracht und Größe zu erkennen, und besonders zeigt ein herrliches Fenster an der Westseite, mit einer gewölbten Nische rechts und links, was die Capelle zu Lord Seymour's Zeiten gewesen sein mag.

In diesem befestigten Wohnsitze verbrachte der Admiral einen gewissen Theil seiner Zeit, — nicht unthätig, wie wir erzählt haben. Aber er besaß noch eine andere und stärkere Veste, wo er zuweilen erschien und wo seine Vorbereitungen in noch ausgedehnterem Maße waren getroffen worden, als in Sudley. Es war dies Holt-Castle in Derbingshire. Diese zweite Festung war im Fünfeck gebaut, mit einem Thurme auf jeder Ecke; sie war außerordentlich stark und umfangreich und wegen ihrer Lage an den Ufern sehr leicht mit Waffen und Proviantvorräthen zu versehen. Sie war von allen Seiten, die Flußseite ausgenommen, die einen natürlichen Schutz bot, mit einem breiten und tiefen Graben umzogen. Eine Zugbrücke führte hinüber, und diese wurde durch einen massiven viereckigen Thurm mit Fallgatter und Brustwehr geschützt. Der Besitz einer solchen Veste war für Seymour von der äußersten Wichtigkeit. Er hielt sie beständig im Vertheidigungszustande, hatte eine starke Besatzung darin, verproviantirte sie mit Weizen, Malz und andern dergleichen Dingen, pflanzte schweres Geschütz auf den Wällen auf und machte überhaupt ein wahres Kriegsmagazin daraus. Mit dem Gouverneur der Festung stand er in beständiger Verbindung, und obgleich er auf dessen Treue sicher zählen konnte, so erschien er doch dann und wann ganz unerwartet selbst, um sich zu überzeugen, daß seine Befehle befolgt würden. Da sich jedoch in Holt-Castle Nichts zutrug, was mit unserer

Digitized by Google

Geschichte zusammenhängt, so wollen wir uns nicht ferner dabei aufhalten, sondern nach dem schönen und stolzen Sudley-Castle zurückkehren, wo ein tragisches Ereigniß stattfand.

Catharina Parr, die von ihrem ehrgeizigen Gemahle immer mehr vernachlässigt wurde, führte ein überaus zurückgezogenes Leben, und da Sudley-Castle ihr noch mehr zusagte, als Chelsea-Manour-House, so wählte sie jenes zu ihrem Aufenthalte. Der großen Welt, in der sie einst eine so hervorragende Stellung eingenommen, hatte sie gänzlich entsagt und brachte ihre Zeit meistens mit Lesen, Andachtsübungen und Dergleichen hin; wenn sie nicht vollkommen glücklich war, so war sie wenigstens ruhig. Man darf übrigens nicht glauben, daß sie ein einsiedlerisches Leben führte. Geiz gehörte nicht zu des Admirals Eigenschaften. Obgleich er seiner Gemahlin wenig persönliche Aufmerksamkeit erwies, so verkürzte er sie doch keineswegs in ihren Rechten, sondern behandelte sie in jeder Beziehung wie eine Königin, hielt ihr einen Dem entsprechenden Haushalt und eine Anzahl von Edelleuten, nebst Pagen, Dienern und so weiter. Auch hatte sie ihren eigenen Caplan. Ihre Hauptgesellschaft war Lady Jane Grey, für welche sie eine fast mütterliche Zärtlichkeit hegte, und Lady Tyrwhyt. Letztere war zu Lebzeiten ihres vorigen Gemahls, König Heinrich's, ihre Gesellschafterin gewesen und seitdem bei ihr geblieben. In deren Busen allein durfte sie ihren geheimen Kummer ausschütten.

Im Frühsommer 1548 begab sich Königin Catharina nach Sudley-Castle und blieb dort bis Ende August. Da sie täglich ihre Niederkunft erwartete, so war an eine Ortsveränderung nicht zu denken. Aber sie wünschte solche auch nicht. Sie liebte das herrliche Schloß, die Bäume, die es umkränzten, die schönen Hügel, die es umrahmten, und es war ihr eine Freude, in den Morgen- und Abendstunden an den Ufern des Isborne zu wandeln. Lady Jane Grey hatte

Digitized by Google

sie seit Kurzem verlassen, um nach Bradgate zu gehen, aber Lady Tyrwhyt war stets bei ihr. Catharina, deren Liebe zu ihrem Gemahle durch keine Vernachlässigung Seitens desselben wankend gemacht werden konnte, redete sich ein, daß die Sorge den Admiral nach Sudley führen würde. Aber in dieser so natürlichen Erwartung fand sie sich getäuscht. Er kam nicht. Boten wurden an ihn abgesandt, aber umsonst. Er schrieb nicht einmal, sondern schickte Ugo Harrington, um ihn zu entschuldigen. Die Königin hatte sich so sehr aufgeregt und war in eine solche Unruhe gerathen, daß ihre Umgebung fast wegen der Folgen besorgt war. Man that Alles, um sie zu beruhigen, aber es half wenig.

„Welche Botschaft bringst Du von Mylord?" fragte sie, als Ugo vor ihr erschien. „Wird er nicht kommen?"

„Seine Hoheit beauftragte mich, ihn Eurer Majestät auf das Zärtlichste zu empfehlen," antwortete Ugo. „Wenn er sein eigener Herr gewesen wäre, so würde er auf Flügeln zu Euch geeilt sein, aber Seine Majestät hält ihn in Windsor fest."

„Das ist eine leere Entschuldigung," entgegnete Catharina verstimmt, „der König würde ihn nimmer gegen seinen Willen halten. Es muß irgend etwas besonders Anziehendes in Windsor sein. Ha! Du lächelst!"

„Nein, Eure Hoheit, es bedeutet Nichts, wenn ich's that."

„Ist die Prinzessin Elisabeth in Windsor? Weiche nicht aus, Bursche! Antworte der Wahrheit gemäß."

„Ich möchte lieber nicht antworten," entgegnete er.

„So ist sie dort!" rief die Königin leidenschaftlich. „Das also ist der Grund seines Nichtkommens. O Tyrwhyt!" fügte sie mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes hinzu, „ich bin in der That sehr elend."

„Die Pest auf Deine Zunge, Du falscher Geselle!" fuhr Lady Tyrwhyt den Diener an. „Siehst Du, was Du angerichtet hast?"

Digitized by Google

„Es geschah ganz absichtslos meinerseits," sprach Ugo, anscheinend bestürzt. „Ich wußte nicht, daß Ihre Hoheit die Prinzessin Elisabeth nicht leiden kann."

„Schweig, Bursche!" rief die Königin. „Nenne mir den verhaßten Namen nicht!"

Ihre Aufregung nahm zu, sie stieß unartikulirte Laute aus und ward in bedenklichem Zustande in ihr Gemach gebracht.

„Wenn Schlimmes geschieht, wie ich fürchte," bemerkte einer der Diener gegen Ugo, „so hast Du die Schuld."

„Ich bedaure mein Mißgeschick," entgegnete Ugo, „aber wie konnte ich wissen, daß Ihre Majestät so eifersüchtig wäre?"

Die Königin schwebte einige Stunden lang in der höchsten Gefahr. Ihr Arzt, Doctor Hewke, verließ sie keinen Augenblick. In der Nacht ward sie vor der Zeit von einer Tochter entbunden. Die Sehnsucht, ihren Gemahl zu sehen, steigerte sich, und die Unmöglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches verursachte ihr Fieber und machte ihren Zustand immer bedenklicher. Ihre Dienerinnen waren in Verzweiflung, und Lady Tyrwhyt war fast von Sinnen.

Am folgenden Tage wurde Ugo in das Zimmer der kranken Königin beschieden. Die Golddurchwirkten Vorhänge ihres Bettes waren so dicht zugezogen, daß der Diener Nichts von ihr sehen konnte, aber er vernahm ihr leises Stöhnen.

„Ist er da?" fragte sie mit schwacher Stimme.

„Ja, Eure Majestät," antwortete Lady Tyrwhyt.

„Dann ist's gut. — Laßt uns einen Augenblick allein!"

Lady Tyrwhyt, Doctor Hewke und die Dienerinnen zogen sich zurück.

„Ugo," nahm die Königin das Wort, „Du mußt augenblicklich zu meinem Gemahle zurück; sage ihm, daß er unverweilt kommen möge, wenn er mich noch am Leben treffen wolle. Nimm das beste Pferd aus dem Stalle und reite, als ob es Dein Leben gälte."

Digitized by Google

„Es soll geschehen, Madame," erwiderte der Diener.

„Bringe Mylord unfehlbar zu mir," sprach sie mit klagender Stimme. „Zweifelst Du an seinem Kommen?"

„Ich bin überzeugt, er kommt," antwortete Ugo.

„Sei gesegnet um dieses tröstenden Wortes willen!" rief sie aus. „Sag' ihm, daß ich ihm eine schöne Tochter geschenkt. Sie trägt seine Züge, Ugo. Wenn ihn nicht nach mir verlangt, so wünscht er vielleicht doch, sie zu sehen."

„Ich bitte Eure Majestät, sich nicht aufzuregen," sprach Ugo. „Euer Auftrag soll ausgerichtet werden."

„Auf dem Tische dort muß ein Ring mit einem großen Rubin liegen," sprach die Königin, „siehst Du ihn?"

„Ja, ich sehe ihn."

„So nimm ihn und laß ihn Deinen Eifer für mich beschleunigen."

„Es bedürfte eines solchen Geschenkes nicht; jedoch bin ich Eurer Majestät sehr verbunden."

Auf einem kleinen Tische in der Nähe des Bettes stand ein silberner Becher, dessen Inhalt augenscheinlich für die Königin bestimmt war. Auf diesen Becher hatte Ugo schon vorher sein Auge geworfen. Als er vortrat, um den ihm von Catharina geschenkten Ring zu nehmen, zog er hastig eine kleine Phiole aus seinem Wamms und schüttete einige Tropfen davon in das Getränk.

„Sie wird ohnedies schwerlich am Leben bleiben," dachte er, „aber so ist's sicherer."

„Geh' und rufe meine Frauen," sprach die Königin. „Was säumst Du? Jeder Augenblick ist kostbar."

Indem Ugo sich der Thür näherte, trat Lady Tyrwhyt mit den Andern ein.

„Gieb mir zu trinken," sagte Catharina mit matter Stimme.

Indem sie die Vorhänge zur Seite schob, nahm Lady

Digitized by Google

Tyrwhyt den Becher und führte ihn an Catharina's Lippen. Ugo konnte sich nicht enthalten umzublicken und sah, wie die arme Königin mit fieberhafter Hast trank.

„Sie ahnt nicht, daß aqua toffana in ihren Trank gemischt ist," murmelte er. „Bald wird der Verheirathung Mylords mit der Prinzessin Elisabeth kein Hinderniß mehr im Wege stehen."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie der Lord-Admiral Wittwer wird.

Ugo Harrington verlor keine Zeit auf seinem Wege, aber als er nach London kam, erfuhr er, daß sein Herr plötzlich nach Holt-Castle gereist war, und er eilte ihm dorthin nach. In Folge dessen vergingen — obwohl die äußerste Schnelligkeit, mit der man in damaliger Zeit reisen konnte, aufgeboten wurde — acht Tage, bevor der Admiral in Sudley-Castle anlangte. Er fand bei seiner Ankunft die Königin in einem sehr beunruhigenden Zustande. Doctor Hewke wußte sich über einige Krankheitssymptome durchaus keine Rechenschaft zu geben und war betroffen, daß seine Heilmittel sich unwirksam erwiesen. Catharina schien allmählich hinzuschwinden. Kaum jedoch ward ihres Gatten Ankunft gemeldet, als neues Leben sie zu durchströmen schien, und sie sandte den Arzt ab, um ihn augenblicklich zu ihr zu bitten.

Als der Admiral eintrat, erhob sie sich von dem Sessel, in welchem sie saß, und mit einem Schrei des Entzückens, der die Herzen aller Hörer durchbebte, warf sie sich in seine Arme.

Obgleich die Liebe in Seymour's Brust längst erstorben war, so war es doch unmöglich, daß er in diesem Momente

Digitized by Google

unbeweglich geblieben wäre, und als er in das veränderte Antlitz seiner Gemahlin blickte, da sank ihm das Herz. Catharina war in der That traurig anzusehen, der Schatten ihrer selbst. Aber jetzt bedeckte eine flüchtige Röthe ihre bleichen Wangen, ihre Augen leuchteten in überirdischer Weise, und sie sah wunderbar schön aus. Sie versuchte zu reden, aber fand keine Worte und schluchzend lehnte sie an ihres Gatten Schulter.

„Sei ruhig, liebes Herz, ich beschwöre Dich," sprach Seymour, „diese Aufregung wird Dir schaden."

„O, ich bin so froh, daß Du gekommen bist," rief sie. „Ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber Du bist lange, — lange geblieben. Ich habe die Stunden gezählt, seit Ugo mich verließ. Mich dünkt, wenn Du geeilt hättest, so würdest Du vier Tage früher hier gewesen sein."

„Das wäre ich auch, liebes Herz, wenn ich nicht unglücklicher Weise vor Ugo's Ankunft in London nach Holt abgereist wäre. Glaub' mir, ich bin auf den Flügeln der Liebe und Angst hierher geeilt."

„Dem Himmel sei Dank, daß Du nicht zu spät kommst!" rief Catharina in einem Tone, der ihren Gemahl erschütterte. „Aber Du mußt unser Kind sehen, Seymour. Es ist ein hübsches Kind!"

„Befiehlt Eure Majestät, daß ich den kleinen Engel bringe?" fragte Lady Tyrwhyt.

„Thut es," antwortete Catharina, „Mylord muß ihn sehen."

Lady Tyrwhyt verließ darauf das Zimmer und kehrte bald darauf in Begleitung der Kinderfrau zurück, die ein großes Sammetkissen, auf welchem das reich gekleidete Kind lag, auf ihren Armen trug. Indem der Admiral sich niederbeugte, um in das kleine Antlitz zu schauen, öffnete es die Augen und schien ihn anzulächeln.

„O," rief die Wärterin, „es scheint Eure Hoheit zu kennen."

Digitized by Google

„Es ist ein sehr hübsches Kind," sagte der Admiral, „aber ein Knabe wäre mir lieber gewesen."

„Gewiß hat Eure Hoheit keine Ursache, sich zu beschweren," sagte die Wärterin in scharfem Tone. „Ein reizenderes Kind existirt nicht."

„Wie soll sie heißen, Käthe?" fragte der Admiral. „Nach Dir?"

„Nein, nicht nach mir," antwortete sie. „Auch nicht nach der Prinzessin Elisabeth," war sie im Begriffe hinzuzufügen. Aber sie hielt an sich; eine Röthe überflog ihre bleichen Wangen und verrieth ihre geheimen Gedanken. „Laß sie Mary heißen. Ich liebe den Namen. Du wirst ihr ein liebevoller Vater sein, Seymour, wenn ich nicht mehr bin."

„Ich hoffe, Du lebst und siehst sie groß und verheirathet."

„Möge sie sich glücklich verheirathen!" rief sie mit einem Seufzer aus. „Besser einsam sterben, als Glanz und Elend erheirathen!"

Sie blickte das Kind eine Weile gedankenvoll an und rief dann aus:

„Gott segne Dich, mein Kind! Möge Dein Loos ein glücklicheres sein, als Das Deiner Mutter! Bringt sie weg, gute Frau, und Ihr verlaßt mich Alle," sprach sie zu den übrigen Anwesenden. „Ich habe mit meinem Gatten zu reden."

Nachdem die Frauen sie in ihrem Stuhle zurecht gesetzt und Alles nach ihrer Bequemlichkeit geordnet hatten, verließen sie das Gemach. Als die beiden Gatten allein waren, herrschte erst eine Weile tiefstes Schweigen, welches Keiner zu unterbrechen geneigt schien. Endlich sprach die Königin:

„Ich werde nicht lange leben, Seymour. Ich weiß, daß dies keine schreckliche Nachricht für Dich ist, denn Du wünschest, mich los zu werden."

„Nein, liebes Herz!" rief der Admiral. „Du thust mir Unrecht. Ich hege solche Wünsche nicht."

Digitized by Google

„Ich bin nicht zu täuschen," sprach Catharina, ihn fest anblickend. „Du wünschest, mich los zu sein, um die Prinzessin Elisabeth heirathen zu können. Leugne nicht, ich weiß, es ist so. Aber höre, Seymour, höre auf meine Worte! Nie wird jene Heirath stattfinden!" Und mit einer Stimme, die ihn fast schaudern machte, fügte sie hinzu: „Ich verbiete sie in ihres todten Vaters Namen! Ich verbiete sie in meinem eigenen Namen! Gehst Du weiter vor in der Sache, so wirst Du den Zorn des Himmels auf Dich herabrufen. Wähne nicht, daß ein Verbrechen Deine Absichten fördern könne!"

„Ein Verbrechen!" rief der Admiral. „Was willst Du mit dieser Andeutung sagen, Catharina? Du kannst nicht meinen, daß ich Dir ein Leid anthun würde!"

„Mit mir ist nicht auf die rechte Weise verfahren," antwortete sie.

„Wen hast Du im Verdachte? Sprich es aus! was ist Dir geschehen?"

„Gift ist mir gereicht worden," antwortete Catharina. „Verzeih' Dir der Himmel, wenn Du darum gewußt!"

„Gift!" rief Seymour voller Entsetzen. „Und es ist möglich, daß Du mich im Verdachte einer so gemeinen That hast? So weit bin ich davon entfernt, Deinen Tod zu wünschen, daß ich mein Leben für Dich hingeben würde. Du bist von einem Wahne befangen. Du bist schwer krank und leidest sehr, aber Du irrst Dich in der Ursache Deiner Schmerzen."

„Ich irre mich nicht, Seymour," antwortete sie, „ich bin sicher, daß mir Gift gereicht worden ist!"

„Von wem? — wen hast Du im Verdachte?"

„Deinen vertrauten Diener, Ugo. Seine Hand und keine andere hat mir das Gift gemischt."

„Aber angenommen, daß er eines solchen Verbrechens fähig wäre, wie konnte er Mittel und Wege finden, es un-

Digitized by Google

bemerkt zu thun? Nein, nein, Catharina, Du thust ihm Unrecht, gewiß!"

„Der Himmel verzeih' mir, wenn ich's thue! — und der Himmel verzeihe ihm, wenn er schuldig ist, wie ich glaube. Aber Gelegenheit hatte er, das Verbrechen auszuüben. Bevor er von hier zu Euch zurückreiste, war er einige Augenblicke in diesem Zimmer allein. Mein Becher stand in seinem Bereiche, und ich bin gewiß — so gewiß, als hätte ich's mit meinen Augen gesehen — daß er das Gift in meinen Trank gethan, denn ich hatte ihn kaum genommen, als ich von entsetzlichen Schmerzen gepeinigt wurde."

„Aber theiltest Du nicht Hewke Deinen Verdacht mit?"

„Nein," antwortete sie. „Ich trug meine Schmerzen schweigend, weil ich fühlte, daß eine Beschuldigung Ugo's auf Dich zurückfallen müsse. Welche Motive konnte Ugo haben? Warum sollte er meinen Tod wünschen? Er ist nur Dein Werkzeug."

„O, Catharina! ich beschwöre Dich, traue mir Solches nicht zu! Aber ich glaube immer noch, Du bist im Irrthume. Du wirst bald wieder wohl werden und dann Ugo sowohl wie mich von dem entsetzlichen Verbrechen freisprechen, dessen Du uns fähig glaubst."

„Ich werde nicht wieder wohl. Dich will ich freisprechen und bitte um Deine Verzeihung. Aber es ist keine Hoffnung für mich. Es geht schnell zu Ende, nur noch wenige Stunden, und Du hast kein Weib mehr."

„Ich hoffe, Deine Furcht bewahrheitet sich nicht, Catharina, sondern Du lebst noch manches Jahr, um mich zu beglücken."

„Wären solche Worte früher gesprochen worden, so hätten sie mich vielleicht hergestellt. Sie kommen zu spät. Laß mich mit Dir reden, so lange mir die Kraft bleibt, und gebe der Himmel, daß Du meinem Rathe folgest. Daß ich mei-

Digitized by Google

nen Tod Deinem ausdrücklichen Wunsche verdanke, Das, fürchte ich, ist nur zu wahr."

„O, Catharina, ich beschwöre Dich, laß den Verdacht fahren!"

„Ich kann nicht. Er ist mir zur Ueberzeugung geworden. Höre mich, Seymour. Du weißt es, wie innig ich Dich geliebt, und welche Opfer ich Dir gebracht habe. Du weißt, daß ich Dir ein treues und gehorsames Weib war."

„Das warst Du! — Das warst Du!" rief er aus.

„Ich will Dir keinen Vorwurf machen, will nicht an Dein schroffes Benehmen — an Deine Vernachlässigung, die fast ein Verlassen war, erinnern, sondern ich deute es nur an, um zu sagen, daß ich Dir Alles verzeihe. Meine letzten Worte aber seien Worte der Warnung. Ich weiß, Du conspirirst gegen die Regierung — Du hast irgend etwas Entscheidendes vor — Du hoffst, indem Du den Bürgerkrieg heraufbeschwörst, Deinen Bruder zu stürzen und zu verdrängen. Laß Dich warnen, Seymour. Beharrst Du in diesem verrätherischen Thun, so wartet Deiner ein schreckliches und blutiges Ende. Laß Dich warnen, sage ich, laß Deine Pläne fahren, so lange es Zeit ist. Wende Dich dem Himmel zu und suche durch Buße und Gebet so vieles Böse wieder gut zu machen! Folge den Einflüsterungen des Stolzes und Ehrgeizes nicht länger, sie werden Dich dem sicheren Untergange entgegenführen, — gieb Dich frommen Betrachtungen hin. Willst Du Das?"

„Ich kann Das nicht versprechen, Catharina; thäte ich's, so könnte ich's vielleicht nicht halten."

„Ach! ach! so bist Du verloren. O, laß Dich bewegen!"

„Du versuchst es umsonst," entgegnete er, „meine Absicht ist unerschütterlich."

„Und was, Seymour, hoffst Du zu gewinnen?"

„Den zweiten Platz im Königreiche. Vielleicht den ersten."

Digitized by Google

„Du täuſcheſt Dich," ſprach ſie mit faſt prophetiſchem Blicke. „Du bringſt Dich auf's Schaffot. Gedenke meiner Warnung, wenn es geſchieht!"

„Leere Träumereien können mich nicht aus meiner Bahn lenken. Ich weiß, was ich riskire, die Gefahr ſchreckt mich nicht. Zu Deines verſtorbenen Gemahls Zeiten, Catharina, habe ich mich daran gewöhnt, mein Leben als ein unſicheres zu betrachten. Was das Schickſal mir beſchieden — ich weiß es nicht. Vielleicht große Macht — vielleicht des Henkers Beil. Aber mein Entſchluß ſteht feſt. Ich ſchreite vorwärts."

„Möge Dir der Himmel verzeihen und Dein Herz zur Demuth ſtimmen," murmelte Catharina. „Aber ſchlage mir meine letzte Bitte nicht ab, Seymour, es iſt die letzte, die ich an Dich richten werde."

„Was iſt's?" fragte er.

„Gieb alle Gedanken an Eliſabeth auf. Strebe nicht nach ihrer Hand. Verſprich mir Das! — o, verſprich es mir!"

Aber Seymour ſchwieg und wandte ſich ab.

„Willſt Du es nicht verſprechen?" rief ſie flehend.

„Ich kann nicht," erwiderte er.

Die arme Königin fiel in ihre Kiſſen zurück und ſchwieg einige Augenblicke.

„Wünſcheſt Du noch ſonſt Etwas, Catharina?" fragte Seymour.

„Nur noch das Eine. Sei gut gegen das unſchuldige Kind, das ich ſo ſpät zur Welt gebracht. Ich glaube, lange wird es Dir nicht zur Laſt fallen."

„So lange ich lebe, werde ich über daſſelbe wachen, und es ſoll der Vaterliebe nicht entbehren. Aber Du giebſt Dich finſtern Ahnungen hin, Catharina, deren keine in Erfüllung gehen wird. Sieh die Sache nicht ſo ſchlimm an, Du biſt nicht ſo gefährlich krank, wie Du meinſt."

„Bald iſt Alles vorbei," ſeufzte ſie. „Gieb mir die

Digitized by Google

Hand, Seymour. Mein Leben war ein elendes, ich klage nicht, daß sein Ende da ist. Vergebens habe ich nach Glück in der Ehe gesucht — jedesmal ward ich getäuscht, aber so bitter und schmerzlich, wie das letzte Mal, nie! Ich hatte so Viel erwartet. Wer hätte es geglaubt, daß Einer, der an Geist und Körper so reich ausgestattet ist, wie Du, Seymour, so treulos, so grausam sein könne? Selbst Heinrich's Tyrannei war nicht so schrecklich."

„Was hab' ich gethan, Catharina? Was hab' ich gethan?" rief Seymour außer sich.

„Du hast mich getödtet," sprach sie, indem sie sich mit einer letzten Anstrengung aufrichtete und ihn scharf anblickte, „wenn nicht durch Gift, so durch Liebllosigkeit."

„O nimm Dein Wort zurück, Catharina!" rief er aus. „Widerrufe diese entsetzliche Anklage!"

Aber ein Widerruf lag nicht mehr in ihrer Macht. Das aufflackernde Licht, das einen Moment in ihren Augen geglüht, erlosch plötzlich, die Blässe des Todes überzog ihr Antlitz, und mit einem Seufzer sank sie zurück. Die Leiden der unglücklichen Königin waren vorüber.

Mit einem lauten Schrei stürzte Seymour neben ihr auf die Kniee und rief, ihre Hand ergreifend, in jammerdem Tone: „Blicke auf mich nieder, Catharina, und vergieb mir!"

Sein Schmerz war aufrichtig. Seine Natur war nicht gänzlich verderbt und das Gute in ihm hatte im Augenblicke die Oberhand. Er machte sich die schrecklichsten Vorwürfe, und wenn es in seiner Macht gestanden hätte, sein unglückliches Weib wieder zu beleben, — in jenem Momente hätte er es gethan.

Er war so von Kummer und Gewissensbissen überwältigt, daß er den Eintritt des Arztes, begleitet von Lady Tyrwhyt und einigen Frauen der Königin, gar nicht gewahr wurde. Doctor Hewke sah gleich, daß Alles vorbei war und machte

Digitized by Google

Lady Tyrwhyt und den Uebrigen die traurige Mittheilung, indem er sie zugleich bat, ihren Schmerz nicht laut werden zu lassen. Aber sie waren ihrer königlichen Herrin zu sehr ergeben gewesen, um sich einen solchen Zwang anthun zu können, und Wehklagen erfüllten das Gemach.

Endlich näherte sich Hewke dem Admiral und sprach: „Wenn Eure Hoheit meinem Rathe folgen will, so zieht Ihr Euch für eine Weile in Euer Gemach zurück und überlaßt die Sorge für die sterblichen Reste der Königin ihren Frauen."

„Ich will Euch folgen, guter Doctor," antwortete Seymour aufstehend.

„Ich hoffe, Ihre Gnaden hat ein leichtes Ende gehabt?" sprach Lady Tyrwhyt unter Thränen.

„Ein sehr leichtes Ende," sprach Seymour. „Gott wird ihrer Seele gnädig sein!"

„Das wird er," antwortete Lady Tyrwhyt. „Ein edleres Weib hat nie auf Erden gewandelt."

„Ihr habt Recht," antwortete Seymour. „Jetzt, da ich sie verloren, erkenne ich erst recht ihren Werth. Ich überlasse sie Eurer Sorgfalt."

Damit begab er sich in sein Zimmer und schloß sich eine Zeit lang ein. Endlich wagte Ugo einzutreten und fragte, ob er irgend Etwas begehre. Seymour verneinte kurz und strenge.

„Hat Eure Hoheit gar keine Aufträge für mich?" fuhr Ugo fort.

„Durchaus keine," antwortete Seymour.

„Hm! Ich erwartete Eure Hoheit, jetzt, da Ihr von Euren Fesseln befreit seid, in einer andern Geistesverfassung zu sehen."

„Aus meinen Augen, Schurke!" rief Seymour wüthend.

„Ist Das der Lohn für meine Dienste?" fragte Ugo.

„Der Galgen sollte Dein Lohn sein! Geh, und laß Dich nicht wieder sehen!"

Digitized by Google

Ugo zog sich darauf zurück und murmelte im Gehen: „Morgen wird er in einer andern Stimmung sein.“

Ob der Admiral dauernd die tiefe Betrübniß empfand, die er an den Tag legte, mag bezweifelt werden. Jedenfalls aber machte er die ganze Umgebung glauben, daß er seine verstorbene Gemahlin aufrichtig beweine.

Die Reste der unglücklichen Königin wurden mit vielem Pompe in der schönen Schloßcapelle bestattet, und manche Thräne fiel auf die Marmorplatte, die ihre Gruft deckte.

Der Säugling, den sie hinterlassen, wurde auf's Sorglichste gepflegt, aber obschon das kleine Wesen seinen Vater überlebte, so ward es doch in der Jugendblüthe geknickt.

Der Admiral weilte einen Monat lang in der Einsamkeit von Sudley-Castle, dann kehrte er nach Seymour-House zurück, begleitet von Ugo, der um diese Zeit seine volle Gunst wieder erlangt hatte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wie der Admiral der Prinzessin Elisabeth eine heimliche Trauung vorschlägt.

Edward war über den Tod der Königin Catharina sehr betrübt, denn er hatte eine aufrichtige Zuneigung zu ihr gehabt. Er besuchte seinen Oheim gleich nach dessen Rückkehr, um ihm sein Beileid zu bezeugen, und dasselbe that der Lord-Protector, wie die vornehmsten Glieder des Adels. Der ganze Hof sowohl, wie das Publicum überhaupt, betrauerten die Königin, denn sie hatte sich allgemeiner Liebe und Achtung erfreut.

Für sein zahlreiches Hausperſonal schaffte der Admiral Trauergewänder an, und er erschien natürlich nicht anders als schwarz gekleidet. Aber wie er auch seinen Schmerz zur Schau tragen, wie sehr er scheinbar den Verlust der Königin betrauern mochte, gewiß ist, daß sein Hauptbestreben in jener Zeit dahin ging, eine andere Braut zu gewinnen, und daß seine Gedanken sich der Prinzessin Elisabeth zuwandten.

Elisabeth hielt sich damals in Hatfield auf, und dorthin ritt der Admiral ungefähr einen Monat darauf, nachdem er zur Stadt zurückgekehrt war. Nur Ugo begleitete ihn. Sein

Digitized by Google

Besuch kam nicht unerwartet, denn ein Brief hatte die Prinzessin darauf vorbereitet. Sie empfing ihn sehr gnädig, und nachdem sie einige gleichgültige Worte gewechselt hatten, verließ Mistreß Ashley, die zugegen war, das Zimmer. Kaum waren sie allein, als der Admiral sich der Prinzessin zu Füßen warf, ihre Hand ergriff und in leidenschaftlichem Tone ausrief:

„O, Elisabeth, jetzt seid mein! Kein Hinderniß steht unserer Verbindung im Wege. Gefallen ist die Schranke, die uns trennte. Ihr werdet mein sein — mein!"

„Nicht im Geheimen, wie Ihr in Eurem Briefe vorschlagt, Mylord," antwortete sie. „Nie werde ich in eine heimliche Trauung willigen, wie die Königin gethan. Das steht fest bei mir. Versucht es nicht, mich davon abzubringen, es wäre umsonst."

„Euer Entschluß kommt einer Weigerung gleich!" rief Seymour. „Wenn ich in aller Form um Eure Hand werben wollte, so würde weder das Conseil, noch der Protector, noch der König, Euer Bruder, einwilligen. Der Versuch wäre Wahnsinn, würde unsere Verbindung durchaus unmöglich machen. Oft habt Ihr mir gesagt, es könne die Zeit eintreten, wo wir Beide frei wären, wo wir einander angehören dürften. Der glückliche Augenblick ist gekommen. Warum ihn verzögern? Wenn Ihr mich noch eben so liebt, wie früher, warum sollten wir uns dann nicht heimlich trauen lassen und dann den günstigen Moment, um die Sache bekannt zu machen, abwarten?"

„Weil Solches der Tochter Heinrich's VIII. unwürdig wäre," antwortete Elisabeth stolz. „Der Königin hat eine geheime Trauung wenig Glück gebracht, mir brächte sie vielleicht noch weniger; aber sei Dem, wie ihm wolle, ich will den Versuch nicht machen. Um meine Hand muß in aller Form geworben werden."

„Bei wem?" fragte Seymour.

Digitized by Google

„Bei meines Vaters Testamentsvollstreckern.“

„Und was denkt Ihr, daß sie antworten werden? Eine solche Werbung würde mit Verachtung behandelt werden, und man würde mich meiner Anmaßung halber schnöde abweisen.“

„Merkt Ihr, Mylord, daß Ihr gegen Euch selbst streitet? Wenn es so sicher ist, daß das Conseil und der Lord-Protector Euren Antrag mit Verachtung behandeln würden, sollte ich nicht ein Gleiches thun? Sollte ich Euren Vorschlag nicht anmaßend nennen?“

„Prinzessin!“

„Sollte ich nicht sagen: Ihr vergeßt Euch, Mylord. Ihr seid kein würdiger Gatte Elisabeth Tudor's, der Tochter Heinrich's VIII., glorreichen Andenkens, und der zweiten Erbin seines Thrones? Also sollte ich reden — und also werde ich reden, wenn Ihr mit Euren beleidigenden Propositionen einer geheimen Heirath — denn als beleidigend muß ich sie betrachten — fortfahrt.“

„So bleibt mir Nichts, als Entsagung,“ sprach Seymour aufstehend. „Daß ich anmaßend war, gestehe ich ein — aber Ihr habt mich dazu ermuthigt. Ihr sagtet, daß Ihr mich liebtet — und gelobtet mir — gelobtet mir feierlich, mein zu sein.“

„Und ich will Euer sein, Mylord, sobald Ihr offen vor der Welt kommt und meine Hand begehrt — anders nicht,“ sprach Elisabeth.

„Was soll ich thun?“ rief Seymour. „Sagt mir, wie ich Euch gewinnen kann. Ich will vor Nichts zurückbeben — ich will Alles wagen, auf daß Eure Hand mein Lohn sei!“

„Erringt Euch eine solche Stellung, Mylord, daß Euer Antrag Gehör finden muß,“ erwiderte Elisabeth. „Ihr sagtet mir einst, Euer Ehrgeiz reiche so hoch, daß Ihr Niemanden im ganzen Königreiche nachstehen wolltet, den König ausgenommen. Wäre das Ziel erreicht, so könnte das Conseil

Digitized by Google

seine Einwilligung nicht versagen, denn alsdann müßte es Eurem Willen folgen, wie jetzt dem des Herzogs von Somerset."

„Und, beim Himmel! Ich will es erreichen!" rief Seymour. „Und ich will eher nicht meinen Antrag erneuern, bis das Ziel, daß Ihr andeutet, erreicht ist."

„In diesem Falle ist meine Hand Euer," entgegnete Elisabeth, „und mein Wort soll ebenso bindend sein, als ob ich Euch feierlich verlobt wäre. Ich habe nie einen Andern geliebt, als Euch, Mylord, und ich bin nicht wankelmüthig. Heirathe ich Euch nicht, so werde ich mich nie vermählen."

„Und ich will entweder Euch gewinnen oder mein Haupt auf den Block legen!" rief Seymour. „Hört mich, Elisabeth, ich gehe mit einem großen und kühnen Plane um. Gelingt er — und ich zweifle nicht daran — so ist die Stellung mein, in der Ihr mich zu sehen verlangt. Mehr brauche ich Euch nicht zu sagen, Ihr werdet verstehen, welcher Art das Unternehmen ist, in das ich verwickelt bin."

„Ihr habt mir genug gesagt, um mich zu überzeugen, daß es gefahrvoll ist."

„Alle derartigen Unternehmungen sind gefahrvoll. Aber ich fürchte Nichts. Und jetzt habe ich einen zwiefachen Sporn. Meine Vorbereitungen werden bald beendet sein. Wenn es so weit ist, werdet Ihr Dinge hören, die Euch in Erstaunen setzen sollen."

„Ihr habt doch keine Absichten gegen den König, meinen Bruder?"

„Keine," entgegnete Seymour. „Mein ganzes Streben ist gegen den Lord-Protector gerichtet. Ich muß seine Stelle haben. Und da er sie nicht freiwillig abtreten wird, so gedenke ich, sie ihm zu nehmen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen uns."

„Und Ihr gedenkt, den Streich bald zu führen?"

„Sobald wie möglich. In einigen Wochen — in einigen

Digitized by Google

Tagen vielleicht. Wir dürfen uns nicht wiedersehen, bis die Sache vorbei ist. Ich möchte Euch nicht compromittiren. Sollte ich fallen — wollt Ihr dann zuweilen an mich denken, Elisabeth?"

Sie antwortete nicht, sondern fiel in seine Arme. Er umfaßte sie und sagte ihr ein leidenschaftliches Lebewohl; dann riß er sich los und stürzte hinaus, bestieg sein Roß und kehrte mit seinem Diener nach London zurück.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wie der Admiral Besitz vom Tower zu ergreifen sucht.

Es war Anfang Januar 1549. Der Admiral hatte seit seiner Unterredung mit der Prinzessin Elisabeth, die ein unauslöschliches Feuer in seiner Brust entzündet hatte, unablässig seine Pläne verfolgt und dieselben jetzt, wie er meinte, der Reife nahe gebracht. Wie gefährlich sein Project war, wird man am Besten aus einer Unterredung ersehen, die er um diese Zeit mit Ugo, seinem Vertrauten, hatte, der eben von Bristol, wo er von Sir William Sharington eine große Summe in Empfang genommen hatte, zurückgekommen war.

„Wie viel hast Du mir gebracht, Ugo?" fragte der Admiral; „ich hoffe, die ganzen zehntausend Pfund."

„Leider nur tausend Pfund, Mylord," antwortete der Diener, „aber Sir William verhieß das Uebrige in einigen Tagen."

„Verfluchter Aufschub!" rief der Admiral mit dem Ausdruck der Enttäuschung. „Ich brauche alles Geld, dessen ich habhaft werden kann. Meine Anhänger fallen ab, wenn ich sie nicht bezahle, meine Casse ist beinahe erschöpft, und ich weiß nicht, wie ich sie füllen soll. Das Wrack an der Küste

Digitized by Google

von Cornwallis hat nur ein paar hundert Pfund eingebracht, und Hornbeak und Blades haben sich die spanische Gallione, der sie auflauerten, entwischen lassen. Geld fehlt mir, Ugo, und ich muß es haben."

„Ew. Hoheit muß sich gefallen lassen zu warten, bis Sharington im Stande ist, Euch damit zu versehen, oder bis irgend eine Beute Euch zufällt. Wir haben in letzter Zeit kein Glück gehabt, aber Das wird sicher anders werden."

„Ich kann nicht warten. Zehntausend Mann sind zum Aufstande bereit, wenn ich das Zeichen gebe — aber ich habe gar Nichts, um sie zu besolden und zu unterhalten."

„Für den Augenblick habt Ihr genug," antwortete Ugo, „und wenn Ihr Eure Leute gewähren laßt, so werden sie sich schon selbst Zahlung und Unterhalt verschaffen."

„Ich wollte sie nicht plündern lassen," sprach der Admiral, „aber ich sehe nicht ein, wie es anders möglich sein wird. Für Dich, Ugo, habe ich einen wichtigen Posten, und ich weiß, Du wirst ihn gut ausfüllen."

„Was ist's, Mylord?"

„Nichts Geringeres, als das Commando von Holt-Castle, Du mußt es, wenn der Aufstand ausbricht, in meinem Namen übernehmen. Die Veste hat fünfhundert Mann Besatzung und ist mit Waffen und Vorräthen gut versehen."

„Ich weiß Das, Mylord, und weiß das Vertrauen, das Ihr in mich setzt, vollkommen zu würdigen."

„Ich habe Anhänger in Cheshire, Lancashire und Yorkshire, welche die Mißvergnügten in jenen Gegenden aufreizen werden," fuhr der Admiral fort. „Ferner habe ich starken Anhang in Norfolk und Suffolk, und in Glouceſterſhire und Wiltſhire, wie Du weißt; Hunderte werden sich um meine Fahne schaaren, wenn ich sie dort aufpflanze. Die Insurrection wird allgemein sein."

„Aber wie wird das Signal gegeben, Mylord?" fragte Ugo.

Digitized by Google

„Du sollst hören. Mein Erstes wird sein, mich der Person meines königlichen Neffen zu versichern — weil von ihm alle Decrete ausgehen müssen — und habe ich den König, so kann ich jeder Opposition trotzen. Einmal dachte ich daran, ihn nach Holt zu bringen, aber Dem stehen viele und unübersteigliche Hindernisse im Wege, so daß ich den Gedanken aufgab und seitdem einen kühneren Plan gefaßt habe. Ich beabsichtige, mich in Besitz des Towers zu setzen, Ugo, und den König in demselben festzuhalten, bis Alles abgethan sein wird."

„Ein verwegener Plan, wahrlich!" rief Ugo aus. „Aber wie hofft Eure Hoheit in Besitz des Towers zu gelangen?"

„Durch Sir John Gage's Beistand."

„Was! Sir John Gage ist auf die Seite Eure Hoheit getreten?" rief Ugo aus.

„Er wird es thun," antwortete der Admiral. „Nehmen wir an, der Tower ist genommen, — gleichviel wie oder durch wen, — und der König befindet sich in demselben. Mein erstes Geschäft wird sein, eine Proclamation folgenden Inhalts zu erlassen: Da es entdeckt worden, daß das Document, welches angeblich den letzten Willen des verstorbenen Königs enthalte, gefälscht, so sei hiermit das in jenem Documente ernannte Conseil aufgelöst und der Lord-Protector seines Amtes entsetzt. Ferner sei der Lord-Protector, des Hochverraths und anderer schlimmer Verbrechen beschuldigt, sammt seinen Genossen der Untersuchung verfallen. Diese Proclamation ist das Signal für den Aufstand."

„Sollte sie wirklich erlassen werden, so wird sie zweifellos die von Euer Hoheit vorausgesetzte Wirkung thun — wie aber wollt Ihr die Anklage beweisen, die Ihr gegen den Lord-Protector zu erheben beabsichtigt? — wie darthun, daß mit dem Testamente des Königs irgend ein Betrug vor sich gegangen ist?"

Digitized by Google

„Indem ich das Bekenntniß des Doctor Butts, der dabei geholfen hat, vorlege," sprach Seymour. „Du erinnerst Dich vielleicht, daß ich Dir vor einiger Zeit ein Paket übergab, mit dem Auftrage, es äußersten Falles der Königin zu übergeben. Das Paket enthielt das Bekenntniß."

„Wirklich!" rief Ugo aus. „Das hätte ich wissen sollen!" setzte er leise hinzu.

„Butts' Bekenntniß leistete mir schon damals einigen Dienst," fuhr der Admiral lachend fort, „aber es soll mir binnen Kurzem noch besser dienen. Was denkst Du, was die Leute sagen werden, wenn sie hören, daß der Lord-Protector durch Hülfe solcher Mittel seinen Posten erlangt hat? Werden sie ihn unterstützen? Gewiß nicht! Man wird ihn aufgeben; seine Anhänger werden abfallen und ihn der Gerechtigkeit überliefern."

„Kann sein," entgegnete Ugo nachdenklich.

„Kann sein! — ich sage Dir, es wird sein!" rief der Admiral. „Somerset mag sich vorsehen, wenn er seinen Platz behaupten will. Es werden binnen Kurzem viele Hände sich ausstrecken, um ihn herunter zu reißen."

„Euer Plan ist gut angelegt. Aber ich muß bemerken, Mylord, Ihr habt, so viel ich sehe — den Towercommandanten nicht gewonnen."

„Aber ich werde ihn gewinnen. Ich will sogleich den Versuch machen. Sir John befindet sich jetzt im Tower, ich gehe hin und Du sollst mich begleiten."

„Ich bitte Eure Hoheit, mich zu entschuldigen. Ich möchte gern eine kleine persönliche Angelegenheit besorgen."

„Gut, wie Du willst. Aber eile mit Deinem Geschäft, weil ich, wenn ich zurückkehre, Deiner bedürfen könnte."

Ugo verbeugte sich und half seinem Herrn den Mantel umhängen, worauf der Admiral, begleitet von einem Dutzend bis an die Zähne bewaffneter Männer, ohne welche er jetzt

Digitized by Google

nie ausging, sich an die Treppe von Whitehall begab, wo seine Barke auf ihn wartete. Er stieg ein und befahl den Leuten, nach dem Tower zu rudern.

Als er in der Festung ankam, befand sich Sir John in dem Quartier des Lieutenants. Seymour begab sich dorthin, sagte, daß er den Commandanten privatim zu sprechen wünsche, und wurde in ein großes, mit Eichenholz getäfeltes Zimmer geführt, wo gewöhnlich die Staatsverbrecher verhört wurden, und wo Sir John bald ebenfalls erschien.

Nach einer kurzen einleitenden Unterhaltung eröffnete der Admiral sein Anliegen.

„Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, die mich zu Euch führt, Sir John," sprach er; „sie betrifft die Wohlfahrt des Königs und die Sicherheit des Landes. Erinnert Ihr Euch, daß Euch und mir der Zutritt zum Sterbezimmer des Königs verwehrt wurde, als das Testament unterzeichnet oder vielmehr gestempelt wurde?"

„Ich erinnere mich dessen sehr gut," entgegnete der Commandant. „Was soll's?"

„Um jene Zeit war Heinrich bewußtlos," fuhr Seymour fort, „und das Document wurde ohne seinen Befehl — nein, seinen vorher geäußerten Wünschen zuwider, unterzeichnet."

„Woher wißt Ihr Das, Mylord?"

„Von Einem, der bei dem Unterschleif mitgewirkt hat, der aber seitdem hingegangen ist, Rechenschaft abzulegen — von Doctor Butts. Er schrieb seine Beichte nieder und übergab sie mir. Und daß Somerset die Wahrheit der Aussage nicht läugnen kann, ist klar, wenn ich Euch sage, daß ich ihm gerade damals die Sache mittheilte, als er mich hierher in den Tower schicken wollte. Mit Heinrich's Testamente fällt Alles, was darauf basirt ist. Alle Anordnungen des Protectors platzen wie Seifenblasen. Er steht auf illegalem Boden. Es giebt kein Conseil und keinen Protector."

Digitized by Google

„Dann laßt die Sache ruhen," sagte der Commandant. „Die Dinge sind zu weit gediehen, um jetzt noch geändert werden zu können."

„Ihr irrt Euch, guter Sir John, meine Absicht ist es, sie zu ändern, und ich bedarf dabei Eurer Unterstützung."

„Laßt hören, was Ihr vorschlagt," sprach der Commandant.

„Ich beabsichtige, einen Streich zu führen, der Somerset's usurpirte Macht brechen soll. Aber während Dies geschieht, muß der König in Sicherheit, er muß im Tower sein, guter Sir John, unter Eurem Schutze."

„Und wenn Ihr ihn hierher gebracht habt, was soll zunächst geschehen?"

„Dann wird im Namen des Königs eine Proclamation erlassen, die Somerset's Umtriebe enthüllen und ihm und seine Helfershelfer des Hochverraths anklagen soll — alle ihre Handlungen werden annullirt, sie selbst ihrer Aemter entsetzt, und Andere an ihre Stelle ernannt."

„Unter Denen sich ohne Zweifel vor Allen Eure Hoheit befinden wird?"

„Freilich, Sir John. Wer Anders sollte Lord-Protector werden? Aber Ihr sollt nicht vergessen werden. Ihr sollt Lord-Groß-Kämmerer werden, mit einer Pairschaft."

„Um den Preis, daß ich Euren Bruder und seine Freunde im Stich lasse? hm!" rief der Commandant aus.

„Es wäre Verrath am Könige, an ihnen festzuhalten," entgegnete Seymour.

„Nein, so kann ich es kaum ansehen. Aber Ihr meint doch nicht, daß eine solche Umgestaltung, wie Ihr sie vorhabt, ohne Kampf von Statten gehen könne — daß der Herzog von Somerset seinen Posten ohne Weiteres aufgeben würde? Höchst wahrscheinlich wird das Heer auf seiner Seite stehen, und er besitzt eine große Anzahl fremder Söldner, auf die er sicher zählen kann."

Digitized by Google

„Da irrt Ihr Euch, Sir John. Die fremden Söldner lassen sich erkaufen. Was das Heer betrifft, so müssen wir uns vorsehen. Ich besitze eine große Zahl von Anhängern, die auf meinen Wink sich erheben!"

„Was? Das ist vollständige Rebellion! Wir werden einen Bürgerkrieg bekommen."

„Rebellion, gegen wen? — gegen einen Erzverräther, der zu lange bereits den ersten Platz im Reiche usurpirt hat. Wir kämpfen für den König, nicht gegen ihn. Wir werden ihn von Denjenigen befreien, die sich eine Controle über ihn angemaßt haben, zu der sie nicht berechtigt sind. Wir entlarven den Verrath und bestrafen ihn."

„Und doch bin ich nicht zufrieden gestellt," entgegnete der Commandant. „Euer Plan gefällt mir nicht."

„Aber wenn ich den König hierher bringe — wollt Ihr ihm die Festung überliefern? Wollt Ihr die Thore schließen und Alles in Vertheidigungszustand setzen?"

„Wenn seine Majestät selbst mir Solches befehlen sollte, so muß ich gehorchen. Aber ich glaube nicht, daß er's thun wird."

„Ihr kennt den König nicht so gut, wie ich ihn kenne, Sir John. Es werden nicht viele Tage vergehen, bis ich ihn herbringe. Seit bereit zu thun, wie er Euch befiehlt."

„Ich verspreche Nichts," entgegnete der Commandant, „und wenn ich hoffen könnte, daß Ihr auf meinen Rath hörtet, so würde ich Eurer Lordschaft empfehlen, daß Ihr nicht weiter vorginget."

„Ihr werdet kein Wort von Dem, was zwischen uns vorgegangen, verrathen, Sir John?" sprach Seymour.

„Fürchtet Nichts von mir, ich werde Nichts sagen, bis ich den König gesehen habe."

Da Seymour sah, daß mit dem Commandanten Nichts weiter anzufangen war, so verabschiedete er sich und ließ sich nach Whitehall zurückrudern.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Worin Ugo Harrington in seiner wahren Gestalt erscheint.

Während der Admiral, wie eben erzählt, sich im Tower befand, hatte Ugo Harrington sich nach Whitehall begeben, um sich daselbst eine Unterredung mit dem Grafen von Warwick zu verschaffen. Dies gelang ihm. In dem Augenblicke, wo der Diener ihn aufsuchte, befand sich Warwick, dem als Lord-Groß-Kämmerer eine Reihe von Gemächern in Whitehall angewiesen war, allein in seinem Privatcabinette. Zwischen Ugo und den Dienern schien ein Einverständniß zu herrschen, denn sie hielten ihn nicht erst im Wartesaale auf, sondern führten ihn vor den Grafen.

Warwick, der an einem Tische saß und schrieb, empfing den Besuch sehr förmlich, aber sie waren kaum allein, als sein Benehmen sich änderte und ganz familiär wurde.

„Ich seh' am Ausdrucke Eures Gesichtes, daß Ihr mir eine wichtige Mittheilung zu machen habt," bemerkte er.

„Das hab' ich, Mylord," antwortete Ugo. „Mein Herr hat sich nach dem Tower begeben und will den Commandanten dahin zu bringen suchen, daß er ihm die Festung übergebe."

Digitized by Google

„Ha!“ rief Warwick, „Das hofft er? Aber er wird sich täuschen. Sir John Gage ist fest wie Stahl und wird nimmer Verrath üben. Aber wie stehen die Dinge jetzt? Ist die Zeit zum Losschlagen gekommen?“

„Sie ist nahe, Mylord,“ entgegnete Ugo.

„Um so besser!“ rief Warwick, sich froh die Hände reibend. „Der Admiral hat die Sache so lange verzögert, daß ich des Wartens ganz müde geworden bin.“

„Bei aller Ehrerbietung gegen Eure Lordschaft glaube ich, Eure Berechnung ist falsch,“ entgegnete Ugo. „Ihr wollt den Aufstand ausbrechen lassen?“

„Das will ich,“ antwortete Warwick. „Der Admiral muß sich vollständig compromittiren, auf daß sein Sturz sicher sei.“

„In dieser Beziehung bin ich anderer Ansicht, als Eure Lordschaft. Habt Ihr nie bedacht, daß er reussiren könnte? Seine Pläne sind wohl organisirt.“

„Mag sein, aber die Insurrection wird sofort niedergeschlagen werden.“

„Ich glaube nicht,“ sagte Ugo, „und will Euch meine Gründe angeben. Der Lord-Protector hat, wie Ihr wißt, seine Popularität, die ihm der schottische Krieg verschafft hatte, gänzlich eingebüßt. Das ist meinem Herrn sehr günstig. Bei dem Kampfe, der wahrscheinlich zwischen ihm und seinem Bruder ausbrechen wird, steht der König ohne Zweifel auf der Seite seines jüngern Oheims. Das allein giebt ihm einen immensen Vortheil. Aber, wie gesagt, die Pläne meines Herrn sind so wohl organisirt, daß er wahrscheinlich Sieger bleibt. Er selbst baut sicher auf den Erfolg. Er verfügt über eine Macht von zehntausend Mann, die sein Signal zum Aufstande erwarten; er besitzt Freunde, die jene Zahl verdreifachen werden. Die Führer der deutschen Landsknechte sind bestochen und werden mit ihren Leuten zu ihm stoßen. Ferner hat mein Herr die beiden festen Schlösser, Holt und

Digitized by Google

Sudley, von denen besonders das Erstere wohl bemannt und verproviantirt ist, und dann hat er die Scilly-Inseln, um sich im Falle der Noth dorthin zurückzuziehen. Ist er außerdem im Stande, sich der Person des Königs zu versichern, so zweifle ich nicht an seinem Erfolge."

„Ja, wenn er sich der Person des Königs versichern könnte, so gebe ich zu, daß Ihr Recht haben könntet," entgegnete Warwick, „aber Das wird er nicht."

„Eure Lordschaft unterschätzt seine Macht. Ihr werdet finden, daß er ein viel furchtbarerer Feind ist, als Ihr denkt. Sollte er siegen, so wird er sich nicht damit begnügen, den Lord-Protector zu verdrängen, sondern er wird das ganze Gouvernement stürzen. Wie dann, wenn er im Stande wäre, das Testament des verstorbenen Königs zu annulliren, auf den Grund hin, daß Seine Majestät sterbend und der Rede nicht mehr mächtig war? Werden nicht alle späteren Acte dadurch ungesetzlich, alle Ernennungen null und nichtig?"

„Unzweifelhaft. Aber Das kann er nicht beweisen."

„Er besitzt Doctor Butts' Bekenntniß, und macht er davon Gebrauch, so ist der Lord-Protector dem Henker-Blocke verfallen, und alle Anhänger des Herzogs — Eure Lordschaft eingeschlossen, werden in seinen Sturz verwickelt werden."

„Verflucht!" rief Warwick aus, indem er vom Stuhle aufstand und hastig auf- und abging. „Ihr habt Recht. Der Ausbruch darf nicht stattfinden. Ich dachte, die Mine springen zu lassen, in der Meinung, daß die Explosion ihn, und den Lord-Protector vielleicht ebenfalls, vernichten würde; aber jetzt sehe ich ein, daß sie mir selbst gefährlich werden würde."

„Ich war überzeugt, daß Eure Lordschaft sich zu meiner Ansicht bekennen würde. Dies Bekenntniß ist eine fürchterliche Waffe und es ist bereits mit gutem Erfolge Gebrauch davon gemacht worden. Eure Lordschaft wird errathen, bei welcher Gelegenheit."

Digitized by Google

„Ah, ich verstehe!“ rief Warwick. „Bringt mir das Document, wenn Ihr könnt, Ugo, und fordert jeden Preis. Es müssen sofort Maßregeln ergriffen werden. Ich will mit meinen Collegen darüber berathen. Er muß verhaftet, seine Papiere müssen mit Beschlag belegt werden.“

„Aber das bewußte Document könnte in die verkehrten Hände fallen,“ sagte Ugo. „Eure Lordschaft muß mit der alleräußersten Vorsicht zu Werke gehen. Mein Herr ist wachsam und auf seiner Hut: es ist nicht leicht, seiner habhaft zu werden. Er geht nie ohne Wache aus und hat in Seymour-House mehr als dreihundert bewaffnete Diener, die ihn auf's Aeußerste vertheidigen werden. Wenn er entwischt und nach Sudley oder Holt flieht, so bricht die Insurrection aus und das ganze Land ist in Aufruhr. Ein Bürgerkrieg ist die Folge. Seine Verhaftung müßte ihn ganz unvorbereitet treffen.“

„Es soll so sein,“ entgegnete Warwick. „Doch wenn er jetzt verhaftet würde, welchen Beweis seiner Schuld können wir dann beibringen? Wollt Ihr gegen ihn zeugen?“

„Wenn das Conseil mich befragt, so muß ich antworten. Am Besten aber wäre es, Sir William Sharington, den Münzmeister von Bristol, zu verhaften und ihn über die Art der Geschäfte, die er mit meinem Herrn gemacht hat, zu befragen. Zeigt er sich verstockt, so wird ihn die Folter zum Reden bringen, und dann habt Ihr genügenden Grund, den Admiral zu verhaften. Sharington hat Gold und Silber veruntreut, falsches Geld geprägt und sich auf Befehl und zu Gunsten meines Herrn noch anderer Betrügereien schuldig gemacht.“

„Ihr habt Recht, Ugo. Wir wollen mit Sharington anfangen. Sogleich sollen Leute nach Bristol abgehen, um ihn zu verhaften, dann soll er in den Tower gesperrt werden.“

Digitized by Google

„Hütet Euch, daß mein Herr nicht Wind bekommt, oder Euer Plan wird vereitelt. Ich muß mich jetzt verabschieden, oder ich selbst könnte Argwohn erregen. Vertraut meiner Wachsamkeit! Wenn ich Doctor Butts' Bekenntniß entwenden kann, so soll Eure Lordschaft es haben."

Darauf ging Ugo fort.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wie Sir William Sharington vom Conseil verhört und auf die Folter gelegt wurde.

Warwick sah ein, daß kein Augenblick zu verlieren sei, und suchte die Lords Russel und Arundel, Sir William Paget und einige andere Mitglieder des Conseils, denen er trauen durfte, auf. Ohne sich für den Augenblick weiter zu erklären, als daß er die Entdeckung gemacht, William Sharington habe sich arge Betrügereien zu Schulden kommen lassen, die wahrscheinlich eine hochstehende Person compromittiren würden, erlangte er die Zustimmung seiner Collegen zu Sharington's Verhaftung.

Der Haftbefehl ward unterzeichnet und Warwick gab ihn selbst den Beamten, die ihn vollziehen sollten, indem er noch besondere Instructionen hinzufügte. Am folgenden Morgen schon ward Sharington in den Tower gebracht. Am selben Tage begaben sich Lord Warwick und das Conseil nach der Festung, sie versammelten sich in dem Quartiere des Lieutenants und ließen den Gefangenen vorführen. Entschlossen leugnete Dieser alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und konnte zu keinem, den Admiral compromittirenden Geständnisse gebracht werden.

Digitized by Google

Warwick, der das Verhör leitete, war aber zum Aeußersten entschlossen und drohte ihm mit der Folter. Als sich auch diese Drohung wirkungslos erwies, befahl er, ihn in die Folterkammer zu bringen und den ersten und zweiten Grad der Tortur bei ihm anzuwenden.

Sharington wurde hinausgeführt.

Die Herren vom Conseil blieben, wo sie waren, um das Resultat abzuwarten; aber mehr als eine Stunde verging, bevor der Kerkermeister wieder erschien.

„Nun, habt Ihr seine Halsstarrigkeit gebrochen, guter Master Tombs?" rief Warwick. „Will er jetzt reden?"

„Ja, Mylord, er hat jetzt einen andern Ton angenommen. Aber wir haben tüchtig arbeiten müssen. Eure Lordschaft muß zu ihm gehen, wenn er verhört werden soll, denn seine Gelenke sind dermaßen auseinander gerissen, daß er sich nicht rühren kann."

Das Conseil begab sich darauf nach der Folterkammer, einem großen, steinernen Gewölbe in der Nähe des Beauchamp-Towers. Aus des Lieutenants Quartier gelangte man durch einen unterirdischen Gang dorthin.

Der dumpfe und unheimliche Raum, dessen bloßer Anblick darauf berechnet war, Schrecken zu erregen, wurde von einer eisernen Lampe, die an einer Kette von dem Schlußsteine der gewölbten Decke herabhing, matt erhellt. Aber so trübe auch das Licht brannte, so reichte es doch hin, um allerlei entsetzliche Dinge erkennen zu lassen. An der einen Seite stand der schreckliche Apparat, auf dem der Gefangene ausgereckt worden war — ein hölzernes Gestell, mit Rädern, Seilen und einer Rolle versehen. Die Wände waren mit Daumenschrauben, Zangen, seltsam geformten Messern, Sägen und andern Schaudererregenden Instrumenten behangen.

Der unglückliche Gefangene saß auf einem hölzernen Stuhle. Bei Anwendung der Folter waren ihm alle Kleider

Digitized by Google

ausgezogen worden, und es war jetzt unmöglich, sie ihm wieder anzulegen; man hatte einen Mantel lose um seine Glieder geschlagen.

Sein geisterhafter, fast todtengleicher Anblick bewies die Qual, die er ausgestanden. Die Gelenke waren ihm in der That aus den Fugen gerissen worden, und die Sehnen krachten fast bei der entsetzlichen Anwendung der Folter. Der Chirurg stützte ihn und wusch ihm die Schläfe mit kaltem Wasser; der Folterknecht stand dabei — ein ungeschlachter, riesiger Geselle mit wilden Gesichtszügen und struppigem, rothen Haare. Auch Mauger, der Henker, war zugegen.

Als die Conseil-Mitglieder in das Gewölbe eintraten, machte Sharington eine vergebliche Anstrengung, den Kopf in die Höhe zu heben. Der Versuch war so schmerzhaft, daß ein Stöhnen sich seiner Brust entrang. Jedoch schien Keiner vom Conseil durch den Anblick des unglücklichen Mannes gerührt zu werden, sondern sie schauten ihn streng und unerbittlich an.

„Seid Ihr geneigt, unsere Fragen ohne Falsch und Rückhalt zu beantworten?" fragte Warwick.

„Ja," antwortete Sharington ächzend.

„Ihr bekennt also, daß Ihr des Königs Majestät um viele Tausend Pfund durch Unterschleif und Falschmünzerei betrogen habt?"

„Ich bekenne es," erwiderte Sharington matt.

„Wer hat Euch zu so großen und verrätherischen Betrügereien veranlaßt?" fragte Warwick.

„Seine Hoheit, der Lord-Groß-Admiral, der den größten Theil des Geldes empfangen hat."

„Erklärt Ihr Solches feierlich?"

„Ich schwöre es, es ist die Wahrheit."

„So schreibt sein Bekenntniß nieder," sprach Warwick zu einem Secretair, der, mit Schreibmaterialien versehen,

Digitized by Google

anwesend war, und der sich auf den Rand der Folterbank niedersetzte, um des Grafen Geheiß zu erfüllen.

Als das Bekenntniß niedergeschrieben war, wurde es dem Gefangenen vorgelegt, der es mit der größten Mühe unterzeichnete. Das Conseil verließ darauf das Gewölbe.

„Zunächst muß Sharington's Mitschuldiger verhaftet werden," sagte Warwick mit scheußlichem Lächeln zu Lord Russel, als sie durch den unterirdischen Gang zurückkehrten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Gegenverschwörung.

Warwick hatte es bisher unterlassen, dem Lord-Protector die Entdeckungen, die er hinsichtlich seines Bruders Verrath gemacht, mitzutheilen, weil er die Unentschlossenheit fürchtete, die Somerset bereits bei einer früheren Gelegenheit an den Tag gelegt hatte; jetzt aber, da er mit positivem Beweise von des Admirals Schuld ausgerüstet war, beschloß er, ihm die ganze Sache mitzutheilen.

Demgemäß wurde am Abende eine besondere Conseilversammlung gehalten und dem Herzoge von Somerset die gigantische Verschwörung in all' ihren Einzelheiten vorgelegt.

Somerset war so betroffen, daß er fast nicht daran glauben wollte; aber als Sharington's Bekenntniß vorgelesen wurde, da konnte er nicht länger zweifeln. Verstärkt wurden Warwick's Belege noch durch Ugo Harrington, der vorgeführt wurde und Alles enthüllte, was er von seines Herrn Thun wußte.

Eine lange Berathung folgte. Lord Southampton (der Somerset's Gunst wieder erlangt hatte und neuerdings dem Conseil angehörte) und Lord Clinton schlugen vor, Seymour sogleich zu verhaften und zu verhören; aber Andere waren

Digitized by Google

dagegen, besonders weil Ugo Harrington versicherte, daß der Admiral den größtmöglichen Widerstand leisten und wahrscheinlich entwischen würde. Gelänge es ihm alsdann, Eins seiner Schlösser zu erreichen, so wäre ein Aufstand gewiß, den zu unterdrücken schwer, wenn nicht unmöglich sein würde, und ein Bürgerkrieg wäre die Folge."

„Wenn Eure Hoheit mir folgen will," sprach er zum Lord-Protector, „so will ich Euch den Weg andeuten, wie Ihr leicht seiner habhaft werden und zugleich allen öffentlichen Ruhestörungen zuvorkommen könnt."

„Laß Deinen Plan hören," sprach Somerset.

„Mein Herr hat unter dem Vorwande, dem Könige einige neue Geschütze zu zeigen, von demselben das Versprechen erlangt, daß er ihn morgen nach dem Tower begleiten wolle. Hat er ihn einmal dort, so will er all' seinen Einfluß aufbieten, Seine Majestät zu bewegen, das gegenwärtige Gouvernement zu ändern, und er hofft damit durchzudringen, indem er ihm vorstellt, daß das Testament seines Vaters in betrügerischer Weise gestempelt worden sei. —"

„Ha!" rief Somerset aus.

„Das will er behaupten," fuhr Ugo fort: „und will es durch irgend ein Bekenntniß beweisen, welches er im Besitze zu haben vorgiebt. Wie Dem auch sei, er hofft den König zu bestimmen, im Tower zu bleiben, sich seinem Schutze anzuvertrauen und ihm das Commando der Festung zu übergeben."

„Ein verwegener Plan, meiner Treu!" rief Warwick, „und wenn der König einwilligt, vielleicht erfolgreich."

„Aber Seine Majestät würde nimmer einwilligen, davon bin ich überzeugt," sagte Somerset.

„Sollte Ueberredung Nichts helfen," fuhr Ugo fort, „so will mein Herr Gewalt brauchen und sich der Person des Königs und der Festung bemächtigen."

Digitized by Google

„Ha! solchen Verrath sinnt er?“ rief der Protector aus. „Aber es ist ein eitler und unsinniger Plan, den kein Anderer als er hegen konnte.“

„Nicht so eitel, wie es scheint,“ erwiderte Ugo. „Er wird sich mit einem gut bewaffneten Gefolge nach dem Tower begeben — und in der Festung hat er viele Freunde, die ihm beistehen werden. Was mich betrifft, so bezweifle ich durchaus nicht, daß er im Stande wäre, seinen Plan durchzusetzen.“

„Was, sich des Königs bemächtigen, und den Tower zu halten?“ rief Somerset.

„Ja, Eure Hoheit, ihn lang genug zu halten, bis ein Regierungswechsel vor sich gegangen,“ antwortete Ugo. „Aber bei gehöriger Vorsicht hat die Sache keine Gefahr, und mein Herr kann in seinen eigenen Netzen gefangen werden. Hier ist eine Liste aller seiner Anhänger im Tower. Laßt diese schleunigst entfernen und zuverlässige Beamte an ihre Stelle treten, so steht Nichts zu befürchten. Eurer Hoheit und den Herren vom Conseil anzugeben, in welcher Art die Verhaftung vor sich gehen könnte, steht mir nicht zu. Aber mein Herr dürfte — einmal im Tower — nicht anders heraus, als zum Schaffot nach Tower-Hill.“

„Die Falle ist gut,“ sprach Somerset, „und einmal darin, soll er nicht wieder heraus. Wir schulden Dir viel Dank für Deine Mittheilungen. Du hast reichlich wieder gut gemacht, was Du durch Deine Betheiligung an der Verschwörung vielleicht verbrochen, und Du darfst nicht nur auf Verzeihung, sondern sogar auf Belohnung rechnen.“

„Ich verlange keine Belohnung, Eure Hoheit,“ entgegnete Ugo. „Ich werde zufrieden gestellt sein, wenn ich Lord Seymour auf's Schaffot bringe.“

„Was that Dein Herr, um sich einen solchen Haß Deinerseits zuzuziehen?“ fragte Lord Russell.

Digitized by Google

„Verlangt nicht, daß ich meine eigene Schande aufdecke!“ rief Ugo heftig. „Genug, daß er mir eine Beleidigung angethan, die nur Blut sühnen kann. Er wäre längst durch meine Hand gestorben, wenn ich es nicht vorgezogen hätte, ihn auf dem Schaffote enden zu sehen.“

„Dein Wunsch wird Dir erfüllt werden,“ sagte Warwick.

„Nach den gemachten Enthüllungen,“ sprach Somerset, „kann kein Zweifel an einer großen und schrecklichen Verschwörung, die — wie ich bedaure, sagen zu müssen — mein eigener Bruder angestiftet hat, mehr existiren. Aber ich werde mein Herz gegen ihn verschließen und ihn mit spartanischer Strenge richten. Es müssen morgen viele Verhaftungen stattfinden. Kannst Du noch Andere angeben?“ fügte er, gegen Ugo gewandt, hinzu.

„Mehre Personen des königlichen Haushalts stehen in seinem Solde, besonders Fowler, der Kammerdiener.“

„Was! Fowler hat falsches Spiel getrieben?“ rief der Protector. „Er soll verhaftet werden.“

„Wenn Eure Hoheit einen Blick auf diese Liste werfen wollen,“ sagte Ugo, indem er ihm ein Papier überreichte, „so werdet Ihr alle Edelleute kennen, die zu meinem Herrn stehen und Euch feindlich gesinnt sind.“

„Da steht zuerst der Marquis von Dorset,“ sagte Somerset, indem er in die Liste sah. „Er soll sich verantworten, gleich allen Uebrigen. Hast Du noch mehr mitzutheilen?“

„Nein, Eure Gnaden, ich habe Alles gesagt, was ich weiß.“

„So kannst Du gehen. Ich brauche Dir nicht Vorsicht zu empfehlen, denn Du wirst sie um Deiner selbst willen nicht vergessen. Wirst Du morgen den Admiral nach dem Tower begleiten?“

„Ich habe schon die Ordre dazu empfangen,“ antwortete Ugo.

Digitized by Google

„Wenn Du dort anlangst, werde ich Mittel finden, Dir heimlich eine Botschaft zukommen zu lassen," sagte Somerset. „Keiner von uns wird vor dem rechten Momente sich blicken lassen, erst dann, wenn es gerade am Wenigsten erwartet wird."

„Ich verstehe Eure Gnaden." Und mit einer tiefen Verbeugung gegen den Lord-Protector und das Conseil entfernte sich Ugo.

„Der Bursche ist ein geriebener Verräther," bemerkte Warwick; „aber er ist von großem Nutzen. Ohne ihn wäre die Verschwörung nimmer entdeckt worden."

„Seltsam, daß der Admiral ein solches Vertrauen in ihn setzen konnte; der Verrath steht ihm im Gesichte geschrieben."

„Beabsichtigt Eure Hoheit dem Könige die Verschwörung zu enthüllen?" fragte Southampton.

„Nein, Mylord," antwortete der Protector. „Mein tief berechnender Bruder hat sich in einem solchen Grade die Zuneigung meines königlichen Neffen gewonnen, daß man nicht verbürgen kann, was Dieser thun würde. Seine Majestät muß über die Verschwörung sowohl, wie über die Gegenverschwörung bis zum letzten Augenblicke in Unkenntniß gehalten werden. Was er alsdann thun mag, um seinen schuldigen Oheim zu retten, wird vergebens sein. Morgen, Mylords, müssen wir uns Alle heimlich im Tower versammeln."

Darauf brach das Conseil auf. Der Lord-Protector und Graf Warwick aber blieben noch in längerer Berathung.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Wie der König von dem Admiral in den Tower geführt wird und was sich daselbst begiebt.

Der große Tag brach an, der über des Admirals Glück oder Unglück entscheiden sollte.

Obschon er keineswegs an dem Erfolge seines kühnen Unternehmens zweifelte und durchaus keinen Gedanken an Verrath hegte, so lastete doch jene überaus gedrückte Stimmung auf ihm, die nicht selten einem Unheil voraufgeht. Böse Träume hatten seinen Schlummer gestört und ihn frühe vom Lager aufgetrieben. Er brachte die Morgenstunden damit hin, einige Briefe zu schreiben, die er gleich darauf durch zuverlässige Boten abschickte. Einer der Briefe war an die Prinzessin Elisabeth gerichtet und athmete die glühendste Leidenschaft. Ohne sich in Einzelheiten seines Vorhabens einzulassen, was gefährlich hätte sein können, sagte er ihr, daß sie bald wichtige Nachrichten vernehmen würde, und daß er hoffe, binnen Kurzem in der Lage zu sein, wo er sie an die Erfüllung ihres Versprechens erinnern dürfe.

Nachdem die Correspondenz erledigt war, ließ er seinen ersten Hausbeamten kommen und gab ihm diejenigen Anwei-

Digitized by Google

sungen, die ihm nöthig schienen. Andere nothwendige Geschäfte füllten die Morgenstunden aus, und bevor die Zeit gekommen, in der er sich nach Whitehall begeben wollte, war seine düstere Stimmung verschwunden und Ungeduld und Aufregung an ihre Stelle getreten.

Er zog eine schwarze, mit Gold eingelegte Rüstung an, und setzte einen Helm mit schwarzer Feder auf. So erschien er auf einem kräftigen, reich geschmückten Rosse in Whitehall, an der Spitze von ungefähr fünfzig oder sechszig wohlberittenen Leuten. Dieses würde Erstaunen und Argwohn verursacht haben, wenn man es nicht schon längst gewöhnt gewesen wäre, den Admiral mit einem fast königlichen Gefolge zu sehen, und so erregte diese ungewöhnlich große Anzahl nur wenig Verwunderung.

Man hätte jedoch bemerken können, daß das Gefolge vollständiger bewaffnet war, als in der Regel der Fall, denn die meisten Leute trugen Stahlpanzer, Stahlhemden und Sturmhauben, und Alle hatten Feuerrohre und kurze Lanzen. Dicht hinter seinem Herrn ritt der verrätherische Ugo Harrington, im Stillen jubelnd, daß die Stunde seiner Rache herannahe.

Der Tag war rauh und unfreundlich, es thaute nach mehrwöchentlichem Frostwetter und es schien nicht unmöglich, daß der König des widerwärtigen Wetters halber seinen Besuch im Tower aufgeben würde. Aber wenn der Admiral derartige Befürchtungen hegte, so wurden sie bald niedergeschlagen, denn gerade als er in den Hof des Palastes hineinreiten wollte, traf er mit Edward zusammen.

Der König trug einen Purpurmantel von Sammet, mit Hermelin besetzt, der ihn vortrefflich gegen die Kälte schützte. Auf seinem weißen Zelter ritt er an seines Oheims Seite nach dem Tower. Seine eigene Leibwache ließ er zurück, denn das Gefolge des Oheims schien ihm zu seinem Schutze

Digitized by Google

völlig ausreichend. Wenig ahnte er, welch' eine seltsame Rolle er spielen sollte; ebensowenig ahnte er, daß er fast als ein Gefangener in den Tower geführt wurde, und daß sein ehrgeiziger Oheim ihn gewaltsam dort festzuhalten beabsichtigte, bis er seinen Wünschen nachgekommen. Was den Admiral betrifft, so war er so ungeduldig, daß er seinen königlichen Neffen fast mehr zur Eile antrieb, als sich's mit der Etiquette vertrug. Ein Vortrab ritt voraus, so daß sich ihnen kein Hinderniß in den Weg stellte. Aber trotzdem, daß der Admiral so schnell ritt und den König aufforderte, Schritt mit ihm zu halten, bemerkte er doch sehr wohl, daß an gewissen Straßenecken Leute standen, die ihm verstohlen Winke gaben.

Eine halbe Stunde brachte sie nach Tower-Hill und Seymour's Herz schlug heftig, als nun die alte düstere Festung vor ihnen lag. Hätte er gewußt, was seiner harrte — hätte er eine Ahnung von der Schlinge gehabt, die ihm gelegt worden war — nimmer würde er diese Thore passirt haben, sondern eiligst umgekehrt sein. Er hätte seine Leute Kehrt machen lassen, hätte dem Pferde die Sporen gegeben und wäre davon gejagt — um's Leben. Die grauen Mauern der Festung sahen finster und drohend aus, aber für ihn hatten sie nichts Erschreckendes. Neben ihm befanden sich die hölzernen Pfeiler des Schaffots, aber er würde ihnen nicht einmal einen Blick geschenkt haben, wenn nicht der König seine Aufmerksamkeit auf eine dunkle Gestalt gelenkt hätte, die daneben stand, indem er schaudernd bemerkte, daß es der Henker war.

„Es ist Mauger, Sir," sagte der Admiral und für sich setzte er hinzu: „Ich werde Arbeit für ihn haben."

Nachdem sie die beiden äußern Thore und die Brücke, die über den Graben führte, hinter sich hatten, kamen Sir John Gage und der Towerlieutenant dem jungen Monarchen und dessen Oheim entgegen.

Digitized by Google

Der Commandant begrüßte den König in ehrerbietigster Weise, blickte dann Seymour bedenklich an und schien Gelegenheit zu suchen, ihm ein paar Worte allein zu sagen, aber der Admiral ritt dicht hinter dem König in den unteren Hof hinein und achtete nicht auf Sir John. Jetzt aber drängte sich Dieser an ihn heran und sagte leise:

„Laßt Euch rathen, und kehrt um. Noch ist's Zeit — ich will Euch helfen."

„Ich will nicht umkehren, Sir John," entgegnete Seymour, „Ihr errathet, warum ich den König hierher gebracht habe."

„Zu Eurem eigenen Verderben habt Ihr ihn hierher gebracht, flieht auf der Stelle, wenn Euch Euer Leben lieb ist."

„Ihr denkt mich zu schrecken," antwortete Seymour, „aber meine Absicht steht fest."

„Die Thore sind geschlossen — es ist zu spät," sprach Gage und ritt zum Könige.

Edward stieg vor dem Palaste ab und trat in Begleitung des Admirals und des Commandanten ein.

Der Palast sah öde aus, denn er war um jene Zeit fast unbewohnt, aber in dem großen, mit Teppichen behangenen Zimmer, wohin sie sich begaben, brannte ein helles Feuer und gab ihm einen behaglicheren Anstrich. Nachdem Edward sich einen Augenblick gewärmt hatte, wandte er sich nach seinem Oheime um, der in einiger Entfernung von ihm stand, und sagte:

„Ihr habt Uns Etwas zu sagen, liebster Onkel. War es denn nöthig, daß Wir nach dem Tower kamen, um es zu hören?"

„Eure Majestät mag urtheilen," entgegnete der Admiral. „Das wirkliche Motiv, warum ich Euch hierher gebracht habe, werde ich jetzt angeben. Ich wollte Euch an einem sichern Orte wissen, von wo aus Ihr ohne die Dazwischenkunft Ande-

Digitized by Google

rer Eure Befehle ertheilen könnt. In Whitehall steht Ihr unter des Lord-Protectors Controle. Hier könnt Ihr thun, was Euch beliebt. Einmal schon machte ich den Versuch, Euch von Eures Oheims Knechtschaft zu befreien. Meine Absicht wurde damals vereitelt, aber heute wird sie es nicht, wenn Eure Majestät nur fest sein will, — und nie habt Ihr mehr der Festigkeit bedurft, als in diesem Augenblicke."

„Ich will meine ganze Entschlossenheit aufbieten, wenn ich weiß, zu welchem Zweck," sagte Edward, ihn fest anblickend.

„Hört mich, Sire, und seid überzeugt, daß die Mittheilungen, welche ich Euch machen werde, alle bewiesen werden können. Seit dem Tode Eures erhabenen Vaters sind alle Regierungsacte und Ernennungen von seinen Testamentsvollstreckern ausgegangen. Sie haben einen Präsidenten ernannt und ihn unter dem Titel eines Lord-Protectors mit fast souveräner Macht bekleidet; sie haben Conseil gehalten und die Staatsgeschäfte verwaltet. Aber ihre ganze Autorität beruhte auf dem königlichen Testamente."

„Wahr. Der König, mein Vater, befahl, daß die sechszehn Personen, die er zu Testamentsvollstreckern ernannte, das Privatconseil bilden, und während meiner Minderjährigkeit die Executivgewalt der Krone ausüben sollten."

„So wollte es Euer königlicher Vater, Sire, aber —"

„Was aber?" fragte Edward. „Ist nicht allen Verfügungen nachgekommen?"

„Hört mich, Sire. Der König, Euer Vater, hatte das Testament sorgfältig ausgearbeitet; aber da er von etwas wandelbarer Sinnesart war, so verschob er die Unterzeichnung desselben, — bis es zu spät war."

„Zu spät!" rief Edward bestürzt. „Wurde das Testament nicht unterzeichnet?"

„Es wurde gestempelt, als Seine Majestät bereits unfähig war, zu reden und sich zu bewegen, und im Sterben

Digitized by Google

lag. Folglich ist das Testament nichtig und damit alle, sich darauf stützenden Acte. Es giebt keine Testamentsvollstrecker, kein Privatconseil, keinen Protector. Zerfällt das Testament in Nichts, so kommt die Krone an des Königs unbestrittenen Erben, an Eure Majestät. Kein Vormund oder Testamentsvollstrecker hat Euch Etwas zu sagen."

„Aber weiß mein Oheim, der Lord-Protector, von diesem Mangel im Testamente?"

„Ob er davon weiß?" rief Seymour. „Auf seinen Anlaß wurde das Testament gestempelt. All' seine Hoffnungen auf Macht und Größe waren auf dieses Document gestützt, und da er sich durch des Königs Saumseligkeit derselben beraubt sah, so griff er zu dem verzweifelten Mittel. Doctor Butts half ihm bei dem Betruge. Als Dieser auf dem Sterbebette lag, peinigte ihn sein Gewissen, und er legte ein schriftliches Bekenntniß ab, welches ich in Verwahrung habe und Eurer Majestät vorlegen werde."

„Das ist eine entsetzliche Anklage, Mylord, die Ihr da gegen Euren Bruder vorbringt," sagte Edward. „Aber Ihr sagt, Ihr könnt sie beweisen?"

„In allen Einzelnheiten. Butts' Bekenntniß ist sehr ausführlich. Sir John Gage und ich traten den Augenblick darauf, nachdem der königliche Wille gestempelt worden war, in des Königs Gemach und wir können Beide des Königs Aussehen bezeugen. Er mußte schon lange bewußtlos gewesen sein. War es nicht so, Sir John Gage?" wandte er sich an den Commandanten, der in ehrerbietiger Entfernung stand.

„Ich kann es nicht in Abrede stellen," antwortete Gage.

„Das ist in der That traurig," sprach Edward.

„Es ist ein großes Unrecht und muß wieder gut gemacht werden," fuhr der Admiral fort. „Darum habe ich Eure Majestät hierher gebracht. Der Lord-Protector muß seines Amtes entsetzt, das Conseil aufgelöst werden. Ueber-

Digitized by Google

laßt es mir, die Angelegenheit zu ordnen. Volksunruhen können ausbrechen, aber durch energische Maßregeln, die ich vorschlagen will, werden sie bald unterdrückt werden. Eure Majestät muß geruhen, im Tower zu bleiben, bis Alles vorbei ist. Es ist nur eine Beschränkung auf höchstens ein paar Tage, und dann werdet Ihr Euch einer Freiheit erfreuen, wie Ihr sie noch nicht gekannt habt."

„Ihr meint also, ich solle nicht nach Whitehall zurückkehren?"

„Nicht eher, bis Alles gethan ist, Sire. Hier seid Ihr, im Falle eines Tumultes, oder wenn der Lord-Protector irgend einen verzweifelten Versuch machen sollte, Eurer Person habhaft zu werden, vollkommen sicher. Ich habe ein Mandat in Bereitschaft, welches mir Vollmacht giebt, für Euch zu handeln. Ihr braucht es nur zu unterzeichnen."

Und er zog ein Schreiben hervor und legte es vor den König hin.

In diesem Augenblicke trat Sir John Gage, der sich bisher in ehrerbietiger Ferne gehalten hatte, näher und sprach: „Es ist Zeit, daß ich mich einmische. Eure Majestät darf das Mandat nicht unterzeichnen."

„Darf es nicht unterzeichnen, Sir John!" rief der Admiral aus. „Ihr wagt es, Eurem Herrscher Vorschriften zu machen?"

„Ich wage es, ihm in einem solchen Augenblicke zu rathen. Was Euch betrifft, Mylord, so muß ich Euch sagen, daß Ihr am Rande eines Abgrundes steht, — einen Schritt weiter, und Ihr stürzt hinein."

„Ihr habt den Lord-Protector im Sinne, nicht mich, guter Sir John," erwiderte der Admiral in verächtlichem Tone.

„Seine Hoheit steht auf festerem Boden, als Ihr meint, Mylord," entgegnete der Commandant. „Aber Ihr habt von dem Bekenntnisse Butts' gesprochen — könnt Ihr es vorzeigen?"

Digitized by Google

„Das kann ich," antwortete der Admiral und suchte in einer Sammettasche, die an seinem Gürtel hing. „Ha! es ist fort!"

„Das ist schlimm, Mylord," bemerkte der Commandant. „Die Vorzeigung des Bekenntnisses hätte alle Zweifel niederschlagen können."

„Setzt Ihr irgend einen Zweifel in die Wahrheit meiner Behauptung, Sir John?" rief Seymour heftig.

„Eine so schreckliche Anklage sollte nicht ohne Beweis ausgesprochen werden," sagte der Commandant.

„Das ist wahr," stimmte der König bei.

„Das Document ist mir erst jetzt abhanden gekommen."

„Ich sage nochmals, Das ist schlimm — sehr schlimm — denn ein solches Document hätte Euch aus der Noth helfen können. Mylord, ich sage Euch, begebt Euch in des Königs Schutz und fleht ihn um Gnade an. Sonst seid Ihr verloren!"

„Was soll Das heißen, Sir John?" fragte Seymour, „habt Ihr mich verrathen?"

„Ihr seid verrathen, aber nicht durch mich," antwortete der Commandant. „Der Lord-Protector und das Conseil sind hier. Ich warnte Euch, als Ihr den Tower betratet. Aber Ihr wolltet mich nicht hören."

„Flieht! Bester Onkel! — flieht, so lange es noch Zeit ist!" rief Edward.

„Flucht ist unmöglich, Sire," sprach der Commandant. „Wenn der Admiral das Zimmer verläßt, so ist er ein Gefangener. Im Vorzimmer und im Corridor befinden sich Wachen, und alle Ausgänge des Palastes sind auf Befehl des Lord-Protectors besetzt."

Es folgte eine kurze und entsetzliche Pause. Den Admiral verließ, obschon er sich in der äußersten Gefahr befand, nicht der Muth, und er schien sich auf einen Kampf der Ver-

Digitized by Google

zweiflung gefaßt zu machen. Endlich nahm der König das Wort. —

„Sir John Gage," sprach er entschlossen, „mein Oheim, Lord Seymour, soll nicht verhaftet werden. Hört Ihr, was ich sage, Sir John? Lord Seymour soll nicht verhaftet werden, — Ihr müßt es verhindern."

„Ach! Sire, Ihr fordert mehr von mir als in meiner Macht steht," entgegnete der Commandant. Der Lord-Protector ist hier allmächtig."

„Hört Ihr es, Sire?" rief Seymour. „Es ist, wie ich Euch sagte. Der Lord-Protector ist Alles, Eure Majestät Nichts! Ich hätte Euch von diesem Joche befreit und muß meine Ergebenheit nun mit dem Leben bezahlen."

„Ihr sollt nicht in seine Hände fallen, wenn ich es verhüten kann, Oheim," sagte Edward. „Sir John Gage, bei Eurem Lehnseide befehle ich Euch, zu gehorchen! Verhelft dem Admiral zur Flucht."

„Ich flehe Euch um Verzeihung an!" rief der Commandant und warf sich dem Könige zu Füßen. „Ich kann, ich darf Euch nicht gehorchen!"

„Darf nicht! Sir John, Solches hätte ich von Euch nicht erwartet."

„Ich würde mit meinem Kopfe dafür büßen müssen. Aber ich wollte ihn gern hingeben, nur kann ich nicht Verrath und Rebellion unterstützen. Das Conseil hat einen Verhaftsbefehl gegen den Admiral erlassen, und ich kann nicht dawider handeln."

„Sir John," fuhr der König in strengem Tone fort, „ich befehle Euch, ihn in Freiheit zu setzen."

„Aber, Sire —"

„Keine Weigerung! Wenn die Thore des Towers in des Lord-Protectors Namen geschlossen worden sind, so laßt sie in meinem Namen öffnen. Geht gleich mit ihm!"

Digitized by Google

„Es ist umsonst, Sire. Man wird meinem Befehle nicht gehorchen. Die Wachen werden sich weigern, die Thore zu öffnen."

„Nicht, wenn Ihr mein Siegel vorzeigt," antwortete der König, indem er den Ring von seinem Finger nahm und ihn dem Commandanten gab.

„Ich will Eurer Majestät gehorchen," sprach Sir John Gage aufstehend, „aber nur unter der Bedingung, daß der Admiral mir sein Wort giebt, alle Pläne wider seinen Bruder aufzugeben, wenn ich ihn in Freiheit setze."

„Ich will das Wort nicht geben!" rief Seymour auffahrend. „Ihr habt des Königs Befehlen zu gehorchen und keine Bedingungen zu machen!"

„Verliert keine Zeit, Sir John, sondern thut, wie ich Euch befehle," sagte Edward. „Mein Siegel schützt Euch."

„Ich achte der Gefahr nicht," antwortete der Commandant. „Da Eure Majestät es befiehlt, so gehorche ich."

„Gebt mir mein Pferd, Sir John. Begleitet mich an die Thore — Das ist Alles, was nöthig ist!" rief Seymour.

„Ich weiß nicht, ob ich Euer Pferd finden kann," antwortete der Commandant. „Wahrscheinlich ist Euer Gefolge zersprengt worden. Ich weiß, daß deshalb Ordres gegeben worden sind."

„Aber mein Zelter muß da sein!" rief Edward. „Nehmt Den, oder irgend ein Pferd, das Ihr finden könnt. Geht! geht! — sie werden gleich hier sein!"

„Wir können nicht durch das Vorzimmer gehen, es ist, wie ich sagte, bewacht," bemerkte der Commandant, indem er nach einer andern Seite des Zimmers hinschritt, wo er ein Stück Tapete aufhob, so daß eine geheime Thür sichtbar wurde.

„Lebet wohl, mein gnädiger Herr!" rief Seymour, mit einer tiefen Verbeugung vor seinem königlichen Neffen. „Binnen Kurzen sollt Ihr von mir hören."

Digitized by Google

Damit schritt er in Begleitung des Commandanten durch die geheime Thür und die Tapete fiel wieder davor nieder.

Kaum hatte der König Zeit, sich niederzusetzen, als die große Thür weit aufgethan wurde und der Lord-Protector, gefolgt von Warwick und den andern Mitgliedern des Conseils, eintrat. Hinter Letzteren kam eine Abtheilung Hellebardiere, an deren Spitze sich Ugo Harrington befand. Erstaunen und Verdruß malte sich auf den Gesichtern der ganzen Gesellschaft, als man sah, daß der König allein war. Somerset konnte seine Wuth und seine Enttäuschung nicht verbergen.

„Wo ist der Verräther?" fragte er wüthend.

„Wenn Eure Hoheit den Lord-Admiral meinen," antwortete der König ruhig, „so ist er unter sicherem Geleite fortgegangen. Ich habe Sir John Gage beauftragt, ihn aus dem Tower zu bringen."

„Sir John soll sich vor dem Conseil und vor mir wegen dieses gröblichen Ungehorsams gegen unsere Befehle verantworten. Er weiß, daß ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen worden ist."

„Er gehorchte meinem Befehle!" sprach Edward würdevoll.

„Eure Majestät weiß nicht, welch' eines abscheulichen Verbrechens der Admiral sich schuldig gemacht hat, oder Ihr würdet ihm nimmer zur Flucht verholfen haben," sagte der Protector.

„Sind Diejenigen, die ihn anklagen, selbst frei von Schuld?" fragte Edward strenge.

„Was will Eure Majestät damit andeuten?" rief der Protector aus.

„Wir werden eine passendere Gelegenheit finden, um zu sagen, was Wir meinen," sagte Edward. „Bis dahin wird Eure Hoheit wohl daran thun, sich selbst zu prüfen, ob Nichts auf Eurem Gewissen lastet, dessen Ihr Euch zu schämen habt."

Digitized by Google

Somerset sah verlegen aus und wußte nicht, was er antworten sollte. In diesem Momente trat der Graf von Warwick auf ihn zu und sagte leise:

„Während wir reden, entwischt der Admiral. Gelingt es ihm, aus dem Tower zu kommen, so bricht der Aufstand aus, und dann steh' ich für Keinen von all' unsern Köpfen ein."

„Was ist zu thun?" fragte Somerset leise. „Der König hat ihn in Freiheit gesetzt."

„Kümmert Euch nicht darum. Wir theilen die Verantwortung wegen seiner Verhaftung mit Euch. Entkommt er, so ist es um uns Alle geschehen."

Indem sie so redeten, trat Ugo Harrington zu ihnen.

„Verzeiht mir, wenn ich Eure Hoheit unterbreche," sagte er, „aber jeder Augenblick ist kostbar. Wenn Ihr es wünscht, so werde ich ihn auf alle Fälle verhaften."

„So thue es sogleich, guter Bursche!" rief Warwick. „Seine Hoheit wird Dir danken und Dich belohnen. Hier ist der Befehl — geh!"

„Ja, geh' und nimm eine Wache mit," sagte der Protector.

Darauf entfernte sich Ugo, indem er einem Dutzend Hellebardiere ihm zu folgen befahl.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wie der Admiral verhaftet wird.

Sir John Gage und der Admiral eilten unterdeß, so schnell wie möglich den Hof zu erreichen. Aber, um nicht angehalten zu werden, mußten sie einen weiten Umweg machen, viele Gänge durchschreiten und endlich eine Hintertreppe in dem östlichen Flügel des Palastes hinabsteigen.

Diese führte sie an das östliche Ende des Hofes, wo von der Escorte des Admirals Nichts mehr zu sehen war; aber des Admirals Pferd mit des Königs Zelter und einem halben Dutzend anderer Pferde befanden sich noch mit den Stallknechten nahe an dem Haupteingange zum Palaste.

Mit einem Freudenschrei stürzte Seymour auf die Pferde zu, der Commandant folgte ihm auf dem Fuße. Aber ehe sie aufsteigen konnten, war eine Anzahl Hellebardiere die Treppe herunter gekommen und stellte sich ihnen in den Weg.

„Ihr könnt nicht passiren, Mylord," sprach der Anführer. „Wir haben Ordre vom Lord-Protector, Euch festzuhalten."

„Aus dem Wege, Bursche, wenn ich Dir rathen soll!" rief Seymour. „Ich berufe mich auf eine höhere Autorität, als Du. Zeigt ihm des Königs Siegel, Sir John."

Digitized by Google

„Seine Majestät befiehlt, daß der Lord-Admiral augenblicklich durchgelassen werde," sprach der Commandant. „Sieh hier das königliche Siegel," fügte er hinzu, indem er den Ring vorwies.

„Wohl, Sir John," erwiderte der Hellebardier. „Wir können uns auf Euch berufen, wenn wir Unrecht thun."

Damit traten die Leute zur Seite, und der Admiral und sein Begleiter passirten.

„Mein Pferd!" rief Seymour dem Reitknechte zu, der verwirrt und unschlüssig dastand.

„Gieb es ihm, Bursche!" rief der Commandant. „Der König befiehlt es!"

Den Augenblick darauf war Seymour bei seinem Pferde, das lustig wieherte, als er sich hinaufschwang. Gleichzeitig schwang der Commandant sich in den Sattel eines andern Pferdes, und Beide jagten zum Hofe hinaus, den Hügel hinab, der zum Bloody-Tower führte.

„Verdammt! Das Thor ist geschlossen!" rief Seymour, als sie näher kamen. „Heda, Wächter, laß uns durch, in des Königs Namen!"

Der Wächter, der herausgekommen war, wollte eben dem von dem Commandanten wiederholten Befehle nachkommen, als vom Cold-Hay, Bowr-Tower eine Kanone gelöst und gleichzeitig von dorther ein lautes Rufen vernehmbar wurde.

„Was soll ich thun, Sir John?" fragte der Wächter zögernd.

„Oeffne sofort das Thor!" schrie der Admiral.

In diesem Momente sah man auf der Anhöhe zwei oder drei Reiter in Begleitung mehrer Gardisten. Sie eilten ebenfalls auf das Thor zu und schrieen dem Wächter entgegen, er solle das Thor nicht öffnen.

Einer der Reiter ritt schneller als die andern, und als er näher kam, bemerkte Seymour zu seinem Erstaunen, daß

Digitized by Google

es Ugo Harrington war. Aber es war Etwas in seines Dieners Blick und Haltung, was eine feindliche Absicht verrieth, und jeder Zweifel darüber schwand bei seinem Näherkommen.

Flucht war unmöglich, denn der Wächter weigerte sich jetzt, das Thor zu öffnen, und zog sich in den Thurm zurück. Aus einem vergitterten Fenster sah er dem Verlaufe der Dinge zu. Der Admiral wandte sich um und blickte seinen Feinden, die in großer Zahl näher kamen, in's Antlitz.

„Was soll's, daß ich Dich unter Diesen da sehe, Ugo!" rief er. „Bist Du ein Verräther?"

„Nein, ein Feind der Verräther," entgegnete der Diener. „Ich habe Vollmacht, Euch zu verhaften, Mylord, und ich fordere Sir John Gage und alle Anwesenden auf, mir zu helfen."

„Du mich verhaften!" rief Seymour mit verächtlichem Lachen. „Fand sich kein Anderer, als mein eigener Diener?"

„Ich bat darum, und es ward mir gewährt, in Betracht der Dienste, die ich dem Lord-Protector geleistet habe," erwiderte Ugo. „Es ist meine Rache für Das, was Ihr mir vor drei Jahren gethan. Ich habe all' Eure verrätherischen Umtriebe dem Conseil offenbart, und dafür gab man mir die Vollmacht, Euch zu verhaften."

„Habt Ihr einen Verhaftsbefehl?" fragte der Commandant.

„Hier ist er," antwortete Ugo, denselben vorzeigend. „Mylord Admiral, ich verhafte Euch wegen Hochverraths im Namen des Lord-Protectors und des Conseils. Widerstand hilft Euch Nichts. Fügt Euch deshalb und gebt Euer Schwert ab."

„Da nimm es, elender Verräther!" rief Seymour und stieß seine Klinge mit solcher Gewalt in des Dieners Brust, daß sie bis an's Heft hineinfuhr. Mit einem entsetzlichen Schrei sank Ugo zurück und, unfähig, sich im Sattel zu hal-

Digitized by Google

ten, fiel er herunter und lag nun, seinen Mörder verfluchend, am Boden.

Einen Augenblick lang starrten die Gardisten, welche bei diesem entsetzlichen Acte der Vergeltung zugegen waren, voller Schrecken und Entsetzen auf den Sterbenden; dann aber umringten sie den Admiral, ergriffen die Zügel seines Pferdes, richteten die Spitzen ihrer Hellebarden auf seine Brust und machten ihm so jede fernere Bewegung unmöglich.

Sir John trat auf Ugo zu und forderte ihm den Verhaftsbefehl ab.

„Nehmt ihn," sprach er mit erlöschender Stimme, „er wird mich rächen."

„Mylord-Admiral," wandte sich Gage an Diesen, nachdem er das mit Blut bespritzte Pergament in Empfang genommen hatte, „ich muß jetzt das Amt des Mannes versehen, den Ihr tödlich getroffen. Ihr seid mein Gefangener. Steigt ab, ich bitte Euch."

Da der Admiral allen weiteren Widerstand als unnütz erkannte, so stieg er ab, und befand sich nun dicht neben dem blutigen Opfer, dessen sterbende Blicke auf ihn gerichtet waren.

„Nehmt den Gefangenen," sprach Sir John Gage, „und führt ihn in den Palast!"

Während die Wache den Admiral in die Mitte nahm, richtete Ugo sich mit einer letzten Anstrengung ein Wenig auf und rief: „Jetzt könnt Ihr nicht entwischen. Ich schwur es, daß Euer Haupt auf dem Blocke fallen sollte — und so wird es geschehen. Ich sterbe zufrieden."

Und mit einem triumphirenden Lachen fiel er zurück und war todt.

„Rachsüchtiger Schurke! Du hast Dein Schicksal verdient!" sagte der Commandant. „Schafft den Körper in Mauger's Gewölbe drüben — unter dem Bloody-Tower," fuhr er fort. „Dorthin gehört er. Und vertilgt die Blut-

Digitized by Google

flecken! Seine Majestät wird wahrscheinlich binnen Kurzem des Weges kommen. Nun vorwärts mit dem Gefangenen!"

Damit ritt er langsam den Hügel hinauf, gefolgt von dem Admirale, dessen Muth durch den plötzlichen Schicksalswechsel ganz und gar nicht erschüttert schien; denn er ging mit festem Schritte und stolzer Stirn inmitten der Wache.

An dem großen Portale stieg der Commandant ab, und nachdem der Gefangene hineingeführt worden war, folgte auch er, und mit einander begaben sie sich dann nach dem Theile des Palastes, wo er den König verlassen hatte, und wo — wie er auf Befragen erfuhr — Seine Majestät noch verweilte.

Wie man leicht denken kann, erregte die Verhaftung eines so angesehenen Mannes, wie der Admiral, bei Allen, die ihn inmitten der Wache sahen, großes Aufsehen. Aber man wußte, wie hoch Seymour in der Gunst seines königlichen Neffen stand, und Jeder erwartete seine baldige Freisprechung.

Als sie im Vorzimmer angelangt waren, befahl der Commandant der Wache, mit dem Gefangenen draußen zu bleiben, während er zum Könige ging.

„Laßt mich nicht hier, ich bitte Euch, guter Sir John," sprach der Admiral, „sondern nehmt mich gleich mit zu Seiner Majestät."

„Ich muß erst des Lord-Protectors Einwilligung haben," antwortete der Commandant, und trat in das innere Gemach.

Nach einer Weile kehrte er zurück, näherte sich dem Admirale und sagte: „Ihr dürft nicht hinein, Mylord. Seine Majestät, die in großer Unruhe Euretwegen ist, würde es gern sehen, aber der Lord-Protector ist unerbittlich, und das ganze Conseil unterstützt ihn."

„Ach, armer König! Er wird nie einen eigenen Willen haben!" rief Seymour aus. „Aber ich muß ihn sehen, guter Sir John. Ich muß ein Wort mit ihm reden."

„Es kann nicht sein, Mylord," entgegnete der Comman-

Digitized by Google

dant. „Meine Ordre lautet peremtorisch, ich muß Euch gleich von hier weg und in Gewahrsam bringen."

„Aber der König muß durch dieses Zimmer kommen. So laßt mich nur hier, bis er erscheint. Das Glück wendet sich in diesem Augenblicke von mir ab, aber binnen Kurzem wird es mir wieder lächeln, und dann werde ich Euch den Dienst nicht vergessen."

„Ich kann nicht, ich darf nicht, Mylord. Schon habe ich des Lord-Protectors Mißfallen erregt durch Das, was ich gethan. Wächter, bringt den Gefangenen fort!"

„Ich gehe nicht von der Stelle!" rief der Admiral heftig. „Ich will den König sehen."

„Mylord, Ihr könnt nicht. Ha! Seine Majestät kommt!"

Noch während er sprach, wurden die Thüren des inneren Gemaches weit geöffnet und gleich darauf schritt Edward über die Schwelle, dicht hinter ihm der Protector und die Mitglieder des Conseils.

Der junge Monarch war augenscheinlich sehr niedergeschlagen. Seine Augen hafteten am Boden und er bemerkte den Admiral und die Wache nicht.

Nicht so Somerset. Er sah seinen Bruder sogleich und warf Sir John Gage einen wüthenden Blick zu.

„Haltet Euch bei Seite, Mylord," sprach der Commandant zu Seymour. „Ihr habt mir böse Dinge angerichtet, Ihr dürft nicht mit dem Könige reden."

Und er machte den Hellebardierern ein Zeichen, ihn zurückzuhalten. Aber der Admiral war nicht zu halten. Der König hatte kaum einige Schritte gethan, als er sich vordrängte und sich seinem königlichen Neffen zu Füßen warf.

„Schützt mich, Sire! — Schützt mich vor meinen Feinden!" rief er aus.

Edward sah ihn mit inniger Theilnahme an und würde ihn aufgehoben haben, wenn Somerset nicht rasch vor-

Digitized by Google

getreten wäre und seinen Bruder unsanft zur Seite gestoßen hätte.

„Halt! Du schändlicher Verräther!“ rief er. „Wage es nicht, dem Könige, den Du so tief beleidigt hast, nahe zu kommen. Deine scheußliche Verrätherei hat glücklicher Weise sein Herz gegen Dich gestählt. Schließt seinen Bitten Euer Ohr, Sire, und geht weiter. Er verdient keinen Augenblick Beachtung.“

„Und was bist Du, der Du mich einen Verräther nennen darfst!“ schrie Seymour aufspringend. „Deine Verrätherei ist so kolossaler Art, daß sie nicht ihres Gleichen hat. Gegen Deinen verstorbenen König und Herrn, der Dich liebte und Dir vertraute, bist Du der Niederträchtigste aller Verräther gewesen. Falsch und verrätherisch warst Du gegen König Heinrich in Betreff seines Testaments, das durch Deine Machinationen in betrügerischer Weise gestempelt wurde, während er hülflos, sprachlos und sterbend dalag. Falsch und verrätherisch warst Du gegen Deinen königlichen Neffen, dessen Jugend und Unerfahrenheit Du mißbraucht und den Du seiner Macht und Autorität zu berauben gesucht hast. Mich klagst Du des Verraths und anderer Vergehungen an! Die Deinen sind so groß, daß alle andern zwerghaft erscheinen. Du hast Deinen jetzigen Posten usurpirt und wirst die Krone usurpiren, wenn man Dir nicht zuvorkommt.“

„Ich verschmähe es, auf Deine leeren Beschuldigungen zu antworten,“ entgegnete Somerset; „nur Eine soll, weil sie öffentlich gesprochen worden ist, sogleich zurückgewiesen werden. Ihr sagt, unter meiner Mitwirkung sei das Testament des verstorbenen Königs in betrügerischer Weise gestempelt worden. Diejenigen, die zugegen waren — und es waren ihrer Mehre — können beweisen, daß die Anklage falsch ist. Aber auf welchen Grund hin könnt Ihr es wagen, eine so schändliche, so ehrenrührige Anklage zu erheben?“

Digitized by Google

„Auf das Bekenntniß des Doctors Butts, Eures Mitschuldigen, hin.“

„Wo ist das Bekenntniß?“ fragte Somerset. „Zeigt es!“

„Ja, zeigt es — wenn Ihr könnt,“ sagte Warwick höhnend.

„Das Document ist mir gestohlen worden — ohne Zweifel von meinem schurkischen Diener, Ugo Harrington, den ich für seine schurkische Perfidie bestraft habe,“ entgegnete Seymour. „Aber was ich sage, ist wahr.“

„Pah! pah!“ rief Warwick. „Es ist klar, daß Eure Behauptung nicht bewiesen werden kann und als falsch und böswillig in sich zerfällt. Was Euch aber betrifft, so haben wir genug Beweise gegen Euch. Wisset, daß Sir William Sharington hier im Tower ist und seine Schuld, so wie Euren Antheil daran, bekannt hat.“

Das war ein schwerer und unerwarteter Schlag für den Admiral, und es war klar, daß er ihn empfand, aber er faßte sich sogleich und sagte mit großer Dreistigkeit: „Was Sharington auch gegen mich aussagen mag, ich weise es zurück. Stellt ihn mir gegenüber!“

„Das soll bald geschehen, und Eure andern Genossen sollen auch mit Euch confrontirt werden. Aber Ihr müßt warten, bis das Conseil Euch verhört.“

„Eure Majestät wird es nicht zugeben, daß ich meinen Feinden zur Beute werde!“ rief Seymour, sich an den König wendend, der bisher nicht gesprochen, sondern ihn nur voller Theilnahme angesehen hatte.

„Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben,“ warf der Protector ein. „Seine Majestät kann nicht dazwischen treten.“

„Ach! Ich kann nicht!“ rief Edward mit schmerzlichem Tone.

„Ihr verlaßt mich, Sire, in dieser äußersten Noth? Ein Wort von Euch — und ich bin frei!“

Digitized by Google

„Ihr irrt Euch, Mylord," sprach Warwick, „es steht jetzt selbst nicht in der Macht Seiner Majestät, Euch die Freiheit zu schenken. Ihr müßt der schweren Anklagen wegen, die auf Euch lasten, ein Verhör bestehen. Euch Pardon geben, heißt Verrath und Rebellion begünstigen."

„Ich bin weder Verräther noch Rebell!" rief Seymour. „Möchtet Ihr Alle dem Könige so treu und ergeben sein, wie ich es bin! Sire, wollt Ihr mich zertreten sehen, ohne ein Wort zu meiner Rettung zu sprechen?"

„Ruhig! Ihr appellirt vergebens," antwortete Somerset. „Kommt, Sire!"

„Lebt wohl, Mylord!" sprach Edward. „Gebe der Himmel, daß Ihr Euch rechtfertigen könnt!"

Dann schritt er mit einem theilnahmevollen Blicke auf den Admiral weiter; der Protector und das Conseil folgten. Bevor er aus dem Zimmer trat, warf der König noch einmal einen Abschiedsblick auf seinen Oheim, der ihm bittend und halb vorwurfsvoll nachsah.

Noch einen Moment und er war fort — Seymour sah ihn nicht wieder.

Einen Augenblick blieb der Admiral ganz fassungslos. Aber schnell sammelte er sich und nahm seine stolze Haltung und seinen furchtlosen Blick wieder an.

„Das Schicksal ist in diesem Augenblicke gegen mich, Sir John," sagte er zu dem Commandanten. „Aber nicht Alles ist verloren. Das Schlimmste, was mir widerfahren kann, ist eine lange Gefangenschaft, wie Norfolk sie leidet, oder auch Verbannung. Mein Bruder wird es nicht wagen, mich auf's Schaffot zu bringen. Der Fluch Kain's würde auf ihm ruhen, wenn er mein Blut vergösse."

„Wenn Euer Versuch geglückt wäre, wenn Ihr Euren Bruder gestürzt hättet, würdet Ihr seiner geschont haben?" fragte der Commandant.

Digitized by Google

Seymour antwortete nicht.

„Ihr hättet es nicht gethan," fuhr Gage fort. „Also richtet ihn nicht zu streng, Ihr habt ihn arg gereizt. Meine schwere Pflicht ist es nun, Euch in Haft zu bringen. Möchte es ebenfalls meine Pflicht sein, Euch wieder zur Freiheit zu führen. Wache! nach dem Bowyer-Tower!" Hellebardiere umringten den Admiral und in ihrer Mitte schritt er über den Rasen einem Thurme zu, der an der Nordseite des inneren Hofes lag.

Da der König mit dem Lord-Protector, dem Conseil und dem Gefolge sich bereits entfernt hatte, so waren nur wenige Zeugen zugegen, und keine, die Seymour beachtete. Aber Diejenigen, die ihn sahen, wunderten sich ob seiner stolzen Haltung und seiner zuversichtlichen Blicke.

Als sie am Bowyer-Tower ankamen, wurde er Tombs, dem Kerkermeister, übergeben, der eine starke eichene, mit Eisenplatten beschlagene Thür öffnete und ihn in dieselbe Zelle führte, in der der Graf von Surrey gesessen. Die Erinnerung an seine Zusammenkunft mit dem unglücklichen jungen Edelmanne am Abende vor dessen Tode trat plötzlich vor Seymour's Seele und erfüllte ihn mit Grauen.

„Ich liebe diese Zelle nicht, Sir John," sagte er zu dem Commandanten, der ihn begleitet hatte. „Kann ich keine andere haben?"

„Ist keine andere Zelle frei, Tombs?" fragte der Commandant.

„Keine, die Seiner Lordschaft gefallen würde," antwortete der Kerkermeister. „Seine Gnaden von Norfolk sind im Beauchamp-Tower, der Graf von Devonshire im Devilin-Tower, Bischof Gardiner im Flint-Tower und Bischof Heath im Brick-Tower. Sir William Sharington ist im Constable-Tower. Da ist noch eine Zelle unbesetzt in dem Martin-Tower, aber sie ist nicht so comfortabel wie diese. Der

Digitized by Google

Bowyer-Tower ist immer für die höchsten Personen reservirt worden. Der Letzte, der ihn bewohnte, war, wie Eure Lordschaft sich erinnern wird, der Graf von Surrey."

„Gerade darum liebe ich ihn nicht," entgegnete der Admiral. „Aber gleichviel. Was liegt daran, wer den Kerker bewohnte?"

„Wahr," sagte Tombs, „was liegt daran? Ihr werdet das Zimmer recht comfortabel finden."

„Ich wollte, ich könnte Euch ein anderes geben," sagte Sir John, „aber Ihr seid hier so gut aufgehoben, wie anders wo — besser vielleicht." Darauf empfahl er ihn der Sorge des Kerkermeisters und hieß Letzteren dem Admiral helfen, seine Rüstung abzulegen und dieselbe hinausbringen.

Dann entfernte sich der Commandant, indem er versprach, Seymour andere Kleider und Sonstiges zu besorgen. Tombs verriegelte die Thür von außen und der Gefangene war seinen Betrachtungen überlassen.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie Sir William Sharington mit dem Admiral confrontirt wird.

Ein Gefangener im Tower!

Es war ein plötzlicher und trauriger Wechsel, der den stolzen Seymour getroffen — am Morgen einer der mächtigsten Edelleute im ganzen Lande, Hunderte seinem Winke gehorchend und am Abend — ein Gefangener im Tower!

Ein Gefangener! — Er ein Gefangener! Es war schwer, sich an die Wirklichkeit des entsetzlichen Gedankens zu gewöhnen. Und doch, als er die engen Wände ringsum anschaute, da drängte sich ihm die volle Gewißheit auf und es ward ihm zu Muthe, wie einem Todtkranken. Auch sein Gewissen wurde wach und verschärfte die Qual, die er erduldete. Aber dennoch fühlte er sich nicht zerknirscht, trotzdem, daß er sich die Größe der Verbrechen, die seine Seele belasteten, nicht verhehlen konnte; er erkannte nicht die Gerechtigkeit der Strafe, die ihn traf und murrte gegen das Schicksal.

Man kann sich keinen furchtbareren Seelenzustand, als den des unglücklichen Mannes denken. Die Furien schienen ihn mit all' ihren Schlangen zu geißeln und ihn zum Wahnsinne treiben zu wollen. Er konnte die entsetzlichen Reflexionen

Digitized by Google

nicht mehr ertragen und warf sich auf sein Lager hin, um im Schlafe Vergessenheit zu suchen. Aber sein Schlummer war kein friedlicher, seine Träume waren kaum weniger schrecklich, als die Gedanken, die ihn im wachen Zustande peinigten.

Ein zweiter Tag verging wie der Erste. Nichts unterbrach die traurige Monotonie, nur Tombs erschien zu gewissen Zeiten und brachte ihm Kleider und andere von dem Commandanten besorgte Gegenstände.

Von Tombs konnte der Gefangene Nichts erfahren, was ihm über die Absichten des Conseils Aufschluß gegeben hätte. Er hatte gehofft, bald verhört zu werden, aber in dieser Hoffnung fand er sich getäuscht. Seine Feinde hätten kaum eine größere Qual erfinden können, als ihn so seinen eigenen Gedanken zu überlassen.

Der schärfste Schmerz aber, der ihn peinigte — schärfer als der Verlust von Rang und Macht — war der Gedanke, daß er die Prinzessin Elisabeth nicht sehen, nicht einmal von ihr hören konnte. Wenn er sie nur noch einmal sehen könnte, so würde er zufrieden sein; wenn er nur von ihr hören könnte, es würde seine Seelenpein lindern. Sie mußte von seinem Sturze unterrichtet sein, und vielleicht fand sie ein Mittel, mit ihm zu verkehren. Aber kein Brief, keine Botschaft kam.

Selbst Sir John erschien nicht. Hatte das Conseil ihm verboten, den Gefangenen zu besuchen? Wenn er den Kerkermeister deshalb fragte, so antwortete Dieser, er glaube es. Seymour hatte keine Ahnung von den Schrecknissen der Gefangenschaft gehabt, bis er sie selbst erfahren. Die einsame Haft war ihm unaussprechlich qualvoll — fast nicht zu ertragen.

Indem wir den unglücklichen Mann eine Weile sich selbst überlassen, wollen wir sehen, was seine Feinde unterdeß begonnen hatten.

Digitized by Google

Am Tage nach des Admirals Verhaftung wurde sein Amtssiegel abgeholt und den Händen eines der Staatssecretaire übergeben. Alle seine Privatpapiere und Correspondenzen wurden mit Beschlag belegt, und mehre seiner Hausbeamten, von denen man wußte, daß sie sein Vertrauen besaßen und vielleicht gegen ihn aussagen könnten, wurden verhaftet. Seine beiden Besitzungen, Seymour-House und Chelsea-Manour-House, wurden eingezogen; Ersteres mit seiner ganzen prächtigen Einrichtung eignete sich der Lord-Protector an, und Letzteres wurde nach einiger Zeit dem Grafen von Warwick für den Somerset geleisteten Beistand verliehen.

Nach Sudley-Castle und Holt-Castle wurden Bevollmächtigte gesandt, die von beiden Vesten Besitz ergreifen sollten. Die Schlösser wurden ohne Widerstand übergeben, denn die Anhänger des Admirals verloren sämmtlich den Muth, als sie von seiner Verhaftung hörten. Sudley-Castle wurde dem Marquis von Northampton, dem Bruder der unglücklichen Catharina Parr, verliehen, und Holt-Castle wurde eine Garnison für königliche Truppen.

Sechs schnell segelnde Kriegsschiffe wurden nach den Scilly-Inseln geschickt, um von den hier aufgestapelten Vorräthen Besitz zu ergreifen und der im Solde des großen Conspirators stehenden Piratenschiffe habhaft zu werden. Ferner wurden kräftige Maßregeln ergriffen, um in den verschiedenen Grafschaften, die man dem Admiral freundlich gesinnt wußte, Unruhen zu verhüten, und mehre Anführer wurden verhaftet und später gehängt.

In Folge dieser schleunigen und entschiedenen Mittel, die auf Warwick's Rath und unter seiner Leitung ausgeführt wurden, erstickte man die Insurrection vollständig. Als der Führer fiel, zerstreuten sich die Banden, auf die er gezählt. In London fand eine kleine Demonstration seinetwegen statt. Die Lehrlinge waren von seinen Anhängern aufgestachelt wor-

Digitized by Google

den und machten Lärm über seine Verhaftung, aber die Bürgerwehr brachte sie bald zur Ruhe.

Das war der Ausgang einer der verwegensten und ungeheuerlichsten Verschwörungen, die jemals ersonnen wurden, und so fiel mit Lord Seymour das ganze Gebäude, das er so mühsam errichtet. Aber vor dem Anstifter der Verschwörung wurde das Alles sorgfältig verheimlicht, und was er auch ahnen mochte, er wußte nicht, wie vollständig sein Werk war untergraben worden.

Am sechsten Tage nach seiner Verhaftung wurde dem Admiral durch Tombs mitgetheilt, daß er vom Conseil verhört werden solle, und natürlich war ihm die Botschaft willkommen. Er hatte in der Zwischenzeit seine ganze Fassung wiedergewonnen; all' sein Muth war zurückgekehrt und Hoffnung belebte seine Brust. Nachdem er sich auf seine Vertheidigung vorbereitet, redete er sich ein, er würde nun seine Feinde zu Schanden machen können.

In schwarzen Sammet gekleidet, erwartete er die Vorladung zum Verhör. Der Commandant des Tower brachte sie in eigener Person und mit ihm kam eine Wache, um den Gefangenen nach dem Quartiere des Lieutenants zu bringen, woselbst das Conseil versammelt war. Sir John sah ernst und streng aus und verweigerte alle Antworten.

Nach kurzem Verweilen im Vorzimmer wurde Seymour in das große getäfelte, bereits beschriebene Gemach geführt, wo er alle Mitglieder des Conseils, Cranmer ausgenommen, um einen mit grünem Tuche bedeckten Tisch sitzen fand. Vor ihnen lagen Stöße von Briefen und andern Papieren, die Seymour sofort als auf ihn bezügliche erkannte.

Am andern Ende saß der Graf von Warwick, der Graf von Southampton zu seiner Linken, Lord Russell zu seiner Rechten. Die Gesichter der Versammelten verkündeten nichts Gutes. Aber Seymour war nicht der Mann, der sich durch

Digitized by Google

finstere, drohende Blicke einschüchtern ließ. Zwischen zwei Hellebardieren stehend, schaute er die Versammlung herausfordernd an und reckte sich zu voller Höhe empor. „Mylord," nahm Warwick das Wort, „wir hoffen — obgleich Eure stolze und sichere Haltung kaum zu einem solchen Schlusse berechtigt — daß die Haft, die Ihr erduldet, eine bußfertige Stimmung in Euch erzeugt hat, daß Ihr bereit seid, ein Bekenntniß der schändlichen Verbrechen abzulegen, deren Ihr Euch schuldig gemacht, — deren Beweise wir in Händen haben — und daß Ihr Euch der Gnade des beleidigten Königs empfehlt."

„Ich habe Nichts zu bekennen, Mylord," antwortete der Admiral, „ich bin keines Verbrechens schuldig."

„Wir haben die Aussagen verschiedener Zeugen wider Euch," sprach Warwick. „Sie sollen verlesen werden, und dann mögt Ihr sie widerlegen, wenn Ihr könnt."

„Ich verlange ein öffentliches Gericht," entgegnete Seymour. „Auf alle Fragen, die Ihr oder Eure Collegen mir vorlegen mögt, weigere ich die Antwort, denn ich weiß, Ihr seid meine Todfeinde."

„Wagt Ihr die Gerechtigkeit des Conseils anzutasten?"

„Ja. Ihr könnt Euch die Mühe sparen, jene Zeugen-Aussagen wider mich vorzulesen. Ich werde nicht darauf antworten."

„Wir werden schon Mittel finden, Euch gefügig zu machen, wenn Ihr in Eurer Hartnäckigkeit verharrt," sagte Southampton. „Die Folter wird Euch zum Reden bringen."

„Nein, und wenn Ihr selbst das Rad drehtet, Mylord, wie bei der armen Anna Askew. Was weiß ich, durch welche Mittel Ihr Euch diese Aussagen gegen mich verschafft habt? Stellt mir meine Ankläger gegenüber, und wir wollen sehen, ob sie ihre Aussagen aufrecht erhalten werden."

„Wir könnten Euer Gesuch abschlagen," antwortete War-

Digitized by Google

wick, „aber um Euch zu beweisen, daß wir nicht so feindlich gegen Euch gesinnt sind, wie Ihr denkt, soll es gewährt werden. Bringt Sir William Sharington herein.“

Nach einer Weile wurde der unglückliche Münzmeister hereingeführt. Er war nicht im Stande, allein zu gehen und mußte auf einen Stuhl niedergesetzt werden. Er warf dem Admiral einen halb erschrockenen, halb flehenden Blick zu und schlug dann die Augen nieder.

„Sir William Sharington,“ sprach Warwick, „Ihr habt bereits gestanden, daß Ihr zehntausend Pfund falsches Geld geschlagen und kleinere Münze zum Betrage von vierzigtausend Pfund geprägt habt. In wessen Auftrage und zu wessen Vortheile habt Ihr diese Verbrechen begangen?“

„Bevor Ihr antwortet, Sir William,“ rief Seymour, „verlange ich, daß Ihr mir gerade in's Gesicht blickt.“

„Sprecht!“ rief Warwick, „und redet die Wahrheit.“

„Ich kann nicht reden!“ rief Sharington und krümmte sich unter des Admirals fürchterlichem Blicke.

„Ihr habt ihm das Bekenntniß durch die Folter abgerungen!“ rief Seymour. „Er hat mich beschuldigt, um sich zu retten. „Ist's nicht so, Sir William?“

„Laßt Euch nicht einschüchtern, Sir, sondern bekennt die Wahrheit,“ sagte Warwick. „Ihr könnt Euer eigenes Geständniß nicht ableugnen.“

„Ward es ihm nicht durch die Folter entrissen?“ rief Seymour.

„Ja, freilich ward es Das,“ antwortete Sharington, „ich hätte sonst Nichts bekannt. Ich bitte Euch um Verzeihung für Das, was ich gethan, Mylord.“

„Ich verzeihe Euch von Herzen,“ entgegnete Seymour, „obgleich Ihr meinen Feinden eine Waffe gegen mich in die Hände gegeben habt. Aber sie können jetzt keinen Gebrauch davon machen.“

Digitized by Google

„Das Conseil kann nicht in dieser Weise mit sich spielen lassen, Sir," sagte Southampton zu dem Münzmeister. „Sind Eure Aussagen gegen Lord Seymour wahr oder falsch? Antwortet!"

„Führt mich weg und bringt mich wieder auf die Folter, wenn Ihr wollt!" rief Sharington. „Ich möchte lieber sterben, als dieses Verhör bestehen!"

„Du wirst am Galgen sterben, Du falscher, doppelzüngiger Geselle!" rief Warwick. „Aber wir haben Dein Geständniß — von Dir eigenhändig unterzeichnet — und Das genügt. Bringt ihn hinweg!"

Und der unglückliche Mann wurde abgeführt.

„Eure erste Anklage zerfällt in Nichts, Mylord," sagte Seymour triumphirend. „Und ich zweifle nicht, daß es mit den andern ebenso ergehen wird."

„Betrügt Euch nicht selbst, Mylord," sagte Southampton. „Wir Alle sind von der Wahrheit von Sir William Sharington's Geständnisse überzeugt und es genügt zu Eurer Verurtheilung. Aber Eure Verbrechen sind ebenso zahlreich, wie sie schändlich sind. Es werden sechsunddreißig auf Hochverrath und andere Capitalverbrechen lautende Anklagen gegen Euch erhoben werden. Ihr seid beschuldigt, all' Euren Einfluß auf das Gemüth des jugendlichen Herrschers aufgeboten zu haben, um ihn mit dem Gouvernement unzufrieden zu machen, und die Leitung der Geschäfte in Eure Hand zu bekommen, — Ihr seid beschuldigt, die Dignerschaft des Königs bestochen — das Project einer Heirath des Königs betrieben zu haben, — beschuldigt, darnach gestrebt zu haben, den König in Eure Gewalt zu bekommen, zur höchsten Gefahr des Reiches, — mit verschiedenen mißvergnügten Adeligen und Edelleuten conspirirt, — heimlich eine Armee von zehntausend Mann aufgebracht und Geld und Vorräthe beschafft zu haben, um diese Truppen einen Monat lang zu unterhalten.

Digitized by Google

Ferner seid Ihr angeklagt, Holt-Castle in Vertheidigungszustand gesetzt, mit einer starken Garnison und Kriegsvorräthen versehen, Sudley-Castle befestigt und Euch in Besitz der Scilly-Inseln gesetzt zu haben, die Euch als Zufluchtsort dienen sollten. Alles Das thatet Ihr in der Absicht, Rebellion und Bürgerkrieg zu erregen. Aber außer diesen Verbrechen lasten noch andere auf Euch, die von ehrloserer Art sind und die Euren Namen mit ewiger Schande bedecken müssen. Nicht nur, daß Ihr den kolossalen Betrug, den Sir William Sharington ausgeübt, veranlaßt und ausgebeutet habt, sondern Ihr seid auch beschuldigt, und es kann erwiesen werden, daß Ihr das hohe, Euch anvertraute Amt mißbraucht, unter allerlei falschen Vorwänden Geld von den Kaufleuten erpreßt, Wracks mit Beschlag belegt, den rechtmäßigen Eigenthümern Ersatz verweigert und Euch mit Piraten verbündet und ihre Beute getheilt habt. Fügen wir diesem langen Schuldverzeichnisse noch hinzu, daß Ihr heimlich versucht habt, die Hand von Seiner Majestät Schwester, der Prinzessin Elisabeth, der zweiten Erbin des Thrones, zu gewinnen, während Ihr sehr gut wußtet, daß eine solche Heirath dem Willen des verstorbenen Königs zuwiderlief und ohne die Einwilligung des Conseils nicht geschlossen werden durfte! Was habt Ihr gegen diese Anklagen zu sagen?"

„Ich läugne sie Alle!" antwortete Seymour kühn.

„Euer Leugnen wird Euch Nichts helfen. Wir haben Beweise genug gegen Euch. Wir haben die Aussagen Ugo Harrington's, des armen Mannes, den Ihr gemordet, des Marquis von Dorset, Fowler's des Kammerdieners, Hornbeak's, Blade's und anderer Piraten, mit denen Ihr conspiritet, und die sich jetzt im Gefängnisse befinden — und der Erzieherin der Prinzessin Elisabeth, der Mistreß Ashley. Unter der ganzen Reihe von Beschuldigungen, die wider Euch erhoben worden, ist Keine, die nicht bewiesen werden könnte."

Digitized by Google

„Und doch läugne ich sie entschieden," sprach der Admiral. „Ich will jeder gegen mich erhobenen Anklage Rede stehen, aber nicht hier. Ich verlange ein öffentliches Gericht und Ihr könnt es rechtmäßig nicht weigern."

„Es würde die Sicherheit des Staates gefährden, wenn über Verbrechen, wie die Euren, öffentlich verhandelt würde," erwiderte Southampton. „Wir richten uns nach dem Verfahren, das in ähnlichen Fällen unter der vorigen Regierung eingeschlagen wurde —"

„Mit andern Worten: Ihr wollt mein Verderben," unterbrach ihn Seymour. „Ich soll ungehört verurtheilt werden. Hört auf mit diesem Hohne gegen die Gerechtigkeit und verurtheilt mich nur gleich zum Blocke."

„Wenn Ihr Eurer Verbrechen überführt seid, Mylord, so wird Euer Urtheil schnell genug erfolgen," sagte Warwick, „schneller vielleicht, als Ihr wünschet."

„Ich werde dem Tode mit Fassung entgegensehen, er komme, wie oder wann er wolle," entgegnete Seymour. „Ich schonte Euer Leben, Mylord von Warwick, als es in meiner Hand lag, und so zahlt Ihr mir wieder! Ihr wollt mich verderben, aber es wird Euch nicht gelingen, der König gibt meinen Tod nicht zu."

„Der König kann einen verurtheilten Hochverräther nicht begnadigen," sprach Warwick. „Noch einmal, verharrt Ihr bei Eurer Weigerung, auf unsere Fragen zu antworten?"

„Entschieden!"

„So ist das Verhör geschlossen. Laßt den Gefangenen wegbringen, Sir John!"

Der Admiral wurde hierauf abgeführt und wieder nach dem Bowyer-Tower gebracht.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Durch wessen Hülfe der Admiral einen Brief an die Prinzessin Elisabeth sandte.

Drei Tage nach dem eben beschriebenen Verhöre erschienen der Graf von Warwick und einige andere Herren vom Conseil in Seymour's Gefängnisse, um seine Antwort auf die Anklagepunkte entgegen zu nehmen. Der Admiral hatte sich, wie es schien, nur auf kurze Erwiderungen und Darlegung seiner Motive, den König mit Geld zu versehen, und Fowler und andern Kammerdienern Geschenke zu machen, eingelassen. Den gewichtigeren Anklagen setzte er ein einfaches und entschlossenes Läugnen entgegen.

Während dieser zweiten Verhandlung benahm sich Seymour ganz in derselben Weise und mit derselben Entschlossenheit, wie bei der früheren. Keine Drohung konnte ihn einschüchtern. Er verweigerte es entschieden, die Artikel im Einzelnen zu beantworten, wollte selbst die kurzen Erwiderungen, die er gemacht hatte, nicht unterzeichnen, blieb bei seinem Verlangen, vor ein öffentliches Gericht gestellt zu werden und protestirte gegen das geheime, inquisitorische Verfahren und erklärte, daß er keine ferneren Fragen mehr beantworten werde. Darauf verließen ihn Warwick und die Andern.

Digitized by Google

Kurz darauf wurden die Anklageacte vor das Haus der Lords gebracht und gingen ohne Weiteres durch. Im Hause der Gemeinen stieß sie anfänglich auf bedenkliche Opposition, aber diese wurde durch des Lord-Protectors Einfluß niedergedrückt, und die Sache ging im Unterhause ebenfalls durch. Aber nicht ohne sehr viele Ueberredung von Seiten des Conseils und Cranmers wurde die Bestätigung des Todesurtheils vom Könige erlangt. Am 10. März 1549 wurde sie gegeben.

Seymour war nun ungefähr zwei Monate ein Gefangener im Tower. Von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossen, aller Bücher beraubt, ausgenommen einiger Tractate, die ihm Latimer, der ihn zuweilen besuchte, gelassen hatte; vom Ehrgeize verzehrt, von einer glühenden Leidenschaft gepeinigt, verbrachte der Admiral seine Zeit elend genug. Dennoch blieb er sich selbst getreu, blieb stolz und unbeugsam.

Am Abende nach jenem unglücklichen Tage, wo der König die Anklageacte genehmigt hatte, saß Seymour zu später Stunde an seinem Tische und hatte das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, denn er hatte durch Tombs erfahren, was geschehen war.

Plötzlich veranlaßte ihn ein Geräusch, das, wie es schien, von einem Luftloche herkam, welches sich einige Fuß hoch vom Boden befand, aufzuschauen, und zu seinem großen Erstaunen gewahrte er bei dem matten Lichte der eisernen Lampe, welche die Zelle erhellte, eine winzige Gestalt in der Oeffnung. Indem er noch die Erscheinung anstarrte, rief die kleine Person: „Ich bin es, Mylord — Xit, Seiner Majestät ehemaliger Zwerg. Helft mir hinunter, ich bitte Euch. Wenn ich springe, so zerbreche ich mir das Genick, und Das ist ein Tod, den ich mir nicht wünsche.“

Seymour trat darauf näher an die Oeffnung heran, fing den Zwerg in seinen Armen auf und setzte ihn zu Boden.

„Was führt Dich her?“ fragte der Admiral. „Weißt

Du nicht, daß Du Dein Leben auf's Spiel setzest, indem Du so heimlich zu mir kommst?"

„Ich weiß Das sehr wohl, Mylord," antwortete Xit, „und ich wage mein Leben, um Euch zu dienen. Ihr seid großmüthig gegen mich gewesen, und ich beschloß, Euch meine Dankbarkeit zu beweisen. Da ich meinen Posten in der Nähe Seiner Majestät verloren habe, weil der Lord-Protector dahinter gekommen ist, daß ich Eurer Lordschaft Botendienste geleistet, so bin ich abermals ein Bewohner des Tower geworden und wohne jetzt bei den drei Riesenwächtern. Mit Hülfe Og's, des ältern Bruders, gelangte ich an Eure Zelle. Er setzte mich auf seine Schulter und von da kletterte ich an das Luftloch und quetschte mich durch die Stangen, obgleich das selbst für Jemanden von meiner Statur kein so Leichtes war. Og steht draußen, um mir wieder zurück zu helfen."

„Ich danke Dir sehr für Deine Treue," entgegnete Seymour, tief gerührt von des Zwerges Ergebenheit. „Von Allen, denen ich Gutes erwiesen, bist Du der Einzige, der sich dankbar erzeigt hat. Aber wie meinst Du mir zu dienen?"

„Ich dachte, Eure Lordschaft möchte irgend eine Botschaft oder einen Brief zu besorgen haben, und da ich wußte, daß Master Tombs weder Euch selbst zu Willen sein, noch Solches Andern gestatten würde, so habe ich mich auf diese Weise zu Euch geschlichen, um Euch selbst meine Dienste anzubieten."

„Ich bin Dir sehr dankbar. Wenn ich einen Brief schreiben könnte, so würde ich ihn Dir anvertrauen. Meine Brieftasche habe ich behalten, aber ich habe weder Feder noch Griffel."

„Das ist fatal," sagte Xit, „aber ich will wiederkommen, mit Allem versehen."

„Halt!" rief Seymour, „mir fällt Etwas ein. So wird's gehen!"

Digitized by Google

Und indem er eine scharfkantige Verzierung von seinem Kleide abriß, ritzte er seinen Arm damit und schrieb dann mit seinem Blute auf ein Blatt der Brieftasche ein paar leidenschaftliche Worte an die Prinzessin Elisabeth.

Nachdem Das geschehen, schloß er das Buch, band es zu und gab es Xit.

„Gieb dieses, ich bitte Dich, der Prinzessin Elisabeth," sprach er. „Hüte es wie Dein Leben. Weißt Du etwa, wo Ihre Hoheit jetzt ist?"

„Ich habe gehört, daß sie in Shene ist," antwortete Xit. „Wenn Dem so ist, so mache ich mich verbindlich, daß die Sendung von Eurer Lordschaft morgen früh in ihren Händen sein soll."

„Du wirst mir den größten Dienst damit erweisen!" rief der Admiral. „Was auch geschehen mag, laß mich Dich am Morgen vor meiner Hinrichtung wiedersehen. Vielleicht habe ich dann noch einen Brief oder eine Botschaft für Dich."

„Ich werde nicht fehlen," antwortete Xit.

Seymour war im Begriffe, ein anderes Ornament von seiner Kleidung zu reißen, um seinen kleinen Gesandten zu belohnen, aber Xit wehrte ihm und versicherte, daß er Nichts annehmen würde, bis er seinen Auftrag ausgeführt habe.

„Nun muß ich wieder um Eure Lordschaft Beistand bitten, damit ich die Oeffnung erreiche."

Seymour hob ihn darauf vom Boden, und rasch und sicher gelangte der Zwerg in die Höhe. Er legte seine Hand auf's Herz, zum Zeichen seiner Ergebenheit und verschwand.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie die Prinzessin Elisabeth den Admiral im Gefängniß besucht.

Am folgenden Tage besuchte Latimer den Admiral und bemühte sich vergebens, seinen stolzen Sinn zu beugen und ihn bußfertiger zu stimmen. Seymour war durchaus nicht aufgelegt, seine Homilien anzuhören, unterbrach den Geistlichen und bat ihn, daß er ihn in Ruhe lassen möge. Da Latimer einsah, daß all' seine Bemühungen vergebens waren, so gab er sie auf und empfahl dem Verstockten, bald Frieden mit dem Himmel zu schließen, denn seine Zeit sei kurz.

Es war wiederum Nacht. Seymour schritt voll trüber Gedanken in seiner Zelle auf und nieder, als die Thür aufgeschlossen wurde und der Tower-Commandant hereintrat. Aber nicht allein. Es war noch Jemand bei ihm, dessen Gesicht und Gestalt aber so verhüllt waren, daß man schwer unterscheiden konnte, ob ein Jüngling oder ein Mädchen dahinter stecke. Aber wenn auch der Kerkermeister durch diese Verkleidung mochte getäuscht worden sein, Seymour wurde es nicht. Er erkannte sogleich seine geliebte Elisabeth, stürzte ihr entgegen und rief: „O, Ihr kommt, Prinzessin! Ihr kommt!"

Digitized by Google

— während sie den Mantel abwarf und ungeachtet der Gegenwart des Commandanten sich in seine Arme stürzte.

Das erste Entzücken des Wiedersehens war kaum verrauscht, und sie blickten einander immer noch mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an, indem sie fast vergaßen, wo sie waren, — als Sir John Gage es für nöthig fand, dazwischen zu treten und sie zu erinnern, daß ihre Zusammenkunft nur kurz sein könne.

„Ich handle gegen das Verbot des Lord-Protectors und des Conseils, indem ich diesen Besuch gestatte," sprach er, „aber ich konnte den Bitten der Prinzessin nicht widerstehen. Doch kann ich Euch nur wenige Minuten gönnen und will unterdeß draußen warten."

Damit ging er und schloß die Thür hinter sich zu.

„O Seymour!" rief Elisabeth, indem sie ihn leidenschaftlich anblickte, „mit welch' einem Gemisch von Entzücken und Schmerz sehe ich Euch wieder! Als wir uns zuletzt trennten, dachte ich, Ihr würdet im Triumphe zu mir zurückkehren und meine Hand fordern. Und nun! — O, es ist mehr, als ich tragen kann!" Und sie brach in heftige Thränen aus.

„Beruhigt Euch, theuerste Elisabeth," sprach Seymour. „Euer Schmerz macht mich weich und ich bedarf all' meiner Festigkeit."

„Ja, ich will ruhig sein, ich will lächeln und heiter sein, obgleich mein Herz brechen will. O," — und sie legte die Hand auf's Herz — „denkt nicht, daß ich gleichgültig gegen Euch war, Seymour. Es giebt keine Worte, um die Angst zu schildern, die ich seit Eurer Verhaftung ausgestanden habe. Aber des Protectors Wachsamkeit machte es mir unmöglich, Euch zu schreiben oder eine Botschaft zu schicken, auch habe ich den König nicht sehen, noch ihm schreiben dürfen, um für Euch zu bitten. Die entsetzliche Nachricht von gestern — daß Edward die Anklageacte genehmigt — war mir eben zu Ohren

Digitized by Google

gekommen, und ich war von Kummer überwältigt, als Euer treuer, kleiner Bote mich aufsuchte und mir Eure Brieftasche brachte. Da entschloß ich mich, Euch auf alle Fälle zu sehen. Unbekümmert um die Folgen, verließ ich Shene mit dem treuen Zwerg, der mir mit der größten Bereitwilligkeit diente, und durch seine Vermittelung erlangte ich auch Zutritt bei Sir John Gage, der meine Unbesonnenheit tadelte, aber doch endlich meinen Bitten nachgab und mich hierher brachte."

„Der Himmel segne ihn dafür!" rief Seymour. „Er hat mir mehr Glück bereitet, als ich noch auf Erden erwartete. Der Gedanke an dies Wiedersehen wird mein Trost auf dem Wege zum Schaffot sein!"

„Ihr sollt nicht sterben, Seymour," fuhr Elisabeth auf. „Entsetzlicher Gedanke, daß ein ekelhafter und blutgieriger Henker eine göttergleiche Gestalt wie die Eure zerstören, ein solches Haupt von solchem Rumpfe trennen soll! Nein — nein — es kann nicht — es soll nicht sein! Ich werde bei Edward Fürbitte einlegen. Ich weiß, er liebt mich, ich hoffe, er giebt meinen Bitten nach und schont Euer Leben."

„Er liebte auch mich einst," sagte Seymour bitter, „aber meine Feinde haben durch ihre Verleumdungen sein Herz von mir abgewandt. Wenn er es auch wollte, Edward kann mich nicht retten. Der Lord-Protector und die übrigen Mitglieder des Conseils überwachen ihn und Diese, Das ist klar — wollen mein Verderben."

„Dann will ich zu ihnen gehen!" rief Elisabeth. „Auf meinen Knieen will ich für Euch bitten. Sie können nicht Nein sagen!"

Seymour schüttelte das Haupt.

„Ein solches Bekenntniß Eurer Liebe zu mir wäre für sie nur ein Grund mehr, mich zu vernichten."

„Was ist zu thun?" rief Elisabeth verzweifelt. „Ihr sollt nicht, dürft nicht sterben!"

Digitized by Google

In dem Augenblicke that sich die Thür des Gefängnisses auf und Sir John Gage trat ein.

„Ich bedaure, Euch unterbrechen zu müssen," sagte er in dem Tone innigster Theilnahme, „aber es ist Zeit zum Abschiede — für immer!"

„Nicht für immer, Sir John!" rief Elisabeth. „Ich werde Lord Seymour Pardon bringen. Der König, mein Bruder, der Lord-Protector und das Conseil werden auf meine Bitten hören."

„Hegt keine trügerischen Hoffnungen, Prinzessin," sagte Gage. „Der Lord-Protector und das Conseil sind unerbittlich."

„So geh' ich nicht von der Stelle!" schrie Elisabeth. „Ich will hier bleiben und mit ihm sterben!"

„Prinzessin, ich beschwöre Euch, kommt mit!" rief der Commandant.

„Ich gehe nicht!" rief sie, sich verzweiflungsvoll an Seymour anklammernd. „Halte mich, Geliebter, halte mich fest, laß es nicht zu, daß er mich von Dir reiße!"

„Vergeßt Euch nicht, Prinzessin, ich bitte Euch!" rief der Commandant. „Zwingt mich nicht, Gewalt anzuwenden!"

„Laßt ab, Sir John!" rief Elisabeth, „laßt ab, ich befehle es Euch! Hört, was ich zu sagen habe, und behaltet es in Eurem Gedächtnisse. Ich verlobe mich hier feierlichst vor dem Himmel mit Lord Seymour und schwöre, daß ich, wenn er durch seines Bruders Schuld sterben muß, nimmer einem andern Manne angehören werde!"

„Nehmt das übereilte Gelübde zurück, Prinzessin, ich beschwöre Euch," sagte der Commandant. „Ihr werdet es später in ruhigern Momenten bereuen."

„Nie!" entgegnete Elisabeth mit Nachdruck. „Ich werde es heilig halten, so wahr mir der Himmel helfe!"

„Diese Liebe habe ich nie verdient!" rief Seymour mit vor Rührung erstickter Stimme. „Aber der Becher des Glücks

Digitized by Google

wird mir nur geboten, um mir von den Lippen gerissen zu werden!"

„Mylord," sprach der Commandant zu Seymour, „an Euch ist es, dieser schmerzlichen Scene ein Ende zu machen. Sie verlängern, heißt nur Eure Qual vermehren. Die Prinzessin muß gehen."

„Wollt Ihr es?" fragte Elisabeth, ihn noch immer umschlungen haltend.

„Es muß sein!" sagte er verzweiflungsvoll. „Eine letzte Umarmung," fügte er hinzu, indem er sie an seine Brust preßte. „Nehmt sie hin, guter Sir John."

Elisabeth widersetzte sich nicht mehr. Halb ohnmächtig sank sie fast um. Der Commandant hüllte sie eilig in Hut und Mantel und führte sie der Thür zu. Ehe sie hinausging, warf sie noch einen letzten Abschiedsblick auf Seymour, der wie in Verzweiflung versteinert dastand.

Das Geräusch des Thürschließers erweckte ihn aus seiner Erstarrung. Die Pein, die er empfand, war unsäglich. Mit einem wilden Schrei stürzte er auf sein Lager hin. Der Tod konnte nicht bitterer für ihn sein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wie die Prinzessin Elisabeth bei dem Könige für den Admiral Fürsprache einlegt; und wie das Todesurtheil unterzeichnet wird.

Trotz der Abmahnungen Sir John's und seiner Versicherungen, daß es vergeblich sein würde, war Elisabeth entschlossen, den König um Begnadigung anzuflehen, und durch Thränen und Bitten brachte sie Gage auch dahin, daß er einwilligte, ihr eine Zusammenkunft mit ihrem königlichen Bruder zu verschaffen.

Einer Verabredung gemäß, traf der Commandant sie des folgenden Tages am Eingange zum Palaste von Whitehall und führte sie zu den königlichen Gemächern. Man würde der Prinzessin den Zutritt verweigert haben, wenn sie nicht in Begleitung Sir John's gekommen wäre, dessen Ansehen genügte, um sie ungehindert bis an das Vorzimmer gelangen zu lassen.

Das unerwartete Erscheinen der Prinzessin erfüllte die daselbst versammelte Dienerschaft mit Erstaunen und Bestürzung, und der erste Ceremonienmeister trat ihr entgegen, verbeugte sich tief und sagte ihr, zwar höchst ehrerbietig, aber dennoch entschieden, daß sie den König in diesem Augenblicke unmöglich sehen könne.

Digitized by Google

„Aber ich will ihn sehen!“ rief sie. „Kein Vorwurf soll Euch treffen, Sir, ich nehme Alles auf mich.“

„Verzeihung, gnädigste Prinzessin, wenn ich gezwungen bin, Euch den Zutritt zu weigern,“ entgegnete der Ceremonienmeister. „Der Lord-Protector und das Conseil halten eben in dem anstoßenden Gemache eine Berathung, und sobald diese beendigt ist, werden sie zu Seiner Majestät zurückkehren.“

Der bedeutungsvolle Blick, den der Ceremonienmeister Sir John Gage zuwarf, entging Elisabeth nicht.

„Sie berathen über des Lord-Admirals Hinrichtung! Ist's nicht so? Redet!“

„Eure Hoheit hat recht gerathen,“ antwortete der Ceremonienmeister zögernd.

„Dann muß ich den König, meinen Bruder, unverzüglich sehen!“ rief die Prinzessin.

„Ich errathe den Grund, gnädige Prinzessin und würde Euch gern zu Willen sein,“ sprach der Ceremonienmeister mit theilnehmendem Tone, „aber ich muß dem Befehle gehorchen.“

„Ist Seine Majestät allein?“ fragte der Commandant.

„Ja, Sir John. Der Bischof von Ely und Doctor Latimer haben ihn eben verlassen. Aber der Lord-Protector und das Conseil können jeden Augenblick zurückkehren und dann —“

„Hört Ihr, Prinzessin?“ sagte der Commandant.

„Ich höre,“ antwortete sie. „Aber Ihr habt mir versprochen, mich zum Könige zu bringen. Ich fordere Euch auf, Euer Wort zu halten.“

„Nun denn, so sei es,“ entgegnete Sir John. „Es soll Euch nicht zum Nachtheile gereichen bei dem Lord-Protector, Sir,“ wandte er sich an den Ceremonienmeister, „ich trage die Verantwortung. Es ist nicht nöthig, Ihre Hoheit anzumelden.“

Digitized by Google

Damit nahm er Elisabeth's Hand und führte sie weiter. Die Thüren wurden geöffnet, und sie traten in ein großes Gemach, an dessen oberm Ende man Edward an einem Tische sitzen sah. Ein offenes Buch lag vor ihm, aber es war augenscheinlich, daß er nicht gelesen hatte.

Als er Elisabeth sah, stand er auf und ging ihr langsam entgegen. Er war in prächtiger Kleidung und trug ein Wamms von golddurchwirktem Tuche, das mit Purpursammet und Silber besetzt war; darüber einen purpurfarbigen, mit Gold gestickten und mit Hermelin eingefaßten Sammetmantel. Sein schwarzes Sammetbarett war mit Diamanten, Rubinen und andern kostbaren Steinen geschmückt und die weiße Feder desselben neigte sich auf's rechte Ohr. Die Pracht seiner äußern Erscheinung stimmte übrigens nicht zu seinem Aussehen. Seine Bewegungen waren matt, und er sah bleich, elend und unglücklich aus. Noch nie hatte er Elisabeth so empfangen, wie in diesem Augenblicke. Mit scharfem, fast ärgerlichen Tone fragte er, warum sie käme, und wie sie Zutritt erlangt hätte.

„Es ist meine Schuld, Sire," nahm der Commandant das Wort. „Ich habe es gewagt, Euren Befehlen zuwider zu handeln."

„Dann habt Ihr Unrecht gethan — sehr Unrecht, Sir John. Wißt Ihr nicht —?" Und er hielt plötzlich inne.

„Ich weiß Alles, Sire," sprach Elisabeth, sich ihm zu Füßen werfend. „Ich komme, um für den Admiral zu bitten. Und ich werde nicht aufstehen, bis Ihr mir versprecht, ihn zu begnadigen."

„Ach, Elisabeth!" erwiderte Edward traurig, „Ihr verlangt eine Gnade, die zu gewähren nicht in meiner Macht liegt. Mein unglücklicher Oheim ist für schuldig befunden und verurtheilt, und ich bin genöthigt gewesen, so schwer mir es auch wurde, das Urtheil zu bestätigen. Die Ver-

Digitized by Google

brechen, deren er sich schuldig gemacht hat, lassen ihm keine Hoffnung auf Begnadigung."

„Keine Hoffnung, Sire!" rief Elisabeth. „O, sagt Das nicht. Ein Wort von Euch rettet ihn. Sprecht das Wort, königlicher Bruder, sprecht es — um Eures eigenen Friedens willen, denn wenn Ihr seinen Tod zugebt, werden Euch die Vorwürfe in Eurer Brust nimmer ruhen lassen."

„Ich habe meinen Oheim nicht gerichtet," sprach Edward. „Seine entsetzlichen Pläne sind glücklicher Weise vereitelt worden, aber wenn sie zur Ausführung gekommen wären, so hätten sie den Staat gefährdet, das Land durch Bürgerkrieg verwüstet, und ich selbst vielleicht wäre vom Throne gedrängt worden — um ihm Platz zu machen."

„Das sind Beschuldigungen, welche die Feinde des Admirals erhoben haben, Sire; er hat keine Gelegenheit, sie zu widerlegen, denn ein öffentliches Gericht, welches er verlangte, ist ihm verweigert worden. Er wollte Eure Majestät aus der Knechtschaft erlösen, in der Ihr gehalten werdet, denn er ist Euch ergeben. Deshalb soll er geopfert werden. Aber nein, Sire, Ihr werdet es nicht zugeben. Eure edle und großmüthige Natur muß sich ob solcher Ungerechtigkeit empören. Ihr werdet dem Lord-Protector nicht beistehen in seinen brudermörderischen Plänen."

„Ruhig, Elisabeth! Ihr geht zu weit."

„Nein, Sire, ich rede die Wahrheit, und ich will die Wahrheit reden. Nur seines Bruders Tod kann den Herzog von Somerset zufrieden stellen. Er ist es, der durch seine hinterlistigen falschen Vorstellungen Euer Herz gegen Euren einst geliebten Oheim verschlossen, er ist es, der diese Anklagen gegen ihn erhoben hat — und der Euch jetzt zwingen möchte, ihm bei dem Werke der Vernichtung zu helfen. Ist nicht der Admiral durch Bande des Blutes an Euch geknüpft? Wollt Ihr dem Lord-Protector gestatten, die Hand

Digitized by Google

in seines Bruders Blut zu tauchen, und Euch so der Schuld theilhaftig machen? Habt Geduld mit mir, Sire. Ich bin halb von Sinnen."

„Was bedeuten diese leidenschaftlichen Bitten, Elisabeth? Ihr bittet für ihn, wie für einen Gatten."

„Er ist so gut wie mein Gatte, Sire, ich habe mich ihm verlobt."

„Ha!" rief Edward mit unzufriedenem Blicke.

„Ihr habt Euch durch dies Bekenntniß geschadet," flüsterte der Commandant.

„Es thut mir leid, daß ich Das hören muß, Elisabeth, weil eine solche Heirath nimmer hätte stattfinden können. Sie wäre gegen den Willen unseres königlichen Vaters. Ihr müßt Euch mit dem Schicksale des Admirals versöhnen."

„So hat Eure Majestät seinen Untergang beschlossen?" rief die Prinzessin.

„Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben," entgegnete Edward ziemlich strenge. „Der Himmel weiß, wie sehr ich meinen Onkel Lord Seymour geliebt habe," fuhr er in milderem Tone fort, „aber ich bin arg von ihm hintergangen worden. Sein wahrer Character ist mir enthüllt, — nicht von dem Lord-Protector, den Ihr ungerechter Weise der schwärzesten Absichten beschuldigt — sondern von Anderen."

„Von wem, Sire?"

„Von dem Erzbischofe Cranmer, vom Bischof Ely, vom Doctor Latimer. Er ist rastlos aufrührerisch und gefährlich — und zu gefährlich, um geschont werden zu dürfen. Ich wollte, er befände sich in einem bessern Seelenzustande, denn, wie ich höre, verschmäht er alle Tröstungen der Religion."

„So laßt ihn nicht in seinen Sünden dahinfahren, Sire, gebt ihm Zeit zur Reue."

„Es ist die Sache des Conseils und nicht die Meine,

Digitized by Google

die Zeit zur Hinrichtung zu bestimmen," antwortete Edward traurig.

„Das Conseil sollte Euch gehorchen, Sire — nicht Ihr ihm. Aber wenn Ihr ihm nicht volle Begnadigung angedeihen lassen könnt — so verschont wenigstens sein Leben. Verdammt ihn zum Exil — zur Gefangenschaft — aber nicht zum Henkerblocke."

„Seine Verbrechen sind zu groß, um irgend eine Milderung der Strafe zu gestatten," antwortete Edward.

„So bin ich zu Ende, Sire!" rief Elisabeth aufstehend. „Möge der Himmel Euch die Verzeihung gewähren, die Ihr ihm verweigert!"

In diesem Momente wurde die Thür weit geöffnet, und ein Ceremonienmeister trat ein, um den Lord-Protector und das Conseil zu melden.

Es war für Elisabeth zu spät, sich zurückzuziehen, aber sie war weit davon entfernt, sich von Somerset's Blicken einschüchtern zu lassen, so daß sie dieselben vielmehr in eben so drohender Weise erwiderte.

„Ich möchte Euch rathen, Euch zurückzuziehen, Prinzessin," sagte der Protector strengen Tones.

„Ich danke Eurer Hoheit," antwortete sie, „aber ich gedenke, hier zu bleiben."

„Nun, bleibt, wenn Ihr wollt, aber ich wollte Eure Gefühle schonen."

Beim Eintritte der Mitglieder des Conseils schritt Edward langsam auf einen Thronsessel zu, der sich unter einem Baldachin befand und nahm daselbst Platz. Alsdann näherte sich ihm der Lord-Protector, gefolgt von den Grafen Warwick und Southampton. In seiner Hand hielt Somerset ein Pergament, dessen Anblick das Blut in Elisabeth's Adern gerinnen machte. Sie wußte, es war des Admirals Todesurtheil.

„Sire," sprach Somerset, „nach reiflicher Berathung hat

Digitized by Google

das Conseil beschlossen, daß die Hinrichtung morgen früh auf Tower-Hill stattfinden soll."

Bei dieser entsetzlichen Ankündigung unterdrückte Elisabeth mit Mühe einen Schrei.

„So bald!" rief Edward aus. „Besser wäre es, man vergönnte ihm noch einige Tage zur Reue."

„Solche Gnade würde ihm Wenig nützen, Sire, wogegen mehre gewichtige Gründe vorhanden sind, die Hinrichtung nicht aufzuschieben," entgegnete der Herzog.

„Kann kein Grund zur Linderung des Urtheils vorgebracht werden?" fragte Edward.

„Keiner, Sire, oder ich würde der Erste sein, darauf anzutragen."

Darauf forderte er eine Feder, hielt dem Könige das Todesurtheil hin, und drängte ihn, zu unterschreiben.

„Kann mir die Unterschrift nicht erlassen werden?" sagte Edward, indem er sein Haupt abwandte. „Er ist mein Oheim und es thut mir weh, ihn so zu verurtheilen."

„Er ist auch mein Bruder," entgegnete Somerset, „und doch werde ich nicht anstehen, das Urtheil zu unterzeichnen. Nur ein Federzug, Sire, und es ist geschehen," fuhr er fort und hielt ihm abermals das Pergament hin.

„Aber dieser Federzug ist der Tod eines Mannes, den ich so sehr geliebt habe — den ich noch liebe!" rief Edward. „Ich kann nicht."

Und er brach in Thränen aus.

„Der Himmel sei gepriesen, sein Herz ist gerührt! Er wird seiner schonen!" murmelte Elisabeth.

„Wenn uns diese Gelegenheit verloren geht, so entwischt uns die Beute," flüsterte Warwick.

„Seid fest, Sire," sprach der Protector. „Ihr dürft dieser Schwäche nicht nachgeben."

„Gebt mir die Feder!" rief Edward. Und hastig unter-

Digitized by Google

schrieb er das Todesurtheil. „Nehmt es!“ rief er mit einem Blicke des Entsetzens und mit einem Gefühle, als wenn er ein Verbrechen begangen hätte.

Das Urtheil wurde darauf von dem Protector und dem ganzen Conseil ebenfalls unterzeichnet, worauf Somerset es dem Commandanten übergab, mit dem Ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß es zwischen neun und zehn Uhr Vormittags auf Tower-Hill vollzogen werde.

„Es soll geschehen,“ antwortete der Commandant mit finsterm Tone. — „Prinzessin,“ wandte er sich darauf an Elisabeth, „Ihr habt hier nun Nichts mehr zu thun. Kommt mit mir, ich bitte Euch.“

Während Somerset und Warwick mit schlecht verhehlter Befriedigung sich einander anschauten, trat Elisabeth auf sie zu, ohne daß sie es gewahr wurden, heftete einen durchdringenden Blick auf den Protector und sagte in leisem, schneidenden Tone: „Brudermörder! Auch Du kommst bald an die Reihe!“

Und dann, als sie ein Lächeln über Warwick's finstere Züge fliegen sah, fuhr sie, gegen Diesen gewendet, fort:

„Ha! Ihr lächelt, Mylord? Ich lese den geheimen Gedanken Eurer Seele. Ihr möchtet sie Beide vernichten, auf daß Ihr steigen und an ihrer Stelle regieren könnt. Aber zittert! Ihr werdet da nicht sicher schreiten, wo der Weg schlüpfrig von Blut ist. Auch Ihr werdet fallen.“

Und sie verließ mit Gage das Gemach.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Nacht vor der Hinrichtung.

Eine Vergleichung der letzten Stunden des Admirals mit denen eines andern edlen Gefangenen, der kaum zwei Jahre früher den Bowyer-Tower bewohnt hatte, dürfte nicht ungeeignet sein. Der Andere war nicht minder schön, als Seymour, nicht minder stolz, kühn und vielleicht auch ehrgeizig, aber er war von noch vornehmerer Herkunft, noch reicher geistig begabt, und viel, viel weniger schuldig, als der Admiral.

Oft, in seinen langen und einsamen Stunden dachte Seymour an ihn — oft erinnerte er sich der letzten Unterredung mit ihm und der prophetischen Worte des Unglücklichen. Aber viel trauriger, viel schmerzlicher waren Seymour's letzte Stunden als Surrey's. Auf der Seele des Letzteren lastete keine Schuld, und die Tröstungen der Religion und der Philosophie hielten ihn aufrecht. Er konnte beten, konnte beichten und Absolution empfangen. Für Surrey war es hart zu sterben — aber er war vorbereitet. Seymour's Gewissen war schwer belastet, und doch konnte es nicht erleichtert werden. In seinem Innern befand sich eine Hölle von wilden und quälenden Leiden und er konnte sie nicht abschütteln. Sein Stolz allein

Digitized by Google

hielt ihn aufrecht, oder er wäre unter der Geistesqual erlegen. Schmerzliches Stöhnen und wilde Verwünschungen entfuhren ihm, aber er konnte nicht beten. Die Bemühungen Latimer's und des Bischofs Ely wies er von sich. Es wäre umsonst, meinte er, den Himmel um Vergebung anzuflehen — seine Vergehungen wären zu groß. Einem Menschen wolle er nimmer seine Schuld bekennen.

So vergingen die trüben Stunden seines letzten Erdentages. Er wußte noch nicht, daß es sein Letzter war, und die in seiner Brust noch nicht ganz erstorbene Hoffnung flüsterte ihm zu, daß vielleicht seines Lebens geschont wurde. Aber seine Gedanken waren verstörter, als sie bisher gewesen; er konnte nicht ruhig sitzen, sondern schritt meist hastig in seiner Zelle hin und her, wie ein Tiger in seinem Käfige.

Gegen Abend wurde er ruhiger, und da er sich etwas erschöpft fühlte, setzte er sich auf einen Stuhl nieder, und unvermerkt übermannte ihn der Schlaf. Seine Träume trugen ihn fort aus dem Gefängnisse und in die prächtigen Räume seines Palastes. Noch einmal befand er sich an der Spitze eines fürstlichen Gefolges — noch einmal in reichgeschmückter Umgebung — noch einmal lächelte Elisabeth ihm zu und zeigte ihm den Weg, ihre Hand zu gewinnen.

Aus diesen lichten Träumen ward er plötzlich durch das Wegschieben der schweren Riegel aufgeschreckt. Die Thür ging auf, und herein trat der Commandant des Tower mit dem Todesurtheile in der Hand. Seine traurige Miene, soweit diese bei dem trüben Lichte der Lampe, die auf dem Tische brannte, zu erkennen, ließ keinen Zweifel, welcher Art seine Botschaft war.

„Guten Abend, Sir John!" rief Seymour aufstehend und mit erzwungener Fassung redend. „Ich errathe, was Ihr bringt."

„Mylord," sprach Sir John ernst und doch milde, „Ihr

Digitized by Google

müßt Euch für die Ewigkeit vorbereiten, denn dies ist Eure letzte Nacht auf Erden. Eure Hinrichtung ist auf morgen Vormittag festgesetzt. Sie wird auf Tower-Hill vollzogen, und Euer Leib soll in der Peters-Capelle im Tower begraben werden."

„Wo ich mit der Königin getraut wurde," murmelte Seymour mechanisch.

„Wo Ihr mit der Königin getraut wurdet," wiederholte der Commandant. „Hier ist das Urtheil," fügte er hinzu und legte dasselbe vor ihm nieder.

„Vom Könige unterschrieben!" rief Seymour, es anstarrend. „Ich vermeinte, er hätte mich zu sehr geliebt, um Solches zu thun. Aber wer will Fürsten vertrauen? Sprach die Prinzessin mit ihm, wie sie vorhatte, Sir John?"

„Sie that es, Mylord, aber sie konnte ihn nicht bewegen. Seine Majestät schien von Eurer Schuld überzeugt. Ich kann Euch keine weitere Hoffnung geben, sondern nur rathen, Euch geduldig der irdischen Gerechtigkeit zu fügen und Euch bereit zu halten, vor den himmlischen Richter zu treten."

„Bleibt einige Minuten bei mir, ich bitte Euch, guter Sir John," sprach der Admiral mit ziemlich matter Stimme. „Der Streich — wenn auch nicht unerwartet — trifft doch härter, als ich's dachte."

„Ihr seid ein tapferer Mann, Mylord, Das weiß ich," sprach der Commandant, ihn einigermaßen erstaunt ansehend, „und ich dachte, Ihr hättet keine Todesfurcht."

„Das habe ich auch nicht," sprach Seymour, „aber ich habe noch nicht die Lust zum Leben verloren. Ein Band bindet mich an die Erde, welches nur das Beil zu trennen vermag. Wie sah die Prinzessin heute aus, Sir John? Gab sie Euch keinen Auftrag?"

„Sie sagt Euch ein zärtliches Lebewohl und schickt Euch

Digitized by Google

dieses gestickte Tuch, worauf sie ihre Lippen gepreßt hat," antwortete der Commandant.

„Gebt her, Sir John!" rief Seymour und küßte es mit Entzücken.

„Entfernt ihr Bild womöglich aus Euren Gedanken, Mylord," sprach Gage, „und macht Eure Rechnung mit dem Himmel ab. Euch bleibt noch Viel zu thun übrig, fürchte ich, und nur kurze Frist dafür. Wollt Ihr Doctor Latimer heute Abend sehen?"

„Nein, Sir John. Er belästigt mich mehr, als daß er mich bekehrte oder tröstete. Ich kann ohne seinen Beistand zum Himmel beten."

„Aber es wäre doch gut, Euer Gewissen von der Last geheimer Sünden zu befreien," meinte der Commandant.

„Da der Himmel alle Geheimnisse des Herzens zu lesen vermag, so muß er die Meinen kennen," entgegnete Seymour. „Warum sie einem Menschen aufdecken?"

„Die Diener der Kirche können Euch die Freisprechung von Euren Sünden gewähren," sagte Gage. „Gedenkt Eurer Seele, ich bitte Euch, und rettet sie, so lange es Zeit ist. Wenn Ihr keinen Priester des Evangeliums sehen wollt, so laßt mich einen Römischen senden. Ha! Warum starrt Ihr so in's Leere?"

„Seht Ihr ihn nicht?" rief Seymour mit Blicken des Entsetzens — und mit dem Finger zeigend. „Da! dicht hinter Euch!"

„Wen glaubt Ihr zu sehen?" fragte der Commandant, nicht ganz frei von dem abergläubischen Wahne, der sich Seymour's bemächtigt hatte.

„Einen frühern Bewohner dieser Zelle, der starb, wie ich sterben werde — auf Tower-Hill."

„Den Grafen von Surrey!" rief der Commandant aus.

„Ja, Surrey. Er deutet auf seinen blutigen Hals, als

Digitized by Google

ob er mir mein Schicksal zeigen wolle. Seht hin! Sir John, seht hin!"

„Ich sehe Nichts," antwortete der Commandant, indem er nach der von dem Admirale angedeuteten Richtung hinblickte.

„Ha! Er verschwindet!" rief Seymour. „Aber eine andere Schreckgestalt steigt auf. Es ist die beleidigte Königin — mein Weib!"

„Königin Catharina!" rief der Commandant voller Entsetzen.

„Ihr Antlitz ist todtenbleich, und sie ist in's Leichentuch gehüllt; aber ich kenne sie. Ihr Blick ist voller Schmerz und Mitleiden. O, vergieb mir, gekränkte Königin! Vergieb mir! Ich kann diese Blicke nicht ertragen." Und er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Eine Pause folgte, die Gage nicht unterbrach, der seinen Gefährten nur voll Theilnahme und Verwunderung ansah.

Nach einer Weile blickte Seymour wieder auf.

„Sie ist fort!" rief er, sehr erleichtert. „Aber was ist Das? Noch ein Gespenst erscheint, um mich zu schrecken? Hinweg! hinweg! Du verfluchter Teufel! Du warst die Schuld an Allem!"

„Wessen Geist beunruhigt Euch jetzt, Mylord?" fragte Sir John.

„Der meines tückischen und verrätherischen Dieners Ugo Harrington," antwortete Seymour; „er deutet auf eine klaffende Wunde in seiner Brust, aus der Blut strömt, und scheint mich des Mordes anzuklagen. Es ist wahr, ich that es, und ich würde die That noch einmal begehen. Er lächelt mit teuflischem Grinsen und verschwindet."

„Haben Euch diese Phantome öfter schon heimgesucht, Mylord?" fragte der Commandant.

„Niemals so," erwiderte Seymour, „obgleich ich entsetzliche Träume hatte."

Digitized by Google

„Laßt mich Euch noch einmal anempfehlen, Eure Rechnung mit dem Himmel abzumachen," sprach der Commandant. „Diese Visionen zeigen, wie schwer beladen Eure Seele sein muß, und wie nöthig es wäre, sie zu entlasten. Beachtet wohl, was ich Euch sage, Mylord, es ist gut gemeint."

„Das weiß ich, und ich danke Euch," antwortete Seymour ernst, „und ich will sehen, ob ich mir Euren Rath zu Nutze machen kann."

„Und nun gute Nacht, Mylord. Morgen um die bestimmte Stunde bin ich bei Euch."

„Ihr sollt mich vorbereitet finden," erwiderte Seymour. Und Gage ging.

Sobald als er allein war, fiel Seymour auf die Kniee nieder, und zum ersten Male seit seiner Gefangenschaft betete er, betete lange und inbrünstig. Sehr getröstet warf er sich dann auf sein Lager und schlief ruhig, bis der Kerkermeister am andern Morgen in seine Zelle trat.

„Wie viel Uhr ist es?" fragte er.

„Sieben Uhr," antwortete Tombs. „Eure Lordschaft bleiben nur noch drei Stunden. Um zehn Uhr setzt sich der Zug in Bewegung."

„Ist das Wetter schön?"

„Etwas bewölkt, aber ich glaube nicht, daß es regnen wird. Das Wetter muß zu einem so traurigen Vorgange passen. Ich mag keinen Sonnenschein, wenn eine Hinrichtung stattfindet."

„Mir ist das Wetter gleichgültig. Aber es wird mir leichter werden, die Erde zu verlassen, wenn der Himmel finster darein sieht. Du mußt mir jetzt helfen, mich anzukleiden. Es ist zum letzten Male, daß ich Dich bemühe."

„Ja, Eure Lordschaft wird wohlthun, den stattlichsten Anzug anzulegen, denn Ihr werdet nicht unbeachtet sterben. Es befindet sich schon eine große Menschenmenge auf Tower-Hill."

Digitized by Google

„Schon!“ rief Seymour, kaum im Stande, einen Schauder zu unterdrücken. „Sie sind auf das Schauspiel begierig.“

„Ja, Manche von ihnen kamen schon bei Nacht, wie Mauger mir erzählt,“ entgegnete Tombs. „Er ist draußen, wenn Eure Lordschaft ihn zu sehen wünscht.“

„Bringt ihn herein,“ sprach Seymour. Und als er von seinem Lager aufstand und sich eilig in ein schwarzes Sammetgewand hüllte, trat der Scharfrichter ein und mit ihm auch Xit. Aber da der Zwerg sich im Hintergrunde hielt, bemerkte Seymour ihn nicht sogleich.

„So hast Du die tödtliche Waffe mitgebracht, sehe ich, Bursche?“ rief der Admiral, und blickte Mauger, der die Axt auf der Schulter trug, strenge an.

„Ich dachte, Eure Lordschaft würde es angenehm sein, sie zu untersuchen,“ erwiderte Mauger und präsentirte ihm die Waffe. „Wenn Ihr die Schneide mit Eurem Daumen prüfen wollt, so werdet Ihr finden, daß sie scharf ist.“

„Ich werde die Schneide bald genug prüfen,“ entgegnete Seymour. „Ich habe nur Eine Sorge, daß Du den Streich ungeschickt führen möchtest.“

„Eure Lordschaft soll nicht Ursache haben, sich über mich zu beklagen,“ sagte Mauger. „Wenn Euer Kopf nicht auf Einen Streich fällt, so sollt Ihr mir nie wieder trauen.“

„Ich werde keine Gelegenheit haben, Dir wieder zu trauen,“ erwiderte der Admiral mit einem halben Lächeln. „Ich habe Dir nicht Viel zu geben,“ fügte er hinzu, indem er eine goldene Verzierung von seinem Kleide löste. „Aber nimm Dieses.“

„Ich danke Eurer Lordschaft,“ entgegnete Mauger. „Ich sagte es Euch, daß Ihr durch meine Hand sterben würdet, und Ihr seht, meine Prophezeihung ist eingetroffen.“

„Aber Ihr prophezeihtet auch, daß zwei Andere eben so sterben würden!“

Digitized by Google

„Und Das werden sie auch.“

„Ich könnte Dir fast den Streich verzeihen, den Du auf mich führen wirst, wenn ich Dessen gewiß wäre.“

„Eure Lordschaft mag darüber so ruhig sein, als ob Ihr es hättet geschehen sehen,“ antwortete Mauger mit widerwärtigem Lächeln. „Ihre beiden Köpfe werden durch diese Axt fallen.“

Mit einer plumpen Verbeugung zog er sich zurück und Xit wurde sichtbar.

„Ha! Du bist gekommen, mein kleiner Bursche?“ rief Seymour, indem er ihn bemerkte. „Es freut mich, Dich zu sehen.“

„Ich komme, um von Eurer Lordschaft Abschied zu nehmen,“ sagte Xit, „und bitte um ein kleines Andenken von Euch. Ich möchte gern Etwas von Dem haben, was Eure Lordschaft auf dem Schaffote tragen wird,“ sagte Xit mit einem gewissen Nachdrucke.

„Der ganze Anzug Seiner Lordschaft fällt mir zu,“ bemerkte Mauger.

„Das ist wahr, aber meine Sammetschuhe wirst Du ihm nicht mißgönnen.“

„Ei, ich mißgönne sie ihm doch; aber wenn Eure Lordschaft es wünscht, so mag er sie haben,“ sagte Mauger mürrisch.

„Und dann, bitte ich Dich, lasse ihm auch das Tuch, womit ich meine Augen verbinde!“

Mauger brummte eine Einwilligung.

Als der Zwerg näher kam, um Abschied zu nehmen, flüsterte der Admiral ihm zu:

„In der Sohle des einen Schuhs wirst Du einen Brief an die Prinzessin Elisabeth finden. Stelle ihn Ihrer Hoheit zu. Gieb ihr auch das Taschentuch.“

„Der Wille Eurer Lordschaft soll geschehen,“ sagte Xit, die Hand auf's Herz pressend.

Digitized by Google

Und er verließ mit Mauger die Zelle.

Ungefähr eine Stunde blieb nun der Admiral sich selbst überlassen, und diese Zeit verbrachte er im Gebete. Dann kleidete er sich eben so sorgfältig an, als ob es zu einem Feste ginge, und Tombs war ihm bei dieser Toilette behülflich. Sein Anzug bestand aus Jacke und Hosen von schwarzem Sammet und einem eben solchen Oberkleide. Sein Barett war ebenfalls von schwarzem Sammet und mit einer rothen Feder geschmückt.

Kurz vor zehn Uhr vernahm man draußen das gedämpfte, unheimliche Trommelwirbeln und dazu den schweren Tritt bewaffneter Männer. Eine Abtheilung Gardisten wurde dem Bowyer-Tower gegenüber aufgestellt. Als die Glocke die verhängnißvolle Stunde schlug, trat der Commandant des Tower in Begleitung des Lieutenants in die Zelle. Seymour stand auf und schritt ihnen mit einem Lächeln entgegen.

„Ich wünsche Euch guten Morgen, Sir John Gage und auch Euch, guter Sir John Markham. Ich freue mich, Euch Beide zu sehen. Ich will Euch nicht warten lassen."

Es wurden nur wenige Worte zwischen ihnen gewechselt. Aber das Wenige, was gesprochen wurde, überzeugte den Commandanten sowohl wie den Lieutenant von Seymour's Festigkeit und Standhaftigkeit, und sie waren sicher, daß er den Tod mit Fassung erleiden würde.

„Habt Ihr mir noch Etwas aufzutragen, bevor wir gehen, Mylord?" fragte der Commandant theilnehmend.

„Nur Eines, guter Sir John," antwortete Seymour, „und ich weiß, Ihr werdet aus alter Freundschaft für mich die Angelegenheit besorgen. Ihr wißt," fuhr er mit tief bewegter Stimme fort, „daß ich ein Kind habe, eine Tochter, aus meiner Ehe mit der Königin Catharina. Es ist ein hübsches Kind, aber zart und schwächlich, und ich fürchte, es

Digitized by Google

wird nicht groß. Da nun meine Güter und mein Besitzthum der Krone verfallen sind, so besitze ich gar Nichts, um für mein Kind zu sorgen."

„Darüber macht Euch keine Gedanken, Mylord," entgegnete der Commandant. „Ich bin überzeugt, Eure Schwägerin, Herzogin Somerset, wird sich Eurer Tochter annehmen."

„Ich möchte sie ihr nicht anvertraut wissen, nein — ich will es nicht. Seht zu, daß sie der Marquise von Dorset übergeben werde, sie wird sie um meinetwillen, Dessen bin ich gewiß, liebevoll behandeln. Bringt meinem Kinde meinen Segen, guter Sir John, und sorgt, daß mein letzter Wunsch erfüllt werde."

„Es soll geschehen, Mylord," entgegnete der Commandant.

Während sie so redeten ging die Thür des Gefängnisses auf und herein trat ein Mann mit strengem Antlitze, in einen dunklen Priesterrock gekleidet und mit jener eigenthümlichen Mütze auf dem Kopfe, welche die reformirten Geistlichen zu tragen pflegten. Es war Doctor Hugh Latimer, der, wie bereits erwähnt, den Admiral verschiedene Male in seiner Gefangenschaft besucht hatte. Ein langer, grauer, spitz zulaufender Bart, verlieh der etwas grämlichen Physiognomie des Geistlichen einen ehrwürdigen Character. Eine große Brille hing an einem Bande um seinen Hals, und vom Gürtel herab in einer schwarzledernen Scheide die Bibel.

„Ich komme, um Euch auf das Schaffot zu begleiten, Mylord," sprach er mit kaltem Gruße, „und ich hoffe, Ihr seid besser vorbereitet, dem allerhöchsten Richter entgegenzutreten, als das letzte Mal, wie ich Euch verließ."

„Zum Wenigsten bereue ich jetzt," erwiderte der Admiral, „aber mir ist wenig Zeit zur Sühne geblieben."

Digitized by Google

„Genug, mein Sohn, wenn Ihr sie wohl anwendet," sprach Latimer in etwas sanfterem Tone.

„Mylord, ich muß Euch bitten, aufzubrechen," sprach der Commandant, indem er die Thür öffnete und hinaus trat.

„Ich bin bereit," sagte Seymour und folgte ihm festen Fußes.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Tower-Hill.

Draußen wartete, wie wir bereits angedeutet haben, eine ſtarke Abtheilung Gardiſten, die mit Hellebarden bewaffnet waren. Mitten unter ihnen ſtand Mauger, auf ſeine Axt gelehnt, und das Geſicht mit einer ſcheußlichen, ſchwarzen, bärtigen Maske bedeckt. Zwei ſchwarz behangene Pferde ſtanden für den Commandanten und den Lieutenant in Bereitſchaft.

Sie ſtiegen auf, Sir John gab das Zeichen zum Aufbruche, und der traurige Zug, der ſich ſchnell geordnet hatte, ſetzte ſich in Bewegung. Der Commandant ritt an der Spitze, und man ſah es am Ausdrucke ſeines Geſichts, wie ſchmerzlich bewegt er war. Auch ſein Roß ſchien mit ſeiner Stimmung zu ſympathiſiren, denn es bekundete durch Nichts ſeine gewohnte Lebhaftigkeit. Dann kam der Tower-Caplan mit einem offenen Gebetbuche, von dem er nicht aufblickte, in der Hand; dann die Trompeter, ſie hatten ihre Inſtrumente um den Hals hängen, bliesen aber nicht. Ihnen folgten die Tambours und ſchlugen ihre Trommeln in gedämpfter Weiſe, dann kamen dreißig Gardiſten, immer je drei und

Digitized by Google

drei, die drei Riesenwächter voraus. In einiger Entfernung folgte Mauger, maskirt und hinkend; auf seiner Schulter trug er die Axt, mit der Schneide nach dem Gefangenen gerichtet, der mit festem Schritte und ungebeugter Haltung in kurzer Entfernung hinter ihm her schritt. Gleich hinter dem Admiral ging Latimer. Eine andere Abtheilung von Gardisten, mit dem Lieutenant an der Spitze, schloß den Zug.

Auf dem Rasenplatze, auf den Wällen und allenthalben sonst, waren zahlreiche Neugierige versammelt, um zu sehen, wie der Admiral diese entsetzliche Probe bestehe. Alle staunten über seine Fassung. Sein Antlitz war bleich von Aufregung und langer Haft, seine Gestalt aber aufrecht, stolz und fest. Nichts von Dem, was in seinem Innern vorging, war in seinen Zügen zu lesen. Aber welche Erinnerungen an frühere, glücklichere Tage mochten in ihm wach werden, als er über den weiten, offenen Platz, dem White-Tower gegenüber, schritt und nach dem Palaste jenseits blickte. Um dieser schmerzlichen Gedankenfolge eine andere Richtung zu geben, wandte er sein Auge nach der entgegengesetzten Seite.

In diesem Augenblicke war er dicht bei dem Beauchamp-Tower, und indem sein Blick darüber hinschweifte, bemerkte er den Herzog von Norfolk, der aus einem dicht vergitterten Fenster nach ihm hinsah. Ihre Blicke begegneten sich, und was lag nicht Alles in diesem einzigen Blicke! In Dem des Herzogs war kein Jubel über einen gefallenen Feind zu lesen — kein Lächeln befriedigter Rachsucht überflog sein ehrwürdiges Antlitz — sondern er schüttelte schmerzlich bewegt das Haupt. Seymour knickte zusammen, faßte sich aber sogleich wieder, und schritt mit derselben Sicherheit weiter, wie zuvor. Aber Norfolk's Blick und Kopfbewegung verfolgten ihn, und er sprach zu sich selbst: „Ich wollte, ich hätte ihn nicht gesehen!"

Der Zug ging nun unter dem düstern Bogen des

Digitized by Google

Bloody-Tower hin, und in dem äußern Hofe befanden sich zu beiden Seiten des Weges noch mehr Zuschauer. Viele sprachen laut ihre Theilnahme für den Admiral aus, aber Latimer brachte sie durch Wort und Geberde, indem er seinen Stab gegen sie erhob, zum Schweigen. Der Zorn des Geistlichen wurde jedoch noch mehr durch einen bald darauf stattfindenden Zwischenfall gereizt. Die erste Gardeabtheilung hatte das Thor des Byward-Tower passirt und Seymour näherte sich demselben gerade, als Kit, der sich unter den Umstehenden befand, vorsprang, und, ehe er daran verhindert werden konnte, sich ihm zu Füßen warf. Im Momente darauf wurde der arme Zwerg von einem der Gardisten mit der Hellebarde bei Seite gestoßen, aber schluchzend rief er dem Admiral ein Lebewohl zu.

Jetzt war der schlimmste Theil der Ceremonie zu bestehen, und Seymour stählte seine Nerven dagegen. Eine ungeheure Menschenmenge war außerhalb der Festung und auf Tower-Hill versammelt, und schon war das entsetzliche Geräusch zu vernehmen, wie es von einem solchen Schwarme auszugehen pflegt. Dieses Geräusch hatte etwas Furchtbares, und Seymour fühlte sich davon schwindeln, aber es war nur ein Augenblick — und als er gleich darauf dem Blicke dieser Tausende von spähenden Zuschauern ausgesetzt war, die ihn mit den Augen verschlangen, denen kein Blick und keine Bewegung entging, und die ihre Bemerkungen über ihn machten, etwa wie über einen römischen Gladiator, — da hatte er seine volle Unerschrockenheit wieder gewonnen. Auch verließ ihn seine außerordentliche, bezaubernde Gewalt in diesem letzten Augenblicke nicht. Indem er so langsam weiter schritt und nach rechts und links blickte, um befreundete Gesichter zu sehen, da erhob sich ein lautes Murren, man hörte hin und wieder schluchzen, und es entstand ein Drängen, daß es der äußersten Anstrengung der Arquebusiere, die den ganzen Weg

Digitized by Google

entlang aufgestellt waren, bedurfte, um den Haufen zurückzuhalten.

„Seid ruhig, liebe Freunde!“ rief Seymour. „Ihr thut mir nur Schaden und nützet mir nicht.“

Aber diese Worte, anstatt die Aufregung des Haufens zu beschwichtigen, steigerten sie nur, und da der Tumult gefährlich zu werden drohte, so fürchtete Sir John, daß eine Rettung versucht werden möchte, und befahl der Wache, sich dicht um den Gefangenen zu schaaren und ihren Schritt zu beschleunigen. So geschah es, und keinen Augenblick zu früh; denn die Reihen der Hellebardiere wurden an zwei oder drei Stellen durchbrochen, und der wüthende Haufen, der sich in seiner Erwartung, auf den Admiral zu stoßen, getäuscht sah, attaquirte die Wachen, riß ihnen die Hellebarden weg, und es entstand ein ernstlicher Conflict, in Folge Dessen mehre Personen getödtet und Viele schwer verwundet wurden. Gegen den Protector wurden laute und wilde Verwünschungen ausstoßen, und man nannte ihn den Mörder seines Bruders.

In Voraussicht einiger solcher Störungen, die in der Regel stattfanden, war bei dem Schaffote eine Compagnie Landsknechte aufgestellt und Diese noch durch berittene Bürgergarde verstärkt worden, so daß der Hinrichtungsplatz vollständig umringt war. Eine ungeheuere Menge war versammelt. Im ganzen Bereiche von Towerhill sah man Kopf an Kopf und in der Nähe des Schaffots, welches auf dem höchsten Punkte, nordwestlich von der Festung, stand, war kein Zoll breit unbesetzt.

Dank den Vorsichtsmaßregeln des Commandanten, wurde Seymour sicher bis an's Schaffot gebracht, und als er bald darauf die Stufen erstieg und oben erschien, durchbebte ein furchtbares Geschrei die Luft.

Das Wetter war bis dahin trübe und düster gewesen, aber gerade in diesem Momente brach ein Sonnenstrahl hin-

Digitized by Google

durch, so daß die ungeheure Menge, deren Blicke auf Seymour's Antlitz hafteten, die edlen Züge desselben noch deutlicher unterscheiden konnte. Nie in seinen stolzesten Momenten hatte er majestätischer ausgesehen, als jetzt, da er auf diesen verhängnißvollen Brettern stand. Aber das Lächeln, das seine Züge überflog, verschwand eben so rasch, wie der leuchtende Sonnenstrahl, und sein Antlitz sah nun bleich und starr wie Marmor aus.

Der Commandant und der Lieutenant hatten vor ihm mit Mauger das Schaffot bestiegen. Latimer war auch oben und stand neben ihm. Niemand anders durfte hinauf.

Der Admiral hatte die Absicht, die Menge anzureden und trat deshalb an den Rand des Schaffots, verbeugte sich gegen die Umstehenden und begann zu sprechen. Aber es erhob sich ein solcher Tumult und ein solches Geschrei, daß seine Worte vollständig erstickt wurden, und daß er endlich, den Bitten des Commandanten gemäß, — obgleich mit sichtlichem Widerstreben — seine Absicht aufgab. Dann nahm er sein Baret ab und rief mit so gewaltiger, sonorer Stimme, daß sie den betäubenden Lärm übertönte: „Lang lebe König Edward!" Der Ruf wurde mit lauter Zustimmung aufgenommen, und auf's Neue folgten Geschrei und Verwünschungen gegen den Lord-Protector.

Jetzt näherte sich Latimer und fragte Seymour, ob er seine Sünden aufrichtig bereue, und seine Hoffnung auf den Heiland setze. Aber Jener achtete kaum auf ihn, und es verlangte ihn dem Anscheine nach, daß der Sache ein Ende gemacht werde. Er herrschte dem Henker zu, sich zu beeilen, und indem er sein Oberkleid abwarf, zeigte er eine Gestalt, die an Ebenmaß ihres Gleichen suchte.

Wieder näherte sich Latimer und wurde wieder zurückgewiesen.

Darauf knieete Seymour nieder, und tiefes Schweigen herrschte in der Runde.

Digitized by Google

Sein Gebet war bald beendet, dann winkte er Mauger, daß er bereit sei. Jetzt näherte er sich dem Blocke, kniete neben demselben nieder, nahm aus seinem Wammse das gestickte Tuch, das Elisabeth ihm gesandt hatte, preßte es an die Lippen und band es um seine Augen.

In diesem Momente trat Latimer vor und schrie ihm in's Ohr: „Berene!"

„Hinweg!" rief der Admiral, „Ihr zerstreut mich."

Dann legte er seinen schönen Hals auf den Block, und die Axt fiel nieder. —

So endigte der schuldbeladene und ehrgeizige Seymour. Nach Latimer's Worten starb er „unbußfertig, Aergerniß erregend, gräßlich." Andere aber beurtheilten ihn milder und meinten, „er starb wie ein Held." Jedenfalls war die Strafe, die er erduldete, eine gerechte.

Seine irdischen Ueberreste wurden unter der Aufsicht des Commandanten in der St.-Peters-Kapelle im Tower begraben.

Drei Jahre später wurde sein Bruder, der Herzog von Sommerset — gleichfalls enthauptet — an seine Seite gelegt. Und achtzehn Monate nach diesem der Herzog von Northumberland, in der Geschichte bekannter unter dem Namen des Grafen von Warwick, ebenfalls enthauptet und nur wenige Schritte von den Brüdern, deren Sturz er veranlaßt hatte, gebettet.

Die drei Gräber sind noch heute zu sehen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Digitized by Google